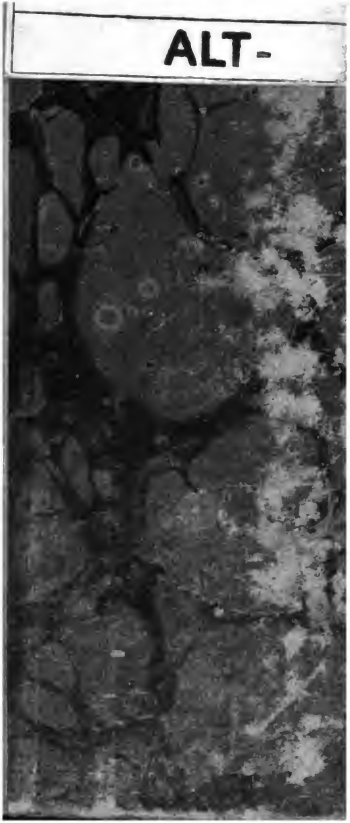
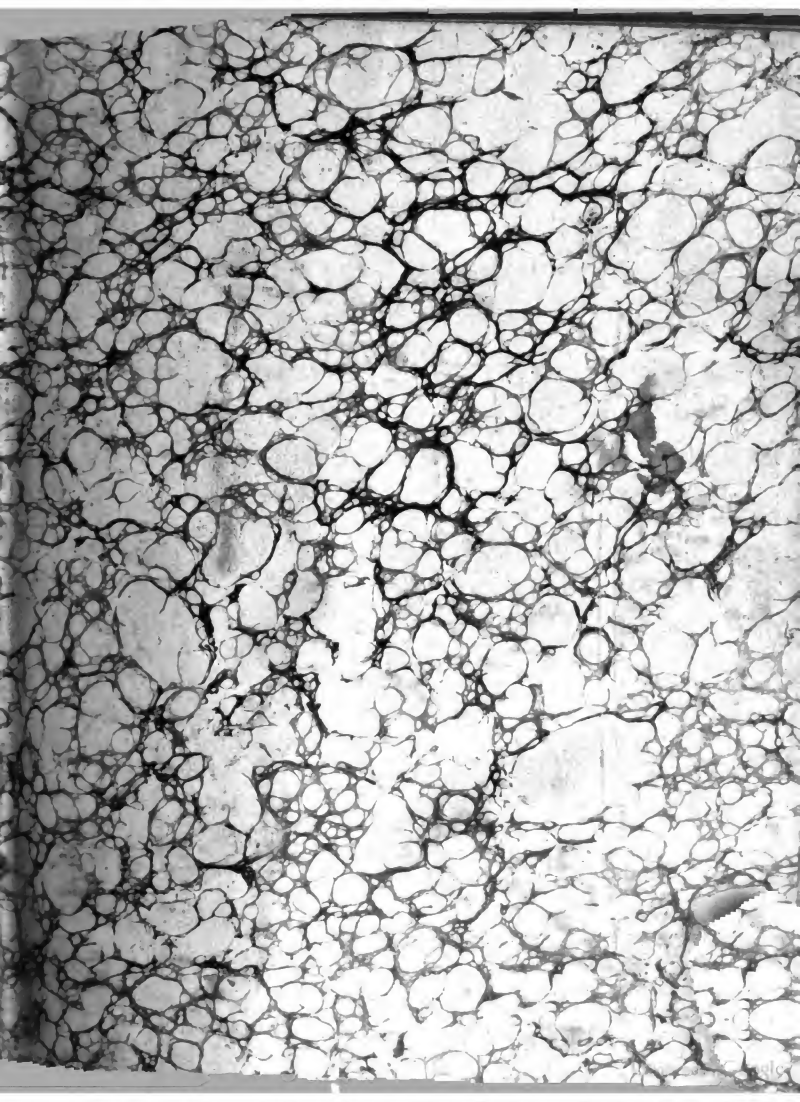
image
not
available

Digitized by Google



Digitized by Google

128. H. 1.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Album.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Herausgegeben
von
J. L. Kober.

Fünfzehnter Jahrgang.
Vierzehnter Band.

Gertrud.
III.

Prag, 1860.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Digitized by Google

Gertrud.

Roman

von

Ernst Fritze.

Dritter Band.

Prag, 1860.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

133577-A

Digitized by Google

Prag, Druck von Jarosl. Pospíšil.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erſtes Capitel 9
Zweites Capitel 22
Drittes Capitel 53
Viertes Capitel 77
Fünftes Capitel 128
Sechstes Capitel 150
Siebentes Capitel 165
Achtes Capitel 190

Digitized by Google

Digitized by Google

Gertrud.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Am nächsten Tage herrschte sehr schlechte Laune im Spärkan'schen Hotel. Excellenz zur Tafel beim Könige befohlen, kam frühzeitig und mit einem wahren Währwolfsgesichte zurück. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Adjutanten, den schon erwähnten Oberstwachtmeister, zu sich bescheiden zu lassen, und verfügte sich bis dahin, daß dieser erschien, in sein gewöhnliches Geschäftsbüreau.

Gertrud, in ihrer oft erwähnten Furcht vor verdrießlichen Männern, ging ihm stets consequent aus dem Wege, wenn sie Gewitter im Anzuge sah. Da sie aber heute nicht Lust hatte, ihre Fensterobservationen, die sie noch immer in der Hoffnung fortsetzte, den Junker auf huldigenden Fensterparaden zu ertappen, deshalb einzustellen, so zog sie mit schnellem Entschlusse die schweren

Digitized by Google

seidenen Vorhänge vor, und saß nun vollständig verborgen, als unsichtbare Theilnehmerin der nächsten Scenen da.

Das Geschäftszimmer des Feldmarschalls befand sich unmittelbar neben dem großen Empfangssalon, und es war eben dadurch schon früher einmal möglich geworden, daß Gertrud zufällig Zeugin einer traulichen Mittheilung des geheimen Kabinetssecretair Menzel wurde. Auch diesmal war sie ganz unabsichtlich Zuhörerin einer sehr heftigen Unterredung zwischen dem Feldmarschall und seinem Adjutanten.

Se. Excellenz durchschritt sein Zimmer mit der Schnelligkeit eines gereizten Löwen und schnob den armen Oberstwachtmeister an wie ein Eber, als er eintrat und sich dienstlich meldete. Dieser wartete geduldig, bis so viel Ruhe in dem gewaltigen Herrn zurückgekehrt war, um sich mit seinen ärgerlichen Ausrufungen verständlich machen zu können, denn für den Augenblick war nichts zu unterscheiden als die Worte: „Majestät ungnädig! — Wie? Mir zur Last? Himmel und Hölle! Tod und Teufel — Dieser verdammte — — Der Teufel selbst kann nur den Verräther gespielt haben!“

Endlich stand der alte Herr still und holte Athem.

„Wissen Sie, daß der König von Preußen Nachricht von unsern Plänen haben muß?“ fragte er kurz angebunden.

Digitized by Google

„Nein, Excellenz," war die Antwort, obwohl es der Oberstwachtmeister eigentlich wußte.

„Wissen Sie, daß der König von Preußen jählings aufgebrochen ist, um mit dem General von Ziethen, den er seither ungnädig behandelt hat, eine freundschaftliche Conferenz — respective solenne Versöhnung zu halten?"

„Nein, Excellenz," war die Antwort, und diesmal mit sichtlicher Ueberraschung und wahrheitsgemäß gegegeben.

„Wissen Sie, daß dies das allersicherste Zeichen ist, daß der König von Preußen nicht so lange warten wird, bis wir ihn angreifen?"

„Ja, Excellenz, das weiß ich!" bekräftigte der Adjutant.

„Wissen Sie, daß das Geschichten sind, um aus der Haut zu fahren?"

„Nein, darum noch nicht!" antwortete der Offizier kaltblütig. „Wenn wir fixer sind als er, so spielen wir ihm das Prävenire!"

„Dummheit, womit denn?" fuhr der Feldmarschall wüthend auf. „Mit dem Haufen Lausitzer Schlafmützen, die wir in Reserve haben? Himmel und Hölle!"

Der Adjutant hob seine Hand mechanisch, um sich vielsagend hinter die Ohren zu kratzen, aber er unterließ es aus Respect und stand säulenartig still.

Digitized by Google

„Was will der König mit Ziethen?“ ſchrie Excellenz weiter. „Nichts weiter als den Mann, den er im Frieden chicanirt hat, jetzt wieder ſchlagfertig machen. Tod und Teufel! Ein verdammtes Zeichen von guten Willen gegen uns, die wir noch Zeit zu haben glaubten.“

„Excellenz geruhen zu erlauben,“ fiel der Adjutant mit tiefſter Devotion ein, „es ſind vielleicht nur Präliminarien.“

„Was?“ fuhr der alte Herr auf. „Freilich Präliminarien, die Hand in Hand mit dem Beſchluße gehen! Denken Sie, daß ein König Friedrich nach ungnädiger Laune plötzlich ohne Grund und Urſache ſeinen Feldherrn beim Kopfe nimmt, ihm je zwei und zwei Küße auf jeder Backe applicirt, dann ſeine Hände auf deſſen Schulter pflanzt und ihn ſo lange anſieht, bis ihnen Beiden zwei Kriſtalltropfen in den Augenwinkeln perlen? Das iſt ein Schwur auf Leben und Tod — ich kenne das!“

„Freilich,“ erwiderte der Offizier bewegt.

„Aber der Teufel ſoll dieſe verdammten Preußen holen, die jetzt ihren Kopf recken und ſtrecken, wie die Schnecken, wenn ſie durſtig ſind. Ich will exemplariſche Nachſuchungen halten, um dem Verräther auf die Spur zu kommen. Zuerſt fahnden Sie auf den Kerl, der ſelbſt der Majeſtät wegen ſeiner Schönheit aufgefallen iſt. Den machen wir ohne Prozeß einen Kopf kürzer, und

Digitized by Google

wenn er sich unter seines Gesandten Schlafrockszipfel*) stecken sollte. Vigiliren Sie — innerhalb einer Stunde muß er hier vor mir stehen; bereiten Sie Alles vor, damit die Execution sofort vor sich gehen kann, wenn ich den kleinsten Verdacht bestätigt finde. Ist der Kerl gewesener Soldat, wird er todtgeschossen, ist er das nicht, aufgeknüpft wie ein Hund!"

„Excellenz, es ist ein Edelmann aus Preußens besten Familien!" wendete der Offizier ein.

„Pah, ein Spion ist kein Edelmann mehr. Fort! Ich gebe Ihnen nicht mehr Zeit, als sechzig Minuten. Der soll den Anfang machen — Tod und Teufel!"

Der Adjutant verließ das Zimmer, und Gertrud betrat es in demselben Momente, denn sie hatte beim ersten Erwähnen des Junkers ihren Platz verlassen und hatte sich dicht an die Thür zum Nebenzimmer gestellt. Sie trat furchtlos vor den Feldmarschall, obwohl er einigermaßen wüthend war, und sagte laut und deutlich:

„Excellenz, Sie werden den sogenannten schönen Preußen weder todtschießen, noch aufknüpfen lassen, denn er befindet sich weder als Spion, noch sonst aus politischen Rücksichten hier in Dresden!"

*) Selbst Verbrecher entgingen augenblicklich der Verfolgung, wenn sie in fremdem Lande das Haus ihres heimathlichen Gesandten erreichen konnten.

Digitized by Google

Der Marschall drehte sich um und sah die dreiste Fürsprecherin groß an. Ohne zu antworten, streckte er seine Hände gegen sie aus, nahm sie etwas unsanft in eine gewisse Umfassung und schob sie so zur Thür hinaus.

Aber Gertrud merkte frühzeitig sein Vorhaben und stemmte sich mit jugendlicher Kraft gegen dies Verfahren. Sie rang sich zeitig genug los, ehe ihr Vormund die Thür schließen konnte, sprang bis mitten in's Zimmer, trat sehr vernehmlich mit dem Fuße auf und rief: „Ich will von Ihnen gehört werden, ich will! Und wenn Sie meinen Worten nicht folgen, so gehe ich zum Minister, so gehe ich zum Könige — ich fürchte mich nicht vor Ministern und Königen."

„Himmel und Hölle! In Dir gährt auch wohl Preußenblut!" schrie der alte Herr, schien aber doch seine Freude an ihrer Courage zu haben.

„Der schönste Preuße ist ein Herr von Brettow," fuhr das Fräulein unverändert laut und kräftig redend fort, „er befindet sich lediglich meinetwegen hier. Wir kennen uns, wir lieben uns — aber wir sind vernünftiger, als andere verliebte Menschen, und sind Freunde geworden, weil unsere Verhältnisse nicht zu einander passen. Er ist meinetwegen in Dresden — um mich zu sehen, durchschleicht er die Straßen."

Digitized by Google

„Narrenspossen! Ein Edelmann sucht seine Dame auf und begrüßt sie standesgemäß!“ rief der alte Herr erbittert. „Wo hat er Dich gesprochen?“

„Er hat mich gar nicht gesprochen! Er ist zu stolz, um mich bei einem Verwandten aufzusuchen, der notorisch ein Preußenfeind ist!“ antwortete das Fräulein keck.

„Wenn er das weiß, hat er in Dresden nichts zu suchen!“ wetterte der Feldmarschall.

„Das geht keinen Menschen etwas an, daß er hier in Dresden sich aufhält,“ rief Gertrud. „Es sind Tausende von Preußen in Dresden, aber man weiß es nicht, weil sie aussehen, wie gewöhnliche Menschen. Was kann der Junker Wolf von Brettow dafür, daß er schön ist, wie ein Göttersohn, daß Aller Blicke auf ihm haften, daß er auffällt, und wenn er in seinem miserablen Reitermantel gehüllt einhergeht. Ich verlange, Onkel Excellenz, daß Sie meinen Freund schützen vor jeder Unbill, daß Sie jeden Gedanken einer Verfolgung von vornherein aufgeben!“

„Das werde ich wohl bleiben lassen!“ antwortete Excellenz mit einiger Lungenanstrengung.

„Excellenz, ich lasse meinem Freunde kein Haar krümmen!“ drohete Gertrud.

Der Feldmarschall lachte erbittert und antwortete nicht.

Digitized by Google

Gertrud hörte ein verdächtiges Geräusch von außen hereindringen. Es klang wie aufgestoßene Flintenkolben. Eine furchtbare Angst ergriff sie und raubte ihr jede Ueberlegung. Ihre Wangen flammten in unnatürlichem Roth — ihre Augen schoßen Blitze.

„Excellenz, ich mache Sie verantwortlich für jedes Haar auf dem Haupte dessen, den ich als mein Ideal, als meines Lebens besten Schatz, als den Engel meines Daseins betrachte. Mein Leben hängt an dem seinen — hüten Sie sich es anzutasten!"

Das Geräusch draußen wiederholte sich, der Feldmarschall lachte wieder erbittert. Die Thür öffnete sich — Gertrud wich in den Schatten zurück und preßte beide Hände vor's Gesicht. Dann hörte sie eine Stimme, die da sagte:

„Habe Excellenz zu melden, daß fraglicher Preuße heute mit Tagesgrauen weggeritten ist. Herr Oberstwachtmeister in eigener Person nebst Escorte sind ihm nach. Er ist aus Wilsberg gekommen und wahrscheinlich nach dort zurück. Herr Oberstwachtmeister sind nebst Escorte hinaus und kommen in kürzester Frist zurück."

Tief aufathmend hatte Gertrud zugehört, sich aber ganz still verhalten, bis die rapportirende Ordonnanz wieder abgetreten war. Dann, als sich die Thür hinter derselben geschlossen, schlich sie hervor, legte ihre runden

Digitized by Google

Arme von hinten ſchmeichelnd um den Hals des alten, nachdenklich daſitzenden Herrn und flüſterte in ſein Ohr:

„Er iſt ja das Geſpenſt, liebe Excellenz, das mich aus den Garnen der Eitelkeit befreit hat. O, bitte — bitte!“ Sie war langſam herumgetreten und warf ſich nun flehend vor ihren Vormund hin.

„Die verfluchten Preußen!“ murrte dieſer. „Bei wem iſt er denn in Wilsberg?“

„Beim Onkel Pröhl, wo denn ſonſt?“ fragte Gertrud fröhlich und hoffnungsvoller als vorhin. „Margareth von Rittberg iſt ja eigentlich ſeines Vetters, des Grafen Levin Braut.“

„Ob das derſelbe Graf Levin von Brettow iſt, der bei Keſſelsdorf unſere Verwundeten beſchützt, verpflegt und verbunden hat?“ fragte der Marſchall aufmerkſam.

„Gewiß derſelbe. Er iſt nicht ſo ſchön, wie Wolf Brettow, aber eine impoſante Figur, ſtolz wie ein Adler und heftig wie ein — Feldmarſchall des Königs von Polen,“ lachte ſie, ſchelmiſch die Runzeln des alten Herrn mit der Fingerſpitze betippend.

„Er war Cornet im Huſarenregimente des Ziethen,“ murmelte dieſer während deſſen ſehr bedenklich.

„Ja wohl, denn Ziethen iſt Junker Wolf's leiblicher Onkel,“ referirte das Fräulein ganz wohlgemuth ihren Hoffnungen vertrauend, daß nun ihr Freund nichts

Digitized by Google

mehr zu fürchten haben werde. „Wenn der Oberſtwachtmeiſter den armen Junker nur nicht verhaftet," fügte ſie aber doch plötzlich beklommen hinzu.

„Das wird er, das muß er!" antwortete der Marſchall wieder ärgerlich.

„Und dann, wenn er ihn angeſchleppt bringt?" fragte Gertrud ebenfalls aufſtützig.

„Dann wartet ſeiner eine ſcharfe Unterſuchung! Gnade ihm Gott, wenn er gefehlt hat!"

„Ich bürge für ihn!" rief ſie fröhlich. „Junker Wolf denkt gar nicht an Spioniren, macht ſich gar nichts aus Politik und bekümmert ſich nicht um Krieg oder Frieden!"

„Und iſt doch ein Neffe Ziethen's?" ſpottete der alte Herr nachdrücklich mit der Hand auf den Tiſch ſchlagend.

Jetzt erſchrak das junge Mädchen. Sie hatte in ihrer ſorgloſen Hoffnung die Sache vielleicht eher verſchlimmert als verbeſſert.

Die Geſchwätzigkeit der Freude bei der glücklichen Wendung der Sache hatte ſie zu thörichten Eröffnungen verführt, und ſie dachte nach, wie das wohl zu redreſſiren ſein möchte. Allein ihr Vormund ließ ihr keine Zeit zu neuen Schwätzereien. Er verwies ſie eben nicht höflich aus ſeinem Geſchäftszimmer und ſchloß ſich ein.

Digitized by Google

Bangen Herzens lauſchte nun das Fräulein auf die Rückkehr des Oberſtwachtmeiſters. Vier Stunden waren nöthig bei ſcharfem Ritte, um hin und zurück nach Wilsberg zu kommen — vier Stunden! Sie dehnten ſich zu Ewigkeiten aus. Der Abend kam heran und die Nacht ſenkte die Flügel — Gertrud hatte ſich furchtbar aufgeregt in ihr Zimmer zurückgezogen. Bald hob ſie hoffnungsvoll ihre Gedanken an dem Vertrauen empor, daß der Oberſt von Pröhl gewiß ſein ganzes Anſehen einſetzen würde, um den Junker vor einer ſchimpflichen Verhaftung zu bewahren; bald ſank ihre Zuverſicht darauf machtlos zuſammen, denn ſie hatte eine Ahnung davon, daß man in dieſem Falle höchſt rigoroſe zu Werke gehen und ſich an Bürgſchaften des Oberſten nicht kehren werde. Endlich regte ſich etwas auf der ſchon ſtill gewordenen Straße. Sie eilte an's Fenſter. In der Ferne galoppirten Pferde — ſie kamen näher. Flugs verfügte ſich das Fräulein in ihre Fenſterniſche, wo ſie beſſer hören konnte als irgendwo.

Der Oberſtwachtmeiſter tappte mit ſeinen ſchweren Reiterſtiefeln langſam die Treppe herauf, einen zweiten Schritt hörte aber Gertrud nicht. Sollte man den Junker unten gelaſſen haben — ſie warf ängſtlich prüfend den Blick hinab, konnte aber nichts deutlich unterſcheiden. Deſto deutlicher drang aber zu ihrem grenzenloſen Ent-

Digitized by Google

zücken der ärgerliche Ton ihres Vormunds Stimme zu ihr. Er schrie:

„Nicht dort in Wilsberg? Haben Sie die Probstei durchsucht? Ist ein altes Nest voller Verstecke und Winkel!“

„Ich habe Alles durchsucht, muß aber bekennen, daß die erstaunten Mienen der Damen vom Hause und das bewunderungswürdige Fluchen des Obersten schon hinlängliche Garantie gab, den Herrn von Brettow nicht zu finden. Dieser Herr ist seit länger als acht Tagen abgereist, nach seinen Erklärungen zu schließen aber zu Hause geeilt, um seinem Freunde dem Freiherrn Reinhard Bünau von Rittbergen Nachrichten über das Wohlsein seiner Schwester zu überbringen. Seitdem haben sie ihn in der Probstei weder gesehen noch gehört.“

„Der ist uns entwischt!“ unterbrach der Marschall das Referat. „Jetzt nun aufgepaßt — dem Verräther nachgeforscht! Nach Rittbergen — ein verdammter Umweg über Dresden! — Muß seine Ursachen gehabt haben!“

„Ja wohl, seine Ursachen,“ flüsterte Fräulein Gertrud vergnügt ihre Hände faltend; „der böse Mensch begnügt sich mit einem kalten Sehen, reitet fort, ohne sich mir zu nähern — macht mir solche furchtbare Angst, daß ich zittere und bebe! — Nein, Junker Wolf, das ist gegen

unſern Freundſchaftscontract, wir ſind geſchiedene Leute! Reiten Sie, wohin Sie wollen — ich liebe Sie wahrhaftig nicht mehr, nicht im geringſten! Reiten Sie nur — reiten Sie nur — Fräulein Gertrud von Spärkan iſt nun todt für Sie — mauſetodt! Und wenn Sie nicht ſonſt ein ſo prächtiger Menſch wären, ſo würde ich Sie, gelinde geſagt, „haſſen und verachten“!“

Sie legte ſich bei dieſen Worten in ihr Bett, zog aus Geſpenſterfurcht die Decke über die Ohren und ſchloß ihr Selbſtgeſpräch mit dem Seufzer: „Wenn ich ihn doch wenigſtens nur ein einziges Mal geſehen hätte! Alle Welt hat ihn geſehen, den ſchönen Preußen — nur ich nicht! Trauriger Zufall!“

Digitized by Google

Zweites Capitel.

In der Probstei zu Wilsberg hatte die Haussuchung nach dem Junker Wolf die größte Sensation erregt und den Domherrn, welcher mit der Inbrunst eines Raritätenkrämers an den schönen Mann zurückdachte, veranlaßt, sogleich am nächsten Morgen nach Dresden aufzubrechen, um Erkundigungen über das Sachverhältniß einzuziehen.

Er verband zwei Zwecke mit dieser Reise. Sein Feuerwerk war fertig und der Baron Biska wollte die Taufe seines Stammerben nicht länger verschieben. Dazu aber war der getroffenen Verabredung gemäß, Fräulein Gertrud's Zurückkunft von Dresden nöthig, und der Domherr hielt es für seine Pflicht, sie herbeizuholen.

Das Wetter begünstigte seine Reise außerordentlich. Eine klare, sonnenhelle Winterluft, die schon einen Hauch von Frühlingswesen in sich trug, hatte die Wege ge-

Digitized by Google

trocknet und die Communication wieder erleichtert, die in den letzten Wochen durch Schneegestöber unangenehm erschwert worden war. Die alte Chaise des Domherrn bewegte sich in standesgemäßer Langsamkeit auf dem ziemlich guten Fahrgeleise fort, und er hielt mit unzerbrochenen Rädern glücklich seinen Einzug in Dresden gerade zur rechten Zeit, um noch mit dem Feldmarschall zu Tische gehen zu können.

Gertrud empfing ihn mit überwallender Freude. Sie wurde gar nicht müde nach Margareth zu fragen, machte aber plötzlich ein sehr ernsthaftes, ja einigermaßen verdrießliches Gesicht, als der Domherr voller Unschuld und in größter Extase von seinen Plänen erzählte, „die beiden schönen Menschen verheirathen zu wollen".

„Wen? Bester Onkel, Du träumst wohl!" rief das Fräulein verrätherisch hastig. „Was hast Du für Einfälle! Margareth und den Junker Wolf?"

„Ist denn der Junker wirklich so verzweifelt hübsch?" fragte Excellenz gnädiger gegen ihn gestimmt, seitdem ihm der Domherr bewiesen hatte, daß der Junker gar nicht in Dresden gewesen sein könne, daß also die Nachsuchung in der Probstei eine himmelschreiende und tyrannische Uebereilung von Sr. Excellenz gewesen sei.

„Das schönste männliche Individuum, werther Herr Vetter, das ich je gesehen habe," antwortete der Domherr enthusiastisch.

Digitized by Google

„Aber hier geweſen iſt er denn doch," behauptete der Marſchall. „Man ſagte mir, daß ſich ein Mann, der ſchöne Preuße genannt, überall zeige und von aller Welt angeſtaunt werde."

Der Domherr ſtutzte und ſah Gertrud an. Dieſe konnte ihren Verdruß über den Heirathsplan des Oheims nicht verwinden. Sie hätte mit einem Worte die Ungewißheit löſen können, allein ſie unterließ es und ſtellte es dem Erinnerungsvermögen Sr. Excellenz anheim, ſich ihrer Erklärungen darüber zu entſinnen.

Ihre Eiferſucht loderte jähe empor bei dem Plane des Domherrn. Es war ihr, als hätte ſie ſich ſchon einmal in ihrem Leben bei einem ähnlichen Gedanken ertappt, als hätte ſchon einmal die Möglichkeit eines ſolchen Bündniſſes ihre Bruſt mit leiſem Unbehagen erfüllt. Richtig — ſie dachte daran, wie ſie mit Elvire das ſchöne Paar in der Halle belauſcht hatte. Damals und jetzt! Lag denn ein Unterſchied darin? Ja, antwortete eine eigenſinnige Stimme in ihrem Innern. Damals gehörte er mir noch nicht, jetzt iſt ſein Leben mein Eigenthum, und Margareth würde einen Verrath an meiner Freundſchaft begehen, wollte ſie den Junker für ſich gewinnen."

Während ſie ſich unhaltbaren Träumen auf Rechte hingab, die ſie gar nicht hatte, beredeten die beiden alten Herren neben ihr politiſche Gegenſtände, und der Dom-

Digitized by Google

herr hörte zu seinem Erstaunen, daß wieder Krieg in Aussicht stände.

Bei seiner Isolirung war ihm noch nichts von dergleichen Nachrichten zu Ohren gekommen, aber es bedurfte nur dieser leisen Anregung, um dem klugen Gelehrten eine Folgenreihe von wohlüberlegten Plänen vor Augen zu bringen. Das Benehmen des Baron Biska hatte ihn in letzter Zeit mehrmals sonderbar überrascht, und seine Eilfertigkeit, womit er die Anstalten zur Taufe betrieb, war von eigenthümlicher Bedeutung gewesen. Der Baron Biska stellte es niemals in Abrede, daß er nicht zum Landjunker, sondern zum Soldaten geboren sei, allein er war früherhin doch so klug gewesen, seinen Vaterlandsenthusiasmus ein wenig zu verbergen und sich gut sächsisch zu benehmen. Seit einigen Wochen hatte er aber den Schleier von seinen wahren Empfindungen gelüftet und dem alten Domherrn inmitten ihrer Feuerwerksthätigkeit eines Tages rund heraus erklärt, daß er wieder unter das preußische Banner treten werde, so wie es sich kriegerisch entfalten sollte. Dabei waren ihm Aeußerungen entfallen, die den Tauftag seines Kindes als entscheidend bezeichneten.

Es drängte den alten Domherrn seinen Verdacht laut werden zu lassen, und doch kam es ihm verrätherisch vor, einen Festtag seines Nachbarn dadurch zu stören, daß

er die Aufmerksamkeit der Behörden darauf lenkte. Er fühlte die ersten Conflicte einer nachbarlichen Union, die, von der Ausgleichung eines langjährigen Friedens herbeigeführt, zwar nicht durch Verträge geschlossen, wohl aber durch gewisse Rechte der Menschlichkeit geheiligt worden war. Bedächtig erwog er deshalb seine Worte, ehe er sie von seinen Lippen schlüpfen ließ, und schwieg dann in der festen Ueberzeugung recht zu handeln.

Gertrud erleichterte ihm seinen Vorsatz, indem sie sich theilnehmend nach der Familie des Baron Biska erkundigte und ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gab, mit dem Domherrn zurückzukehren, um dem Tauffeste beizuwohnen.

Der Feldmarschall versagte aber ganz entschieden seine Erlaubniß zur Abreise seines Mündels, ohne sich herabzulassen, die Gründe dafür anzugeben. Zuerst wendete das Fräulein alle Waffen der Beredsamkeit und Bitten an, um diese Weigerung umzustoßen, dann aber schien eine gewisse Zufriedenheit in sie einzukehren und sie zeigte sich bereit den Befehlen Sr. Excellenz zu folgen.

Am Morgen des nächsten Tages zog die alte Chaise auf demselben Wege wieder heimwärts. Unverrichteter Sache kehrte der Domherr nach Wilsberg zurück, aber ein leichter Mißmuth schattete seine Mienen, wenn er an seine Vorbereitungen zu dem Tauffeste eines Mannes

Digitized by Google

dachte, der plötzlich außerhalb der Grenze seiner vaterländischen Interessen stand.

In Folge dieser veränderten Stimmung beschloß er sich bei dem ganzen „Scandal", wie er es jetzt zu benennen beliebte, gar nicht zu betheiligen, sondern dem Baron und seinen Dienern das Abbrennen des großen Feuerwerkes zu überlassen.

Frau von Pröhl empfing ihren Schwager mit Befremden. Ihr entging es nicht, daß etwas vorgefallen sein mußte, was die sonst stereotip gute Laune des alten Mannes getrübt hatte, aber sie unterließ grundsätzlich alle Fragen, um ihn nicht noch verdrießlicher zu machen.

Margareth fand bald das rechte Mittel, seinen Gemüthszustand wieder in befriedigende Ruhe zurückzuführen. Sie bat ihn zu musiciren, und bald beherbergte das einsame große und düstere Erdschoßgemach ein paar selig entzückte Menschen, die sich auf dem Strome der Harmonien in Gefilde hinübertragen ließen, wo weder Nationalhaß, noch Liebeskummer herrscht. Als der Abend hereinbrach, hatte der Domherr seine Grillen vergessen, aber seinen Beschluß, sich zurückgezogen zu halten, wollte er durchführen.

Der Tag der großartigen Taufe des Biska'schen Stammhalters brach an.

Digitized by Google

Laue Frühlingslüfte weckten die Hoffnungen auf neues Leben und neue Blüthen in der Natur. Auch das Menschenherz athmet an solchen Tagen der Frühlingsahnung wieder auf und blickt fromm vertrauend zum Himmelsschöpfer empor, der die Wolken mit Sonnenstrahlen verjagen kann.

Margareth war vom Baron Biska gebeten, als Stellvertreterin Gertrud's beim Tauffeste zu erscheinen, und sie schmückte sich mit aller der Pracht, die damals zu einem Gevatterstande nothwendig war.

Aber schöner, als die glänzenden Gewänder, kleidete der jungen stolzen Dame das Lächeln der Güte, welches auf ihrer Stirne thronte, und die holde Demuth, womit sie den Sieg übersah, den ihre Schönheit errang.

Margareth war sich des Eindruckes ganz bewußt, den sie in der Gesellschaft zu machen pflegte. Sie fühlte sich glücklich in den Vorzügen, die ihr von der Natur verliehen worden waren, und zeigte sich durchaus nicht geneigt dieselben gering zu schätzen. Aber die Bildung ihres Geistes bewahrte sie vor jeder lächerlichen Selbstüberhebung und setzte sie in den Stand, genau die Grenzen einer liebenswürdigen Bescheidenheit zu beobachten. Ihr Wesen war weit entfernt von jener Coquetterie, wodurch sich Gertrud interessant und geltend zu machen wußte. Sie trat nie hervor, weil sie des günstigen Erfol-

Digitized by Google

ges sicher war, so wie man sie bemerkte, und das wartete sie stets geduldig ab.

Als sie in Begleitung des Obersten und seiner Gemahlin die Salons des Baron Biska betrat, brachte ihre Erscheinung eine Art Aufruhr hervor, der sich aber bald von der Höhe einer gewissen Ehrfurcht zu den liebevollsten Beweisen erwachender Neigung herabließ. Man umringte förmlich die schöne fremde Dame und hatte nicht übel Lust ihr die ausschweifendsten Huldigungen zu Theil werden zu lassen.

Es war eine große und glänzende Versammlung, die der Baron an diesem Tage um sich geschaart hatte. Alles, was zum hohen Adel im meilenweiten Umkreise gehörte, fand sich in den reichgeschmückten Sälen vor. Auch Waffenbrüder aus jenem Kriege, den der Friede in Dresden geschlossen hatte, waren aus der Ferne herbeigeeilt, und der Domherr, der wirklich consequent zu Hause geblieben war, hätte vielleicht manchen Gedanken richtig befunden, den er seit seiner Reise in sich gehegt. Es war eine große und glänzende Versammlung, die sich endlich nach einigem peinlichen Zögern um den Taufstein zu gruppiren begann, der die Mitte des Familiensaales einnahm. Der Hausherr hatte gezögert. Er hatte erklärt, noch einen Mann erwarten zu können, der weither kommen wolle, um seinen Erstgebornen aus der Taufe zu

Digitized by Google

heben. Natürlich war er mit Fragen bestürmt, wen er erwartete? Aber er gab nur ausweichende Antworten und rieb sich in innerlichem Frohlocken stets die Hände, wenn er behauptete, daß er gewiß sei, diesen Mann ankommen zu sehen.

Frau von Pröhl zeigte eine besondere Neugier bei der Erwartung, und sie flüsterte Margareth bedeutsam zu, daß wohl nicht bloß Taufe im Hause des Baron Biska gefeiert werden solle.

Ihrem scharfen Frauenblicke entgingen die merkwürdigen Zufälligkeiten nicht, die hier eine Menge alter Husarenoffiziere zusammenführte, während das ehemalig sächsische Militär kaum einen oder den andern Repräsentanten aufwies.

Es schien freilich nur Zufall zu sein, aber Frau von Pröhl öffnete ihre Augen mit der Begierde mehr zu sehen, als Andere.

Wie gesagt, es war eine große und glänzende Versammlung, die jetzt steif und ehrbar, unter zahllosen Knixen und tiefen Komplimenten Anstalt traf, einen weiten Kreis um den improvisirten Taufstein zu ziehen und die Pathen nebst dem Täufling und dem Pastor zu umschließen, als plötzlich ein Postillonsignal ertönte und gleich darauf eine Postkalesche anfuhr, der zwei in Galauniform gekleidete Offiziere entstiegen.

Digitized by Google

„Er kommt!“ rief der Hausherr jubelnd. „Ich wußte es, daß man ſich auf den General von Ziethen verlaſſen kann!“

Ein Murmeln durchlief die Geſellſchaft. Man fand es nicht auffallend, daß dieſer preußiſche General hier erſchien, um einem Kriegskameraden den Sohn aus der Taufe zu heben. Vielleicht hätte der Feldmarſchall von Spärkan anders darüber geurtheilt und vielleicht hätte der Domherr ſeine vorgefaßten Meinungen beſtätigt gefunden. Der Sorgloſe nimmt gewöhnlich Alles zu leicht und der Mißtrauiſche Alles zu ſchwer.

„Wer iſt des Generals Begleiter?“ fragte man ſich untereinander.

„Wahrſcheinlich ſein Adjutant,“ hieß es. Bald darauf erſchien der General auf der Thürſchwelle und bat um Entſchuldigung, daß er habe warten laſſen.

Aller Augen hingen an dem ritterlichen Herrn, der ſchon damals ein Liebling des Preußenvolkes war. Nur Margareth ſchenkte ihm keinen Blick, denn hinter demſelben ſtand der Mann, deſſen Anblick allein im Stande war ihre Herzensfibern in Bewegung zu bringen. Ziethen's Begleiter war der Graf Levin von Brettow.

Es ahnte Niemand den Sturm, welcher in dieſem Momente durch die ſtille ſchöne Geſtalt brauſete, die ruhig an der hohen Lehne eines Seſſels die nöthige Stütze

Digitized by Google

ſuchte und fand; es ahnte Niemand etwas von den wilden Herzensſchlägen, womit Margareth ſtumm den begrüßte, welchen ihre Gedanken unaufhörlich umſchwebten.

Sie hatte die Macht ſich ſelbſt zu beherrſchen, ſie hatte die Kraft vorzutreten, als ſich die Pathen näher aneinander ſchloſſen — ſie hatte aber weder die Macht noch die Kraft, ihr Augenpaar zu dem zu erheben, deſſen Nähe ſie ſo unendlich ſelig machte. Der Taufact begann. Und jetzt erſt ſah und erkannte Graf Levin die Dame, die er mit Gewalt zu vergeſſen trachtete.

Während tauſend Freudenglöckchen in Margareth's Bruſt erklangen, flüſterte Graf Levin ergrimmt etwas von „Schickſals Tücke!“ Aber er hatte Muße ſeine Gedanken zu ordnen, und er that es redlich unter der Zeit, wo der Prediger ſeine erbauliche Taufrede hielt.

Graf Levin wußte nichts von dem, was zwiſchen dem Momente ſeines Abſchieds von Margareth lag, als, „daß auf Schloß Rittbergen Hochzeit gefeiert worden war.“ Der Zufall hatte ihm dieſe Nachricht auf ſeiner ruheloſen Wanderung zugeführt. Wer aber Hochzeit gemacht hatte, das fragte er nicht, weil er annahm, daß es nur Margareth und der bewußte, erwähnte „Alexander“ ſein könne.

Er glaubte alſo dieſe Dame verheirathet, und er fand in ſich Muth genug, die wenigen Stunden einer

Digitized by Google

Geſelligkeit in ihrer Nähe verleben zu können, ohne ſie zu beachten. Sein trotziger Sinn unterſtützte dieſen Entſchluß. Er beſchwor zornig Erinnerungen herauf, um den Zauber zu bannen, der ſchon in ihrer Erſcheinung für ihn lag.

Es durchblitzte ihn der dämoniſche Gedanke, ſie durch Verachtung zu demüthigen. Und dennoch hingen ſeine Augen wie gebannt an ihr und er ſah Niemanden als ſie. Wie fromm jungfräulich ſenkte ſie den Blick — wie lieblich röthete ſich momentan ihr Geſicht unter irgend einem jähen Gedanken! Hatte ſie ihn ſchon geſehen?

Er hätte es für's Leben gern gewußt!

Dann fiel ſeine Erinnerung auf den Gatten Margareth's zurück. Er ſah ſich forſchend um. Welcher von den Männern mochte es ſein? Der mit dem bleichen, verlebten Geſichte, welchem die Diplomatie aus den Augenwinkeln leuchtete? O Bedauernswerthe! Nein — jener mit dem wild leidenſchaftlichen Geſichte vielleicht? Oder der hohe, ſtrenge, ſtolze Mann, der weiſe ſeine Stirn neigte?

Er muſterte alle Cavaliere. Seine Spannung wuchs mit jeder Minute. Wer war der Glückliche, der Alexander hieß und jetzt das Recht hatte, das Kleinod ſeines Lebens an's Herz zu preſſen. Welcher war es! welcher!

Digitized by Google

Ha! Da ſtand hinten in der Fenſterwölbung ein hoher, ſchlanker Herr mit geiſtreichen Zügen und gedankenvollen ſanften Augen — der mußte es ſein! Eine glühende Eiferſucht, der er freilich einen andern Namen gab, feſſelte ſeine Blicke an dies intelligente Geſicht, und er ſtand Höllenqualen bei dem Gedanken aus, daß dieſer Mann ſein Bild allerdings aus Margareth's Herzen vertreiben und ihre Seele an ſich locken konnte.

Wie denkend, wie ruhig und mild ſtand er da — ſtolz und edel! glücklich! O, wer wäre auch nicht glücklich geworden durch ihren Beſitz!

Die Frage nach ſeinem Namen ſchwebte auf Graf Levin's Zunge, aber er hielt ſie tapfer zurück. Er wußte ja nicht einmal, wie der Mann hieß, den die Frau von Wallbott „Alexander“ nannte. Er kannte die Familienverhältniſſe Margareth's zu wenig und von dem „Alexander“ hatte ſie ihm niemals erzählt.

Wie hieß ſie jetzt? Er brannte vor Neugier das zu erfahren! Seine Ungeduld ſtieg. Warum ſollte er nicht fragen?

Nein! gebot er ſich ſelbſt und lehnte ſich kaltblütig feſter an die Fenſterbrüſtung, wo er Poſto gefaßt hatte. Wer ihn jetzt anſah, der mußte ihn für gefühllos halten.

Margareth hob ſchüchtern die Wimper. Ein kurzer, ſeelenvoller Blick traf genau die Stelle, wo er ſtand.

Digitized by Google

Dann sprach der Prediger „Amen“, und nun entstand jenes regellose Wirren, wo man unter der Maske formeller Geselligkeit seine liebsten Gedanken verstecken kann.

Margareth zog sich in den Hintergrund zurück. Ob sie erwartete, daß Levin sie aufsuchen würde? Sie erwartete nichts, als eine Gnade Gottes!

Graf Levin stand an dem Platze still, wo er bisher verweilt hatte. Ihn gelüstete es nicht, sich der Gefahr einer Begegnung auszusetzen. Aber ihn verlangte zu erforschen, ob der von ihm beobachtete Herr der Gemahl Margareth's sei.

Eine lange Zeit verstrich. Levin blieb in seiner Ungewißheit. Es geschah nichts, das ihn aufzuklären vermochte. Die eigensinnige Geduld, womit er wartete, war eine Selbstquälerei.

Endlich näherte sich der Baron Biska seinem Platze, und mit ihm zugleich der General von Ziethen, der eilig von der entgegengesetzten Seite des Saales herüberkam, um mit allen Zeichen wahrhaften Interesses zu fragen, wer die schöne Dame sei, die sich so beharrlich dort in jener Ecke zu verstecken suche.

Lächelnd folgte der Baron seinem bezeichnenden Blicke. „Darf ich mir erlauben, sie vorzustellen, Herr General?“ fragte er verbindlich. „Es ist Fräulein Margareth von Rittberg!“

Digitized by Google

Der General streifte mit stark verwunderungsvollen Mienen das Gesicht seines Adjutanten, dem der Himmel bei diesen Worten aufging, und wiederholte: „Fräulein Margareth von Rittberg, und — Sie stehen hier, wie ein Kavallerie-Unteroffizier? Graf, wie ist mir denn? Hatten Sie sich nicht verlobt oder wollten Sie sich nicht mit einer Rittberg verloben? Ich dächte, mein Neffe Wolf hätte mir davon geschrieben."

„Es ist nichts daraus geworden, wie Sie sehen!" entgegnete Graf Levin kalt.

„Ah so. Fatale Sache, daß ihr euch dann hier trefft!" murmelte der General.

„Warum? Mich genirt es nicht! Reden wir nicht weiter davon, wenn es Ihnen beliebt," versetzte Graf Levin lachend.

Der General schüttelte den Kopf. „Ein schönes Mädchen! Wagen Sie doch eine Attaque!"

„Gott soll mich behüten!" rief der Graf mit so entschiedenem Widerwillen, daß der General davon abbrach und ihn verließ.

Levin blieb wieder seinen Grübeleien überlassen. Woher kam denn der strahlende Lichtglanz in seinem Innern, als er sich wieder und immer wieder den Namen vorflüsterte, den sie heute noch wie damals trug — Margareth von Rittberg!

Digitized by Google

Warum lenkte sich denn sein Auge einen kurzen Moment hinauf zu jenen Höhen, wo ein allmächtiges Wesen herrscht und unser Schicksal lenkt. Frömmigkeit war sonst nicht seine Tugend und Gottvertrauen nicht die Kraft, worauf er sich stützte; aber er verhehlte sich auch den warmen Seelenblick, womit er dem Vater dort oben sein Geschick empfohlen hatte; er verhehlte sich seine ganze unselige Hilfsbedürftigkeit: er wollte nämlich dem Ungemache trotzen, das über ihn verhängt war.

Von der Leidenschaft zu wahnsinnigen Illusionen verleitet, wollte er jetzt mit der Herrschaft der Vernunft die Keime der Leidenschaft in sich tödten, und er glaubte sich dabei eines Rechtes zu bedienen, wenn er eine trotzige Verachtung gegen beruhigende Erklärungen in sich nährte. Bisweilen überfiel ihn der Gedanke an die Möglichkeit eines Irrthumes, der mit wenigen Worten zu beseitigen sein könne — bisweilen durchzuckte ihn der glühende Wunsch zu Margareth zu gehen und sie Angesichts der ganzen Versammlung zu fragen: warum hast Du mich so tief unglücklich gemacht? Dann aber blickte er wieder zurück in die nächste Vergangenheit, die so unsäglich schwer auf ihm geruht hatte, daß seiner Jugend die Flügel geknickt waren, und sprach heimlich zu sich: „Was nützt uns das Klagelied — unsere Wege sind und bleiben getrennt!“

Digitized by Google

Das Diner verfloß unter der gewöhnlichen Langweiligkeit großer Festessen. Margareth hatte so fern von Levin gesessen, daß weder ein Wort noch ein Blick sich treffen konnte.

Frau von Pröhl blieb vollkommen im Dunkel über das sonderbare Zusammentreffen, und der Oberst erfuhr erst das wichtige Ereigniß bei der Tafel, wo er dem Grafen gegenüber saß und nach ihm fragte.

In dieser Verfassung standen die Sachen, als nach aufgehobener Tafel das Feuerwerk begann, das eigens zu diesem Feste angefertigt war.

Ein großer Theil der Gesellschaft hatte im Leben noch kein Feuerwerk gesehen, deshalb war es natürlich, daß man hinaustrat auf die Terrasse, die das Herrenhaus von einer Seite über die Fläche des Gartens etwas erhob.

Margareth beobachtete jetzt den Grafen scharf, denn sie hatte während der Mittagsmahlzeit den festen Entschluß gefaßt, sich ihm zu nähern, um eine ernste Auseinandersetzung ihrer Verhältnisse zu wagen.

Sie verband damit keine Absichten auf Versöhnung. Nachdem sie stundenlang mit ihm in einem Zimmer sich befunden hatte, ohne daß das kleinste Merkmal jener Erschütterung sichtbar geworden wäre, welches damals im Waldschlosse bei ihrem unerwarteten Anblicke beseligende

Digitized by Google

Hoffnungen in ihr aufkeimen ließ, mußte sie eine Veränderung seiner Gesinnung als gewiß annehmen. Ihr Wille stählte sich bei dieser Wahrnehmung. Hatte er seine Leidenschaft für sie bewältigt, so mußte er eine Hauptunterstützung in der Verachtung gefunden haben, und sie verdiente nicht verachtet zu werden. Es lagen Irrthümer vor. Diese aufzuklären wollte sie versuchen.

Mit schnellem Entschluße warf sie ihre Pelzenveloppe um und folgte dem Grafen fast auf dem Fuße, als er sich ebenfalls, aber ganz mechanisch nach der Terrasse verfügte.

Befreit vom langen Zwange der Etiquette überließen sich die Gäste hier draußen ihrer muntern Laune. Eine lebendige Gemüthlichkeit hatte die steifen Formen endlich beseitigt, und man gab sich ungehindert dem belebenden Reize hin, den die Neuheit des dargebotenen Amüsements erweckte. Es bildeten sich im Dämmerlichte des sternenhellen Abends kleine Gruppen, die von dem Schauspiele angelockt den Garten hinabwandelten nach der Gegend zu, wo die Feuerräder sprühten und die Feuergarben mächtig emporschossen. Gelächter und Geschrei ertönte, wenn ein Experiment unerwartet stark knallte.

Margareth von Rittberg stand allein im Gewühle und strengte ihr Auge an, um den aus der Menge

Digitized by Google

herauszufinden, dem sie eine strenge Mahnung an seine Gerechtigkeitsliebe zuzuflüstern gedachte. Sie spähete lange vergebens nach ihm. Endlich entdeckte sie ihn unter dem verklärenden Schimmer einer prachtvollen Leuchtkugel, die wie ein Stern über seinem Haupte prangte.

Er stand im Eingange eines schmalen hochgewölbten Laubganges, dessen steinerne Götterbilder gespensterhaft hervortraten, wenn die prasselnden Feuerstreifen gegen den Himmel emporschossen. Im Hintergrunde die blätterlose Wölbung in ihrer winterlichen Unbeweglichkeit, während der Vordergrund von dem Schwarme der steifgeputzten Damen und Herren belebt wurde, und rechts die strahlend erleuchteten Fensterreihen des stattlichen Herrenhauses, während links dämonische Kräfte Triumphe zu feiern schienen. Es war ein wunderbarer Anblick, wohl geeignet den Blick zu fesseln und den Schritt auf einen Moment zu hemmen.

Dann aber gewann die junge Dame Muth, sich dem einsamen Manne, der im mysteriösen Glanze der ziſchenden Raketen sichtbar wurde, verstohlen zu nähern. Die Aufmerksamkeit der Menge hatte sie nicht zu fürchten, die Blicke waren gespannt auf die Gegend geheftet, wo sich immer neue und schöne Lichtgebilde entfalteten.

Margareth überschritt muthig den Weg, der sie vom Grafen trennte — da krachte es fürchterlich von der

Digitized by Google

linken Seite her und unter donnerndem Gepolter, unter Ziſchen, Praſſeln, Knacken raſete ein Feuerſtrom über den Grasplatz gerade auf den Laubgang zu, wo Graf Levin unbeweglich, wie taub und blind gegen die feurigen Ungethüme, die ſich gegen ihn heranrollten, an der Götterſtatue lehnte.

Es war ein furchtbar ſchönes Bild einer heilloſen Verwirrung, das mit kühlem Blute betrachtet werden konnte, weil es ſich durch ſeine eigene Macht verzehrte; allein der Eindruck, den es machte, verſtärkte den Schrecken des Augenblickes und beraubte ſelbſt entſchloſſene Männer momentan ihres natürlichen Muthes.

Von einem Gefühle getrieben, von dem ſie ſich in ihrem ganzen übrigen Leben keine Rechenſchaft zu geben vermochte, wendete ſich Margareth plötzlich der rieſelnden, ſchleichenden und hüpfenden Feuermaſſe, die auf dem Grasboden daherſchoß, entgegen, und ſtellte ſich vor den Eingang des Laubganges, um ſie von dem abzuhalten, der ſorglos ihrer nicht achtete. Es lag der Heroismus der Liebe in dieſer unbewußten Handlung. Wenn man ſich auch ſagen mußte, daß eigentlich keine Gefahr für den Grafen aus dieſer Exploſion der Schwärmer und Fröſche erwachſen konnte, ſo hatte doch Margareth gewiß die feſte Ueberzeugung, daß eine Gefahr vorhanden war. Sie rettete ihm das Leben nicht, weil es nicht gefährdet

Digitized by Google

war, allein sie hatte es gedacht und gewollt, indem sie mit ihrem zarten Körper dem gräulichen Spuke einen Widerstand bot.

Kaum aber stand sie muthig dem Feuerstrome entgegen, so fühlte sie sich von einem paar Armen umschlungen, stark emporgehoben und fortgetragen.

Wie von einem Traume umfangen, blickte sie rückwärts und fand sich Aug' in Auge mit Levin, der sie fest und immer fester an sich preßte. Willenlos in der mächtigen Bewegung ihres hochaufjauchzenden Herzens schlang sie den Arm um seinen Nacken und schmiegte sich voller Entzücken an seine Brust. Sie suchte nach dem Worte, das sie zu ihm sprechen wollte — sie lebte wie in einem Zauber, wo die Sinne gefesselt, wo die Seele schrankenlos frei und der Geist hoch über alles Irdische hinaus schwebt. Sie suchte ein Wort, das vermittelnd und versöhnend zwischen ihnen walte — ohne alle Berechnung, nur der seligsten Zufriedenheit hingegeben, ohne Berathung mit dem Verstande flüsterte sie mit mächtiger Bewegung: „Vergieb — vergieb!"

Seine Arme sanken herab — das Wort brachte ihn zu sich. Er hatte ihr also etwas zu vergeben? Unselige Bitte, unselige Demuth eines armen Weiberherzen!

„Verrätherin!" schrie er auf und war im Dunkel verschwunden.

Digitized by Google

O hätte sie gesagt „Höre mich!“ er hätte sie gehört! Margareth erkannte ihren Fehlgriff, als es zu spät war.

Frau von Pröhl kam ihr ängstlich entgegen. Das Geschrei der Erschreckten hatte das Unglück beim Feuerwerke übertrieben. Es waren voreilig einige Frösche zerknallt und dadurch hatte sich die andere Masse entzündet. Weiter war nichts geschehen, und der Lärm hatte ein Ende gefunden, bevor die Schreckenskunde in den Saal gedrungen war.

Größer war das Elend, welches Margareth jetzt voller Vertrauen in ihre Brust niederlegte. Frau von Pröhl hatte so eben von ihrem Gemahl vernommen, welch' seltsames Zusammentreffen Margareth's Glück zu vermitteln scheine, und nun war es schon wieder weit aus dem Hafen der Ruhe hinweggeschleudert. Was ließ sich jetzt thun? Frau von Pröhl beschloß eine Unterredung mit Levin zu suchen, um kalt und besonnen, eben weil sie unbetheiligt war, die nothwendigen Erörterungen herbeizuführen. Sie geleitete, voll der besten Vorsätze und des Erfolges sicher, das Fräulein in den Gesellschaftskreis zurück und schauete nach dem Grafen Levin aus.

Bald entdeckte sie ihn, wie er kaltsinnig im Kreise seiner Freunde und Kriegsgenossen saß, der Freude hingegeben, als sei nichts vorgefallen.

Digitized by Google

Aber sie beobachtete ihn scharf und gewann danach den Muth, ihn durch ihren Gatten um eine Unterredung bitten zu lassen.

Willfährig erhob er sich und folgte dem Obersten gelassen in das Nebenzimmer, wo Frau von Pröhl in banger Erwartung saß. Sie hatte gesehen, was Niemand bemerkte. Sie verglich den stolzen Mann mit einem verwundeten Löwen, und sie glaubte den Balsam zu seinen Wunden in den Händen zu haben.

Aber die Dame vergriff sich von vorn herein in ihren Mitteln, indem sie annahm, der stolze Graf wisse die Umstände, unter welchen Margareth ihrer Pflege anvertraut worden war. Der Graf wußte gar nichts. Er kannte die Beziehung des Pröhl'schen Hauses zu Rittbergs kaum, und wenn er auch eines Tages davon gehört haben konnte, so lag eine viel zu schwere Gemüthsverstimmung zwischen dieser Zeit, als daß er noch Gedächtniß dafür haben sollte.

Jetzt stand plötzlich eine Dame vor ihm und sagte mit leicht bewegter Stimme:

„Herr Graf, ich halte Sie für einen Mann von ehrenhafter Discretion, sonst würde ich den Schritt nicht wagen, den ich vorhabe!"

Was sollte der Graf von dieser sonderbaren Anrede denken? Was sollte er daraus machen? Er sah ohne

Digitized by Google

klares Bewußtsein in das Gesicht der aufgeregten Frau und es fiel ihm gar nicht ein, ein ermunterndes Wort zu erwidern.

Frau von Pröhl sah sich gezwungen den Faden wieder aufzunehmen, und sie that es entschlossen.

„Margareth von Rittberg ist meiner Pflege, meiner Obhut anvertraut, Herr Graf, und in der Eigenschaft einer mütterlichen Freundin wage ich es in den Kreis Ihrer innern Empfindungen zu dringen.“

Graf Levin sah sie von oben herab sehr spöttisch an und fragte: „Was haben meine innern Empfindungen wohl mit dem Wohle einer Dame zu thun, die Sie als eine Pflegetochter von sich bezeichnen?“

Frau von Pröhl blickte ruhig und vorwurfsvoll auf.

„Warum wollen Sie eine Liebe abläugnen, die mit Ihrem Sein eben so tief verwachsen ist, als mit dem Leben der armen Margareth?“

„Das sind absurde Behauptungen, meine Gnädige,“ erwiderte Levin kurz.

„Wagen Sie das auch zu sagen, wenn ich Sie auf die Beweise zurückführe, die Sie Beide vor wenigen Minuten gegeben haben?“ fragte Frau von Pröhl gereizt.

Der Graf lächelte spöttisch, aber ein flüchtiger Strahl von leidenschaftlicher Aufregung flog trotzdem über sein Gesicht. „Knabenhafte Aufwallungen, meine

Digitized by Google

Gnädigste!“ sprach er hastig. „Warum quälen Sie mich eigentlich mit Reminiszenzen, die zu Nichts führen! Ich vergebe nie eine Untreue! Ich vergebe nie einen Gedanken der Untreue! Hören Sie, meine Gnädigste — ich verachte nichts so sehr, als das Schwanken eines menschlichen Herzens! Treue der Geliebten — Treue dem Freunde — Treue dem Könige! Das ist der Wahlspruch der Brettow, und Gott sei Dank, ich schlage nicht aus der Art!“

Frau von Pröhl senkte tief erschüttert das Auge, als er mit Begeisterung fortfuhr: „Was nützt mir der Geisteskram, wenn er mit der Sophisterei unzertrennbar Hand in Hand geht, wenn er der Heuchelei Thor und Thür öffnet und der Falschheit Spielraum bietet? Die Geschlechter werden an der falschen Geistescultur zu Grunde gehen, meine Gnädige. Geben Sie Acht, was uns unser fortstrebendes Jahrhundert noch bringen wird, und dann denken Sie daran, daß die erste Saat des Bösen in jeglicher Untreue beruhet. Die Kraft des Blickes muß die Herzen so gut und heilig verbinden, wie die Kraft eines ausgesprochenen Wortes. Wer solchen gegebenen Schwur bricht, ist meiner Verachtung verfallen! Suchen Sie hierin die Gründe, welche mich auf ewig von Fräulein Margareth trennen.“

„Herr Graf, Sie sind im Irrthum,“ unterbrach

ihn Frau von Pröhl mit einer bittenden Gebärde, denn er wendete ſich zum Fortgehen.

„Im Irrthume?“ fragte er bitter grollend. „Und doch die Bitte um Vergebung? Ich vergebe niemals einen Treubruch! Haben Sie den Namen „Alexander“ vergeſſen?“

„Wie könnte ich den vergeſſen?“ ſeufzte Frau von Pröhl aufrichtig betrübt. „Erlauben Sie mir aber einmal eine einfache Darſtellung des Sachverhältniſſes —“

„Nein!“ rief Graf Levin entſchieden, „denn dieſe Darſtellung ändert nichts. Soll ich mich von Ihren Phraſen verwirren laſſen? Herr Alexander hat die großen Dichter mit Margareth geleſen, er hat ſie gelehrt den Mond anbeten und bei den Sternen ſchwören — ich aber habe ſie, lächerlich genug, nur einfach geliebt —“

„Zu Margareth's Seligkeit nur geliebt,“ fiel die Dame haſtig ein.

Er ſchüttelte ungläubig den Kopf und machte eine verachtungsvolle Gebärde.

„Margareth hängt mit ganzer Seele an Ihnen.“

„Ich will aber ihre Seele nicht,“ fuhr der Graf auf, und ſein heißes Temperament brach heraus, indem er jede Maske der geduldigen Höflichkeit abwarf. „Ich wollte ihr Herz, ihr Leben — ich wollte Margareth, die ſüße Blume, die mich bezauberte, der meine ganze Mannes-

Digitized by Google

kraft ſich beugte. Was nützt dem heißliebenden Manne die fade Feinheit der Seele, die den Anſtand abwägt bei ihren Liebesträumen? Das iſt der Fluch der hohen Stände, das iſt der Grund unſerer Unmoralität! Die Töchter des Volkes lieben mit dem leicht entflammten Herzen, ſie geben das Beſte, was ſie haben, unverkürzt dem Geliebten —"

„Und ſehen dann, wie bald der berauſchende Schaum von der Leidenſchaft verfliegt," fiel Frau von Pröhl ſanft tadelnd ein. Der Graf ſtutzte und ſann nach.

„Nicht immer, Gnädige," ſagte er dann ruhiger. „Aber ſind Sie denn der Sinne Ihres Alexander's ſicherer, wenn der Tag kommen ſollte, wo er aus ſeinen Weisheitsträumen erwacht?"

Frau von Pröhl wiederholte mit Ahnung: „Ihres Alexander's, mein Herr Graf? Ich kann mir nicht denken, daß Sie mich für Frau von Wallbott halten, deren Pflegeſohn der Baron Alexander von Lottum iſt?"

Graf Levin ſtarrte verlegen auf ſie hin, während ſie fortfuhr: „Margareth weigerte ſich, ihrer Tante in jene Welt zurück zu folgen, wo ſie mit ihrer heißen Zärtlichkeit ein Gegenſtand des Schreckens geweſen wäre, ſie bat mich mein Haus zum Zufluchtsorte wählen zu dürfen, und ich bin ſtolz darauf, dies engelgute Herz tröſten zu können!"

Digitized by Google

„Sie sind nicht die Oberſthofmeiſterin der Landgräfin von Heſſen?“ fragte Levin nochmals ſichtlich beſchämt. „Sie ſind nicht Frau von Wallbott — nicht die Zerſtörerin meines Lebensfriedens?“

„Nein, mein beſter Graf,“ rief die Dame herzlich. „Ich treibe keinen Götzendienſt mit den großen Geiſtern der Literatur, ich bin des Oberſt Pröhl einfache Hausfrau und die Pflegerin trauriger und fröhlicher Mädchen, die auf der Erde kein Mutterherz mehr haben, ihr Leid und ihre Freude darin niederzulegen!“

Graf Levin ſtrich ſich mehrmals ſinnend über die Stirn, während ſie ihn mit ihren guten mildherzigen Augen feſt anſah und darauf wartete, was er nun erwidern würde. Wie beſtürzt war ſie aber, als er ſich raſch ſehr tief verbeugte und nach den Worten: „Verzeihen Sie!“ ungeſäumt das Zimmer verließ.

Da ſtand ſie mitten in ihrem guten Werke unterbrochen, nicht wiſſend, ob ſie nur das Mindeſte genützt hatte. Es ging ihr beinah, wie es dem Feuerwerke des guten Domherrn ergangen war. Durch eine Exploſion von Irrthümern gezeitigt, war die Geſchichte mit einem Knalleffecte zu Grunde gegangen.

Betrübt ſchlich ſie zur Geſellſchaft zurück, und ſie hatte nichts dagegen, als ihr Gatte ſowohl als ihre Pflegetochter Luſt bezeigten, nach Haus zu gehen.

Digitized by Google

Ganz still und ohne Aufsehen entfernten sie sich aus dem Tumulte und schlugen den Weg zur Allee ein, um die kurze Strecke, von der dicken Suse vorgeleuchtet, zu Fuße zurückzulegen.

Ob denn Frau von Pröhl wirklich ganz vergeblich geredet hatte?

Es sah dies Niemand, als die dicke Suse, daß ihnen in einiger Entfernung eine große Männergestalt im Dollmann Schritt auf Schritt folgte und daß dieser Husar in seinem Dollmann eine lange, lange Zeit oberhalb des Hügels bei den Ruinen stand, um auf das stille düstere Haus, worin „seine weiße Taube" Zuflucht gefunden, zu schauen und davon zu träumen, wie viel anders Alles gekommen sein würde, wenn Frau von Pröhl damals die Macht gehabt hätte, wie jetzt.

Aber der Dämon in einer stolzen und übermüthigen Männerbrust schläft nicht so bald ein, als man sich einbilden will. Graf Levin fuhr endlich auf aus seinen Träumen.

„Fahr wohl!" flüsterte er stark und muthvoll. „Meiner Liebe bist Du unwerth geworden, Du schönes süßes Wesen! Mit dem zauberischen Einfluße Deiner Reize wirst Du noch oft mein Leben vergiften, aber es muß vorbei sein, denn ich traue Dir nicht mehr! Ich könnte mich rächen für Deine Untreue, wenn ich mit dem

Digitized by Google

Bewußtsein meiner vergangenen Liebe, mit der Ueberzeugung meiner ertödteten Neigung Deine Zärtlichkeit in Anspruch nähme, aber es wäre meiner unwürdig Dich zu verderben! Fahr wohl! Fahr wohl! Wir wollen zu vergessen suchen, was uns nicht zum Heile gereichen kann!"

Trotzdem er so kräftig Abschied nahm und so willfährig sein Angesicht von der Stätte wendete, wo das Ideal seines Herzens ruhte, wanderte er dennoch mit einem Herzen heim zu Baron Biska's geschmückten Sälen, das sich in allen den Bildern wohlgefiel, wo ihr holdes Wesen eine Stelle einnahm. Eben so wie Margareth in ihrer Einsamkeit auf der Probstei überlegte er es sich, ob nicht eine wunderbare Fügung Gottes in dem ersten Zusammentreffen auf dem Jagdschlosse, das ihn so furchtbar erschüttert hatte, sowohl, als auch an diesem Tage zu finden sei. Der Zufall hatte ihn damals mit dem Prinzen Erich den Weg durch den Wald einschlagen lassen — der Zufall hatte ihn jetzt wieder zum General von Ziethen geführt, gerade als dieser im Begriffe war unter dem Vorwande eines Taufactes eine verabredete Zusammenkunft mit einer Elite der tüchtigsten Offiziere seines Regimentes von frühern Jahren her zu halten. Der Zufall hatte ihn einer eingebildeten Gefahr ausgesetzt, um ihm die Ueberzeugung einer unverminderten Liebe zu gewähren. O, er wußte ohne Erklärung, daß Margareth

Digitized by Google

nur ſeinetwegen den Feuerfunken getrotzt hatte. O, er fühlte ohne Worte, mit welcher Seligkeit ſie in ſeinen Armen geruht! Und dennoch, dennoch verwarf er ſie!

Der Dämon in ſeiner Bruſt, den er Mannesſtolz nannte, gefiel ſich darin, die Erinnerung an die traurige Kataſtrophe ſeines Liebesglückes aufzufriſchen und ihm darzuthun, daß eine Rechtfertigung unmöglich ſei. Der fürchterliche Moment ſeines Erwachens aus der Sicherheit feſt begründeter Glücksträume ſtand ſtets mit Richterkraft vor ſeiner Seele, wenn er aufathmend in die Zukunft blicken wollte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Unterdeß war der Baron Lottum mit dem Grafen Alois von Schloß-Pforten wieder heimgekehrt, und sein erster Gang war nach dem Hotel des Generalfeldmarschall Spärkan, wo sich in den wenigen Tagen Vieles begeben hatte, was ihm nicht günstig war.

Auf seine Frage nach dem Hausherrn wurde ihm der Bescheid, daß Se. Excellenz nicht zu Hause, aber Fräulein Gertrud im Empfangzimmer sei.

Eine erwünschtere Botschaft konnte ihn gar nicht treffen. Er trat sogleich ein und befand sich der jungen Dame, die ihn so schmählich launisch entlassen hatte, eigentlich in zitternder Erwartung gegenüber. Sie schien keine Ahnung von seinem Seelenzustande zu haben, denn sie winkte ihm mit allerliebster Zutraulichkeit und deutete auf den Armsessel, der ihr ziemlich nahe gegenüber stand. Wenn sie das auch im Augenblicke fühlen mochte, wo der

Digitized by Google

Baron sich niederließ, so trotzte sie, in Erwägung der Dinge, die sie zur Sprache bringen wollte und die kein lautes Reden erlaubten, doch der kleinen Verwirrung, die sie darüber beschlich.

Baron Alexander gab sich hingegen entzückt der ungeeigneten Wallung hin, die ihm diese Nähe der Plätze erzeugte. Er hatte sich während seiner Reise vorgenommen, eine ernste Rechenschaft über die unnachsichtige Härte bei seiner letzten Trennung zu fordern, er hatte sich auch vorgenommen die reizende Koketterie der jungen Dame mit weiser Miene zu ignoriren — und jetzt? Nun, jetzt saß er ihr gegenüber, sonnte sich in ihren schönen, lachenden Augen, und vergaß ganz gründlich Alles, was er sich vorgenommen hatte. Er fühlte nur das Verlangen sie lieben zu dürfen. Wenn das Herz so übervoll von Empfindungen ist, so muß es sich öffnen. Alexander's erstes Wort an Gertrud zeigte die Wahrheit dieser Behauptung, aber das Fräulein wehrte mit ernstem Scherze jedem weitern Sprechen.

„Still, Baron, still!“ flüsterte sie etwas schüchtern, aber unendlich gut in seine Augen sehend. „Der Weisheit erste Regel ist, die Vernunft regieren zu lassen! Ich weiß zwar nicht, ob Plato das sagt, allein vertrauen Sie mir einmal eben so viel, wie diesem großen Weltweisen einer traditionellen Vergangenheit. Nehmen Sie von mir

Digitized by Google

die Lehre an, daß man stets verbergen muß, was man träumt! Die nüchternen Leute lachen über Menschenträume."

„Und Sie gehören zu diesen Leuten?" fiel Alexander, sehr schmerzlich aufgeregt, ein. Gertrud faßte im Impulse ihres leichtbewegten Herzens mit beiden Händen seine Rechte.

„Nein, lieber Alexander!" rief sie treuherzig, „nein, meinetwegen könnten Sie sagen, was Sie wollen, aber Ihretwegen nicht, Ihretwegen!"

Der Baron biß sich auf die Lippen.

„Ha, meinetwegen? — Die beste Form einer Abweisung!" sprach er ganz, ganz leise. Aber sein Auge hing dabei an Gertrud's Mienenspiel und er vermochte dem Mädchen nicht zu zürnen, das wahrhaft schwesterlich zärtlich zu ihm aufblickte, ohne den schimmernden Tropfen zu verbergen, der in ihrem Auge blinkte.

„Hören Sie mich an, Alexander, Sie müssen mich hören, damit Sie nicht allzu überrascht von dem sind, was mein gestrenger Vormund Ihnen sagen will. Er kommt bald, also hören Sie still und aufmerksam zu. Es ist trübes Wetter für Sie — Wolken des Mißtrauens, etwas Kabalen, um des allgewaltigen Minister Brühl's Günstling zu stürzen! Ich kann Ihnen nichts Gewisses darüber

Digitized by Google

ſagen, aber gehen Sie fort aus Dresden! Geben Sie Ihre Stellung hier ohne Weiteres auf.“

„Das kann ich nicht,“ fiel der Baron ſchnell ein.

„Sie müſſen! Ihre Ehre erfordert es! Wiſſen Sie denn, was man von Ihnen erwartet? Wiſſen Sie denn, daß man es in der Hand hat, Sie für edlen Widerſtand zu ſtrafen? Reiſen Sie ab. Gehen Sie in Ihre Heimath, von dort aus ſchicken Sie Ihre Diplome zurück!“

Der Baron ſah erſtaunt in Gertrud's Geſicht, das ſich im Eifer des Geſpräches röthete.

„Hat man Intriguen gegen mich geſchmiedet?“ fragte er mitleidig lächelnd.

„Nein, nein! Der Zufall hat ſeltſame Dinge zuſammengewürfelt,“ flüſterte das Fräulein und deutete nach dem Nebenzimmer, wo der Marſchall, wie es ſchien, eben eingetreten war.

Man hörte die Stimme des Kammerdieners François abwechſelnd mit der des alten Herrn, ohne jedoch das Mindeſte verſtehen zu können.

„Machen Sie ſich auf eine Quinteſſenz böſer Laune gefaßt,“ flüſterte ſie weiter. „Ich kann Ihnen nur ſagen, daß mein geſtrenger Vormund Sie ſehnlichſt erwartet, und das iſt ein ſehr ſchlimmes Zeichen!“

Digitized by Google

Sie erhob ſich, um das Zimmer zu verlaſſen. Der Baron, aus allen ſeinen erträumten Himmeln geriſſen, fühlte ſich mehr gekränkt durch Gertrud's Benehmen, welches ihm als eine Fortſetzung ihrer launiſchen Huldbeweiſe erſchien, als daß er ſich fürchtete. Er erhob ſich ſtumm, als die junge Dame ſich erhob, und zeigte Luſt mit geringſchätzender Kälte auf die freundlich gemeinten Warnungen derſelben herabzuſehen.

Sie winkte ihm einen Gruß zu und wollte ſich eilig entfernen, damit ſie nicht Augenzeugin eines Auftrittes zwiſchen dem Baron und dem Feldmarſchall würde, der peinliche Situationen mit ſich zu führen verſprach.

Schon im Begriffe die Thür, welche zu ihrem Zimmer führte, zu öffnen, blieb ſie plötzlich ſtehen und ſah zurück nach Alexander, der ihr mit bitterm Lächeln nachſah. Im Nu kehrte ſie wieder um, als ſie ſeinem vorwurfsvollen Blicke begegnete, und ſtand vor ihm, ehe er ſich recht zu beſinnen vermochte.

„Baron," flüſterte ſie weich und bittend, „ich kann nicht ſcheiden, wenn Sie ſo häſſige Empfindungen gegen mich hegen! Wir ſehen uns gewiß lange nicht wieder, vielleicht niemals im langen Leben! Zürnen Sie mir nicht, bitte, bannen Sie Ihren Zorn, obgleich er ſehr gerechtfertigt iſt! Ich bekenne mein Unrecht gegen Sie. Iſt es Ihnen eine Genugthuung, ſo will ich Ihnen ein-

Digitized by Google

gestehen, daß Sie mich vom ersten Augenblicke an interessirt haben, daß ich vielleicht in unerlaubter Spielerei meine Macht über Sie versuchte, aber wahrscheinlich in dem Kampfe erlegen wäre, wenn — o lieber Alexander — nicht diesen verächtlichen Blick."

„Nun? Wenn?" fragte der junge Mann vollkommen seine innere Wallung beherrschend mit strengem, wegwerfenden Tone.

„Wenn nicht ein Gespenst erschienen wäre!" setzte Gertrud aufrichtig hinzu.

Baron Lottum wendete sich zornig von ihr ab. Er mußte diese Erklärung für eine jener schalkisch spöttischen Eingebungen halten, womit sich das Fräulein immer aus der Klemme zu ziehen suchte.

„O, gewiß, ganz gewiß!" betheuerte Gertrud ganz ängstlich. Die sichtliche Verachtung des jungen Edelmannes goß Schauer von Beklemmungen über ihre Seele, wie sie noch nie gefühlt.

„Seien Sie nicht hart, seien Sie nicht böse!" bat sie näher an ihn herantretend und sehr bereitwillig einige Thränen der Buße zu vergießen. „Es würde mich unsäglich betrüben, wenn Sie mit diesen Zeichen Ihrer sprechenden Verachtung von mir scheiden wollten. Ich reise in wenigen Tagen zu meinen Pflegeeltern zurück, der Dom-

Digitized by Google

herr von Pröhl war schon einmal hier mich abzuholen. Gehen Sie auch fort von hier, kommen Sie meinen Vorstellungen nach und meiden Sie Dresden! Eine innere Stimme weissagt mir Ihr Unglück!"

Sie stand, als erwarte sie ein Wort. Als er, vielleicht betäubt und unschlüssig, damit zögerte, ergriff sie schnell entschlossen mit ihren beiden Händen seine Rechte, neigte ihre Stirn und ihre feuchten Augen darauf und — war fort.

Jetzt erwachte der Baron aus seinem finstern Brüten. Er machte eine Bewegung, als wolle er ihr folgen. Es war ihm, als sei eine schützende, belebende und beglückende Macht aus seinem Leben geschieden. Aber er trotzte dieser Eingebung und sagte in der sichern Ueberzeugung, daß Gertrud ihn hören würde, mit ruhiger Gelassenheit:

„Wir sind auf ewig von einander geschieden, mein Fräulein! Sie wandeln auf Wegen, die nahe an Abgründen vorübergehen, sehen Sie zu, daß Sie nicht eines Tages mit Entsetzen Ihren Sturz in dieselben beklagen müssen!"

Dann wendete er sich und wollte, ohne den Feldmarschall begrüßt zu haben, die Wohnung desselben verlassen.

So wie er vorwärts schritt, wurde die Seitenthür

Digitized by Google

aufgerissen und der Kammerdiener François bat ihn ziemlich beeilt und verstört „zur Excellenz zu kommen!“

Der Baron strich über seine Stirn, bevor er der Aufforderung Folge leistete. Was hatte er bei Excellenz zu thun? Gar nichts! Schon wollte er verwegen die Einladung ignoriren und unter erborgter Ruhe einen Einwand gegen dieselbe erheben, als er bedachte, daß ihm das als Feigheit von Gertrud ausgelegt werden könnte, denn sie hatte ihm ein Ungewitter in der Laune des alten Herrn prophezeit.

Willig folgte er dem Diener, der ihn seitwärts mit Blicken betrachtete, die Mitleid ausdrückten.

Der Feldmarschall stand in voller Uniform mitten in seinem Büreauzimmer und empfing mit steifer Würde den Gruß des jungen Mannes. Hätte dieser gewußt, daß bei besondern Strafpredigten und Strafgerichten stets die Galauniform eine Rolle mitspielte und der vorgenommenen Verhandlung eine besondere Wichtigkeit verleihen mußte, so würde er sich vielleicht etwas erschrocken haben. Allein er wußte dies nicht und fand in der ganzen Attitüde des alten Herrn etwas unbeschreiblich Lächerliches.

Ohne den Baron zum Niedersetzen zu bitten, begann der Marschall sogleich und zwar in augenscheinlich feindseliger Stimmung:

Digitized by Google

„Man sagt mir, daß Sie ein geborener Preuße sind?“

Der Baron sah ihn verwundert an, antwortete aber nicht auf der Stelle, sondern warf sein Auge auf den Kammerdiener, der wie eine Schildwacht an der Ausgangsthür postirt stand, als solle er einen Zeugen der Scene abgeben.

„François steht auf meinen Befehl dort!“ entgegnete Excellenz auf diese stumme Frage.

„Wenn Sie im Sinne haben, Excellenz,“ sprach der Baron mit ausgezeichnet würdiger Ruhe und Haltung, „mich als Mensch in den Augen Ihres Dieners herabzuwürdigen, so beanspruche ich meine Rechte als Edelmann, und werde Ihnen nicht eine Silbe auf das entgegnen, was Sie zu fragen beliebten!“

François nickte unmerklich und zufrieden lächelnd mit dem Kopfe, als der Marschall ihm einen Wink gab zu verschwinden. Er kannte solche Scenen und hatte gleich eingesehen, daß Baron Lottum nicht der Mann war, sich ohne Weiteres einschüchtern zu lassen.

„Wenn man Ihnen gesagt hat, Excellenz,“ fuhr er nach François' eilig bewirktem Abtreten fort, „daß ich ein geborener Preuße sei, so hat man in des Wortes engster Bedeutung Recht. Ich bin aus der Mark gebürtig, bin dort getauft und dann von meiner Tante Wall-

Digitized by Google

bott, der Oberſthofmeiſterin der Prinzeß Anna von Heſſen, nach Kaſſel mitgenommen."

„Warum verhehlten Sie Ihr Vaterland?" inquirirte Excellenz durchaus nicht befriedigt von dieſer Erklärung.

„Verhehlen? Ich wüßte nicht," ſagte der Baron nachſinnend.

„Sie haben es verhehlt, als ich Sie danach befragte!" fuhr der alte Herr auf.

„Vielleicht keine Erklärungen darüber abgegeben," meinte Lottum, „aber gefliſſentlich verhehlt habe ich es niemals, daß die Wiege meiner Kindheit in Preußen geſtanden hat."

„Man ſagt mir, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Dresden beim preußiſchen Geſandten abgeſtiegen ſeien?"

„Natürlich, Excellenz!" rief der Baron ſehr befremdet. „Ich bin eigens nach Dresden gekommen, um Herrn von Maltzahn zu beſuchen!"

„Man ſagt mir, daß Sie zum Scheine das Geſandtenhotel jetzt gar nicht mehr beſuchen?"

„Nicht zum Scheine, ſondern weil ich mit meinem Vetter Maltzahn wegen meiner Anſtellung hierſelbſt in geſpannten Verhältniſſen lebe."

„Man ſagt mir, daß Sie aus naheliegenden Gründen eine Anſtellung hierſelbſt geſucht hätten?"

Digitized by Google

Der Baron fuhr heftig auf: „Ich habe gar nichts gesucht, Excellenz. Ich habe mich um nichts beworben! Ich bin nur dem Zuge eines günstigen Geschickes gefolgt, welches mich sogleich auf eine Höhe hob, die dem Neide allerdings von allen Seiten preisgegeben ist.“

„Man sagt mir,“ sprach Excellenz steif und stolz, wie ein Holzbild, weiter, „daß Sie im Interesse Ihres Vaterlandes festen Fuß in Dresden zu fassen gesucht hätten?“

„Excellenz!“ rief der Baron drohend, denn jetzt begriff er die Komödie.

„Man sagt mir, daß Sie Ihren Ruhm in der niedrigen Carrière eines preußischen Geschäftsträgers, der den Namen —“

„Halt!“ befahl der Baron mit donnerndem Tone. „Nicht einen Buchstaben des schändenden Wortes über Ihre Lippen, alter Mann! Wer gibt Ihnen das Recht, einen ehrlichen Edelmann zu beschimpfen? Haben Sie in der Uebereilung gehandelt, so mag Ihnen vergeben sein, was Sie thun wollten — haben Sie voller Ueberlegung die Absicht gehabt, mich zu beschimpfen, so muß ich Sie verachten! Schmach über das Haus, welches die Flügel der Gastfreiheit zum Deckmantel einer ungezügelten Herrschsucht macht — Schmach über das Haus, welches die Rechte der Gastfreiheit auf eine Weise ausdehnt, die

Digitized by Google

eine blutige Satisfaction fordert! Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie einen Schatten auf meine Ehre werfen wollen?"

„Man sagt mir," sprach der Feldmarschall eisenfest, „daß es Ihnen gelungen wäre, unsere Allianzen zu erforschen, und daß in Folge dessen der König von Preußen seine Kriegsrüstungen begonnen habe!"

Baron Alexander richtete sich kerzengerade vor dem steinernen Marschall auf, der mit seinem stereotypen „Man sagt mir" die Galle eines Menschen auf's äußerste in Aufruhr zu bringen vermochte.

„Alles, was man Ihnen von mir gesagt hat, ist, bis auf den Umstand, daß ich das Licht der Welt allerdings in Preußen erblickt habe, eine fürchterliche Lüge!"

Einen Augenblick herrschte die peinlichste Stille nach dieser festen Erklärung, dann fragte der Baron entschlossen: „Haben Sie noch etwas zu erinnern, Excellenz?"

Der Feldmarschall blickte ihn streng, aber nicht finster an. „Eine fürchterliche Lüge," wiederholte er bedächtig. „Das sollte mir lieb sein!"

Alexander athmete ordentlich froh auf bei dieser ersten Regung menschlicher Gesinnung.

„Die Zeit kann Sie darüber belehren, Excellenz! Wenn es meine Ehre erlaubte, so würde ich freilich jetzt am liebsten Dresden auf immer verlassen, allein ich bleibe

Digitized by Google

und behaupte meine Stellung hierselbst! Lauern Gefahren auf mich, die von Kabalen geschaffen wurden, um mich zu verderben, um so besser, wenn ich daran zu Grunde gehe. Man wird dem Märtyrer glauben, was man dem tadellosen Lebenswandel nicht glauben wollte! Ich bleibe und trotze dem Urtheile der Welt. Aber wehe dem, der es wagt einen Schimpf auf meinen Namen zu werfen!"

Er verbeugte sich stolz und schritt zur Thür hinaus.

Der Feldmarschall, zum erstenmale mit einer gut angelegten Ueberführung gescheitert, sah gedankenvoll vor sich nieder. Schuldig war dieser Mann nicht! Oder sollte er ein vollendeter Schurke sein?

So ruhig und gefaßt aber Baron Alexander den alten Herrn verlassen hatte, so wild und ungestüm tobte es in ihm, als er sich erst in seinem Zimmer allein sah.

Was hatte er erleben müssen! Er war sehr geneigt einige Male zu wünschen, daß er geträumt haben möchte. Leider ging dieser Wunsch wie so mancher andere nicht in Erfüllung. Er mußte eine jämmerliche Episode der Wirklichkeit durchkämpfen, nachdem er sich jahrelang über irdisches Ungemach erhaben erhalten hatte.

Noch war er zweifelhaft, ob er seinem jungen Freunde, dem Grafen Alois das Rencontre mit dem Feldmarschall mittheilen sollte. Er befürchtete eine allgemeine Bekanntwerdung, da man es sich zum Gesetz machte,

Digitized by Google

Anecdoten über die höhern Kreise der Gesellschaft in Umlauf zu bringen, um sich daran zu ergötzen. Und wenn er auch nicht die Niederlage erlitten hatte, die ihm vom alten Haudegen zugedacht worden war, so konnte mit einiger Nachhilfe der Phantasie doch ein ganz ergötzliches Couplet entstehen, das die Lacher und Spötter anregte.

Er beschloß zu schweigen und die Geschichte als eine Bagatelle zu behandeln, die unfähig gewesen war seine Seelenruhe nur im geringsten zu erschüttern. Mit diesem Vorsatze setzte er sich freilich der Nothwendigkeit aus, dem Fräulein Gertrud nach wie vor seine Huldigungen darbringen zu müssen, im Falle er mit ihr zusammentraf, aber auch darüber glaubte er mit Stoicismus fortkommen zu können.

Während der Baron sich auf diese Weise zum Kampfe mit den geselligen Conflicten präparirte und schwer seufzend die ersten Dornen zwischen den Rosenblüthen entdeckte, die seine Carrière mit sich führte, überlegte auch Gertrud unter stillem Trauern, was ihr nach den gemachten Erfahrungen zu thun obliegen würde. Dresden war ihr verleidet. Sie ahnte dunkel, daß sich von ihren ersten Triumphen über Alexander's platonische Weisheit ein Faden durch ihre nächste Zukunft ziehen könnte, wohl geeignet ihr ganzes Lebensglück auf unsichere Bahnen zu werfen.

Digitized by Google

Sie hatte natürlicherweise die Worte des Barons, die ihr gleich einer Verwünschung nachtönten, vernommen und war, nachdem sie ihren ersten Verdruß darüber beseitigt hatte, tief betrübt. Sie sagte es sich hundertmal zur Beschwichtigung, daß sie es so böse nicht gemeint habe, als sie dem jungen Weltweisen ermunternd entgegen getreten sei, sie gestand es sich sogar zu, nicht ganz gleichgiltig bei seiner heißen, schnell erwachten Neigung geblieben zu sein, also auch nicht durchaus berechnend und kalt gehandelt zu haben; allein was half es ihr gegen ihr mahnendes Gewissen, das die Wahrheit seiner Worte mit aller Gewalt anerkannte.

Ganz niedergeschlagen, ganz demüthig und zerknirscht schloß sie endlich ihr Reisenecessaire auf und nahm das Abschiedsgedicht Gellert's hervor, um sich daran aus ihrer bußfertigen Stimmung zu erheben.

Auch das Mittel wollte nicht anschlagen — im Gegentheil, schärfer noch als vorher trat der harte Tadel des erzürnten Barons als eine unumstößliche Wahrheit hervor und vollendete ihre Traurigkeit.

Indem sie sinnend den Ausbruch der Frau von Wallbott, den sie getreulich dem schmeichelnden Lobe Gellert's beigefügt hatte, mit den Worten des Barons verglich und eine Art Uebereinstimmung darin fand, öffnete sich leise die Thür, und François, der Kammerdiener,

Digitized by Google

ſchaute vorſichtig zu ihr hinein in's Zimmer. Als er ſie allein ſah, ſchlüpfte er raſch zu ihr heran, legte mit der Vertraulichkeit eines alten bewährten Hausdieners die Hand auf ihren Arm und flüſterte:

„Nur Muth, gnädiges Fräulein, nur Muth! Der Herr Baron ſind mächtig aufgetreten gegen Excellenz — Seiner Gnaden ſind abgeblitzt mit Höchſtihrem Verdachte, heftig abgeblitzt!“

Gertrud verſtand nicht, was er mit ſeiner Ermuthigung eigentlich ſagen wollte. Sie wußte nicht, daß man im Hauſe, ſo wie in der Geſellſchaft, den Baron für einen begünſtigten Bewerber hielt. Als ſie den Diener deshalb etwas verwundert anblickte, ſagte er treuherzig fortſchwatzend:

„Habe ich's doch dem gnädigen Herrn gleich geſagt, daß der Herr Baron nicht wie ein preußiſcher Horcher und Spion ausſähe!“

„Nun, François, das wird Excellenz doch hoffentlich auch nicht geglaubt haben?“ fragte Fräulein Gertrud ungläubig lächelnd.

„Freilich haben Excellenz das geglaubt, freilich! Und haben es dem Herrn Baron in's Geſicht geſagt.“

„Das iſt ſtark!“ rief Gertrud empört dazwiſchen.

„Aber der Herr Baron haben Excellenz den Schimpf nicht ausſprechen laſſen. Brr — wenn ſich das ein An-

Digitized by Google

derer erlaubt hätte, was sich der gnädige junge Herr gegen Excellenz erlaubt haben! Brr — mir läuft ein Schauder über die Haut, wenn ich daran denke! Aber es wirkte, gnädiges Fräulein, es wirkte! Excellenz waren lammfromm, sahen ein, daß der Herr Baron nicht schuldig waren."

„Also Baron Lottum schlug die Anklage tapfer zu Boden?" fragte das Fräulein mit strahlendem Gesichte.

„Mehr noch! Nicht zu Boden allein — nein, in Grund und Boden hinein! — Sagte ich's nicht immer, daß die Ketzer mit Teufels Hilfe Alles möglich machen?" fügte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen weisen Tones hinzu. „Der, den die Schildwachen am preußischen Gesandtenhotel immer blitzähnlich kommen und verschwinden sehen, das ist kein Mensch — bewahre, das ist der Teufel in Person!"

„Dummheiten," stammelte das Fräulein von ihrer Gespensterfurcht ergriffen.

„Nein, nein!" betheuerte François. „Hat man nicht schon hundert Beispiele, daß die Ketzer ihre ohnehin dem Fegefeuer verfallenen Seelen dem Gottseibeiuns verschrieben haben, wenn er ihnen helfen soll ein Werk vollbringen? Ketzer sind so oder so verloren."

„Aber, François, ich selbst bin ja protestantisch!" rief Gertrud entrüstet.

Digitized by Google

„Thut nichts, gnädiges Fräulein, es gibt immer Ausnahmen, und Ew. Gnaden sind ein Engel.“

„Hat man denn nie versucht, den zu packen, der als Teufel in's Gesandtenhotel kommt und verschwindet?“ fragte das Fräulein neugierig, denn sie wußte von diesem Passus noch sehr wenig.

„Zu packen gesucht!“ wiederholte der Diener im Tone höchsten Entsetzens. „Gnädiges Fräulein wissen doch wohl, daß sich Geister, seien es gute oder böse, nie „packen“ lassen!“

„Ach, Narrenspossen mit Euren Geistern und Teufeln,“ flüsterte das muthige Fräulein sich scheu nach allen Seiten umsehend. „Erzählt mir doch einmal, was eigentlich die Schildwache gesehen hat. Aber erzählt es ordentlich und vernünftig!“

„Zu Befehl!“ erklärte François und räusperte sich sehr bedeutsam. „Sehen, Ew. Gnaden, die Schildwache am Gesandtenhotel, woselbst jetzt der Herr von Maltzahn Excellenz hausen, hat vor einigen Wochen ruhig am Schilderhäusel gestanden und hat in's Blaue gekuckt! Da ist es ihr, als fahre ein Blitz durch die Dunkelheit —“

„Was war es denn, Tag oder Nacht, Abend oder Morgen?“ warf Gertrud ein.

„Abends um neun ein halb Uhr,“ referirte François mit Pathos.

Digitized by Google

„Nun, mein Himmel, das ist ja keine Geisterstunde?“ lachte die junge Dame.

„Thut nichts! Die Geister machen Ausnahmen von der Regel!“

„Also weiter, der Blitz fuhr durch die Dunkelheit — im Winter pflegt es sonst auch nicht zu blitzen!“

„Thut nichts, gnädiges Fräulein, es passiren Ausnahmen von der Regel! Die Schildwache hat es betheuert, daß es wie ein Blitz an ihr vorübergefahren und in dem Portale des Hotels verschwunden sei. Ganz verwundert sieht die Wache hinter den blitzstrahlenden Gegenstand her und denkt: „Was mag das gewesen sein?“ Kaum hat die Schildwache das gedacht, da blitzt es wieder an ihr vorüber und ist verschwunden. Aber diesmal hat die Schildwache gesehen, daß es eine feine Männergestalt, in einem langen dunkeln neumodigen Roquelaure gewickelt, gewesen ist.“

Gertrud lachte fröhlich auf. „Und weil der arme Baron, wie alle Kavaliere von Ton jetzt einen Roquelaure trägt, so denkt mein gestrenger Vormund doch nicht, daß der Baron wie ein Blitz in's Gesandtenhotel verschwunden nnd wieder herausgefahren ist?“

„Stark denken Sr. Gnaden das, und noch viele hochgestellte Personen denken das ebenfalls,“ bekräftigte der Kammerdiener.

Digitized by Google

„Aber warum denn? Was sollte den Baron Lottum veranlassen da hineinzufahren, wo er straff und öffentlich hineingehen darf?“

François zuckte die Achseln. „Man suchte nun eben einen Verräther und fand, daß die Geschichte auf den Baron Lottum paßte. Aber, gnädiges Fräulein, mein Bericht ist noch nicht zu Ende. Die Schildwache machte Anzeige von diesem Vorfalle, und von da an erhielt jede Wache besondere Instructionen „aufzupassen“. Richtig! Zwei Abende später blitzt es wieder an dem Schilderhäusel vorbei, und der Mann, der Wache steht, riecht Schwefel! Aber der Kerl hatte Courage. Er hinterher! Im Flure des Hotels ist's stockfinster. Dennoch er hinterher! Er sieht auch ein Etwas unter den Säulen der Vorhalle, aber als er vorwärts dringt, stürzt er hin — er schwört über einen Pferdefuß gestolpert zu sein. Gleich aber richtet er sich wieder auf und stellt sich breitbeinig in die Hausthür. Ja, prosit! er hört und sieht nichts weiter. — Dann ist's nochmals passirt. Der Mann, der das Etwas wieder hinein schlüpfen sah, war vernünftig genug, sich hinter die Thür zu stellen, um es beim Hinausgehen betrachten zu können. Dieser Mann hat nun eben den Verdacht gegen den Baron Lottum vollständig auf's Tapet gebracht. Er sagt ausdrücklich, daß es ein fein gekleideter Kavalier mit krausen Handmanschetten, von vor-

Digitized by Google

nehmem Anstande und nobler Haltung gewesen sei. Er habe deutlich gehört, daß er mit Goldstücken geklirrt hätte, und indem er den Mantel um sich geschlagen, sei ihm die weiße Hand mit den gekrausten Spitzenmanschetten dicht bei der Nase vorbeigekommen. Aber der Kavalier habe außerordentlich schön und keineswegs nach Schwefel gerochen!"

Das Fräulein amüsirte sich köstlich über diese Berichterstattungen, konnte aber immer noch keinen Zusammenhang zwischen diesem blitzähnlich kommenden Kavalier und dem Verdacht einer Verrätherei finden.

François half ihr mit weiser Beredsamkeit den Schlüssel darin suchen, daß man im Publikum annehme, der Baron Lottum, sonst ein intimer Freund des preußischen Gesandten, besuche jetzt denselben gar nicht mehr öffentlich, um sich nicht bloßzustellen, rapportire jedoch verstohlen Alles, was er durch den jungen Grafen Brühl über die Maßregeln gegen Preußen erfahren könne, an ihn.

Gertrud schüttelte den Kopf. Möglich war es allerdings, allein sie glaubte den müßigen Schwätzereien nicht. Erwog man ernstlich das Dafür und das Dawider, so stellte sich das Wagniß solcher Zweizüngigkeit erschreckend heraus. Nur die größten Vortheile konnten einen Mann von dem Stande des Barons zu solchen gewagten Schrit-

Digitized by Google

ten verleiten, und Baron Lottum hatte es in keiner Hinsicht nöthig, der äußern Stellung wegen zu nicht ganz ehrenwerthen Mitteln Zuflucht nehmen zu müssen.

Gertrud sprach ihn unbedingt von solchem Verdachte frei, und sie nahm sich vor, mit Eifer die Gelegenheiten zu benutzen, wo sie ihm hilfreich beistehen könne.

Aber diese Gelegenheiten fanden sich nicht. Der Feldmarschall erkrankte in den nächsten Tagen, mußte streng das Zimmer hüten, und fesselte dadurch auch sein Mündel an's Haus. Gertrud entwickelte jetzt ihre liebenswürdigen Eigenschaften. Sie war dem armen Podagristen eine erheiternde Gesellschafterin, und sie vergaß über ihren Bemühungen beinahe die Glanzrolle, die sie in Dresden zu spielen begonnen hatte.

Sie schrieb an Frau von Pröhl, machte ihr Anzeige, daß sie ihren alten Verwandten nicht zu verlassen gedenke, und empfing dagegen von dieser einen Brief, worin das Erlebniß Margareth's ziemlich umständlich erzählt war.

Mit Erstaunen las Gertrud, was geschehen war, und sie zeigte sich eingebildet genug, es zu bedauern, daß sie nicht an Margareth's Seite gewesen, weil sie ganz gewiß eine glücklichere Wendung der Verhältnisse herbeigeführt haben würde.

Frau von Pröhl meldete ihr, daß eine wesentliche

Digitized by Google

Verbesserung der Gemüthsstimmung, als Folge dieses Rencontres, in Margareth zu bewundern sei, und Gertrud fand es ebenfalls bewunderungswürdig, da sich die Trennung jetzt eher als unheilbar erwies, wie früher, wo man von einem persönlichen Zusammentreffen Abhilfe erwartet hatte.

Gertrud aber sowohl als Frau von Pröhl kannten die tiefe schmerzliche Hoffnungslosigkeit nicht, die Margareth belastet hatte. Wenn die glückliche Lösung ihrer Angst, „den Grafen als todt betrachten zu müssen", schon im Stande gewesen war, ihre Seele von dem Banne der Verzweiflung zu befreien, so konnte die religiöse Inbrunst, womit sie ihr erstes Zusammentreffen im Jagdschlosse als eine Fügung der Vorsehung ansah, gewiß nicht befremden und die heitere Seelenstimmung nach dem zweiten Wiedersehen, das ihr sogar Beweise seiner Zärtlichkeit gegeben hatte, nur natürlich erscheinen. Ihr war dies einfache Bewußtsein genug, um das Andenken an die Trübsale und die Gewißheit einer verlängerten Trennung fast zu vernichten. Sie blieb im Besitze eines Kleinods, dessen Werth mit jedem Momente stieg. Ob sie jemals wieder in die Rechte der Liebe eingesetzt und von dem Geliebten für würdig erachtet werden konnte, an seiner Seite zu leben, das blieb allerdings fraglich, aber da sie zu dem aufrichtigsten Bekenntnisse ihrer Irrthümer bereit

Digitized by Google

war, so übergab sie sich mit einem reinen Gottvertrauen der Hoffnung, nach der Feuerprobe ihrer Liebe ein schöneres Glück zu erlangen, als das wilde berauschende Liebesleben ihrer Brautzeit ihr verheißen hatte. Geläutert und befestigt mußten sie sich einst, ob hier oder in jener Welt wieder angehören, denn ihr Dasein hatte sich unauflöslich vereinigt.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Junker Wolf hatte nach seiner wohlgelungenen Selbstüberwindung noch einige kleine Mittel zu seiner Zerstreuung angewendet, war in seine Heimath geritten, um im Schooße einer kärglichen Friedlichkeit die letzten Spuren extravaganter Hoffnungen zu begraben, und war dann aufgebrochen, getröstet, erheitert und neu belebt, um seine Funktionen als Prämierminister des Hauses Rittberg wieder kühn zu übernehmen.

Das Wetter hatte sich unangenehm verändert. Statt der Frühlingsahnungen waren Winterstürme in Kraft getreten, und der graue Wolkenbehang des Himmels spendete späte Schneeflocken mit derselben Verschwendung, als ob es noch Januar und nicht März sei.

Junker Wolf ließ sich dies nicht anfechten. In seinen kurzen dicken Reitermantel gehüllt, trabte er unverdrossen seinen Weg, und als er eines Nachmittags an

Digitized by Google

eine Querstraße kam, die, wie er wohl wußte, nach Brettowroda führte, ihn aber zu einem Umwege von drei Meilen zwang, da konnte er der Versuchung nicht widerstehen, einmal wieder dorthin zu reiten, um nachzufragen, ob man nichts vom Grafen Levin erfahren habe. Der Schnee fiel stärker, als wolle er der Gutmüthigkeit des Reiters spotten. Was that das? Der Dienst, den er Margareth vielleicht damit erwies, warf ihm eine hinlängliche Vergütung des kleinen Ungemaches zu.

Die Ruhe in seiner Brust bildete einen schönen Contrast mit dem Toben der Elemente außer ihm, und er machte stillschweigend die Bemerkung, daß äußere Stürme doch leichter zu ertragen seien, als innere.

Der Abend dämmerte bereits, als er sich der Hügelkette näherte, zwischen denen Brettowroda mit seinem alterthümlichen, auf einem hervorspringenden Felsen ruhenden Schlosse lag. Hier hatte sich der Schnee gehäuft und der Weg bot Schwierigkeiten, die unter dem Einbrechen der Dämmerung natürlich vermehrt wurden.

Einzelne Sterne tauchten schon auf. Durch die vom Sturme auseinander gepeitschten Wolken brach die Sichel des Mondes und erhellte nothdürftig die Gegend, worin aber weder Weg noch Steg erkennbar war.

Die dunkeln düstern Tannenbäume, welche an den Bergabhängen wurzelten, erhöhten die tragische Beleuch-

Digitized by Google

tung der ſchneebedeckten Schluchten und vermehrten das Grauſige der einſamen Winterlandſchaft. Pfeifend durchſchnob der Nordoſtwind die Waldung, welche mit ihren hohen kahlen Stämmen eine ſchaurige Aeolsharfe der Natur bildete.

Junker Wolf ritt wohlgemuth hinein in dies Wirrniß von Schnee, Wind und Bäume. Sein Pferd, ein ſchöner Fuchs, kräftig gebaut und allen Strapatzen gewachſen, ſchien eben ſo wohlgemuth zu ſein. Es ſpitzte bisweilen die Ohren und bewegte ſie raſch hin und her, ein Zeichen ſcharfer Aufmerkſamkeit, das der Junker jedesmal mit einem ſanften Streicheln des Kopfes belohnte. Mann und Roß in gemüthlichſter Einigkeit zeigten weder Ungeduld beim Kampfe mit den Elementen, noch Eifer die Länge des Weges zu verkürzen. Aber als endlich ein Hundegebell vom Dorfe zu ihnen heraufdrang, als ein Licht in ihre Augen ſtrahlte und die dunkeln Umriſſe der Schloßmauern ſich vor ihnen entwickelten, da flüſterte der Junker ein kaum hörbares „Gottlob!“ und das Pferd antwortete mit leiſem freudigen Gewieher.

Gleich darauf hielt der Reiter, in Folge eines freudigen Erſtaunens, das Pferd an und ſchaute ſtarr zum Schloſſe hinauf.

„Licht, Licht in Levin's Zimmer? Licht! Gnadenreicher Gott ſei geprieſen, er iſt da!“

Digitized by Google

Nun aber spornte er sein edles Thier, und in wenigen Minuten hielt er im Schloßhofe, sprang vom Pferde und stürzte athemlos vor Freude hinauf, um gewiß zu sein, daß kein Spuk ihn äffe.

Gottlob! Nein, da stand Graf Levin, und seine Arme umschlossen eine warme, lebendige Gestalt mit Fleisch und Bein.

„Wolf, alter lieber Herzensjunge, wo kommst Du her?“ fragte Levin zitternd vor freudiger Ueberraschung. „Haben Dich meine sehnsüchtigen Gedanken hergeführt? Gewiß ist es so, denn ich habe nie in meinem Leben mit solcher Innigkeit Jemanden herbeigewünscht, als Dich, Du treue, liebe Seele! Sei willkommen! tausendmal willkommen!“

Nachdem der erste Sturm des Wiedersehens endlich verrauscht war, blickten sich beide junge Männer fest und treu in's Auge. Sie fanden Beide Linien in ihren Gesichtern, die nicht von der Zeit hineingezeichnet waren.

„Wir haben uns lange nicht gesehen,“ murmelte der Graf kaum hörbar. Er sagte nicht seit wann, aber sie dachten es Beide mit stillem Grame.

Levin rang nach seiner gewohnten festen Haltung, aber seine Anstrengung scheiterte an der tiefen, gewaltigen Aufregung, worin ihn die überraschende Ankunft seines liebsten Vertrauten versetzt hatte.

Digitized by Google

Seine lange bekämpfte Gemüthsbewegung brach endlich alle Schranken und in wildem Schmerze rief er:

„Wolf! Wolf! ich habe unsäglich gelitten!“

„Ich wußte es, mein armer Levin, und ich habe Dich deshalb mit schwerem Herzen gesucht!“ erwiderte der Junker mit sanftem, weichem Tone, indem er den Arm um seinen Nacken legte.

Levin neigte wie beschämt seine Stirn auf des treuen Freundes Schulter.

„Es gab Stunden,“ flüsterte er, „wo ich mit meinem Schmerze rang, wie ein Knabe, wo — wo ich weinte!“

„Während Margareth von der Verzweiflung ihres Herzens erstarrt, mit trockenen Augen in das Elend ihrer Zukunft blickte,“ fiel Wolf eben so leise ein.

„Wagst Du ihren Schmerz mit dem meinen zu messen?“ fragte der Graf, sich schnell aufrichtend.

„Ja, mein Freund! Darin waret Ihr Euch sicherlich ähnlich,“ sprach Wolf sehr ernst.

„Mag Dir die Erfahrung fern bleiben, die uns über das innere Wesen der Frauen bittere Belehrung bietet,“ entgegnete Levin dumpfen Tones. „Frauenliebe und Frauenschmerz ist eine schwächliche Grille, eine empfindsame Laune, eine augenblickliche Unruhe, die ihnen Behagen und Mißbehagen verursacht, während wir Män-

Digitized by Google

ner unſere ganze Kraft an Liebe und Schmerz verſchwenden!"

„Glaub' das mindeſtens von Margareth nicht," warf Wolf ſanft ein, verſtieg ſich aber zur Zeit noch nicht bis zu Beweisgründen, weil er die Nutzloſigkeit ſolcher Unternehmungen in Rückſicht auf des Grafen Temperament erkannte.

Eine Pauſe beſchwichtigenden, wohlthuenden Einfluſſes folgte dieſer Mahnung. Dann ſtand der Graf langſam auf, riß den Vorhang von der Thür des Nebenzimmers zurück und deutete ſchweigend mit der Hand auf die Einrichtung des reizenden Kabinettes, das in reichen alterthümlichen Möbeln, bekleidet mit prachtvollen Stoffen und geziert mit den Inſignien eines fürſtlichen Hauſes genugſam bekundete, wer einſt in dieſem Gemache gewohnt hatte. Ein ſchwermüthiger Blick des Junkers verrieth, daß er wußte, wer künftighin hatte gewürdigt werden ſollen, das Heiligthum des Schloſſes einzunehmen, wo eine Fürſtentochter den Thron der Liebe gebaut.

„Haſt Du je gedacht, daß es ſo kommen könne?" fragte der Graf.

Der Junker hätte ſeiner Ueberzeugung gemäß dieſe Frage bejahen müſſen, deshalb ließ er ſie lieber ganz unbeantwortet. Ihm hatte die Ahnung eines ſtörenden

Digitized by Google

Eingriffes immer schwer auf der Seele gelegen, weil er die Geistesabhängigkeit Margareth's von ihrer Tante kannte. Freilich, als der Hochzeitstag anberaumt war, da verminderten sich seine Bedenken, bis ihn die Katastrophe belehrte, wie sehr er Recht mit seinen Befürchtungen gehabt hatte.

Levin blickte gedankenvoll in das Dunkel der Nacht hinein. In Rückerinnerungen schwelgend, gleichsam der Erde entrückt, ließ er die Bilder seiner Jugend, wo er in den Armen einer Großmutter von jungen Jahren dem ritterlich phantastischen Geiste seiner Vorfahren geweiht wurde, an sich vorüberziehen, und verband sie dann mit den hochherzigen Plänen, womit er die schöne zarte Braut hierher zu flüchten und vor jedem Erdenleide zu bewahren gedachte.

Ein sanfteres Lächeln umspielte seine Lippen, als er halblaut sprach:

„Weißt Du, Wolf, wie *sie* mein Reiterkunststück für ein Unglück hielt und ihre weiße Hand hilfreich nach dem armen Reiter ausstreckte? O, mein Gott, warum war es nicht so — warum stürzte ich damals nicht und starb zu ihren Füßen? Man sagt so oft, daß ein einziger Blick die Liebe in zwei Herzen zugleich zu entzünden vermöge. Warum enthielt mir das Geschick dies himmelvolle Glück vor?"

Digitized by Google

„Du thuſt dem Geſchick und Margareth Unrecht,“ fiel der Junker ruhig ein.

„Und das Bild des Mannes, den ſie mit lebendem Munde „Alexander“ nannte?“ fragte der Graf gereizt.

„Dies Bild iſt ein bloßes Phantom, das Du bannen mußt!“

„Wollte Gott, ich könnte das!“ rief Levin in großer Bewegung. „Wollte Gott, ich könnte Alles vergeſſen, was ich erlebt habe, könnte Alles für erträumt halten! Wollte Gott, ich könnte die Seligkeit eines damaligen Lebens auch als ein Phantom aus meiner Erinnerung verwiſchen — vielleicht würde ich dann wieder glücklich!“

„Du wirſt wieder glücklich werden, ohne ſolche Anſtrengungen nöthig zu haben, Levin“, entgegnete Wolf beſchwichtigend. „Höre die Wahrheit, ſieh ohne den entſtellenden Nebel der Leidenſchaft und prüfe mit dem menſchlichen Verlangen, Verzeihung gewähren zu können.“

„Niemals werde ich Verzeihung für die kleinſte Untreue gewähren!“

„Das haſt Du auch nicht nöthig!“

„Kurzſichtiger Sterblicher!“ rief der Graf mit leiſem Hohne. „Was ſollen Deine Betheurungen nützen?“

„Ich betheuere nichts, mein beſter Levin, denn den

Digitized by Google

alten Familientraditionen zufolge ist ein Brettow weder zu bekehren, noch zu belehren! Ich kann nur die Beschuldigungen des Mädchens nicht anhören, ohne zu versuchen, Dir eine richtige Meinung über die unglückseligen Vorgänge zu verschaffen, die Euer Glück zerstörten."

Junker Wolf verstand mit dem Grafen umzugehen. Er vermied Alles, was die Leidenschaftlichkeit desselben reizen konnte, und überließ ihn seiner eigenen Vernunft. Auseinandersetzungen hätten jetzt nichts gefruchtet und Vorstellungen nichts geholfen. Er streute also nur den Samen in sein empfänglich gewordenes Gemüth und übergab das Aufgehen desselben den sonnenhellen Launen glücklicher Stunden. Die Ruhe, womit Graf Levin Vieles aus der traurigen Vergangenheit berührte, frappirte ihn einigermaßen. Er wußte sie sich nicht zu erklären, bis endlich nach vielen andern Reden der Graf fast traurig sagte:

„Stürme, die über Herzensträume gehen, zerstören die Wahrheit der Liebe. Was hülfe es, daß ich mich auf Minuten beseligen ließe, meine eigentliche Empfindung für Margareth ist todt!"

Junker Wolf lächelte mitleidig und voller Unglauben. „Versuche es erst, sie wieder zu sehen!"

Digitized by Google

„Ich habe sie wieder gesehen, ich habe sie einen kurzen Moment an meinem Herzen gehabt und —“

„Levin!“ rief Wolf erschreckt. „Du träumst wohl! Du hättest Margareth umarmt? Gesehen hast Du sie im Jagdschlosse.“

„Umarmt habe ich sie im Garten des Baron Biska,“ vollendete Levin ganz ruhig.

„Wo? Wann?“

„Vor acht Tagen, als ich mit dem General Ziethen dort war!“

Der Junker fühlte einen tiefen Schatten auf seine hoffnungsreichen Bilder der Zukunft hinabgleiten.

„Und doch diese Ruhe?“ fragte er sich. „Dann ist Alles vorbei!“

„Erzähle mir das Begegniß,“ bat er bewegt. Der Graf zeigte die größte Bereitwilligkeit und berichtete getreulich Alles, was geschehen war. Wolf neigte stumm und trüb den Blick. Er mußte sich eingestehen, daß diese sonderbare Wandlung eines heißblütigen, leidenschaftlichen Charakters wenig Aussicht auf glückliche Resultate versprach, selbst wenn genügende Aufklärungen erfolgen sollten. Es war ihm eine Erleichterung, als der Graf plötzlich abspringend fragte:

„Lassen wir nun den Gegenstand ruhen, Wolf! Nicht wahr, Du bist lediglich gekommen, um mit mir nach Berlin zu gehen?“

Digitized by Google

„Mit Dir? Nach Berlin?“ wiederholte Wolf verwundert. „Wie sollte ich zu diesem Gedanken gekommen sein? Was soll ich in Berlin?“

„Mein Gott, weißt Du denn noch nicht, daß wir uns zum Kriege rüsten?“

„Gott bewahre! Im Ernst? So preise ich den Zufall doppelt und dreifach, der mich heute zu Dir führte.“

„Der Zufall? Der Zufall?“ flüsterte Graf Levin mit jenem schönen, schwärmerischen Lächeln, das sein stolzes Gesicht unwiderstehlich anziehend machte. Er liebte seit Kurzem das Wort, ohne sich klar darüber zu sein, warum. Dann sagte er eilig:

„Der König rüstet. Ziethen hat das Kommando wieder übernommen. Er hat sein Möglichstes gethan, um seine tüchtigsten Offiziere von Anno 45 wieder zu erhalten. Es ist ihm merkwürdig gut geglückt. Baron Biska tritt auch ein. Er übersiedelt jetzt erst mit seiner Familie nach Berlin, um den Kopf frei zu haben.“

„Seine Gattin ist eine sächsische Gutsbesitzerin?“ fragte Junker Wolf dazwischen.

„Ja wohl. Sie hat aber eine so große Vorliebe für unsern weiberfeindlichen König, daß sie nichts dagegen haben will, wenn ihr Gemahl mit dem Dollmann der preußischen Husaren vor ihr erscheint. Es machte sich

Digitized by Google

Alles blank und glatt auf dem Taufseste, wo die Elite unsers Offiziercorps erschienen war. Mir ist das Herz seitdem wieder leicht geworden und die Brust frei! Fort zum Kampfe, fort zum Siege, und wenn es sein muß — fort zum Tode! Ich weiß es jetzt, Wolf, sie weint um mich! Das ist des Lebens freilich nicht werth, aber des Sterbens!"

„Aber sage mir nur," begann er wieder nach einer Pause, die unter stillem Nachdenken verflossen war, „wo hast Du denn gelebt, daß Du von den Bewegungen im Lande gar keine Ahnung zu haben scheinst?"

Junker Wolf erklärte mancherlei vernommen, aber nichts davon geglaubt zu haben. Er fühlte sich beschämt bei den Rückerinnerungen an diese letzte Zeitperiode seines Lebens, wo er unter dem idyllischen Frieden des Schlosses Rittberg, welches die Genien ehelicher Zärtlichkeit beherbergte, in einen träumerischen Zustand verfallen war, der ihn sogar zu der Inconsequenz verführt hatte, Gertrud von Spärkan wiedersehen zu wollen.

„Wie konnte ich denken, daß unser König, der, wie uns in Rittberg mitgetheilt wurde, seit der Trennung von Voltaire mehr als jemals Flötenduette mit seinem Quanz spiele, kriegerische Gesinnungen hege!" schloß er scherzend.

„Du glaubtest also unsern großen Fritz fähig, die

Kriegstrompete für immer aus der Hand zu legen, um ſüßen Flötentönen zu huldigen? Du irrſt. Er vereint Eines mit dem Andern! Schon ſeit dem Herbſt iſt General Winterfeldt unermüdlich in den Vorbereitungen zu einem coup de mains geweſen. Ich hatte mich in einem Anfalle grimmiger Verzweiflung dem Prinzen Erich zu einer Tour durch Deutſchland angeſchloſſen."

„Leider, leider!" murmelte Junker Wolf dazwiſchen.

Der Graf lächelte ſchwach und fuhr fort: „Wir trafen Winterfeldt unterwegs, und ohne daß er das Siegel des Geheimniſſes von ſeinen Lippen nahm, ließ er mich eines Abends ahnen, daß die politiſchen Conſtellationen ihn zu einer Forſchungsreiſe veranlaßt hätten. Er hat, wie wir jetzt wiſſen, durch eigene Prüfung die Militaireinrichtungen der betreffenden Allianzſtaaten kennen zu lernen geſucht und das Terrain des vorherzubeſtimmenden Kriegsſchauplatzes gehörig recognoscirt. Damals ſchon theilte er mir mit, daß der tolle Seydlitz vom Könige zum Oberſten ernannt ſei, und dies veranlaßte mich ſofort umzukehren und mich bei dem Regiment zu melden. Mein General hat mich zu ſeinem Adjutanten erwählt und der König verlieh mir die Charge eines Rittmeiſters. Der General fragte nach Dir und beauftragte mich Dich anzuwerben. Ich überlegte ſchon ſeit mehreren Tagen, wie ich Dich ſprechen könnte — urtheile

Digitized by Google

also, ob Du mir nicht erwünscht und ersehnt warst, mein Herzensfreund. Nun aber wollen wir erst eine kleine Collation, die mein alter Daniel hergerichtet hat, einnehmen und dann weiter conferiren."

Sie setzten sich zu einem Gerichte Rebhühner, das ihnen köstlich entgegenduftete, nieder, und Graf Levin ließ es sich angelegen sein, dem durchfrorenen Reisenden einige Wärme durch den geeigneten Tokaier einzuflößen. Das Gespräch hielt sich dabei fest bei dem einmal angeregten Thema über die nächste entscheidende Entschließung ihres Königs, und Junker Wolf erkannte jetzt freilich, daß die Ereignisse stark auf eine kriegerische Wendung hindeuteten. Er war keinen Augenblick darüber in Zweifel, diesen Umschwung der Zeitverhältnisse zu seiner Zufriedenheit auszubeuten und so dem Zustande innerlicher Zahmheit und Flauheit für immer zu entgehen. Das Ziel seiner Bestrebungen verrückte sich mit einem Schlage. Es war nun nicht mehr die Rede davon, sich seinen ärmlichen Verhältnissen demüthig unterzuordnen, sondern er stand gegen dieselben auf und wollte sie zu bekämpfen suchen.

Seine Interessen erweiterten sich mit jedem Augenblicke unter den Berichten seines wohlunterrichteten Vetters, und er zürnte ernstlich mit sich selbst, bis dahin so wenig eigentlichen Drang für die Berufsthätigkeit gezeigt zu haben, worauf er von der Natur und von den Verhältnissen angewiesen war.

Digitized by Google

„Aber Levin, glaubt Ihr denn ganz unbeachtet von den Nachbarstaaten Eure Rüstungen betreiben zu können?“ fragte er plötzlich, als der Graf mit der Sicherheit eines Propheten die Feldzüge und ihre Resultate entwarf.

„Und wenn wir beobachtet werden?“ sprach Levin geringschätzend. „Der König von Polen ist in den Händen seines Ministers, und Brühl ist ein zu großer Genußmensch, um sich eher aus seinem verschwenderischen Leben aufzuraffen, bis die Noth ihn dazu treibt. Uebrigens können sie in Dresden nicht ahnen, daß wir von ihren verrätherischen Complotten mit Oesterreich unterrichtet sind. Wie der König Friedrich zur Kenntniß derselben gekommen ist, weiß ich nicht. Er mag die Berichte der geschärften Aufmerksamkeit unseres Gesandten verdanken. Brühl's Kreaturen beherrschen den Ton in Dresden, und nach meiner Ansicht geht Sachsen in allen Fällen seinem Untergange entgegen, sei es durch die verderbliche Einwirkung dieser Polenherrschaft oder durch den drohenden Krieg, der als Strafe für ihre Uebertretung der Dresdener Friedensbeschlüsse sie treffen wird.“

„Daß die Kaiserin sich nur schwer von den Ländern trennen kann, die ihr, ehrlich gesagt, durch unsern König entrissen worden sind, finde ich natürlich, und auch, daß

Digitized by Google

sie alle Macht aufwendet, um den Versuch zu wagen, sie wieder zu erlangen," meinte Junker Wolf nachdenklich.

„Sie handelt aber thöricht, durch Kaunitz sich zu Schritten bewegen zu lassen, die ihrer unwürdig sind," entgegnete der Graf lebhaft. „Wie kann eine Kaiserin von so erhabenen Tugenden, geschmückt mit der edelsten, reinsten, hingebendsten Weiblichkeit, sich hinreißen lassen, ihres Vortheiles wegen an eine Pompadour zu schreiben, um ihre Vermittlung in Anspruch zu nehmen!"

„O, ist das auch wahr?" warf Wolf schmerzlich betroffen ein.

„Ich habe es von Jemand, der eine Abschrift des schmeichelhaften Briefes gesehen haben will, und die Resultate sprechen auch für die Wahrheit des Gerüchtes. Frankreich, der bitterste und natürlichste Feind Oesterreichs, hat sich für die Allianz erklärt und der Kardinal Bernis ist in Folge seiner festen Opposition gegen den Krieg in Ungnade gefallen."

„Unbegreiflich," murrte der Junker vor sich hin, dann hob er lebhaft seinen Blick: „Es zerstört dieser Schritt der Kaiserin einen Theil meiner Verehrung und Theilnahme für sie."

„Sie geht durch ihres Ministers unwürdige Rathschläge eben so sicher ihrem Verderben entgegen, wie

Digitized by Google

Sachsens Churfürst unter Brühl's unsinniger Ueppigkeit und Verschwendung."

„Und ihr Gemahl? Hat er denn gar keinen Einfluß auf sie? Sie liebt ihn doch so zärtlich?"

„Das ist ein Schatten auf dem Bilde der hochbegabten schönen Frau," antwortete Graf Levin leise. „Die Demuth der wahren Liebe ist ihr fremd geblieben, obwohl ihr die Herzensreinheit und Treue Lebensathem geworden ist. Wie selten aber findet man auch Schönheit ohne Eitelkeit und Herrschbegierde in einem weiblichen Wesen vereint!"

„Ich kenne Eine, die diesem Ideale entspricht," sagte Wolf ganz ruhig, und fügte gleich hinzu: „Was meinst Du, ich hätte Lust unter Seydlitz's Küraſſiere zu treten?"

„Vortrefflich! Der Gedanke ist gut! Ihr werdet Rivalen werden. Seydlitz ist eine prächtige Erscheinung, bezaubert durch seine Schönheit alle Weiberherzen und verwundet sie in seiner Wildheit. Deine Besonnenheit kann ihm dienlich sein. Er muß Dich zu seinem Adjutanten machen. Laß sehen, was wir da thun können! Das Beste wird sein, daß Du Dich dem Prinzen Heinrich vorstellen läßest, denn er steht mit dem Oberst von Seydlitz außerordentlich freundschaftlich. Du, der Prinz und Seydlitz — ein herrliches Trifolium!"

Digitized by Google

Junker Wolf lachte über die Lobeserhebung, dachte jedoch im Stillen daran, wie wenig Freude ihm bis dahin seine körperlichen Vorzüge gebracht hatten.

Beide junge Männer fühlten sich wunderbar Einer in dem Andern getröstet, und als die Nacht mit ihrem mysteriösen Einfluße die Träume durch ihre Seelen führte, da waren es keine finstere Gestalten mit Trauerschleiern mehr, sondern Lichtgebilde voller Leben! Ruhm, Glanz und Ehre spannen Glorien um ihren Lebenshimmel, und wenn das Glück auch nicht auf ihre gequälten Herzen herniederrauschte, so war es doch schon ein Vorgeschmack friedlichen Behagens, das ihnen sehr wohlthat.

Am Morgen brach Wolf von Brettow frühzeitig auf, um Rittbergen vor dem Abende erreichen zu können. Der Schnee schmolz vor der warmen Märzsonne, dadurch besserte sich der Weg keineswegs. Aber der Himmel war blau, die Luft weich und duftig. Der Wind, aprilmäßig von Nord nach Süden springend, umfächelte seine heiße Stirn, als er baldige Wiederkehr verheißend, sich auf sein treues Pferd schwang und heiter durch die Tannen dahinflog, die nicht mehr grausig seufzten und ächzend die grünen Häupter schüttelten.

„Heute und gestern?“ dachte der junge Mann lebensfroh um sich schauend. „Wie thöricht ist der Mensch, der verzweifeln will. Vierundzwanzig Stunden heben

Digitized by Google

den Alp von der Bruſt und laſſen den Hauch des Friedens einziehen. Wie heißt's doch in dem ſchönen Kirchenliede von Profeſſor Gellert?" Er ſann einen Augenblick nach. „Ja, ja! Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Der Herr hat mein noch nie vergeſſen, vergiß mein Herz auch ſeiner nicht! O Gott, laß Deine Vatergüte mir immerfort vor Augen ſein! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, mein ganzes Leben Dir zu weih'n. Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, ſie leite mich zur Zeit des Glücks, und ſie beſieg' im bangen Herzen die Furcht des letzten Augenblicks!"

Der junge Mann ſah ſchweigend und mit wahrhaft frommer Gläubigkeit hinauf zu dem azurblauen Himmel, der nur leichte, weiße Wölkchen aufwies, die ſich muthwillig wie Schäfchen auf der Weide jagten. Er dachte an das Ziel, das ſeinem muthigen Streben zu Theil werden konnte. Der Tod erſchien ihm aber nicht grauſig bei dem Gottvertrauen, das ſeine Bruſt erfüllte. Ob er mit derſelben Zuverſicht darauf rechnen konnte, von den beiden ſtrahlenden ſchönen Augen beweint zu werden, die eine kurze Zeit ſeines Lebens Sonne geweſen waren, wie ſein Vetter Levin es von Margareth ſich verſprach?

Er bewegte zweifelnd ſeinen Kopf. Ihm ſchien es gewiſſer, daß Glanz und Ueppigkeit mit dem Hochmuthe und der Gefallſucht Hand in Hand ſehr bald die reizende

Digitized by Google

Blume vergiften werde, die er mit heißer Zärtlichkeit eine kurze Spanne Zeit geliebt hatte. Dann wendete er seine Gedanken auf Levin und Margareth. Sechs Monate hatten also hingereicht, um die leidenschaftliche Liebe des Grafen abzukühlen! Denn abgekühlt bis zur Gleichgiltigkeit war Levin. Nur noch die Funken einstiger Gluth stiegen momentan empor, nur noch leichte Flammen, unter der Asche fortglimmend, aufregend wohl, aber nicht belebend — auflodernd, aber nicht beglückend! Hatte die verzehrende Macht des Schmerzes dies bewerkstelligt? Hatte der Grimm des Grames sein Herz gestählt und gegen den unaussprechlichen Reiz des schönen Mädchens hart gemacht?

Eine Trauer überfloh sein Inneres bei diesen Fragen. Die Vergänglichkeit dieser gluthvollen Leidenschaft that ihm leid. Er verfiel nicht darauf, sie auf eine andere Art zu deuten. Er konnte es nicht ahnen, daß Levin ihm keinen Einblick mehr in sein Inneres gestatten wollte, nachdem die Verheerungen des Kummers es verödet und weit weniger selbstsüchtig gemacht hatten. Der Stolz schloß die Pforten des Vertrauens so eng wie möglich. Nur was die Freundschaft in der ersten Erschütterung errathen hatte, sollte ihm genügen. Alles Andere mußte erst die Zeit mit ihrer heilenden Zerstreuung überdecken, ehe er es dem Auge seines Vertrauten zur Sondirung

Digitized by Google

übergab. Sein Liebesglück hatte der Graf, nach seiner unmaßgeblichen eigenen Einsicht für immer begraben, und die sanften Schwingungen der Trauer, unter denen sein Herz bisweilen erbebte, schienen ihm nur noch das Geläute der Glocken, womit man das Irdische im Leben zur Ruhe bestattet. Seitdem er Margareth wieder gesehen hatte, war es merkwürdig ruhig in ihm geworden. Ihm selbst blieb diese Seelenbeschwichtigung ein Räthsel, wie vielmehr mußte sie dem Junker Wolf unerklärbar erscheinen. Der Läuterungsprozeß im Menschen, der sich eben so mechanisch, wie in allen Productionen der Natur entwickelt, mußte ihrem ungeübten Auge fremdartig vorkommen, so lange sie Beide nicht im Stande waren, die Abklärung aller Gefühle zu prüfen. Der berauschende, krankhaft sprudelnde Schaum im Leben der Empfindungen lag nach der Gährung des Innern verkrustet und kalt oben auf, was darunter sich regen wollte und mochte, das mußte die Zeit erst wieder zur Sicht bringen.

Mit einem herzlich frohen Gefühle ritt Junker Wolf endlich, nach wochenlanger Abwesenheit wieder in Rittbergen ein. Der Huftritt seines Pferdes auf der Zugbrücke lockte sogar die liebliche Hausfrau des Schlosses in's Portal, und der Junker sah sich mit einer Freude bewillkommt, die sein Blut rascher durch die Adern trieb und das Wasser in sein Auge lockte. Reinhard von Ritt-

Digitized by Google

berg schloß ihn brüderlich innig an sein Herz und machte ihm herzhafte Vorwürfe, daß er es so lange fern von ihnen hätte aushalten können, und Elvire bot ihm mit schwesterlicher Keuschheit die Lippen zum Kuße.

Sein Muth wurde gewaltig auf die Probe gestellt, als er endlich nach diesem Empfange davon zu reden beginnen sollte, daß er bald, sehr bald die sichern, gastlichen Mauern des Schlosses Rittbergen auf immer verlassen werde. Seine Stirn bezog sich mit Wolken und um seine Lippen lagerte sich die Wehmuth. Mit tiefem Athemzuge schloß er seine Berichterstattungen über Margareth's Befinden, das er als ausgezeichnet pries, und ging dann zu der Erzählung seines letzten Abenteuers über, wobei er natürlich die Reise nach Dresden nur obenhin berührte und von den systematischen Beobachtungen des Fräuleins von Spärkan nicht eine Silbe erwähnte.

Wort für Wort referirte er aber, was er in Brettowroda gefunden, wie er Levin beurtheile, und daß er fest überzeugt sei, dieser leidenschaftlich wilde Charakter sei nur gerade durch den Umstand zu retten gewesen, daß ein Krieg in Aussicht stehe, der seine ursprüngliche Natur hinlänglich zu beschäftigen im Stande sei.

„Er hat Margareth nicht vergessen," schloß er freimüthig, „aber Margareth ist aus dem Kreise seiner

Digitized by Google

Wünsche getreten. Er verurtheilt sie noch immer wegen einer Wankelmüthigkeit ihres Herzens, aber speciell genommen schmerzt ihn die Wankelmüthigkeit nicht so, wie ich glaubte. Sie irritirt mehr sein Urtheil über die Frauen im Allgemeinen. Eindringen konnte und mochte ich nicht in das Grab seiner Vergangenheit. Es mußte mir genug sein zu sehen, daß der edle Kern in ihm nicht angetastet, daß er nicht geneigt schien, in einem wilden Leben seine Kämpfe zu vergessen. Gewinnt Margareth jemals wieder Macht über ihn," fügte er hinzu, „so hat sie unendliche Vortheile von der traurigen Niederlage dieses leidenschaftlichen Mannes, allein ich gebe jetzt der Furcht Raum, daß das Verhältniß zwischen unsern Freunden auf immer getrennt ist."

Rittberg sah ernst und nachdenklich vor sich nieder. Elvire hingegen hob ihr Auge hell zu Wolf auf und sagte: „Wahre Liebe findet ihre Wege und Gott leitet sie gewiß zum Ziele."

Um die getrübte Stimmung etwas anzuregen und dann einen passenden Uebergang zur Erklärung seines Vorhabens zu finden, erzählte jetzt Wolf von dem Domherrn von Pröhl und erwähnte mit heiterm Scherze der kühnen Idee dieses Verehrers schöner Menschen „ihn mit Margareth zu verheirathen".

Frau Elvire lächelte fein und bedeutungsvoll. Sie

Digitized by Google

ſchien dieſe Idee beifällig aufzunehmen, und wenn nicht Alles täuſchte, ſogar die Eigenthümlichkeit ihres Onkels zur Erreichung eines Zweckes voraus berechnet zu haben. Junker Wolf ſah ſie ahnungsvoll an, als ſie etwas verwirrt fragte: „Und was ſagte Margareth dazu?“

„Margareth?“ wiederholte Wolf erſtaunt. „Das weiß ich nicht! Ich hatte ſo entſchieden meinen Widerſtand erklärt, daß der alte Herr hoffentlich das zarte Gemüth des Fräuleins unbeläſtigt gelaſſen haben wird.“

„Alſo der Verſuch war vergebens,“ ſprach jetzt ernſt und entſchloſſen der Schloßherr.

Junker Wolf ſah ihn beſtürzt an.

„Ja, mein Freund, ſieh mich nur an,“ ſetzte er ruhig hinzu. „Wir verbanden eine Abſicht mit dieſer Reiſe. Schon früherhin war es mein heißeſter Wunſch, Dich mit Margareth zu verheirathen. Ich nahm ſie deshalb mit hierher nach Rittbergen. Meine Hoffnung auf Eure gegenſeitige Liebe wurde durch ſtürmiſche Werbung des Grafen Levin zerſtört, allein da ich bemerkte, daß auch Dein Herz unberührt geblieben war —“

„Nicht immer, mein guter Reinhard,“ warf Wolf ſehr leiſe ein.

„So ergab ich mich gern der waltenden Vorſehung, die meine Wünſche durchkreuzt hatte. Nachdem ſich jetzt Alles anders geordnet hatte, wie wir glaubten und er-

Digitized by Google

warteten, nachdem der beharrliche Zorn Levin's uns die Aussicht raubte, Margareth jemals an seiner Seite glücklich zu sehen, tauchte mein früherer Wunsch wieder auf, und wenn ich auf die sanfte Neigung meiner Schwester für Dich rechnete, die Euer Wiedersehen beleben und aufregen konnte, so bauete mein holdes Weibchen auf die Manie ihres wunderlichen Oheims, der niemals geruhet hat, bis er die Verbindung zwischen zwei schönen Menschen zu Wege brachte. Wir sind mit unsern Plänen gescheitert, und ich vertraue Dir nun lieber in aller Offenherzigkeit meinen Wunsch, daß Du Dich um Margareth bewerben möchtest. Es kann nicht fehlschlagen, lieber Wolf. Margareth ist Dir sehr gewogen. Aus dieser sanftern Neigung wird ihr Glück sicherer emporwachsen, als aus der leidenschaftlichen Gluth, womit sie, vielleicht nur momentan, Deinem Vetter Levin anhing. Ich habe niemals zwei Menschen gesehen, die einander mehr würdig waren, als Dich und meine Schwester, und ich hege die Ueberzeugung, daß ihre Wohlfahrt, ihr zeitliches Wohl und ihre richtige Anerkennung in den besten Händen ruht, wenn Du sie zur Gattin wählst, wenn Du mir Dein brüderliches Wort gibst, sie zu lieben!"

Er hielt dem Junker die Hand hin, die dieser zitternd vor Aufregung ergriff, aber sogleich wieder fallen ließ, um, zum erstenmale in seinem ganzen Leben, voll-

Digitized by Google

ſtändig faſſungslos aufzuſpringen, damit ſeine Bruſt unter der Einwirkung ſeiner Gemüthsbewegung nicht erdrückt werde.

Welche Fluth von Gefühlen überſtürzte ihn, den armen, mittelloſen Edelmann bei dieſem Antrage! Pfeilſchnell gingen ſeine Erinnerungen zurück zu der Zeit, wo er mit ſeinem Freunde Reinhard und dieſer ſchönen anmuthigen Geſtalt einſam auf Rittbergen gewaltet, wo des Abends das lodernde Feuer ſie im Wohnzimmer vereint und harmloſer Scherz ihre Herzen verbunden hatte. O, warum legte er damals den eiſenfeſten Vorſatz auf ſein heißpochendes Herz, daß dieſe ſüße Herrin ihn nicht zum Verrath an ſeinen Freund verführen ſolle. Er hätte ſie alſo lieben dürfen ohne Vorwurf? Er hatte ſich ritterlich und feſt bei dieſer Prüfung bewährt — und jetzt, wo es zu ſpät war, kam es zu ſeiner Kenntniß, daß er hätte glücklich werden können!

Das war Schickſals Tücke und wohl geeignet eines Mannes Seelenruhe zu ſtören. Und dann? Nun dann trat der Kobold ſeines Lebens, die kleine, coquette, reizende Gertrud von Spärkan in ſeine Phantaſie, füllte ſie bis zu den kleinſten Winkeln aus und beherrſchte ſie dergeſtalt, daß er für alles Andere blind war.

Während Rittberg ihn aus ganz andern Gründen veranlaßte, einen Beſuch bei Pröhl's zu machen, hatte

Digitized by Google

er nur das verlockende Bild dieses Mädchens im Herzen, sah er nur ihre strahlendschöne Augen und fühlte nur mit Innigkeit die Freude des Wiedersehens voraus. Daß er aber vermied ihren Namen zu nennen und daß er mit zärtlicher Freude von Margareth sprach und dabei nur an Gertrud dachte, das veranlaßte auch die erfahrene und scharfsichtige Elvire zu Voraussetzungen, die mit Rittberg's Wünschen harmonirten. Sie erblickte in der detaillirten Erzählung des jungen Mannes, die er in Bezug auf Levin für nöthig hielt, nur einen Ausfluß seiner Biederkeit und glaubte ihn durch den zweideutigen Ausspruch „Wahre Liebe findet immer ihre Wege und Gott leitet sie zum Ziele" ermuthigen zu müssen, an sich selbst zu denken. Ach, hätte sie gewußt, daß Gertrud viel mehr Theil an der sichtlichen Aufregung hatte, als Margareth — die schöne, engelgute, gebildete, sanfte und liebenswürdige Margareth!

Der Junker faßte sich nach und nach. Er trat dicht vor seinen Freund und sah ihn mit seinen großen blauen Augen zärtlich an.

„Ich verspreche nichts, mein theurer Reinhard," sprach er in unverkennbarer Bewegung, „ich verspreche nichts! Du kennst die Devise der Brettow's: Treue der Geliebten — Treue dem Freunde — Treue dem Könige! In diesen Worten liegt mein Schwur, wenn sich Alles

Digitized by Google

so entwickeln sollte, wie Du es wünschtest. Aber ich verhehle Dir nicht, daß — Vieles sich anders gestalten muß, bevor wir Alle ruhig genug zu dem Glücke sein werden, das sich eben feenhaft vor meinen Geistesblicken aufrollte."

„Recht so, mein wackerer Freund!" fiel Rittberg freudig ein. „Uebereilen wir nichts und lassen wir der Zeit die Hauptbestandtheile der Ausgleichung. Ich habe mein Herz erleichtert, und Du weißt nun, daß Schloß Rittbergen nach meiner Ansicht Raum genug hat, zwei glückliche Ehepaare in sich aufzunehmen."

Ein Händedruck schloß dies Gespräch, dem Wolf sogleich die Worte anhing:

„Wie undankbar erscheint nach dieser Erklärung mein Entschluß, Schloß Rittbergen schon im Laufe der nächsten Woche auf immer zu verlassen! Aber bedenke wohl, daß dieser Vorsatz reifte, bevor ich Deine brüderliche Sorge für mein Glück ahnen konnte."

„Nun?" fragte Rittberg gespannt. Sein Mienenspiel zeigte eine seltsame Betroffenheit, die sich aber sogleich löste, als Wolf hinzufügte:

„Ich habe meinen Vetter Levin beauftragt, mich dem Generaladjutanten unsers Königs, Herrn von Winterfeldt zur Disposition zu stellen, und werde mit Levin nach

Digitized by Google

Berlin reisen, um meine Aufnahme als Küraſſieroffizier zu betreiben."

„Dachte ich es doch!" rief Elvire ganz beſtürzt. „Lag es doch immer ahnungsſchwer auf mir, ſo lange Sie von Ihres Vetters Eintritt in die Armee ſprachen. O, Wolf, gedenken Sie Ihrer Lieben, gehen Sie nicht zum Militair — der Krieg iſt ja faſt gewiß, bedenken Sie die Gefahren!"

„Daß der Krieg ſo gut wie gewiß iſt, hat eben meinen Entſchluß herbeigeführt," rief Wolf lebhaft. „Offizier in Friedenszeit? Niemals hätte ich dazu gepaßt, allein im Kampfe entwickelt ſich das Edlere dieſes Berufes."

„Wo iſt und bleibt das Edle, wenn eine ungerechte Sache durchgefochten wird. Was hatte unſer armes Sachſenland Ihrem kriegeriſchen, deſpotiſchen Könige gethan, daß er es vor zehn bis eilf Jahren ſo jämmerlich elend machte? Gehen Sie mir doch mit Ihrem politiſchen Manöver und mit dem, was man Staatsmaxime nennt. Der König folgt nur ſeinem eigenen Gelüſt, das ihm eine Vergrößerung ſeines Reiches vorſpiegelt. Und um ſo unedler Zwecke willen möchten Sie Ihre Charaktergüte opfern?"

„Jetzt ſpricht die beleidigte Sachſin aus meinem lieben Weibchen!" ſcherzte Rittberg, den Mund der eifri-

Digitized by Google

gen Dame mit Küssen schließend. „Ich tadle Deinen Vorsatz durchaus nicht, bester Wolf. Er verleiht Dir eine selbständige Situation in der Welt und beschäftigt Dich am besten. Elvire wird sich darin finden müssen, einen Sachsenbesieger in ihrem Hause aufzunehmen, wenn es eines Tages dahin kommt, daß das arme Sachsenland unter der unsinnigen Handlungsweise seiner Herrscher, denn ich rechne Brühl als Herrscherkraft mit, zusammenstürzt. Wer weiß, ob wir es nicht erleben, daß Sachsen noch gut preußisch wird. Glücklicher möchte es unter eines Friedrich's Scepter wohl sein, wie unter der Polenkrone der August's."

„Unsere arme Königin," flüsterte Elvire sehr betrübt. „Ach und unser Prinz, der kleine reizende Enkel des Königs. Mag Gott dem nur wenigstens sein Sachsenland bewahren, wenn euer König mit Feuer und Schwerdt über mein Vaterland herzieht. Der König August ist ja alt, warum wartet denn Friedrich nicht, bis der die Augen zuthut?"

„Dann möchte es für König Friedrich zu spät sein!" scherzte Rittberg. „Gib Dich zufrieden, unser König ist kein Usurpator, obwohl er die Macht der Kaiserin etwas beschnitten hat. Er ist gerecht und edel, wenn er auch gleich nach kriegerischen Grundsätzen die Mittel vom Zwecke heiligen läßt."

Digitized by Google

„Es ist uns Allen gut, wenn ich bei meinem Beschluße beharre," wendete Junker Wolf jetzt bittend ein, indem er die Hand Elviren's an seine Lippen drückte. „Mein Leben hat eine bestimmte Richtung als Soldat. Versagen Sie mir Ihre Billigung nicht."

„Nein!" sprach die junge Frau plötzlich nachgebend. „Aber Sie versprechen mir, die unschuldigen Sachsen so viel zu schonen, wie möglich!"

Rittberg lächelte zu dem ritterlichen Handschlage, den der junge Mann ganz ernstlich gab, aber Elvire betrachtete die Sache feierlich und nahm ihn an.

„Wir haben Briefe von der Tante Wallbott," begann der Hausherr, um die Scene zu ändern. „Sie ist äußerst unzufrieden mit ihrem Alexander und sehr traurig über Margareth's kühle Gesinnung. Außerdem enthält der Brief viel Interessantes. Willst Du ihn lesen, Wolf?"

„Gern, sehr gern, wenn es mir gestattet wird," erwiderte der junge Mann lebhaft seine Hand danach ausstreckend.

„Nimm ihn mit hinüber," meinte Rittberg, den Brief überreichend. „Die Lectüre erfordert eine gewisse Gemüthsstille, wenn man die Eigenthümlichkeit desselben recht begreifen will. Tante Wallbott hat doch viel Großes in sich — viel Vortreffliches!"

Digitized by Google

„Es fehlt ihr nichts als Gottglauben, Gotterkennen und Gottvertrauen, um diese Dame zur größten Zierde ihres Geschlechtes zu erheben," sprach Wolf gedankenvoll.

Elvire sah ihn eine ganze Minute voller Ueberraschung an. „Sie haben Recht, Wolf," rief sie dann. „Ich konnte nicht darüber klar werden, was mir bei der wirklichen Bewunderung eines so eminenten Geistes eine Art Schrecken einflößte. Es ist der Mangel an Religion, der überall durchblickt. Sie bildet in ihrem Ich einen Gott, dem sie Rechenschaft ablegt —"

„Und verliert damit die Demuth des Menschenkindes, das ewig zu einem Vater aufsehen muß, wenn es nicht in geistigen Uebermuth verfallen soll," schloß Wolf hastig und entfernte sich.

In der Stille seines Zimmers brachen die Nachwehen der eben durchlebten Auftritte erst recht nachdrücklich hervor. Es entbrannte nochmals ein stiller Kampf in seinem Innern. Margareth's Bild stellte sich wahrhaft verlockend vor seiner Phantasie auf. Es erregte ihm ein leichtes Herzpochen, wenn er sie sich dachte als seine Braut, als seine Gattin, als die Gefährtin eines stillen genußvollen Lebens. Freilich, die heißen überwältigenden Schauer, welche ihn so oft beim Anblicke der übermüthigen Gertrud überfluthet hatten, die blieben das alleinige

Digitized by Google

Vorrecht dieses Mädchens, das merkwürdigerweise den Schlüssel zu seinem Herzen gefunden, ungeachtet er gleich beim ersten Zusammensein ihre Natur richtig erkannt hatte.

Hier Gertrud — dort Margareth? Sein Herz gab der Ersten den Vorzug, seine Seele der Zweiten. Wäre er in früherer Zeit seinen Wallungen willenlos gefolgt, so würde nur Margareth das Ideal seiner Träume geworden sein. Der harte Kampf gegen ihren sanft verführerischen Einfluß hatte seine Neigung auf brüderliche Zärtlichkeit herabgestimmt. Warum hatte Rittberg nicht früher gesprochen? Warum nicht gleich, als Graf Levin so stürmisch in ihre stille Welt hereinbrach? Selbst damals wäre es noch Zeit gewesen.

Ein tiefes schmerzliches Bedauern über dies verlorene Glück stimmte den Junker weich und wehmüthig. Allerdings, ganz verloren war noch nicht Alles. Angenommen, sein Vetter Levin verharrte in dem kalten Elemente, worin er sich jetzt wohlgefiel; angenommen, Margareth ermüdete in dem Grame um ein Liebesglück, das ihr unrettbar verloren gegangen — nun, so stand seiner Werbung nichts entgegen und sie befanden sich Beide auf dem Standpunkte vernunftgemäßer Entschließungen, die noch unendlich viel Seligkeit in sich verbergen konnten.

Getröstet und fest nahm er dann den Brief der Frau

Digitized by Google

von Wallbott zur Hand. Er las, und je länger er las, desto höher stieg sein Interesse für die Schreiberin. *)

„Wundere Dich, mein bester Neffe, daß Du einen Brief aus Kassel von mir erhältst, während Du glauben mußtest, mich in der Schweiz aufzufinden.

„Ich habe reiflich überlegt, was mir zu thun obliege, und bin resignirt in meine alten, früherhin drückenden Verhältnisse zurückgekehrt. Der erste und vielleicht auch einzige Grund liegt darin, daß ich von meiner Prinzessin die Nachricht erhielt, „ihre Ehe mit dem Prinzen Friedrich sei endlich rechtskräftig getrennt, und sie werde von nun an mit ihren Kindern bei ihrem Schwiegervater, dem Landgrafen, Wohnung nehmen. Späterhin hätte sie ihre Residenz in Hanau, und es würde von den drohenden Kriegsunruhen abhängen, ob sie nicht ihre Kinder nach Norden, vielleicht sogar nach Schweden flüchte, um sie vor den Chikanen der Katholiken, die im Gewirre des Krieges ihre Hand ungestraft ausstrecken könnten, zu bewahren". Dieser Brief mahnte mich an meine Pflicht, und ich verließ sogleich meine Reiseroute, die mich meinem Freunde Voltaire und seiner liebenswürdigen Nichte nachführen sollte.

„Um Dir die Ehescheidung meiner theuren Prin-

*) Nach einem Briefe.

Digitized by Google

zessin erklärlich zu machen, muß ich auf das Gerücht zurückkommen, das schon seit Jahren mit stillem Schrecken die Herzen auseinander zog, die im Grunde niemals zu einander gepaßt haben. Prinz Friedrich, ein genialer, leicht erregter, lebhaft sinnlicher Herr, war im Verdachte zur katholischen Religion übergetreten zu sein, und der Abscheu seiner fest reformirt gesinnten, ascetisch lebenden Gemahlin ging so weit, daß sie sich gegen meine dringenden Vorstellungen doch von ihm zurückzog und dann beim alten Landgrafen von Hessen, der ebenfalls über seines Sohnes Abtrünnigkeit empört war, auf Scheidung ihrer Ehe drang, als Prinz Friedrich seinen Religionsübertritt endlich öffentlich zugab.

„Jetzt am Ruhepunkte ihres Strebens angelangt, fühlt meine Prinzessin, daß ich Recht gehabt, als ich es nicht gut hieß, einen Gatten bloßer Religionsansichten wegen zu verdammen und von sich zu weisen. Die kühne Idee, als Streiterin des Herrn der Welt, den wir Gott und Christus nennen, auftreten zu wollen, hatte meine hohe Dame blind für das gemacht, was so nahe lag. Sie verwarf den Gatten im Zorn um des Glaubens willen, und lieferte ihn dadurch den bösen Geistern seiner Innerlichkeit aus. Ob katholisch, ob reformirt? Ist es denn nicht gleich, wenn wir unserer Pflicht leben, stets bereit mit uns selbst zu Gericht zu sitzen, und achtsam be-

Digitized by Google

müht, die Größe des menschlichen Geistes bis zu einem Höhenpunkte, der Göttlichkeit gleich, zu bringen? Meine Dame entließ mich damals strafend auf unbestimmte Zeit, und jetzt fühlt sie, daß ich ihr nöthig werde. Ich eilte zu ihr, und ihr Empfang hat die Kluft, welche Religionsschwärmerei von ihrer Seite und philosophische Klarheit im Glauben von meiner Seite gerissen hatte, wieder ausgefüllt. Die Erziehung ihrer Kinder ist in ihre Hände gelegt, und sie hat mich mit der Oberaufsicht darüber betraut, um sie sicher vor katholischen Eingriffen zu wissen. Was hat sie nun gewonnen mit einer Ehescheidung, die ihr Glaubenssystem beantragte? Höchstens das Ansehen einer Glaubensheldin in der Meinung timider und kleinlicher Seelen. Einem klaren Verstande ist eine solche Hingebung an eine Religion nur lächerlich. Mir steht die Frau am höchsten, die ihres Geistes Fähigkeit anwendet, um einen Gatten, den sie vor Irrthümern nicht zu bewahren wußte, wenigstens vor moralischer Gesunkenheit zu retten. Meine hohe Dame hat in blinder Religionswuth den liebenswürdigen, begabten, wenn auch leichtsinnigen Gemahl einem wüsten Leben überantwortet, da dem katholisch Gewordenen alles Andere freisteht, nur nicht — wieder zu heirathen.

„Und solchen Religionsausartungen sollen wir Achtung zollen?

Digitized by Google

„Ich habe sogleich meinem Pflegesohn Alexander die Veränderung meiner Lebensstellung gemeldet und ihm auf Befehl meiner hohen Dame den Antrag gemacht, als Kammerherr in ihren neu zu begründenden Hofstaat in Hanau einzutreten. Auch ihm sollte ein Theil der Erziehung der Prinzen anheim fallen. Allein Alexander, bethört wie ein Nachtfalter, der das Laternenlicht für eine Sonne hält, scheint von Banden eigener Art in Dresden gefesselt zu sein. Er weiset entschieden den kleinen, angenehmen Dienst wegen hochstrebender Projecte, die wahrscheinlich in der Luft zerstäuben werden, zurück. Seine glänzenden Siegesbahnen unter einem Brühl machen mir seine Seelenreinheit sehr verdächtig. Die Erpressungen, womit der hochgräfliche Minister seinen Luxus bestreitet, sind empörend, und es gereicht mir wahrhaft zum Entsetzen, daß ich meinen Pflegesohn als Bundesgenossen einer solchen Societät betrachten muß. Welche von den Dresdner Schönen als eine himmlische Macht aufgetreten ist, um die Binde der Weisheit von seinem Herzen zu lockern, womit er sich bis dahin gezügelt hatte, möchte ich wohl wissen. Diese Dame hat die Werkzeuge der Knechtschaft mit graziöser Feinheit angelegt, um ihm eine schmähliche Niederlage zu bereiten. Er hat in wohlverdienter Ernte, statt einer Siegespalme, einen dornig durchflochtenen Korb heimtragen müssen. Dem Mädchen meinen Respect, wenn sie aus Klugheit gehandelt hat."

Digitized by Google

Hier hielt Junker Wolf mit Lesen inne und blickte wie begeistert in die Ferne hinaus. Er wußte, wer diese Dame war, und daß sie, vielleicht in Folge seiner Erscheinung, das allbekannte Verhältniß mit dem Baron Alexander sogleich und für immer gelöst hatte, das mußte ihn entzücken. Begierig las er weiter:

„Alexander's Indignation über die unerhörte Abweisung hat ihn bewogen, mir vertrauliche Mittheilungen über seinen Herzenszustand im Allgemeinen zu machen, woraus ich denn ersehe, daß er längst von dem Mißverständnisse zurückgekommen ist, Margareth als das Wesen zu lieben, das ihm eine Gattin werden solle. Er gesteht ein, Gefühlen von ungleich höherer Bedeutsamkeit in sich auf die Spur gekommen zu sein, die ihn befähigten, das Seelenverhältniß zu einer Frau für eine Absurdität, für eine Chimäre überbildeter Geister zu erklären. Wir sehen an dieser Ermittlung einer temporellen Aufregung, wie wenig mein lieber Pflegesohn den Sonnenglanz des Glückes mit Weisheit ertragen und mit Edelsinn gebrauchen kann. Ich gebe mit diesem Rückzuge meine bisherigen Ansprüche an Margareth auf, und bekenne, daß das Verhängniß diesmal besser für den sanften Liebling meines Herzens gesorgt hat, als ich.

„Da ich einmal dabei bin, meine Irrthümer an's Tageslicht zu bringen, so will ich Dir auch eingestehen,

daß ich Gelegenheit gehabt habe, den Grafen Levin von Brettow im vollen Glanze einer Humanität zu sehen, die ihm Ehre macht. Wir trafen natürlich unbekannterweise in Baireuth zusammen. Er mit einem Prinzen Erich, der voll übermüthiger Anmaßung ein muthwilliges Spiel mit Allem trieb, was ihm in den Weg kam. Hand auf's Herz — ich bereue! Nun höre! Prinz Erich stand am offenen Fenster und lachte über das unharmonische Geigenspiel eines Krüppels, dem die Beine fehlten. Graf Levin bat ihn mehrmals um Schonung. Ich lehnte dicht neben an im Fenster des Hotels und hörte Alles.

„Endlich griff der tolle, ausgelassene Prinz in seine Tasche und warf mit Fleiß sehr ungeschickt eine Handvoll Kupfermünzen nieder, so daß sie weit umher zerstreut wurden. Im Nu versammelten sich die Gassenbuben — und der Krüppel ging nicht allein leer aus, sondern wurde vom Prinzen noch verhöhnt. Es lag eine entsetzliche Herzlosigkeit in der Art, womit er ihn anspornte, doch sein Geld den Buben abzunehmen. Der arme Mensch senkte seinen Kopf und ergab sich gefaßt dem Spotte seines unbändigen Wohlthäters. Er konnte seinen Platz nicht eher verlassen, bis seine Frau, die sammeln ging, wieder zurückkehrte und ihn weiter schleppte. Was aber Prinz Erich, nicht aus Bosheit, sondern nur mit der frevelnden Hand des Uebermuthes verbrochen hatte, das heilte die erhabene

Digitized by Google

Gutmüthigkeit des Grafen. Er erſchien im Nu vor dem Gaſthofe, jagte mit einem einzigen herriſchen Worte die jubelnde Gaſſenjugend fort, und erkundigte ſich mit ruhigen, faſt kalten Worten nach ſeinem Zuſtande. Der Krüppel antwortete eben ſo ruhig und kühl, daß er in der Schlacht bei Kunersdorf beide Beine verloren habe, alſo auf die Güte der Menſchen angewieſen ſei, da auch der rechte Arm lahm geblieben. Der Graf ſah bleich, ernſt und verkümmert aus. Bei dieſer Antwort blitzte aber ein Zug ſchwärmeriſch lächelnder Rührung über ſeine Mienen hin und er ſagte: „Ei, ei! Da haben wir ja an einem und demſelben Tage tüchtig gearbeitet, nur ich bin beſſer weggekommen, als Er. Vielleicht waltet heute ein Zufall und will mir Gelegenheit geben, das zu vergüten, was ich verſchuldet. Denn es iſt wohl denkbar, daß ich das mörderiſche Blei in Seine armen Beine hineincommandirt habe. — Nehme er vorlieb, alter Kriegskamerad —.“ Er grüßte ihn militairiſch und verſchwand. Der Krüppel aber hob ſegnend ſeinen linken Arm auf und bat Gott das Füllhorn ſeiner Gnade über ihn auszuſchütten. Des Grafen Gabe mußte ſehr groß geweſen ſein, die Freude aber, die der ehemalige Soldat über die Ehrenbezeugung hatte, war noch größer. Mögen jene mythiſchen Weſen, die nach meinem Dafürhalten ihr Spiel auf Erden unter einer höhern Leitung treiben, den Grafen leiten und führen zu ſeinem Glücke! —

Digitized by Google

„Daß Margareth mir so anhaltend zürnen kann, begreife ich wohl, allein da Unversöhnlichkeit nie ihr Fehler gewesen ist, so liegt eine Art Verachtung für mich in dem Mißtrauen, womit sie mir ihr Herz verschließt. — Die Nemesis schreitet mit rachedrohender Hand jetzt neben mir. Auch mein Freund Voltaire tadelt mich streng in Bezug auf die Schritte, welche Margareth aus ihrer stillen Bahn heben. Er sagt mir in dürren Worten, daß es kein lieblicheres Glück gäbe, als das süße Liebesgirren der Jugend, und er verheißt mir mit scharfem Spotte ein härenes Bußgewand, um den Liebesgott wieder versöhnen zu können, den ich in Margareth und Levin beleidigt habe. Gut, mein bester Reinhard, legen wir dies Bußgewand ungesäumt an und wallfahrten wir im Geiste zu denen, die Absolution geben sollen. Ich autorisire Dich hiermit, meine Reue über den Despotismus, welcher, in vereinter Macht mit Mißverständnissen, zerstörend auf ein Liebesleben wirkte, in allen Formen zu verbreiten. Stelle her, was herzustellen ist. Unterrichte Margareth von meiner Sinnesänderung. Leider wird selbst die größte Selbstdemüthigung das Verhältniß zwischen ihr und dem Grafen nicht restauriren können. Der Riß ist zu gewaltsam gewesen. Das Wesen des Grafen zeigt eine Männlichkeit, die sich nie zur Verzeihung bequemt, wenn sie nicht von eigenen Gefühlen hingerissen wird. Darin läßt sich also

Digitized by Google

gar nichts ändern, aber Margareth ist jung und schön, sanft und lenksam. Ihr Glück wird auf andern Wegen zu erzielen sein, wenn sie diesen Sturm überwunden hat. Laß dann Deine Bruderliebe unbehindert walten, mein lieber Neffe, mein Segen soll ihr für immer bleiben, wen sie auch jemals wählen mag. Du erkennst in meinen unbedingten Gewährleistungen gewiß die leise Zerknirschung meines Wesens, die, ein Resultat meiner Erfahrungen, allmälig die Winkelzüge meiner stolzen Philosophie aufgedeckt hat. Was mein Geistesstolz verbrach, soll meine Herzensdemuth sühnen. Gerade das, was mit meinen sonstigen Anforderungen an Ruhe und Seelenreinheit im weiblichen Herzensleben analog war, gerade das hat mich bekehrt. Hätte meine theure Prinzessin weniger Vergeistigung in der Nachbildung ihres höhern Lebens gezeigt, so würde die magische Verschmelzung der menschlichen Naturen das Band ihrer Ehe, trotz des tadelnswerthen Religionswechsels, zum Nutz und Frommen ihres Gemahls festgehalten haben. Leider ist es aber noch zweifelhaft, ob nur die ethische Begeisterung sie zu dem Schritte der Trennung getrieben, ob sie dem großen Philosophen von Sanssouci, der die Heiligkeit der Ehe von seiner Neigung abhängig macht, nachzuwandeln fähig ist, und ob sie nicht unsägliches Unheil über ihr Land verhängt, wenn sie denen das Feld räumt, die mit monstreusem Egoismus die Schwächen sinnlicher Männer auszu-

Digitized by Google

beuten verſtehen. Seit der Eheſcheidung meiner hohen Dame, deren großen Tugenden ich meine Verehrung zolle, habe ich mein Glaubensſyſtem über die Erforderniſſe eines Ehebündniſſes, welches der Zeit und der Ewigkeit trotzen muß, weſentlich moderirt, und ich halte jetzt die vollſtändige liebende Gemeinſchaft zweier Eheleute für ein haltbareres Bindungsmittel, als die Gleichſtimmung der Seelen, da durch ſittliche Entrüſtung von der einen oder der andern Seite die Harmonie des Daſeins ſo leicht vernichtet werden kann. Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menſchlichkeit verbrach."

Junker Wolf hielt abermals inne mit Leſen und ſah nachdenklich über den Brief hinweg.

„Hätte Frau von Wallbot damals gedacht, wie heute, ſo wäre Alles anders gekommen," murmelte er. „Herrſcht in dieſem Zufalle aber dennoch vielleicht eine Vorſehung?"

Er las weiter:

„Mein Freund Voltaire hat mir intereſſante Mittheilungen über die Gründe ſeiner Streitigkeit mit dem Preußenkönige gemacht. Er lebt jetzt noch in Frankreich, wird aber etwas mißliebig betrachtet, da er in dem Werke „Pucelle d'Orleans" ſeiner Satyre ſo freien Lauf gelaſſen, daß man „für nothwendig findet", ſchreibt er mir, ihm Abſcheu zu zeigen. Er wird wahrſcheinlich wieder

Digitized by Google

nach der Schweiz zurückkehren, die er jetzt nur flüchtig durchstreift hat, und sich in der Nähe von Genf ankaufen. Mit liebenswürdiger Selbstanklage berührt der große Mann seinen Bruch mit dem Könige von Preußen und schreibt ihn, als ein chef-d'oeuvre de jalousie, dem Herrn Marquis de Maupertuis zu. Was er darüber sagt, klingt wahrscheinlich. Die Zeit wird lehren, inwiefern Herr von Voltaire Recht hat, wenn er mir gegenüber behauptet: „Der König von Preußen habe ihn gewiß nie so geliebt, als jetzt, wo er ihn entbehren müße, und er sähe sich im Geiste schon mit den höchsten Ehrenbezeugungen nach Berlin zurückberufen. Er begründe sein Urtheil darüber nach seiner eigenen Sehnsucht, und er fühle im tiefsten Herzen, daß eine Seelenharmonie wie die zwischen ihnen wohl zeitweise beeinträchtigt, aber niemals ganz gestört werden könne."

„Voltaire und Maupertuis — die sich seit früher Zeit kannten, die Beide fast zugleich von dem Könige nach Berlin berufen waren, obwohl Voltaire versichert die Veranlassung zu der Berufung seines Freundes gegeben zu haben — entzweieten sich über eine literarische Kleinigkeit, und Voltaire wetzte wie gewöhnlich sein Messer, um durch beißende Kritiken nicht allein die Werke, sondern auch die Person seines Gegners, voll feinster Ironie und Laune, lächerlich zu machen, was ihm um so eher gelang,

Digitized by Google

da Herr von Maupertuis, von einer unnatürlichen Ruhmsucht angetrieben, bisweilen sonderbare Ideen in seinen Plänen zur Verbesserung und Hebung der Weltverhältnisse entwickelte. So hatte er einst das großartige Projekt gehabt, eine Stadt anzulegen, wo nur lateinisch gesprochen werden sollte; dann hatte er den Grundsatz in Anregung gebracht, zur Wahrung des Lebens die Aerzte nur dann zu bezahlen, wenn sie die Kranken gesund gemacht hätten. Auch ging von ihm der Vorschlag aus, ein Loch bis zum Mittelpunkte der Erde zu bohren, um zu sehen, wie sie sich im Kerne scheide. Schon diese wenigen Thatsachen bildeten für einen Voltaire hinlängliche Themata zu Witzpfeilen, die er denn auch schonungslos seinem frühern Freunde in's Gesicht schleuderte. Die öffentliche Meinung stellte sich aber unerwartet auf die Seite des geachteten Direktor der Akademie, und man tadelte die Ausfälle Voltaire's, da sie augenscheinlich nur eine Demüthigung desselben herbeiführen sollten. Der König mischte sich hinein und verrieth in einem Wortwechsel mit seinem Lieblinge, daß er freilich recht gut wisse, wie wenig heilig ihm die Ehre irgend eines Mannes sei, und daß er schon Beweise habe, selbst in seiner königlichen Person nicht von ihm geschont zu werden. Voltaire versichert mir, daß ihn nichts im Leben so tief geschmerzt habe, als diese ungerechte Beschuldigung — allein ich habe mein Bedenken

Digitized by Google

bei dieſem Schwur, denn unſer „großer Philoſoph“ iſt und bleibt ein Filou! Natürlich ſchob er die Schuld dieſer Anklage auf den Herrn von Maupertuis und wohl nicht mit Unrecht. Es verbeſſerte ſich das feindſelige Verhältniß nicht, trotzdem der König ſich ſpäter nochmals allen Ernſtes die Satyren auf ſeinen Akademie-Direktor verbat. Voltaire hätte aber wohl eher ſeine Seligkeit auf's Spiel geſetzt, als geſchwiegen. Er vergaß ſich ſo weit, eine Perſiflage von Maupertuis zu veröffentlichen, worin er ihn als einen alten Rittmeiſter darſtellt, der ſich ſelbſt zum Philoſophen creirt und zerſtreut in der Welt umherfährt, ohne mit ſeinen rollenden runden Augen zu ſehen, ohne mit ſeiner gen Himmel gekehrten Stutznaſe zu riechen und mit ſeinen rothen Klappohren zu hören, was die Welt von ihm urtheilt, wenn er mit ſchiefer Perrücke und mit einem ungewaſchenen Maule ſeine philoſophiſchen Aufklärungen verbreiten will. Das iſt allerdings knabenhaft ſtark, nicht wahr, lieber Reinhard? —

„Die Folge davon war eine Herausforderung vom Herrn Maupertuis, die aber mit „poſſenhaftem Spott“, wie er es ſelbſt nennt, von Voltaire zurückgewieſen wurde.

„Nach ſolchen Vorgängen konnte freilich unſer „große Geiſt“ nicht nach Berlin zurückkehren, als er Gotha verließ, und ich finde es jetzt ſehr in der Ordnung, daß der

Digitized by Google

König den Haftbefehl nach Frankfurt ausfertigen ließ, um sich zu versichern, daß dieser Spottvogel nicht Documente von des Königs Händen zur Kurzweil sämmtlicher europäischer Fürsten veröffentlichen konnte. Voltaire schreibt aber nur den Rathschlägen seines persönlichen Widersachers die „affreuse despotie“ zu, und hat vielleicht auch darin nicht Unrecht. Uebrigens hat er mir seine Büste gesendet, in Holz modellirt, frappant ähnlich mit dem Satyr im Gesichte, der dasselbe bedeutend macht. *) Auf der Brust ist ein Blättchen Pergament eingefügt, worauf die letzten Stanzen seiner „Poëtes epiques“ stehen. Sie lauten: „Après Milton, après Tasse — parler de moi seroit trop fort — et j'attendrai que je sois mort — pour apprendre quelle est ma place. Vous en qui tant d'esprit abonde — tant de grace et tant de douceur — si ma place est dans votre coeur — elle est la première du monde!“

„Sieh, mein lieber Reinhard, so lieb und herzig kann dann wieder ein Mann sprechen, den man seiner Herzlosigkeit wegen gern verdammen möchte.“

— — — — — — — — — —

Junker Wolf legte mit seltsam gemischten Empfin-

*) Diese Büste ist noch vorhanden und wird als ein Familienkleinod betrachtet.

Digitized by Google

dungen den Brief aus der Hand. Welche wunderbare Veränderungen waren in der Gesinnung dieser Dame vorgekommen! Welch' ein reumüthiges Bedauern über die Macht ihres Egoismus — welch' ein schönes Bekenntniß dieser Fehltritte! War es nur Politik von Frau von Wallbott, daß sie sich demüthigte, als sie einsah, wie schwer ihre Anmaßungen in die Wagschale fielen? Nein! In ihren klaren stolzen Worten lag eine wirkliche Erklärung ihrer Erkenntniß. Es sprach sich darin das Bedürfniß aus, nach ihren gescheiterten Hoffnungen Vergebung für ihre Irrthümer zu erhalten. Es waren die Funken der lange beherrschten Weiblichkeit, die herausprüheten, um eine Flamme zu entzünden, die ihr zur wohlthuenden Wärme an einem häuslichen Heerde verhelfen sollte. Ganz sichtlich war sie des Treibens müde und sehnte sich nach Versöhnung mit dem Wesen, das ihr nach dem erlittenen Schiffbruche mit hochgespannten Ideen einzig und allein verblieb. Margareth's Mißtrauen, womit sie ihr Herz gegen sie verschloß, that ihr augenscheinlich viel weher, als der geistige Abfall des Baron Lottum. Ueber diesen sprach sie — das Erstere deutete sie nur an. Darin sah der feine Beobachter die besten Beweise ihres sehnlichen Verlangens wieder in den Bereich eines Gemüthslebens zu kommen, worin sie unumschränkt geherrscht hatte.

Digitized by Google

„Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menschlichkeit verbrach!“ las Junker Wolf nochmals laut und deutlich, indem er den Brief wieder entfaltete. „Ja, das ist die richtigste Devise aller Menschenverbindungen! Die Zärtlichkeit der Vater-, der Mutterliebe vermittelt die Irrthümer des Kindes — die Zärtlichkeit der Familienliebe vermittelt die Irrthümer der Geschwister — die Zärtlichkeit der Gattenliebe vermittelt die Irrthümer des Mannes und des Weibes! — Ich hätte nie geglaubt, aus der Seele einer Dame, welche die Geistesherrschaft oben an stellte, solche milde Lebensweisheit dringen zu sehen! Ihr muß geholfen werden, die Zärtlichkeit der Liebe soll die Vermittlung zwischen ihr und meinem Vetter übernehmen.“

Er legte den Brief vorsichtig in seine Brieftasche mit dem festen Entschluße, ihn an den Grafen Levin abzugeben.

Der Erlaubniß seines Freundes sicher, ließ er die Sache unerörtert und beantwortete nur am nächsten Morgen eine Frage der jungen Frau mit den Worten:

„Es zieht das Herz eines Mannes nichts so fest und bindend an, als die Demuth einer echten Weiblichkeit.“

Elvire verstand ihn und nickte seufzend mit dem Kopfe: „Zu spät! Wolf, zu spät!“

Digitized by Google

„Wer weiß das?“ fragte der junge Mann strahlenden Auges. „Haben Sie übersehen, was Frau von Wallbott ausspricht: Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menschlichkeit verbrach?“

„O, das ist eben nur eine Wallbott'sche Phrase, lieber Freund!“ meinte Elvire etwas spöttisch. „Zu Vermittlungen gehört Opferbereitwilligkeit. Zerstören Sie sich nicht die Aussicht auf eigenes Glück, lieber Wolf, indem sie die Zärtlichkeit ihrer Liebe an Phantasmagorien verschwenden. Es ist mein Lieblingsgedanke, Sie mit Margareth zu vereinen, und dieser Gedanke entstand in einem Augenblicke, wo ich unsere Schwester Margareth hilfeflehend Ihrer Stärke vertrauen sah.“

Sie erzählte, was sie damals mit Gertrud belauscht hatte.

Wolf hörte ruhig zu, während sein Inneres von getheilten Empfindungen durchfluthet wurde.

„War auch Fräulein von Spärkan der Ansicht, daß es besser sei, wenn ich an Levin's Stelle treten könne?“ fragte er so unerwartet, daß Elvire, wie von einem Blitzstrahle berührt, ihn groß ansah.

„Wolf,“ flüsterte sie hastig, „Vertrauen um Vertrauen — Sie lieben das leichtsinnige Mädchen? Sie lieben Gertrud?“

„Ich habe sie geliebt,“ antwortete er ganz ruhig.

Digitized by Google

„Sollte mir im Laufe der Zeit eine Palme ewigen Sieges winken, so mögen Sie ihr sagen, daß ich mit tiefen Schmerzen, einsam im Gewühle der Menge, fern von der Sphäre, in der sie als ein Stern erster Größe prangte, meine heiße, unverständige Liebe begraben habe.“

Elvire blickte ihm erschüttert in's Gesicht. „Wie kurzsichtig bin ich gewesen! Wolf, geben Sie nicht die Hoffnung ganz auf! Gertrud ist leichtsinnig, sie hängt an augenblicklichen Eindrücken, aber trotz dieser reizbaren Organisation hat sie Gefühl.“

„Davon bin ich überzeugt, aber mein Wort gehört jetzt meinem Freunde Rittberg.“

„Mein Gott, wie thöricht von mir, Ihre wahre Liebe Margareth zugewendet zu denken, während ich wissen konnte, daß ein anderes, verführerisches, liebenswürdiges Kind Ihre Phantasie beherrschte. O möchte doch die heilige Vorsehung den Grafen Levin leiten, damit sich Alles in Harmonie auflöse.“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Der Baron Lottum fühlte sich von einer drückenden Last befreit, als er hörte, daß der Feldmarschall durch Podagra verhindert sein werde, sein reizendes Mündel noch ferner in die Welt zu führen. Das letzte Begegniß mit ihr hatte erfreuliche Folgen gehabt. Sein Herz fand die Ruhe der Selbstsucht weit angenehmer, als die wogenden Gefühle eines Elementes, dessen er nicht Herr werden konnte. Er gab jeden Gedanken an eine fernere Bewerbung um Gertrud's Gunst auf und schrieb in diesem froh auftauchenden Siegesbeschluße an seine Tante. Was Frau von Wallbott über diese Episode aus seinem Leben dachte, hat ihr Brief hinlänglich verrathen, und das, was sie ihm darauf antwortete, war auch nicht geeignet es für ein Lobgedicht zu halten.

Baron Alexander hatte jedoch seine Selbstzufriedenheit schon dergestalt wieder gefunden, daß ihm der Tadel

Digitized by Google

seiner Tante ziemlich gleichgiltig blieb. Der Unwille über die Beschuldigungen des Feldmarschalls sowohl, als eine gewisse Scham über sein knabenhaftes Selbstvergessen in der Neigung zu dem Fräulein von Spärkan hatte ihn vermocht, sich eifriger in den Strudel der Geselligkeit zu stürzen, welche sich um den Hof gruppirte. Er stellte sich mehr, als je, aber ohne Geflissentlichkeit, zur Disposition, und hatte bald das Vergnügen von allen Seiten als unentbehrlich betrachtet zu werden.

Gewarnt von dem Auftritte im Spärkan'schen Hause, ging er vor allen Dingen darauf aus, sich vollständig sattelfest zu machen, und dies gelang ihm so gut, daß er gleich dem besten Hofschranzen überall au fait war.

Zuerst erfüllte ihn eine Art Schrecken, als er bemerkte, wie leicht es ihm geworden, alle die hohen Häupter der Zeit am Gängelbande zu haben, dann aber führte er mit heimlicher Schadenfreude sein Spiel fort, ohne aber zu gewahren, daß er sein besseres Selbst dabei auf's Spiel setzte. Mit einem Worte, „er ließ sich gebrauchen, und glaubte mit freier Willenskraft zu handeln".

Se. hochgräfliche Gnaden beehrte ihn mit Gnadenbezeugungen aller Arten, seitdem er ihm mit einem klugen Vorschlage zu Hilfe gekommen war, Geld auf eine Weise

Digitized by Google

aus einem Zweige des Finanzwesens zu ziehen, woran dieser merkwürdigerweise noch nicht gedacht hatte.

Ihre Majestät die Königin beehrte ihn mit ihrem Vertrauen, seitdem sie einmal gehört, daß er freimüthig seine Meinung über die mangelhafte Staatsverwaltung ausgesprochen und unverholen dem Könige seine Besorgniß mitgetheilt hatte, dieselbe werde den Wohlstand des Landes untergraben.

Se. Majestät der König beehrte ihn mit seiner Auszeichnung, seitdem er seine Gemäldesammlungen als etwas gepriesen hatte, das ihm in den Annalen der Weltgeschichte zum ewigen Ruhme gereichen werde.

Die Damen, die zum Hofzirkel gehörten, und die Herren, die es sich zur Ehre schätzten, ihre Devotion in den glänzenden Assembleen der Hofnobleſſe zur Schau zu tragen, beehrten den neuen Günstling mit ihrer Gunst und Aufmerksamkeit, weil er Mode war.

Genug, Frau von Wallbott hatte Recht, wenn sie den verblendeten Pflegesohn mit einem Nachtfalter verglich, der ein Laternenlicht für die Sonne hält.

Man sah den Baron oft in den Gemächern der Königin. Die edle Frau klammerte sich an den Gedanken an, den jungen gescheidten und rechtlich gesinnten Edelmann für ihre Zwecke zu benutzen, um ihrem Gemahle die Augen über Dinge zu öffnen, die den Ruin des Lan-

Digitized by Google

des beschleunigten. Wer weiß, was auch geschehen wäre, wenn der Baron tiefer hätte eindringen können.

Aber Se. hochgräfliche Gnaden der Staatsminister von Brühl hatte gute Augen und feine Ohren. Er ließ seinen Landschaftsdirector, den Baron Alexander von Lottum, eines Tages in aller Eile zu sich entbieten, und machte ihm kurz und bündig bekannt, daß er nach Warschau reisen müssen, um den Funktionen seines Amtes in vollster Ausdehnung zu genügen. Der Baron verbarg geschickt und klug seine Bestürzung bei dieser unerwarteten Eröffnung, die seinen betretenen Weg arg durchkreuzte. Wenn er sich auch hatte sagen müssen, daß er sich keinesweges in der Ausübung von Pflichten bewegte, die mit seinem erhaltenen Titel in Einklang standen, so hatte er sich doch in einer gewissen Nützlichkeit so wohl befunden, daß er nicht daran dachte, diese Stellung mit einer beschwerlichen Reise in die Wildniß des Polenreiches hinein zu vertauschen. Es erging ihm, wie dem Könige von Polen, dem er sich unentbehrlich zu machen versuchte. Er liebte den Titel und Glanz der Weltstellung, ohne aber die Verpflichtung seines Amtes dann angenehm zu finden, wenn sie ihn zu einer Veränderung seines genußreichen Lebens aufforderte. Se. Majestät der König blieb auch am liebsten in seinem schönen Dresden, lebte als König in seinem ererbten Churfürstenthume, und ließ die Polen, so weit es

Digitized by Google

ihn nicht incommodirte, machen, berathen, beſchließen und bekämpfen, was ſie wollten.

Jetzt ſollte der Baron aber fort aus dem paradieſiſchen Leben, worin er ſich mit dem Behagen der Eitelkeit getummelt hatte. Er ſollte den Weg, der ihn ſicher in die prächtigen Hallen des königlichen Schloſſes, ſo wie in alle die glänzenden Salons der höchſten Würdenträger des Reiches führte, verlaſſen, um als eine Vogelſcheuche, als ein Schreckbild in jenes Reich zu gehen, wo man froh war, wenn ſich die Machthaber der Regierung nicht blicken ließen! Bis vor kurzer Zeit war er gegen die Titel und Ehrenſtellen des Lebens ſehr gleichgiltig. Er hätte nicht ein Wort darüber verloren, den nichtigen Kindertand auf ſeine Perſon zu laden, jetzt aber überkam es ihn ſchon als eine Beleidigung, daß er, bei ſeinen Verdienſten, ſich mit einer eingeſchobenen Bedienſtung zufrieden geben ſollte; daß er abhängig von einem einzelnen Herrn und Gebieter, dem Befehle deſſelben gehorchen und reiſen mußte, wenn dieſer wollte. Seine Selbſtgefälligkeit überſah den Anfangspunkt ſeiner Carrière, glücklicherweiſe regelte aber die Convenienz ſein Benehmen dem Staatsminiſter gegenüber, und er ſchiffte ſich glücklich aus der Zuſammenkunft hinaus, die eigentlich darauf angelegt war, ihn aus dem Sattel zu heben, weil man eingeſehen hatte, daß er in den Coterien eine Rückſichtsnahme gefunden, die ihn gefährlich machte.

Digitized by Google

Der Baron entfernte sich aus der Audienz bei seinem Gönner und Beschützer unter einem stillen Grimme, gebunden zu sein, wenn er sonst nicht vorziehe, als ein jählings gefallenes Gestirn Dresden zu verlassen, und er rüstete sich scheinbar eifrig der erhaltenen Weisung zu Folge, um an einem der nächsten Tage seine Laufbahn wirklich zu beginnen. Was er an heitern Lebensfreuden dabei einbüßte, das wußte er im Voraus.

Aber was seiner, immerhin edeln Natur für eine erniedrigende Praxis aufgebürdet werden sollte, das ahnte er noch nicht. Davon unterrichteten ihn erst die geheimen Instructionen, die er in dem Augenblicke seiner Abreise empfing und bei seinem Eintreffen am Orte seiner Bestimmung zu eröffnen befugt war. Blind ging er also an die Vorbereitungen zu seiner Mission, zuversichtlich der Lösung seiner ersten Berufsthätigkeit ein baldiges Ende prophezeiend, um dann anspruchsvoll seine Laufbahn in andere Richtungen zu lenken. Er machte seine Abschiedsbesuche. Das Bedauern der Königin that ihm wohl, und er leistete sich das Versprechen, ihrem Dienste künftighin mehr zu leben, als dem des allmächtigen Ministers, dem sie sichtlich nicht gewogen war.

Nachdem er sich bei der hohen Dame beurlaubt hatte, begann er seine Rundtour, überall Ueberraschung mit seinem Abschiede verbreitend. Manches Lächeln hätte

Digitized by Google

ihn klug über den Grund seiner schnellen, unnöthigen Sendung machen können, allein seine Selbstzufriedenheit ließ keinen Zweifel zu, und wenn er lächelnd überall eine fabelhaft schnelle Wiederkehr verhieß, wenn er das Geburtsfest des Grafen Alois als den Zeitpunkt bezeichnete, wo er wieder in Dresden einkehren werde, so war dies den schlauer gewordenen Höflingen nur ein Zeichen seines knabenhaften Zutrauens. Man kannte den Kabinetsminister besser, als der Baron, und machte schon ohne Scheu Randglossen über ihn, wenn er kaum den Rücken gewendet hatte. Seine Unerfahrenheit diente zum Gespött und seine Eitelkeit zum Gelächter. Man tauschte dreist die verschiedenen Meinungen über die Gründe seiner schnellen Entfernung aus, und das schon beseitigte Gerücht einer Staatsverrätherei tauchte auch wieder auf. Natürlich fand man in Rücksicht hierauf die Maßregeln Brühl's viel zu subtil und wendete sich sogleich kopfschüttelnd davon ab. Der Grund mußte tiefer, persönlicher dem Minister nahe liegen. Der Baron hatte entweder zu tief in seine Karten geschaut oder zu viel Ehrlichkeit verrathen. Man lachte über die kurze Glanzperiode eines Mannes, der, vom Zufall hergeweht, von der Despotie vernichtet wurde.

Beim Feldmarschall hatte der Baron seine Höflichkeit darauf beschränkt, durch seinen Diener eine artige

Digitized by Google

Abschiedsfloskel hinauf sagen zu lassen. Er wollte geflissentlich ein Zusammentreffen mit Gertrud vermeiden und er wollte sich einem Manne nicht wieder nähern, der ihn mit seinem schmählichen Verdachte so tief gekränkt hatte.

Als der Abend hereinbrach, war er fertig mit seinen Abschiedsbesuchen, und er schickte sich an, nun noch zum Gesandten zu gehen, um unter einigen nothwendigen Erklärungen auch dort Adieu zu sagen.

Der April hatte mit seiner launenartigen Wetterwendung statt der prachtvollen Frühlingsmilde schon gegen Abend sein winterliches Kleid wieder hervorgeholt, und es jagten sich die Hagelkörner und Regentropfen in schaurigem Durcheinander durch die wildbewegte Luft, als der Baron spät Abends seinen Roquelaure um sich warf, um den kurzen Weg von seiner Wohnung in der Pirnaerstraße nach dem Gesandtenhotel zurückzulegen. Der Wind sauste um ihn, die Hagelkörner raschelten gespenstisch an den Fenstern entlang, um dann sogleich in den Regenpfützen eine schnelle Vergangenheit zu finden.

Wohlgemuth und heiter gestimmt, denn man hatte ihm ja durch viele Worte bewiesen, wie bedauerlich seine Abreise für die Zirkel sei, schritt er in das Hotel hinein, und stieg, sehr entschlossen gegen Maltzahn's Widerreden, die er fürchten mußte, die breiten Treppen hinauf. Eine Todtenstille herrschte im Hause. Kein Bedienter erschien.

Digitized by Google

Kein Lichtschimmer leuchtete ihm. Die Thüren zeigten sich verschlossen.

Vertraut mit der Localität, versuchte er Alles, um irgend Jemand aufzutreiben, der ihm Auskunft über diese ungewöhnliche Stille zu geben vermochte. Als er fand, daß seine Bemühungen vergebens waren, daß irgend ein Ereigniß die sämmtliche Dienerschaft entfernt haben müsse, traf er in großer Gemüthsruhe Anstalt, wieder hinab zu steigen, um auf anderm Wege Erkundigungen über den Verbleib der Hausbewohner einzuziehen. Langsam und bedächtig ging er die Treppen hinab. Ein ungewisses Licht von außen erhellte nothdürftig seinen Weg. Der Raum des großen Hausflures zeigte sich düsterer, aber das an Dunkelheit gewöhnte Auge des Barons entdeckte dennoch einen Gegenstand in diesem Raume, der sich schleichend nach der rechten Seite der Halle wendete, wo sich in einer nischenförmigen, von hohen Säulen begrenzten Wölbung ein Steinsitz befand, der von der Bedienung des Hotels zum Ruhesitze bei der Ausübung besonderer Berufsthätigkeit benutzt wurde.

Der Baron glaubte also einen Bedienten vor sich zu haben, als er prüfend sein Auge schärfte, um ihn zu verfolgen; aber er mußte seinen Irrthum sogleich einsehen, denn der schleichende Gegenstand hielt sich nur eine kurze flüchtige Secunde bei dem Steinsitze auf, und ver-

Digitized by Google

schwand dann mit so gespensterhafter Eile, daß der Baron ungewiß war, ob er wirklich etwas gesehen habe.

In demselben Momente hörte er den ängstlichen Ruf einer Männerstimme: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“

Was war das? Was sollte das bedeuten? Er kannte nichts von den abergläubischen Erzählungen, welche sich das Volk über das Gesandtenhotel des Herrn von Maltzahn zuflüsterte, und mußte also glauben, es sei ein Unglück passirt.

Schnell eilte er die letzten Stufen hinab und stand im Nu vor der zitternden Schildwache, die nochmals in ihre Geisterbeschwörung ausbrach und mit bebenden Händen einer Gestalt nachwies, die sich pfeilgeschwind auf der Straße fortbewegte.

Baron Lottum erkannte auf der Stelle den Geheimsecretair Menzel in dem stutzerhaft geschniegelten Manne, der jetzt unter dem Schutze eines herniederrauschenden Hagelschauers seinen Augen entschwand.

Die Schildwache trat, mächtig mit Geisterfurcht kämpfend, an ihn heran, augenscheinlich froh ein menschliches Wesen in ihrer Nähe zu sehen.

„Ach, gelobt sei Jesu Christ, daß Ew. Gnaden da sind!“ stammelte der Mann, der zum Schutz des Lan-

Digitized by Google

des und der Sicherheit gekleidet und bewaffnet erschien. „Haben Ew. Gnaden gesehen? Huh — den Pferdefuß und die Hörner! Huh!“ — Er schüttelte sich unzweideutig voller Entsetzen.

„Was denn, guter Freund?“ fragte der Baron verwundert. „Wo sind Hörner? Wo ist der Pferdefuß? Ist Er betrunken? Laß Er das keinen Menschen gewahr werden!“

„Ich — betrunken?“ stotterte der Soldat und schulterte sein Gewehr. „Erschrocken bin ich, Ew. Gnaden! Da bleibe aber auch ein Christ bei Sinnen, wenn der Teufel so nahe bei Einem durchläuft.“

„Der Teufel? Meint Er, der Herr dort sei der Teufel gewesen?“ fragte der Baron lachend.

Der Soldat bejahete ernsthaft die Frage, und erzählte in aller Geschwindigkeit ganz dasselbe, was der Kammerdiener des Feldmarschalls dem Fräulein Gertrud erzählt hatte.

„Seit mehreren Wochen hat sich das Gespenst nicht blicken lassen, Ew. Gnaden, aber heute ist's wieder da gewesen — ach Gott, ich dachte es gleich, als ich mit dem gräßlichen Schlossenwetter auf Wache zog. Das Wetter ist Teufelswetter — solch' Wetter liebt der Gottseibeiuns.“ Er bekreuzte sich als guter Katholik mit Eifer und Andacht.

Der Baron aber wurde von einem jähen Gedanken

Digitized by Google

betroffen. Menzel in der Wohnung des preußischen Gesandten? Menzel geisterhaft kommend und verschwindend? Menzel mit Goldstücken klirrend? Menzel einen Aufwand gleich den ersten Edelleuten des Landes machend? Menzel berüchtigt als Spieler, als Gourmand, und Menzel, der einzige Mensch, der im Besitze von Geheimnissen sein konnte, die dem preußischen Gesandten dienten? Nun, der logische Schluß lag nahe genug. Dazu kam die plötzliche Erinnerung an Schloß Rittbergen, wo Gertrud geplaudert hatte, an seinen Aufenthalt bei Maltzahn, wo er plauderte.

Wirbelnd, wie draußen Hagel, Schnee und Regen, fuhren die Gedanken in ihm herum und riefen einen schnellen Entschluß wach. Er fragte mit unterdrückter Gemüthsbewegung nach den Bewohnern des Gesandtenhotels. Der Soldat berichtete, so viel er wisse, sei die Familie auf einige Tage verreist. Die Dienerschaft möge sich das zu Nutze gemacht haben. Jetzt sicher, daß er keine Störung zu fürchten habe, trat der Baron rasch seinen Rückweg an, versah sich in seiner Behausung mit den nöthigen Lichtmaterialien, und befand sich kaum eine halbe Stunde später wiederum in dem Vestibül des Hotels, das er eben so unbemerkt wie Menzel betreten hatte, weil die Schildwache es vorzog, das Hagelwetter im „Schilderhäusel" abzuwarten.

Digitized by Google

Der Baron zündete Licht an und untersuchte den steinernen Sitz von allen Seiten. Es war zweifellos, daß dort etwas für den Gesandten niedergelegt worden war. Bisweilen überflog eine unangenehme Bedenklichkeit die Seele des jungen Edelmannes, wenn er überlegte, daß er verrätherisch an seinem Vetter Maltzahn zu handeln beabsichtige, allein die Selbstsucht beschwichtigte diese Wallungen. Seine eigene Ehre erforderte eine Nachsuchung, und wenn er etwas fand, was den Gesandten compromittiren konnte, so stand es ihm immer noch frei, keinen Gebrauch von seiner Entdeckung zu machen.

Er suchte übrigens ziemlich lange vergeblich. Der Steinsitz war glatt und fest zusammengefugt. Die Lehne zwar geschnörkelt, bot aber kein passendes Versteck dar. Höhlungen und Ritzen waren nicht vorhanden, wo etwas verborgen werden konnte, und doch hatte sich der Gegenstand, der sich nachher als der Geheimsecretair Menzel erwies, dort etwas zu schaffen gemacht. Schon ermattete der Baron in seinen Forschungen und wollte sie aufgeben, weil seine eigene Lage durch die Entdeckung, daß er hier etwas suche, mißlich zu werden drohte, als er einen Lichtschimmer seiner Blendlaterne auf die Wandbekleidung fallen ließ und hier sehr hübsche Zwischenräume zwischen den Säulen und der Mauer bemerkte. Schnell trat er näher, beleuchtete die Ritzen und Win-

Digitized by Google

kel vorsichtig, und hielt denn auch richtig bald darauf ein fein zusammengefaltetes Blättchen ohne Siegel und ohne Ueberschrift in der Hand.

Ein nervöses Zittern durchlief den jungen Mann. Noch einmal regte sich das Bewußtsein, daß er besser thun werde, sich um nichts zu bekümmern, was ihn in ein falsches Licht bringen mußte, dann aber überwand ein gewisser ärgerlicher Trotz und die liebe Neugier seine Gewissensregungen. Er entfaltete das Blatt. Es standen nur einige Worte darauf. Sie lauteten: „Dringende Bitte um fünfundzwanzig Louisdor."

Da stand er. Unverfänglicher konnte doch gewiß kein Brief sein, und wenn er noch so tief versteckt und heimlich abgegeben wäre. Oder doch? Lag etwas Anklagendes darin? Der Baron wenigstens lachte triumphirend und murmelte, seine Blendlaterne auslöschend:

„Besser konnte es mir nicht passen! Jetzt mögen die Herren selbst ihre Ohren spitzen, ihre Nasen verfeinern und ihre Augen schärfen! Gut, sehr gut!"

Er wickelte sich in seinen Mantel und entschlüpfte, ungesehen von der Schildwache im Schilderhause, aus dem Hotel, um sofort den Weg nach der Wohnung des Feldmarschall von Spärkan einzuschlagen.

Es schlug neun Uhr, als er dort anlangte — eine Stunde, wo man in damaliger Zeit noch weniger als jetzt

Digitized by Google

es ſich erlauben durfte, Viſite zu machen. Der Baron riskirte deſſen ungeachtet die Glocke zu ziehen und dem erſchrocken herbeieilenden Kammerdiener ziemlich beſtimmt ſeine Meldung bei Excellenz zu befehlen.

Der Kammerdiener wagte Einwendungen zu erheben. Se. Excellenz ſchwitzten auf Verordnung des Doctors — es ginge durchaus nicht, daß er Beſuch annehme.

„Aber das gnädige Fräulein," meinte er ſchlau lächelnd. „Fräulein Gertrud ſind noch auf und leſen — ſoll ich dort melden?"

„Gut!" rief der Baron mit einem wahrhaft dämoniſchen Lachen. „Mag ihre zarte Hand den Faden weiterſpinnen, den ſie einſtmals angeknüpft hat," flüſterte er vor ſich hin.

François ging, und bald darauf ſtand Gertrud im einfachen Hauskleide, hold und freundlich wie immer, vor dem Baron, der ſich trotz ſeiner guten Vorſätze abermals von ſeinen Empfindungen für ſie überwallt fühlte.

Mit einer ſanften Gebärde lud das reizende Mädchen den ſpäten Gaſt ein, in das Beſuchzimmer zu treten, das alsbald von einer hinreichenden Anzahl Kerzen erhellt wurde.

François verließ das Zimmer. Die beiden jungen Leutchen blieben allein.

Der Baron faßte nach dem ſchickſalsſchweren Pa-

Digitized by Google

piere, um es Gertrud zu übergeben. Nochmals durchfuhr ihn die Wichtigkeit des Schrittes, womit er ein Menschenleben der Vernichtung überantwortete und ein armes, junges Mädchen mit der Verantwortung dafür belastete. Seine Finger zuckten, als Gertrud ihn lächelnd ansah, und er war im Begriff das Blatt zu zerknittern und sein Geheimniß auf die Gefahr hin „lächerlich zu erscheinen" wieder mit hinfort zu nehmen, aber die bösen Geister siegten. Er trat mit einer abermaligen tiefen Verneigung der jungen Dame näher, überreichte ihr das Blatt und sagte mit bedeutungsvollem Ernste: „Mein Besuch galt Sr. Excellenz, dem Herrn Generalfeldmarschall. Da mein Geschäft mit ihm keinen Aufschub zugibt, ich ohnedies morgen früh Dresden verlasse, so lege ich in Ihre Hände ein Geheimniß nieder, das meine Ehre in den Augen Ihres gnädigen Herrn Onkel wieder herzustellen vermag. Mögen die Folgen dieser Geschäftsübertragung Sie nie betrüben!"

„Was ist's, Herr Baron?" fragte das Fräulein mit heiterm Freimuthe zu ihm aufschauend, nachdem sie das zusammengelegte Blatt von allen Seiten besehen hatte.

„Ein Geheimniß, mein gnädiges Fräulein," entgegnete er gezwungen scherzend. „Ein Räthsel, das die heilige Justiz lösen wird. Ich wollte meinem Vetter, dem preußischen Gesandten Adieu sagen, fand ihn verreist, sah

Digitized by Google

eine seltsame Figur im dunkeln Hausflure sich bewegen, hörte die Schildwache Stoßseufzer gen Himmel schicken, und fand dann dies Papier — an einer Säule liegen," schloß er nicht ganz wortgetreu wahr.

„So wäre es dennoch wahr?" rief Gertrud lebhaft. „Es sollen längst dunkle, geisterhafte Gestalten im Gesandtenhotel beobachtet worden sein. Man hatte sogar die für Sie wenig schmeichelhafte Entdeckung gemacht, daß das eine der Gespenster Ihnen gleiche."

Der Baron sah sie frappirt an. Ihr unschuldiges Lachen zeigte ihm, daß sie nie einen Verdacht gehegt hatte, aber doch verdroß ihn diese Offenherzigkeit und er erwiderte hart:

„Um so lieber ist es mir, daß Sie das betreffende Publikum jetzt von der Unwahrheit dieser allerdings nicht angenehmen Vergleichung überzeugen können. Geben Sie das Blatt Ihrem Herrn Vormund und sagen Sie ihm, die Handschrift würde ihn belehren, daß der Mann, der dies geschrieben, sich ganz gewiß der Verdächtigung werth zeige."

Er verneigte sich und wollte gehen, Gertrud legte schnell ihre Hand auf seinen Arm.

„Herr Baron!" rief sie bittend. „Sie reisen morgen? Ja, und mit all' dem bittern Grolle im Herzen? Unsere Wege scheiden sich. O gehen Sie nicht zu hart mit mir zu Gericht!"

Digitized by Google

Inwendig erzitterte er von dem weichen, bittenden Klange ihrer Stimme, äußerlich war er fest und ruhig.

„Unsere Wege scheiden sich," wiederholte er. „Sie haben sich stets nur feindlich durchkreuzt, mein gnädigstes Fräulein, und deshalb ist es gut, wenn wir von jetzt an in verschiedenen Polgegenden unser Haupt niederlegen. Ich scheide nicht in Groll von Ihnen — da sei Gott für! Grüßen Sie Margareth. Gedenken Sie meiner als eines Mannes, der die Erkenntniß wahrer Empfindungen mit der Wärme seines Herzens bezahlte, der aber die Kühle des Innern unendlich hoch schätzt." Er verbeugte sich und ging.

Gertrud drückte die kleine Thräne, die sich in ihrem Auge gesammelt hatte, unmuthig zurück und flüsterte: „Besser konnte ich nicht bitten. Will er zürnen und herzlos sein — ich kann es nicht ändern!"

Aber sie erkaltete dessen ungeachtet nicht in ihrem Eifer ihm zu dienen. Flugs eilte sie in's Schlafzimmer ihres gestrengen Oheims und erzählte ihm mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit, was ihr mitgetheilt worden war.

Sie erntete keinen Beifall damit. Es lag zu wenig vor, um irgend eine bestimmte Persönlichkeit in's Auge zu fassen, da der Baron geflissentlich seine Auslassungen darüber beschränkt hatte. Dem Feldmarschall kam die Handschrift bekannt vor, allein viel zu verdrießlich, um

Digitized by Google

Luſt zu haben Probleme zu löſen, warf er die ganze Geſchichte auf einige Zeit bei Seite, und nahm ſie dann erſt wieder vor, als ſein Geſundheitszuſtand ſich gebeſſert hatte. Da währte es aber nicht lange, ſo war er ſeiner Sache gewiß und traf ganz in aller Stille ſeine Maßregeln danach.

Während der Zeit hatte der Baron Dresden verlaſſen, war vermöge ſeiner vorgeſchriebenen Reiſeroute und der dabei feſtgeſetzten Kourierpferde ziemlich ſchnell in Kaliſch angelangt, und ſchritt eines Tages beim Leuchten der mildeſten Maiſonne dazu, das Siegel von ſeinen erhaltenen Inſtructionen zu löſen.

Was er an Verordnungen darin fand, empörte ihn und verleidete ihm ſeine Carrière als polniſch-ſächſiſcher Beamter auf immer. Aber er fühlte ſich in den Garnen ſeiner eigenen ehrgeizigen Träume zu arg verſtrickt, um dem erſten Anfalle der Empörung ſogleich Folge zu leiſten. Vor ſechs Monaten hätte er die Weiſung, „ſpionartig die Volksbewegungen in einem Lande zu überwachen und Berichte über den Finanzzuſtand der Provinzen zu liefern, die er aus ſeiner eigenen Phantaſie zu ſchöpfen, förmlich autoriſirt wurde“, mit Ekel und Entrüſtung zurückgewieſen. Jetzt überlegte er ſich die Sache ſchon und dachte daran, wie er ſich in ſeiner Stellung erhalten und dennoch auf der ſchmalen Grenze des Rechtes und Unrechtes ſich

Digitized by Google

fortbewegen könne bis — zu gelegener Zeit, wo es ihm frei stand, Abrechnung zu halten. Ob das Lächeln einiger Höflinge nicht verfehlt hatte einen Eindruck zu hinterlassen, der seine Entschlüße auf diese Weise regelte, muß unerklärt bleiben. So viel war gewiß, daß seine Kampflust gegen Intriguen wie mit einem Schlage erwachte und ihm einen hinreichenden Fond von selbstsüchtigen Mitteln in sich aufdeckte, um mit einer ganzen Legion von Widersachern anzubinden, wenn es nöthig werden sollte. Der Baron Lottum verfiel, wie alle Staatsbeamte, in den ruhelosen Ehrgeiz, sich selbst in die Höhe zu bringen, und er hielt von jetzt an alle Mittel dazu für erlaubt.

Mit diesen kräftigen Vorsätzen ausgestattet begann er eine Laufbahn, zu der ihn weder sein Naturell, noch seine Erziehung bestimmt hatte. Als eine Kreatur des prunksüchtigen, rücksichtslosen Kabinetsministers betrachtet, nahm man ihn in Warschau mit großem Mißtrauen auf und erwartete ganz besondere Maßregeln in Rücksicht auf die Finanzreformen, da man annahm, daß die Geldnoth Brühl's den Grund zu seiner Stellung abgab.

Das Auftreten des Barons bekämpfte ohne Worte diese Voraussetzung. Er spielte mit seinen Instructionen ein gewagtes Spiel, indem er den zweideutigen Ausdruck: „das Gesammtwohl der Bevölkerung stets vor Augen zu behalten," wörtlich nahm. Er befand sich weit genug vom

Digitized by Google

Schauplatze der Brühl'schen Macht, um ihn mit gewissen Stichwörtern hinhalten und dabei seiner eigenen ehrgeizigen Selbstsucht Vorschub leisten zu können. Sein Einfluß wurde dadurch natürlich von allen Seiten überschätzt. Er, der eine Null in den Regionen des Staatslebens war, lenkte mit einer Kälte und Besonnenheit seine Angelegenheiten in den Strom desselben ein, daß er am Ruder zu stehen schien, während er durch ein Wort des Ministers als ein Nichts aufflog.

Aber es kam bald seine Zeit, viel eher, als er selbst geglaubt hatte. Von einer Rückkehr nach Dresden konnte selbstverständlich keine Rede mehr sein, und der Baron imponirte seinen dortigen Beschützern mit der Erklärung darüber. Alles das, was er in seinen philosophischen Studien an Sophisterie in sich aufgespeichert hatte, kam ihm im Laufe der nächsten Monate zu Gute, und man fing schon an, ihn als ein Wunder diplomatischer Weisheit, als einen Gewinn für das Gemeinwohl, worunter man natürlich etwas Anderes verstand als Bürgerwohl, als einen Candidaten der höchsten Staatsstellen zu betrachten, obwohl er noch gar nichts gethan hatte, irgend eine Berücksichtigung zu verdienen.

Wäre er noch der junge, nach idealen Weltansichten jagende Mann gewesen, der er damals war, als er Margareth's Glück zerstörte, so würde ihn eine Verach-

Digitized by Google

tung aller Weltverhältnisse angewandelt haben. So aber fand er die Sache plausibel und rüstete sich mit voller Gemüthlichkeit die Thorheit der Menschen für sich auszubeuten.

Daß er sich dabei uneigennützig zeigte, daß er mit edler Gelassenheit dem verrätherischen Meere einer Hofgunst sich anvertraute, daß er die Mißlichkeiten seiner Stellung gewandt beseitigte und in anscheinender Systemlosigkeit seinen Weg ging, das gewann ihm die Achtung der Rechtschaffenen, während es die Unedlen in Respect hielt. Er blendete die niedere Geistesstärke durch den Gebrauch seiner Bildung und seiner Worte, und die höhere Geisteskraft durch seine philosophische Ruhe. Es ist zu natürlich, daß bei solchen fortgesetzten Spielen der in der Rolle Verstrickte zuletzt sich selbst verkennt und die Beweggründe seines Auftretens nach den Urtheilen der Menge regelt. Viele Staatsmänner sind erst wohlthätig für das Allgemeinwohl geworden, nachdem das Publikum sie als die Wohlthäter des Landes verschrieen hatte. Viele Staatsmänner sind mechanisch, von persönlichen Irrthümern fortgeschoben, auf eine Höhe gelangt, wo sie vermöge ihrer Eigenthümlichkeit etwas erwirkt haben, was Bessergesinnten nicht möglich geworden wäre.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Mit dem Blühen der Bäume zugleich erwachte in Gertrud eine mächtige Sehnsucht nach dem stillen Leben in Wilsberg, und sie schrieb an Margareth, daß sich der Domherr nochmals in seine alte Kalesche setzen solle, um sie nun in aller Form vom Feldmarschall zurück zu fordern, da er wieder genesen sei.

Nach diesem Briefe rückte denn eines Morgens der würdige Prälat ein und wurde von Gertrud mit Jubel begrüßt.

Der Feldmarschall wendete nichts gegen die Abreise seines Mündels ein, vertagte aber den Abschied bis zum andern Morgen, und gab sich, seit seiner Krankheit menschlicher gestimmt, mit allem Behagen einer freundschaftlichen Plauderei mit dem Domherrn hin, der in vielen Stücken mit ihm harmonirte.

Im Laufe des Gespräches verfielen sie natürlicher-

Digitized by Google

weise auf das altgewohnte Thema über Krieg und Frieden, und obwohl sich der Domherr hütete, specielle Mittheilungen über das seltsame Tauffest beim Baron Biska zu machen, so deutete er doch an, daß die Uebersiedlung der Biska'schen Familie nach Potsdam zu mancherlei Glossen Veranlassung geben könne.

„Es ist himmelschreiend, was für Machinationen sich der König von Preußen erlaubt," fuhr fast willenlos die alte Excellenz barsch heraus. „Denkt Euch, Freundchen, daß wir einer scheußlichen Verrätherei auf der Spur sind. Der Geheimsecretair Menzel hat wahrscheinlich unsere Correspondenzen mit Oesterreich verrathen."

Fräulein Gertrud, bis dahin mit ihren Gedanken beschäftigt, horchte hoch auf. Ihres Vormunds Blick fiel auf die gespannten Mienen ihres Gesichtes, und er begann einzusehen, daß er sich voreilige Erklärungen erlaubt hatte. Aber so gern er das Gespräch nun auch abgebrochen hätte, der Domherr, einmal neugierig geworden, fragte, und er mußte antworten. Er that es zurückhaltend, konnte jedoch nicht verhindern, daß Gertrud recht gut merkte, wie man nur in Folge eines aufgefundenen, ganz unverdächtig scheinenden Zettels auf die Idee verfallen sei, der Geheimsecretair stecke mit den Preußen unter einer Decke. Ueberführt war er noch nicht, allein daß man schon im Sinne hatte, harte Maßregeln zu er-

Digitized by Google

greifen, davon wurde das Fräulein im Verfolg der Unterhaltung überzeugt. Centnerſchwer legte ſich jetzt die Bedeutung der harmlos betrachteten Höflichkeitsphraſe auf ihre Bruſt. „Mögen die Folgen dieſer Geſchäftsübertragung Sie nie betrüben! Heiliger Gott!“ ſeufzte ſie innerlich und ſchärfte ihr Ohr, um nicht ein Wort davon zu verlieren, was ihr Vormund als Vermuthung aufſtellte.

„Ein junger Ausländer, jetzt Chargé d'affaires Sr. Excellenz von Brühl, hat die Sache angeregt,“ ſprach der Feldmarſchall. „Er muß aber jedenfalls unterrichteter geweſen ſein, oder den Geheimſecretair perſönlich erkannt haben, als dieſer den ominöſen Zettel verloren oder verſteckt hat, ſonſt iſt es ganz unmöglich auf ſolche unverfängliche Worte einen Verdachtsgrund zu bauen. Ich vermuthe, daß dieſer junge Mann, ein Baron Lottum, aus anderer Quelle Beſcheid gewußt und glücklich combinirt hat, ſonſt iſt's nicht erklärlich.“

„Ach, leider — leider!“ ſeufzte das Fräulein abermals innerlich. Sie dachte mit Schrecken daran, was ſie vor ſechs Monaten in Rittbergen geplaudert hatte.

„Wer weiß, ob nicht Irrungen dabei vorwalten,“ meinte der Domherr. „Ich finde dieſe Verrätherei zu gewagt, als daß ich ſie unbedingt einem ſonſt ehrliebenden Beamten zutrauen möchte. Aus welchem Grunde ſollte

Digitized by Google

ein Mann, der im Dienste seines Herrschers geehrt wird, solcher folgereichen Veruntreuungen sich schuldig machen?"

„Geld — Geld — Geld!" schrie der Marschall lebhaft gestikulirend. „Geld ist der Hebel aller, aller Dinge! Für Geld ist man tugendhaft, für Geld ist man lasterhaft. Liegt es denn nicht im Geiste der Zeit, in der Belehrung von oben herab, daß Genuß Leben ist, und Entsagung des Genußes schlimmer als der Tod? Seht doch unsern Hof! Seht doch unsere Bildernarrheit — durch Ränke und Schwänke sucht man den Glanz und die Ueppigkeit herzustellen, und durch Finessen aller Art der Leidenschaft des Herrschers zu genügen, um ihn am Gängelbande zu halten."

„Ah, lieber Herr Vetter," fiel der Domherr ernst beschwichtigend ein, „Ihr schüttet das Kind mit dem Bade aus. Ihr werdet doch den Kunstsinn unsers liebenswürdigen Churfürsten nicht tadeln wollen?"

„Das werde ich stark wollen," rief der Marschall, dämpfte aber doch respectvoll seine Stimme ein wenig. „Ist es recht, seinen Passionen auf Kosten des Gemeinwohles zu fröhnen? Aber der König ist nicht zu tadeln, er weiß es nicht, was und wie geopfert wird. Jetzt ist Geld nöthig zur Mobilmachung, zu hunderttausend andern Dingen, die uns bevorstehen — pah — der Staatsschatz ist erschöpft. Laßt das Land, laßt den Bür-

Digitized by Google

ger tragen, was der Staatsfond nicht kann — ist das recht, Domherrchen?"

„Warum erfuhr der König nicht zur rechten Zeit, was er wissen mußte?" fragte der alte Domherr.

„Wer soll es ihm denn sagen, wenn Graf Brühl es ihn nicht wissen lassen will? Graf Brühl stopft ihm die Augen und Ohren mit Bildwerken zu und nimmt seine ganze Aufmerksamkeit damit gefangen. Und wie die Alten sangen, so zwitscherten die Jungen. Macht da neulich der junge Graf ein Lärmen um eine Geschichte, macht da des Königs Privatschreiber, der von Heineke, ein verklärtes Muttergottesgesicht — und warum? Ja, Domherrchen, warum? Ihr denkt gewiß über irgend eine Heldenthat?"

„Nun?" lächelte der Domherr dem eifrigen Frager in's Gesicht.

„Bewahre, nur darüber, weil der ungeduldige König seinem eigenen Thronsessel einen tüchtigen Stoß gab, damit ein altes verblichenes Bild dadurch Raum gewann, und dabei sagte: „Platz, Platz für den Meister Raphael!"

Gertrud erhob jetzt ihre Stimme und sagte: „Ich finde das aber auch sehr hübsch von dem Könige, Excellenz. Es gibt immerhin ein Zeugniß von seiner wirk-

Digitized by Google

lichen Vorliebe für Maler und Künstler und bezeichnet deutlich die Wahrheit seiner Passion."

„O ja doch, ja doch! Die Wahrheit dieser Passion wird auch durch eine erkleckliche Menge Quittungen über bemalte Leinwand und durch die Leere des Staatsschatzes bezeichnet," brummte der Marschall ärgerlich.

„Es ist nun einmal seine Freude," wendete der Domherr ein. „Fährt er doch immer selbst nach Hubertusburg, um die Bilder dort nach seinem Geschmacke zu ordnen und dem richtigen Lichteffecte auszusetzen. Jeder Mensch hat seine Puppe und jedem Herrscher steht es wohl an, wenn edle Passionen ihn zu Ausgaben veranlassen. Glaubt mir, Marschall, was jetzt der König von Polen hier in Dresden säet, davon kann einst der nächste Churfürst von Sachsen ernten."

„So? Der arme Churprinz soll wohl Schacher mit den Pinseleien treiben?"

„Nein, er soll stolz darauf sein, Besitzer einer solchen Gemäldesammlung zu heißen."

„Ja, wenn er's Land noch sein nennt!" rief Excellenz hart und spöttisch. Er hustete über seine Hand weg. „Bezahlt 'mal Soldaten und Hilfstruppen und Pferde und — und — und — und! Hunderttausend „Und" gibt es zu bezahlen, während das schöne Geld à Lappen zu zwei, drei, viertausend Dukaten hingewandert ist nach

Digitized by Google

Italien. Herr Gott, es ist eine Sünde und Schande! Die Haare gehen einem alten Krieger zu Berge, wenn man die Rechnungen liest. Paßt auf, Domherr, das Unheil schreitet langsam, aber sicher an uns heran. Wir haben uns eine Grube gegraben, während wir sie für den König von Preußen bestimmten, und die Sorglosigkeit, womit unser Staatsminister die Sache ansieht, wird unser Verderben. — Die Königin thut mir leid," fügte er nach einem langen Stillschweigen, das unter ärgerlichem Bedenken verfloß, hinzu. „Sie ahnet, was das Land treffen kann, aber sie weiß weniger als wir von der ganzen Geschichte. Die Sorge drückt ihr Gemüth — noch gestern sagte sie zu mir mit einem schmerzlichen Lächeln, daß es immer einsamer um sie würde, selbst Männer, denen sie Vertrauen geschenkt, weil sie hochsinnig jede Selbstsucht aus ihren Bestrebungen verbannt hätten, wären nicht im Stande sich den Lockungen zu entziehen, die Brühl's Macht über sie verhänge."

„Damit meint sie gewiß den Baron Lottum," fiel Gertrud vorschnell ein.

„Freilich. Ich hörte gleich darauf, daß dieser Brühl'sche Chargé d'affaires eine Liste eingesendet, die unsern Churfürsten entzückt hat, nämlich eine Liste von Bildern, welche er in einem Palaste des Staroſten von Rutoffski entdeckte, die dessen Erben um einige tausend Louis'dors

Digitized by Google

loszuschlagen wünschen. Also auch dieser stolze Edelmann, der uns um Gotteswillen zu dienen schien, schlägt in einen Heuchler und Schmeichler um."

„Voreilig geurtheilt, bester Marschall," entgegnete der Domherr. „Bin ich zum Exempel tadelnswerth, wenn ich einem Kunstfreunde ein werthvolles Bild anpreise? Kann ich wissen, daß die Kasse dieses Kunstfreundes nicht in dem Zustande ist, dasselbe zu erwerben."

„O, wenn keine Nebenzwecke solche Freundschaftsdienste leiten," rief Excellenz, „aber daß hier wieder der Ehrgeiz mitspielt, darauf schwöre ich. Ein Höfling kennt die Wege zur Königsgunst, und der Baron Lottum wird wohl ein Ziel vor Augen haben, das ziemlich hoch oben ist."

Nachdem der Feldmarschall seinen Unmuth über die Geldklemme im Lande gehörig ausgesprochen hatte, zog er sich in sein Zimmer zurück, um noch Rapporte durchzusehen. Seine Lage war in vielen Stücken unangenehm genug, um ihn zur Verdrießlichkeit zu stimmen. Die Verantwortlichkeit derselben stand nicht im Einklange mit der Macht, die ihm verliehen war. Er blieb abhängig vom Willen des allmächtigen Kabinetsministers, weil durch diesen erst Alles so zu des Herrschers Ohr kam, wie er es zu modelliren für gut fand. Die gemüthliche Laune des Königs zeigte hinlänglich, wie wenig precair er seine

Digitized by Google

Stellung zwischen Oesterreich und Preußen fand. Auf die bloße Notiz des Baron Lottum, daß alte, treffliche Bilder von großen Meistern in Warschau zu erhandeln wären, beschloß er sogleich eine Reise dahin, und natürlich eine Reise, glänzend, mit Gefolge, die nahezu so viel kosten konnte, als die Verproviantirung der halben Armee. Grund genug, um einen Feldmarschall in gelinde Wuth zu versetzen, der ein Bild von Raphael für einen bemalten Lappen erklärte. Die Klemme, worin sich die meisten höhern Staatsbeamten befanden, weil ihnen die Hände gebunden waren, brachte endlich die Grundsätze zur Reife, wodurch Sachsen der Preußenherrschaft verfallen mußte. Man ließ Alles gehen, wie es gerade ging, schloß seine Augen vor den herannahenden Gefahren und versteckte sich geflissentlich hinter Rodomontaden, worin man die innere Staatsmacht überschätzte.

Hörte man die Bravaden, mit denen sich die Hofkavaliere, in Gold und Tressen, brüsteten, so erhielt man eine kleinliche Meinung von den Welthändeln, die sich im Schooße der Zeit vorbereiteten. Man stolzirte an der Hand Frankreichs, Rußlands und Oesterreichs, und sah von der kleinen Weltbühne Dresdens verlangend dem Tage entgegen, wo der Held des Dresdner Tractats von 1745 Abbitte leisten müsse. Die kühnen Voraussetzungen der glücklichen Resultate wuchsen unter der eigenen Groß-

Digitized by Google

thuerei, und bedenkliche Mienen, wie sie der Feldmarschall von Spärkan mit mehrern andern weitsichtigern Beamten zog, wurden verhöhnt.

Am Nachmittage spazierte der Domherr in Begleitung seiner Nichte nach den Brühl'schen Terrassen, die er als eine Schöpfung des Ministers für äußerst zweckmäßig und angenehm erklärte. Die milde Maisonne entfaltete das Laub der Bäume, schuf Blüthen und senkte frohen Lebensmuth in die Menschenherzen. Gertrud aber blieb ernst und schweigsam, trotz der beschwichtigenden Einwirkung der balsamischen Luft. Sie hielt Selbstschau, und bei dieser Prüfung kamen aus allen Winkeln längst verjährte Irrthümer heraus, um sie in der Erinnerung zu quälen.

Der Domherr bemerkte ihren Seelenzustand, hielt es aber nach seinen gemachten Erfahrungen nicht der Mühe werth, sie zu zerstreuen. Ihr leichter Sinn besorgte das am besten selbst.

Langsam wandelten sie auf der Terrasse entlang, und der Domherr ließ seinen Blick stets von neuem bewundernd über die Flur schweifen, die so wunderbar reich mit Schönheit ausgestattet vor ihm lag. Dabei erzählte er von der Probstei, von Margareth, von seinem Laboratorium, von dem geplatzten Feuerwerk, und bemerkte in seiner Gemüthlichkeit nicht, daß Gertrud seit einigen Mi-

Digitized by Google

nuten mit geschärfter Aufmerksamkeit eine Gruppe von Herren beobachtete, die heiter plaudernd, ebenfalls des schönen Wetters sich zu freuen schienen. Ihr Blick faßte mehrmals den einen Herrn, als wolle sie sich versichern, daß sie sich nicht täusche. Sie wurde ihrer Sache immer gewisser, und als endlich der Trupp sich trennte und dieser von ihr beobachtete Herr mit raschern Schritten, in einer schwankenden Gemüthsbewegung, bald düster vor sich niederschauend, bald emporblickend seinen Weg allein verfolgte, da athmete sie wie von einer Last befreit auf. Sie hatte sogleich den Geheimsecretair Menzel erkannt, obwohl eine Reihe von Monaten wohl hingereicht hätten, sein Bild in ihr zu verwischen. Als sie gewiß war, sich nicht zu irren, da überkam sie eine jener Inspirationen, wovon sie leider so vielfach heimgesucht wurde, ihr selbst zum Schaden und Andern nicht zum Vortheil.

Schnell bereit zum Handeln erwog sie den Plan, wie dieser Mann wohl zu warnen sein möchte. Sein düsterer Blick verrieth Sorge und die unstäte Laune, die sein Mienenspiel deutlich bezeichnete, eine vorbereitende Verwirrung seines Innern.

Bald stand er still und ließ sein Auge stumpf und seelenlos in die Ferne schweifen, und dabei bohrte er mit seinem spanischen Rohre in den Erdboden, als wolle er dort Hilfe herausholen. Gertrud beobachtete ihn scharf.

Digitized by Google

Sie bemerkte, daß seine Sinneswerkzeuge vollständig unthätig blieben, daß er weder sah, noch hörte.

Es war ein günstiger Moment und sie konnte ihrem innern Drange nicht widerstehen. Rasch fertig mit ihren Entschlüssen faßte sie den Arm ihres versunkenen Begleiters und sagte befehlend und mit größter Kaltblütigkeit:

„Onkel Pröhl, Du mußt mir einen Gefallen thun! Gehe hin zu dem Herrn, der dort steht, und sag' ihm langsam und deutlich die Worte in's Ohr: „Ihr Spiel ist entdeckt — fliehen Sie!"

Der Domherr, zerstreut und gänzlich unfähig, sich in den Einfall seiner Nichte zurecht zu finden, weigerte sich, durch eine Pantomime dies andeutend.

„So gehe ich selbst," entschied das junge Mädchen.

„Sage mir erst, wer der Herr ist," lenkte der Domherr ein.

„Das ist unnöthig! Es hat Jemand mit einer gewissen Bosheit das Schicksal dieses Herrn von mir abhängig gemacht, und es würde mich ewig peinigen, wollte ich die Gelegenheit, die sich mir ganz unerwartet bietet, unbenutzt vorüber gehen lassen. Willst Du mir den Gefallen nicht thun, so handle ich selbst, obwohl es mich einigermaßen bloßstellt."

„Nun, nun! Kleiner Trotzkopf! Wie waren die Worte?" fragte der Domherr mild in ihr flammendes Auge sehend.

Digitized by Google

„Laß uns mit einander nahe an ihm vorübergehen,“ ſprach das Fräulein ſchnell, denn der Geheimſecretair machte Anſtalt umzuwenden, um denſelben Weg, den er gekommen war, wieder zurückzugehen. „Wenn wir dicht bei ihm ſind, ſprich, ohne ſtillzuſtehen, die Worte: „Ihr Spiel iſt entdeckt — fliehen Sie!“ Sieh ihn dabei an. So wird es am beſten ſein.“

„Ich ſollte es nicht thun, ohne zu wiſſen, zu wem ich dergleichen inhaltſchwere Worte ſpreche,“ meinte der Domherr bedenklich. „Was haſt Du mit ihm vorgehabt? Ging es auf eine Freierei hinaus?“ Es fiel dem alten Herrn nicht von fern ein, daß der Mann jener verrätheriſche Kabinetsſecretair ſein könne.

„Ja, wenigſtens auf eine Liebesgeſchichte,“ warf Gertrud innerlich beluſtigt hin.

Von dieſer Erklärung etwas beruhigt, ſchritt der alte Herr rüſtig auf den bezeichneten Mann zu und that, ſteif vorübergehend, ganz wie ihm Gertrud geheißen hatte.

Die Wirkung war auffallend. Der Mann ſchrak heftig zuſammen und ſein Auge ſtarrte glanzlos auf das ſeltſame Paar, das an ihm vorbeiging, als wäre nichts geſchehen. Und dennoch war er keinen Augenblick darüber zweifelhaft, daß ihm die Warnung gegolten hatte. Gerade daß ſie mit dem Anſcheine ſo großer Gleichgiltigkeit gegeben, verbürgte eine drohende Gefahr. Daher war

Digitized by Google

es natürlich, daß er „sie hören, sie begreifen und verschwinden“ das Werk eines Augenblickes wurde.

Mit Erstaunen blickte der Domherr nach dieser zauberhaften Wirkung auf seine Nichte, die nur mit einem Seitenblicke die beschleunigte Entfernung des Mannes beobachtete. „Mich soll's doch wundern, ob ich hier nicht einen verzweifelt dummen Streich gemacht habe,“ sagte er kopfschüttelnd.

„Was thut's, mein Onkelchen,“ schmeichelte die Nichte mit holdem Lächeln. „Die dummen Streiche, die man geheim hält, bringen uns keinen Nachtheil. Du hast eine schwere Last von meinem Herzen gehoben und geschadet hast Du Niemanden. Damit tröste Dich!“

Der Domherr hielt es für gut, der Weisung Gertrud's zu folgen. Das kleine Abenteuer wurde von ihm vergessen. Erst als er einige Wochen später durch einen Zufall davon hörte, daß der Geheimsecretair Menzel, kurz vor seiner Verhaftung, wahrscheinlich gewarnt, nach Prag entflohen sei, erst da dämmerte eine Ahnung in ihm auf, wen er eigentlich gewarnt habe. Seinen Grundsätzen gemäß, sich über nichts graue Haare wachsen zu lassen, was er nicht ändern könne, ließ er auch jetzt die Geschichte unerörtert, und nur eine beiläufige Bemerkung verrieth der lachenden Gertrud, daß ihre Schlauheit von dem alten Herrn entdeckt sei.

Digitized by Google

Sie ließ sich aber nicht fangen. Mit Meisterschaft die Rolle der Unbefangenen fortspielend, bewahrte sie ihr Geheimniß, das ihrem Vormunde eher Unannehmlichkeiten bereiten konnte, als ihr. Niemand vermochte ihr zu beweisen, daß sie den Geheimsecretair kenne, und es schien nicht denkbar; daß er noch jemals ihren Weg durchkreuzen werde. Was geschehen war, konnte nicht mehr geändert werden, und sie freuete sich im Stillen, daß der Baron Lottum eines Tages erfahren würde, „der Mann, welchen er ihr zur Anklage überantwortet hatte, sei entschlüpft!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Was bei den Blüthen des Frühlings ahnungsschwer in der Seele manches Biedermannes aufgetaucht war, das brachte der Sommer zur Reife. Es genügten nur wenige Monate, um den König Friedrich von Preußen, getrieben von einem tiefen Unwillen, schlagfertig zu machen und ihn mit einem wohlorganisirten Heere an die Grenzen Sachsens zu bringen. Da es aber nicht die Aufgabe eines Romans sein kann, sich mit historischen Entwickelungen zu befassen, die nicht dazu gehören, so findet man es gewiß zweckmäßig, wenn die verschiedenen Evolutionen der Kriegsheere ignorirt und erst dann näher ins Auge gefaßt werden, so wie sie auf Ereignisse einwirken, die mit den Schicksalen der Familien in Verbindung stehen, welche der Phantasie des Lesers vorgeführt wurden. Wer von der Weltgeschichte unterrichtet ist, weiß, daß mit dem Jahre 1756 ein unheilvoller Krieg aus-

Digitized by Google

brach. Diejenigen, die es nicht wissen, thun besser, ihre Kenntnisse in wirklichen Geschichtsbüchern zu bereichern, als sie aus sogenannten historischen Romanen vervollkommnen zu lassen.

Der volle Sommersonnenschein lag auf den Fluren, als zwei Husarenoffiziere auf einem schmalen Waldwege entlang ritten, der wenig bergan laufend, doch endlich auf einer Höhe zu enden versprach. Der jüngere der Offiziere war Graf Levin von Brettow. Sein Aussehen hatte sich wenig verändert, nur das Auge verrieth eine helle, ruhige Freudigkeit, sonst aber zeigten sich seine Mienen trotzig verschlossen und wie gewaffnet gegen jedes feindliche Element, das sich in seinen Lebensweg drängen konnte. Schwermuth und Schwärmerei schienen auf ewig aus diesem Angesichte verbannt zu sein, und wie er dahin ritt, die linke Hand leicht auf die Hüfte gestützt, mit der rechten sein schönes, muthiges Roß zügelnd, so gab er ein prächtiges Bild kalter, fester Männlichkeit ab, wie sich ein Feldherr seine Krieger nur wünschen kann.

Sein Begleiter, ein ältlicher Oberstwachtmeister mit frischem, rothen Gesichte, überließ sich mit fröhlich funkelnden Augen seinen Erinnerungen an frühere Kriegsabenteuer. Er erzählte von Schlachten, von Siegen und von Niederlagen in kurzweiliger Manier, bis endlich die Frage seinen Redefluß hemmte:

Digitized by Google

„Was meinen Sie, Graf? Ob wir lagern werden?“

„Gewiß nicht, Herr Oberſtwachtmeiſter,“ entgegnete Graf Levin. „So viel ich hörte, iſt ein Parlamentair nach Dresden beordert, der den König von Polen zur Allianz mit uns auffordern ſoll, widrigenfalls wir ſofort auf Dresden einmarſchiren werden.“

„Dann lagern wir nicht, Freund,“ entſchied der Andere, „denn König Auguſt darf ſich nicht mit uns alliiren. Brühl leidet es nicht!“

Der Graf lächelte zu dem treuherzigen Ausſpruche, und der alte Offizier fuhr eben ſo naiv fort zu fragen: „Ob es wahr iſt, Graf, daß unſer König durch Verrath alle Kopien der Staatscorreſpondenzen erhalten hat? Wenn es wahr iſt, ſo müſſen wir in Dresden ſofort das Archiv plündern, um uns zu decken. Meinen Sie nicht, Graf?“

Dieſer lächelte abermals, fand aber die Idee ganz vortrefflich. Die Fehde war in Verfolg dieſer Verrätherei begonnen. Konnte man jedoch die Gründe dazu mit verrätheriſchen Kopien belegen? Der Oberſtwachtmeiſter hatte Recht. Man mußte die Originalbriefe zu erlangen ſuchen.

„Ob wir den Vortrab bilden werden?“ fragte der Oberſtwachtmeiſter von Neuem. „Es iſt fatal, das nicht zu wiſſen, Graf.“

Digitized by Google

Er wußte nämlich sehr gut, daß der Rittmeister besser unterrichtet war, als er, daß er aber zu denen gehörte, die sich nicht damit groß thun.

Als der alte wackere Krieger einsah, daß seine vielen Fragen ihn doch nicht klüger machen würden, begann er wieder Kriegsgeschichten zu erzählen. Graf Levin hörte zu und ermunterte ihn durch Beifallsbezeugungen. Er konnte das Fragen nicht leiden, deshalb war ihm das Erzählen lieber. Indessen waren sie immer sacht bergan geritten, ohne eigentlich genau zu wissen, wo der Weg auslaufen und wieder in eine gewöhnliche Heerstraße einmünden werde.

Bei einer plötzlichen Beugung des Waldpfades sahen sie sich am Saume des Waldes, und zwar dicht vor einem Trümmerhaufen am Bergabhange, dem sich von unten herauf eine Gartenmauer, überwuchert von allen möglichen Schlinggewächsen, anschoß. Graf Levin erkannte sogleich die Probstei mit dem zerstörten Kloster und der schönen kleinen Kapelle auf dem Gipfel des Hügels. Neugierig blickte er auf die malerische Unordnung, in der sich die zerstörten Klostergebäude bis zum Thale hinabzogen, und spornte, auf einen kurzen Moment unruhiger werdend, sein Pferd zu einem schnellern Ritte, um eher als sein Gefährte bei der Gartenmauer anzukommen, die ihm,

Digitized by Google

aus der Ferne betrachtet, einen Einblick in den Garten der Probstei gestatten zu wollen schien.

Er irrte aber. Die Mauer zeigte sich hoch genug, um selbst einem Reiter das Ueberblicken zu verschränken.

Langsam ritt er nun auf dem Fußsteige dahin, bis sein Begleiter ihn wieder eingeholt hatte.

„Dort ist Biska's Gut," sagte er mit so gleichgiltiger Stimme, daß der Oberstwachtmeister gewiß nicht die kleinste Färbung einer Gemüthsregung herauslesen konnte.

„Eine prächtige Schanze!" rief der Oberstwachtmeister, indem er auf die Klosterruine deutete.

In diesem Momente drang ein furchtbarer Qualm aus einem Schornsteine, der von einem kleinen Gebäude nahe am Garten, etwas höher als sonst, hervorragte.

„Himmel Element — Feuer!" schrie der alte Offizier.

„Nicht doch!" begütigte ihn der Graf lächelnd. „Der alte Domherr, der die Probstei bewohnt, ist ein Alchymist."

„Ah, er jagt das Gold zum Schornsteine hinaus!" lachte der Oberstwachtmeister. „Ja, da ist der Qualm erklärlich. Wenn Gold in Rauch aufgeht, muß der Teufel den Schwefel dazu liefern, sagte mein seliger Vater sprichwortsweise."

Digitized by Google

„Figürlich genommen, sehr richtig," meinte der Graf zerstreut über die Probstei hinblickend, der sie immer näher kamen. „Ob sie noch dort ist?" fragte eine innere Stimme sehr leise und sehr schüchtern in ihm, denn er hatte seine eigenen Gedanken und Phantasien unter scharfer Controlle.

„Ist das derselbe Domherr, der damals im März das geplatzte Feuerwerk fabrizirt hatte?"

Graf Levin fuhr wie aus einem Traume empor. Was wußte der alte ewige Frager von dem damalig verunglückten Feuerwerke? Er sah ihn scharf von der Seite an.

„Biska erzählte mir davon," erläuterte der Oberstwachtmeister auf den fragenden Blick.

„Ich weiß nichts davon," flüsterte der junge Mann dumpf, aber er fühlte es wie einen Feuerregen über sich hinrieseln, als er daran zurückdachte.

„Hören Sie," fuhr der Offizier neben ihm nach langem Stillschweigen fort. „Hören Sie, Graf, hinter der Mauer singt Jemand. — Eine Frauenstimme! Halten wir einen Augenblick! — Sehen Sie dort die Pforte?"

Gehorsam hielt Graf Levin sein Pferd an. Was er dachte, was er wünschte, hoffte, ersehnte? — Nichts, wie es schien, denn sein Auge hing stumpf am Sattelknopfe, als erst von fernher, dann nach und nach ganz nahebei

Digitized by Google

ein reizendes Wiegenlied gesungen wurde. „Schlafe mein Kindchen, es ruh'n — Wälder und Vögelchen nun — Garten und Wiesen verstummt, — und nicht ein Bienchen mehr summt; — Luna mit silbernem Schein — lugt nun zum Fenster hinein. — Schlafe mein Engel, schlaf' ein!"

Graf Levin hatte Margareth niemals singen hören. Er wußte gar nicht, ob sie diese Gabe der Natur besaß. Die Stimme, welche zu ihnen herüber drang, hatte einen frischen, muthwilligen Klang, der schneidend in seine stillgewordene Brust eindrang und eine brennende Neugier erweckte, ob Margareth's Stimmung sich dergestalt verändert haben könnte, um so frisch, so hell, naiv und munter an's Tageslicht zu treten.

„Warum nicht?" dachte er sehr ruhig aufschauend, als jetzt der Riegel an der Pforte rasselte und der Oberstwachtmeister mit einem „Bscht" langsam sein Pferd wieder in Bewegung setzte, um in der nächsten Nähe der Pforte zu sein, wenn sie sich öffnete. Sie flog richtig unter dem muthwillig kräftigen Angriffe der Sängerin auf, und im Nu stand Gertrud von Spärkan in der anmuthigsten Gemüthsverfassung, schwankend zwischen einer leichten Verwirrung und übermüthiger Laune dicht vor den beiden Reitern. Ein Lichtstrahl schien das Gesicht des Grafen Levin zu verklären, und sein Blick hing freund-

Digitized by Google

lich an den reizenden Gesichtszügen der jungen Dame, die er natürlich nicht kannte.

Der Oberstwachtmeister gefiel sich während dessen in Ausbrüchen einer süßlichen Artigkeit, begrüßte das Fräulein mit dem damals modernen Pathos der Schäferidylle: „Holde Chloe oder Daphne, wohin des Weges?“ und erregte damit ihr heiteres Gelächter.

Sie hatte nicht übel Lust mit den irrenden Rittern anzubinden und sich in ein neckisches Wortgefecht zu verflechten, allein der Blick des jüngern Offiziers verhinderte sie daran. Er verwirrte sie immer mehr und mehr, und es war ein Glück für ihren Muth, daß sie endlich daran dachte, ihren großen grünen Fächer, den sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen in der Hand hielt, auch zum Schutze gegen die durchdringenden Blicke des jungen Reiters anzuwenden. Sie schlug ihn hastig auf und versteckte ihr erröthendes Gesicht dahinter.

Die Herren ritten langsam weiter und Gertrud sah ihnen nach. Was war es, was den Grafen bewog, sich nach einigen hundert Schritten nochmals rasch im Sattel zu wenden und seinen Blick prüfend nach der Pforte zurückzusenden, wo die junge Dame noch stand. Lenkte das Interesse der Gegenwart sein Auge zurück? Oder überwältigte der Zauber der Vergangenheit einmal wieder

Digitized by Google

ſeine guten Vorſätze, indem er ſich die Frage wiederholte: „Ob ſie noch dort iſt?“

Gertrud aber verſchwand nach dieſem unerklärlichen Zeichen einer Neugier und ſchlug heftig die ſchwerfällige Pforte wieder zu.

Dann ſchritt ſie, ſtiller als vorhin, wieder in den hochgewölbten, dichtbelaubten Buchengang zurück, und vergaß auf einige Momente, daß in Rittbergen ein kleiner Stammerbe geboren war, dem ſie aus weiter Ferne das Wiegenlied geſungen hatte. Ein Weilchen irrten ihre Gedanken wie in einer Wildniß umher, ohne daß ſie ſelbſt bemerkte, wie tief ſie beſchäftigt war, ſich das Bild des eben geſehenen Huſarenoffiziers zu vergegenwärtigen. Endlich aber fuhr ein ganzer Sturm voll Erinnerungen auf ſie ein und ſie rief faſt überlaut: „Levin! Ja, Levin war es!“ Sie ſtand ſtill und ſtreckte die hübſchen weißen Arme nach der Gegend hin, wo er verſchwunden war. „O hätte ich ihn doch erkannt! Hätte ich ihn doch meiner Margareth wieder zuführen können! Er iſt hier? Ich muß ihn zu finden und zu überreden ſuchen! Margareth!“ rief ſie eilig die Buchenallee hinablaufend, „Margareth!“ rief ſie nach Kinderweiſe ſo lange, bis ſie endlich die Freundin erreichte, die in einer dicht überwachſenen Lyciumlaube ſaß und an einem Taufkleide für den Erſtgebornen des Hauſes Rittberg ſtickte.

Digitized by Google

Margareth, die eine Schelmerei Gertrud's erwartete, sah gefliſſentlich nicht von ihrer Arbeit auf, ungeachtet ein ſehr liebliches Lächeln ihr Wohlbehagen an Gertrud's Schelmereien bekundete. Singend wie eine Nachtigall war ſie von der Arbeit weggelaufen — ſchreiend wie ein Staarmatz kam ſie wieder. Was konnte anders die Veranlaſſung dazu geben, als purer Uebermuth?

Unter dieſen Gedanken ließ ſie ihre junge Freundin herankommen. Dieſe warf ſich athemlos vor ihr nieder, ſah in ihr Geſicht, das gütig zu ihr niedergebeugt war, und flüſterte: „Ich habe Levin geſehen!“

Zu ihrem grenzenloſen Erſtaunen ſank Margareth nicht vor Freude in Ohnmacht, erzitterte auch nicht im Entzücken der Ueberraſchung, ſondern faltete nur leicht ihre Hände in einander und flüſterte: „Wirklich? Mein Traum wird alſo Wahrheit? Seit heute früh, wo ich am Rande der Kloſterruinen einen preußiſchen Huſaren ſtehen ſah, beſchäftigte ſich meine Phantaſie lebhaft mit der Möglichkeit ihn wiederzuſehen.“

Gertrud ſah ſie groß an und ſtand ſchnell von der Erde auf.

„Du ſaheſt einen preußiſchen Huſaren?“ rief ſie pikirt, „und das ſagteſt Du mir nicht?“

„Dir, mein Trudchen, Dir, der Feindin aller

preußiſchen Huſaren ſollte ich das mittheilen? Dir, der ächten Sachſin?" fragte Margareth lächelnd.

„Ja — aber!" trotzte das Fräulein und ſetzte ſich abgewendet von ihr nieder, ſcheinbar ſehr bemüht, die Goldfäden auf den weißen Atlas des Taufkleides feſtzunähen.

„Erzähle mir, mein Liebchen," begann Margareth nach einer Weile, als ſie gewahr wurde, daß Gertrud befragt ſein wolle. „Erzähle mir, wie Levin ausſieht. Erzähle mir, wo Du ihn ſaheſt, was er that."

„O, er ſieht gut, ſehr gut aus!" rief das Fräulein mit hellem Erröthen. „Ich ſtand in der Pforte und ſah nach der dicken Suſe aus, die in die Stadt geſchickt iſt. Levin blickte mich unverwandt und mit einer Art Wohlgefallen an, worin viel Wohlwollen lag. Dann ſpäter, ungefähr an der erſten Ecke der Abtei, wendete er ſich nochmals um und ſah ſcharf zu mir hin — vielleicht, daß er mir mit dieſem Blicke einen Gruß an Dich auftragen wollte," ſetzte ſie leichtfertig hinzu.

Margareth ſah ernſt zu ihr auf. „Das ſetzt wohl Deine Liebe zu mir hinzu," ſprach ſie wehmüthig und entwaffnete damit ſogleich die junge Freundin.

„Vielleicht, ſage ich," meinte ſie zaghaft näher an Margareth heran rückend. „Er ſah aber wirklich gut aus, ruhig und gut. Er kam mir weit hübſcher vor, als

Digitized by Google

in den beiden Momenten, wo ich ihn früher gesehen habe. Aber, Margareth, er hatte einen kuriosen Begleiter bei sich, einen dicken, rothen Major, der mich als „Chloe oder Daphne“ begrüßte. Dem habe ich gerade in's Gesicht lachen müssen. Ein possierlicher Husar! — Sage mir, ist Junker Wolf auch Husar geworden?“ fragte sie sehr rasch sprechend.

„Nein! Er hat sich bei Seydlitz's Kürassieren anwerben lassen,“ erwiderte Margareth, schwieg aber sogleich und horchte nach der Gegend des Wohnhauses hin, von wo die Stimme des Obersten von Pröhl sehr hörbar herüber drang.

„Was ist das?“ fragte sie und erhob sich schnell von ihrem Sitze. Der Oberst erschien jetzt im Garten und rief nach seiner Frau.

Die beiden jungen Mädchen eilten ihm entgegen, besorgt nach seinem Begehr forschend. Auch der Domherr, in seinem Experimentiren gestört, kam hastig aus seiner Hexenküche hervor, um zu hören, was sich begeben habe.

„Himmel-Kreuz-Element — da behalte ein Anderer seine Fassung,“ polterte der Oberst hervor. „Wächst nicht das Husarenvolk wie aus der Erde? Hier ein Husar — Blitz-Hagelwetter — dort ein Husar — heiliges Kreuz-

Donnerwetter — noch Einer! Ich denke, mich rührt der Schlag, Kinder!"

„Ja, Papachen, was läßt sich da machen?" erwiderte Gertrud altklug die Achseln zuckend. „Sie sind da!"

„Bomben und Granaten, und ich bin auch noch da! Ich alter Schwächling lasse mich hier im Neste finden und abfangen, während ich schlagfertig dort drüben bei Pirna stehen sollte! Schwerenoth — ich schäme mich meiner Feigheit. — Herunter mit dem Civilrocke — her meine Uniform! Herunter mit dem Pflaster vom Gesichte, damit die preußischen Husaren merken, daß sie einen Mann vor sich haben, der den Kürassiersäbeln das Gesicht und nicht den Rücken zugedreht hat. Kreuzbattaillon — marsch mit dem alten Weichling!" Er drehte um und marschirte im Tact nach dem Wohnhause zu.

Alle folgten ihm, der Domherr mit bedächtigem Kopfschütteln, Gertrud lachend und mit ihm Schritt haltend. Nur Margareth schien ängstlich einer Katastrophe entgegen zu sehen, die ihren Aufenthalt in diesem Hause peinlich machen konnte.

Frau von Pröhl kam ihnen auf der Treppe entgegen. Sie hatte ihr Schlummerstündchen gehalten und war von dem mörderlichen Fluchen ihres aufgeregten Gatten erweckt worden. Ahnungslos lachte sie der kleinen

Digitized by Google

ſeltſamen Karawane entgegen, zeigte aber gleich eine ernſte Miene, als der Oberſt befahl:

„Meine Uniform, Lieschen! Her damit! Ich will fort, ehe die ganze Suite hier eintrifft. Ziethen iſt eingerückt! Sakerment — er ſoll mich nicht hier finden!“

„Aber Pröhl, lieber Pröhl,“ wendete die Dame begütigend ein.

„Was? Heiliges Kreuz-Donnerwetter! Soll ich mit den Leuten, die meine Landsleute unterdrücken, an einem Tiſche eſſen? Her meine Uniform!“

Gertrud ſprang lachend fort und erſchien gleich darauf wieder, gefolgt von der dicken Suſe, die einen ganzen Arm voll Uniformſtücke trug.

„Excuſez, meine Damen!“ ſprach der Oberſt eifrig und zog ſeinen Rock ab, um verſuchsweiſe einen Galarock mit Stickereien anzuziehen. Es ging nicht! Der gute Oberſt war eine ganze Elle dicker geworden, ſeitdem er den Uniformrock ausgezogen hatte. Fluchend verſuchte er einen zweiten. Es ging durchaus nicht!

„Siehſt Du, Alterchen,“ ſprach Frau von Pröhl. „Gib Dich zufrieden. Du haſt das Deinige früher redlich genug gethan. Du biſt der Uniform entwachſen.“

„Himmel-Element, laß mir meinen Willen! Ich gehe nach Dresden, ich melde mich beim Feldmarſchall zum Dienſt! Ich laſſe mir eine neue Uniform anmeſſen!“

Digitized by Google

Der Domherr gab seiner Schwägerin einen Wink, daß sie abstehen solle von Ueberredungen.

„Dein Brauner ist nun auch dick geworden," sagte er mit ernster, ruhiger Stimme das Wort ergreifend.

„Mein Brauner und ich werden unsere Schuldigkeit thun!" antwortete der Oberst barsch.

„Du willst wirklich fort?" fragte Frau von Pröhl bekümmert.

„Sapperment — augenblicklich!" herrschte der kriegslustige Oberst sie an. „Laß Susen satteln, sie versteht es. Packe mir einen Fouragesack. Zuerst nach Dresden — der Feldmarschall soll nicht denken, daß ich umgesattelt habe meiner Frau zu Liebe. Ich bin ein Sachse! Ich bleibe ein Sachse! Und wenn ich hundert preußische Frauen hätte, so würde ich stets ein Sachse bleiben! Rücken die Preußen hier ein, muß ich ausrücken mit meinem zerhauenen Gesichte, das Satisfaction fordert. Kreuzsapperlot, Lieschen, das wirst Du doch einsehen."

„Freilich sehe ich das ein," versetzte Frau von Pröhl ganz muthlos. „Aber ich denke nur darüber nach, wer Dich pflegen, wer Dich erheitern wird, wenn die alten Wunden brennen. Ich kann doch nicht mitziehen in den Krieg."

„Laß Dich das nicht kümmern, Lieschen. Es geht einmal nicht anders. Nur eilig gesattelt, damit ich fort bin, ehe die Preußen in Kolonnen einziehen!"

Digitized by Google

Nicht eine Stunde später saß wirklich der gute Oberst, zum stillen Ergötzen Gertrud's unbepflastert, hoch zu Roß und trappte auf seinem dicken Braunen, der seit Jahren nur die Kalesche des Domherrn und gelegentlich den Pflug gezogen hatte, die Straße nach Dresden dahin. Ob ihm seine Courage nicht schon nach der ersten Viertelmeile leid geworden ist, kann Niemand wissen. Er mußte aber seiner Pflicht genügen, wie er meinte, und als er am späten Abend beim Generalfeldmarschall von Spärkan anlangte, da hatte er wenigstens die Genugthuung, von ihm auf das allerfreundlichste aufgenommen zu werden.

Seine Hausgenossen gingen aber umher, wie von einem Traume umfangen. Der Paroxismus des Obersten war zu jähe eingetreten, um sie nicht gewissermaßen insgesammt zu verblüffen. Frau von Pröhl machte sich Vorwürfe, nicht fester gegen einen Entschluß aufgetreten zu sein, der jedenfalls übereilt war.

Gertrud tröstete sie und versprach nach einigen Tagen in die Residenz zu fahren, um den Flüchtling wieder heim zu holen. „Onkel Domherr," schäkerte sie, „nicht wahr, wir setzen uns in unsere Kalesche — uns thut kein Husar etwas."

„Und wer soll die Kalesche ziehen?" fragte der alte Herr betrübt. „Der Braune ist ja fort und für den Fuchs allein ist das Fuhrwerk zu schwer."

Digitized by Google

Gertrud lachte hell auf. „Da wird nichts übrig bleiben, als wir ſpannen den Ziegenbock mit ein! Eine reizende Equipage!“

Margareth verfolgte mit Antheil das Geſpräch. In ihrer Seele regten ſich allerlei Befürchtungen. Sie hatte ſich nie ſo beklommen gefühlt, wie in der Erwartung, daß Frau von Pröhl es jetzt nöthig finden werde, nach Dresden zu überſiedeln, und daß ſie dann nach Rittbergen zurückkehren müſſe, gerade in dem Momente, wo eine neue Schickſalsfügung den Grafen in ihre Nähe gebracht hatte. Die Zeit ihres früher feſtgeſetzten Aufenthaltes in der Probſtei lief in Kurzem ab. Um ſo weniger konnte dies alſo ein Hinderniß ſein, dergleichen Beſchlüße zu faſſen.

Sie raffte endlich ihren Muth zuſammen und that ſelbſt den Vorſchlag.

„Wollen Sie nicht mit Gertrud hin zu Ihrem Gemahl?“ fragte ſie ſchüchtern. „Ich würde dann zu meinem Bruder zurückkehren.“

Gertrud ſah ſie ſtarr an. „Jetzt, Margareth! jetzt, wo Graf Levin ſo zu ſagen vor der Thür ſteht, wo jeder Augenblick Dir die langerſehnte Löſung aller Mißverſtändniſſe bringen kann? Es iſt Dein Ernſt nicht!“

Frau von Pröhl erfuhr durch die Antwort erſt, daß Graf Levin von Gertrud geſehen worden war, und ſie

Digitized by Google

erkannte besser als Gertrud das Opfer, welches Margareth zu bringen bereit war. Aber nicht allein die Rücksicht auf diese, sondern auch der mühsam in Fesseln gehaltene Nationaltrotz verboten ihr dem Gatten nachzueilen, als er es für nöthig hielt gegen ihre Landsleute zu Felde zu ziehen. Sie erklärte unter dem Schutze ihres Schwagers, des würdigen Domherrn, ruhig abwarten zu wollen, was aus der ganzen Geschichte werde.

Zufrieden gestellt nickte der alte Herr seine Beistimmung und meinte, indem er Anstalt traf, wieder in sein Laboratorium zurückzugehen: Es sei gut, sich bei dieser ungeahnten Wendung aller gehässigen Gesinnungen zu enthalten. Conflicte zwischen den Herrschern müßten nie bis in die Familien dringen.

„So," rief Gertrud sehr weisen Tones, „und wenn die Conflicte zwischen den Herrschern den Onkel Pröhl zwingen, einen Mann, den wir lieben, todtzuschießen?"

„Das wäre freilich eine unerfreuliche Thatsache!" sprach der Domherr bedenklich und schloß die Thür schnell zu, um weiteren „wenn's" zu entfliehen. Aber Gertrud hatte nicht Lust ihn so leichten Kaufes mit seinen philantropischen Floskeln fortkommen zu lassen. Sie öffnete die Thür wieder, verrannte ihm den Weg, indem sie sich vor den Treppenstufen postirte, und fragte sehr laut und deutlich:

Digitized by Google

„Und wenn Onkel Pröhl dem schönen Junker Wolf das Gesicht zerhiebe, wie man es ihm vor zehn Jahren kreuz und quer gehauen hatte?“

„Das wäre allerdings ein Unglück —“

„Für mich, für mich!“ unterbrach sie ihn leidenschaftlich.

„O, für Dich wär' das ein Glück,“ fügte der alte Herr lakonisch und lächelnd hinzu. Sie sah ihn frappirt an. „So wie er jetzt aussieht, ist er viel zu schön für Dich!“ schloß er und ging nun ungehindert die Treppe hinab.

Gertrud warf ärgerlich den Kopf auf. „Bin ich denn häßlich?“ dachte sie betroffen nachsinnend. „Mein Gott, bin ich denn so sehr viel häßlicher, als Margareth?“ Es war, als wenn ein böser Engel sich in ihr erhöbe und die frische, unschuldige Fröhlichkeit ihres Innern mit einem garstigen Lächeln zerdrückte. Still und verdrossen ging sie in's Zimmer zurück, und es war sehr gut, daß sich Margareth während dessen in ihr Kabinet zurückgezogen hatte, sonst würde sie das haben ausbaden müssen, was der Domherr mit seinem Spotte angezettelt. Die nächste Viertelstunde reichte indessen hin, ihre innerlichen, oberflächlichen Zerwürfnisse zu entkräften. Ihre böse Laune wich der guten, und mit dem Sinken der Sonne ereignete sich etwas, was Stoff und Nahrung für die letztere brachte.

Digitized by Google

Die Abenddämmerung legte sich eben so mild, wie sie an schönen Augusttagen zu kommen pflegt, auf Wald und Flur, als es lebendig im Städtchen wurde. Unter Trompetenschall zogen die Husaren hindurch, von den neugierigen, aber sehr ärgerlichen Bewohnern nur hinter den verhangenen Fenstern beobachtet.

Die Probstei lag eigentlich nicht in der Stadt und es führte der gewöhnliche Weg auch nicht daran vorüber. Diesem Umstande verdankte es der Oberstwachtmeister, der als Vorhut mit seinem Rittmeister schon Nachmittags eingetroffen war, daß man in der Probstei keine Ahnung davon hatte, die Husaren schon an diesem Tage ein- und durchpassiren zu sehen. Erst als er an der Spitze seiner Schwadron eine kleine Gasse durchritt, die gerade auf die Probstei zulief, und sich ganz gemüthlich sogleich mit einem Trupp Husaren Bahn bis auf den großen Vorhof derselben brach, erst da sah Gertrud, was sich ereignete, und lief zu Frau von Pröhl, ihr die ungebetenen Gäste anzumelden. Ihr scharfes Auge musterte die Schaar auf dem Hofe, die sich sehr ungenirt bewegte und es sich bequem zu machen suchte, bevor man sie willkommen geheißen, um zu sehen, ob Graf Levin unter ihnen sei. Sie sah ihn nicht, aber der Oberstwachtmeister bemerkte sie bei dieser Gelegenheit und bemühte sich, durch eine höchst cordiale Begrüßung ihre alte Bekanntschaft von der Gartenpforte her zu erneuern.

Digitized by Google

„Ei, wohnen Sie hier, schöne Phillis? Das ist ja ganz vortrefflich!“ schrie er zu ihr hinauf und bewirkte, daß sie sogleich vom Fenster verschwand.

Bald darauf ließ er sich bei der Herrschaft des Hauses als Oberstwachtmeister von Hottorp melden und um Vergünstigung bitten, den Damen seine Aufwartung zu machen. Margareth zog sich schnell wieder in ihr Zimmer zurück, das sie mit furchtbarem Herzklopfen verlassen hatte, um Erkundigungen einzuziehen. Gertrud aber blieb da, ziemlich entschlossen, dem dicken, rothwangigen Oberstwachtmeister zu imponiren. Das ging aber doch nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sie kannte den Kriegsgebrauch nicht, der sich weder an Gerngesehen, noch an Höflichkeit kehrt.

Zu ihrem Erstaunen trat der Kriegsmann mit einer Zuversicht bei Frau von Pröhl ein, die sie vollständig in Zorn versetzte, als er sich sogleich in einen der schönen Lehnstühle warf und seine Beine so lang vor sich hinstreckte, wie sie reichen wollten.

„Ah, meine Gnädige,“ rief er dabei, vernehmlich gähnend, „Sie müssen mir verzeihen, wenn ich mich nolens volens bequem setze. Das war ein verteufelter Ritt — seit früh Morgens auf dem Pferde — es ist ungewohnte Arbeit geworden! Wird aber bald wieder in Gang kommen. Haben Sie die Güte, lassen Sie für meine

Digitized by Google

Leute und für meine Pferde sorgen. Um Vergebung — wen habe ich die Ehre —?"

„Frau von Pröhl, geborene von Kökeritz," entgegnete die Dame würdevoll.

Der Oberstwachtmeister fuhr ordentlich respectvoll auf. „Was? I, der Tausend, eine Altmärkerin? I, wie kommen Sie denn nach Sachsen? Und die schöne Chloe? Ihr Töchterchen doch nicht — nein?"

„Damit Sie mich endlich bei meinem rechten Namen nennen," sprach das Fräulein kokett vor ihn hintretend, „ich heiße Gertrud von Spärkan, bin Besitzerin der Dörfer Spärkan und Triskau in Sachsen, und habe die Ehre Nichte und Mündel des churfürstlich-sächsischen Feldmarschall von Spärkan zu sein!"

„I, der Tausend," rief der Oberstwachtmeister mit einem spöttischen Erstaunen, das mehr Klugheit verrieth, als Gertrud ihm zugetraut hatte. „Da sind das gnädige Fräulein ja eine weit wichtigere Personage, als ich gedacht habe. I — das ist ja ein glücklicher Zufall, der uns gleich eine Dame in die Hände spielt, die wir vorkommenden Falles als Geißel gebrauchen können!"

Gertrud fühlte sich aus allen Himmeln gestürzt. Sie hatte dem rothwangigen Offizier imponiren wollen — und nun? Ein Schauder überfiel sie bei dem ominösen Worte

Digitized by Google

„Geißel“. Sie zog sich etwas zurück und blickte ihre Tante Pröhl fragend an.

Diese gönnte ihr einen kleinen Schreck. „Ja, mein Trudchen, das sind Gerechtsame des Krieges,“ antwortete sie lächelnd.

„Sonderbar,“ meinte das Fräulein, dadurch ermuthigt. „Der Krieg scheint alle Gesetze der Geselligkeit zu lösen. Die Artigkeit, Höflichkeit und Ritterlichkeit der Männer verschwindet wie eine Maske, der man müde geworden ist. Wenn der Krieg dieselbe Einwirkung auf das Frauengeschlecht hat, so möge Gott den Männern gnädig sein!“

Der Oberstwachtmeister fühlte den Stich und zog ganz unwillkürlich seine dicken langen Beine etwas an sich. Außerdem aber lachte er herzhaft über ihre Erwiderung und nannte sie frischweg wieder „schöne Daphne, schöne Phillis“ u. s. w. Daß er es darauf anlegte, sich mit Gertrud in ein gutes Vernehmen zu stellen, war sichtlich, und das Fräulein fand es ebenfalls gerathen, gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Sie wortwechselten rechtschaffen mit einander. Gertrud blieb ihm keine Antwort schuldig, und er schenkte ihr nichts, wenn sie mit kleinen Koquetterien zu Felde zog. Dabei hieb er wacker in Braten, Kartoffeln, Brod und Butter ein, und

Digitized by Google

ließ sich den Landwein aus des Obersten Keller vortrefflich munden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß von dem Hausherrn die Rede kam. Frau von Pröhl gestand dem Oberstwachtmeister aufrichtig, wo er sich befände.

Einen Augenblick stutzte dieser und runzelte die Stirn. Dann aber kehrte seine Gemüthlichkeit zurück und er sagte:

„Geben Sie mir nur ein genaues Signalement von Ihrem Gemahle, dann wollen wir ihm Eins versetzen, damit er heimkehren muß. Haben Sie auch einen Verehrer, schöne Chloe, den ich Ihnen gezeichnet wieder herliefern soll?“ Er faßte mit einiger Unverschämtheit die junge Dame unter das Kinn und hob ihr Gesichtchen zu sich empor.

Gertrud trat entrüstet zurück. „Ist das auch Kriegsgebrauch, mein Herr Oberstwachtmeister?“ rief sie heftig. „Nehmen Sie sich in Acht, daß mein Verehrer sich nicht plötzlich neben Ihnen befindet und Satisfaction für Ihre Betisen fordert.“

„Haben Sie es wohl bemerkt?“ lachte der Offizier verschmitzt. „Ja, ja, Graf Brettow war ganz Feuer und Flamme, als er Sie an der Gartenpforte stehen sah. Warten Sie, ich muß noch hinaus nach Biska's Gut.

Digitized by Google

Dort ist der Stab. Ich werde Ihnen den Grafen Brettow mitbringen! Ja! Ja!"

Der Domherr unterbrach zu sehr ungelegener Zeit diesen Discours. Mit dem Eintreten des alten, ernsten Herrn veränderte sich der Charakter der Conversation wesentlich. Der Offizier sprach zurückhaltender. Er begann sein beliebtes Fragesystem, und wenn der Domherr auch nicht Lust hatte, auf seine Fragen immer wahrheitsgetreu zu antworten, so klügelte sich der pfiffige Soldat doch immer das heraus, was er wissen wollte.

Nachdem er sich hinlänglich mit Speise und Trank versehen hatte, befahl er sein Pferd vorzuführen und ritt, von einer Ordonanz begleitet, hinauf nach dem Herrenhause, woselbst die Generalität Quartier genommen hatte. „Soll ich ihn grüßen?" fragte er neckisch zum Fenster hinauf, als er fortsprengen wollte.

„Ja!" antwortete Gertrud laut und deutlich.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der nächste Tag war ein Tag banger Erwartung. Gewitterschwül lag es auf vielen Gemüthern, allein die Ursachen waren verschiedener Art.

Der Oberstwachtmeister war spät in der Nacht heimgekommen und hatte sich nur ein paar Stunden angekleidet auf's Bett geworfen. Mit dem Aufgang der Sonne hatte er sich wieder erhoben und war fortgeritten.

Margareth erwartete eigentlich nichts, aber dennoch hob sich ihr Auge wohl hundertmal in einer Viertelstunde nach dem Wege hinauf, den sie von ihrem Kabinette aus sehen konnte.

Gertrud wartete aber bestimmt auf den Grafen Levin. In ihrer kindhaften Weltanschauung betrachtete sie einen Krieg als kein Hinderniß, seinem eigenen Herzen folgen zu können, wenn man nur sonst wollte, und sie nahm als ganz gewiß an, daß der Oberstwachtmeister dort oben

Digitized by Google

im Herrenhause auch nichts weiter zu thun und zu denken hatte, als unten in der Probstei. Sie hielt sein Versprechen „den Grafen mitzubringen“ für bindend, und heftete deshalb gespannt den Blick auf den Weg, den sie passiren mußten.

Im Herrenhause jedoch warteten sie auf ganz andere Dinge. Vorwärts oder rückwärts? So hieß die Frage, und je länger sich die Antwort verzögerte, desto schärfer prägte sich die Neugier in den Mienen der hohen Stabsoffiziere aus, die Besitz vom Herrenhause genommen hatten.

Der Oberstwachtmeister kam nicht zu Tische. Der Domherr fand dies sehr bedenklich, während Fräulein Gertrud es als eine Ungezogenheit des Kriegsgebrauches verschrie. Nachmittags sattelten die Husaren stillschweigend ihre Pferde, nahmen sich, ohne um Erlaubniß zu fragen, die Freiheit, ihre Futtersäcke vollzupfropfen und verschwanden ohne Abschied vom Hofe der Probstei.

Gertrud raisonnirte abermals über die Sittenverderbniß des Krieges, verbesserte aber mit ihrer moralischen Abhandlung nichts, denn die Todtenstille auf dem Hofe gab das Zeugniß ab, daß Niemand davon Gebrauch machen konnte.

„Es ist etwas im Werke!“ flüsterte der Domherr.

„Sie sind direct nach Dresden gegangen!“ ver-

Digitized by Google

ſicherte Frau von Pröhl aus tief beklommener Bruſt ſeufzend.

„Paßt auf! Paßt auf!“ ging es von Mund zu Mund in der ganzen Nachbarſchaft, als die Huſaren wie von der Erde verſchlungen ſchienen. „Paßt auf, ſie ſind nach Dresden — der Churfürſt ſoll Dresden verlaſſen haben und hinüber nach Pirna gegangen ſein — paßt auf! Der Preußenkönig nimmt unſerm Churfürſten jetzt ſein Land, wie er Schleſien der Kaiſerin genommen hat — paßt auf, wir werden preußiſch, ehe wir es uns da verſehen!“

Im Allgemeinen hatten die Leute recht. König Friedrich machte wenig Umſtände, als er ſah, daß der König von Polen nicht geneigt war auf ſeine Vorſchläge zur Allianz einzugehen, ſondern ausfluchtsweiſe verſprach „ſich neutral“ zu halten, wenn die Kaiſerin wider Preußen zu Felde ziehen wolle. Damit war ihm nicht gedient, alſo rückte er vor und zog in Dresden ein, ehe man ſich dort recht beſinnen konnte.

Während ſich der Heereszug mit fabelhafter Eile dorthin verbreitete und aus den Grenzſtädten verſchwindend allerlei bedenkliche Redensarten hervorrief, war Alles ſchon fertig entworfen und bedurfte nur weniger Tage, um die vorbereitete Kriſis herbeizuführen.

Mit derſelben Ungenirtheit, wie ſich der Oberſt-

Digitized by Google

wachtmeister in der Probstei einquartiert hatte, nahm er auch in Dresden Besitz von einem Galazimmer irgend einer hochgestellten Dame, und fragte wenig danach, ob er gern gesehen sein möchte.

Dieser Offizier war ein sansfaçon erster Größe, und daß er darin exaltirte, wußte die ganze Suite des Königs. Man sah ihm viel nach. Selbst der König hatte schon Gelegenheit gehabt in persönliche Berührungen mit ihm zu gerathen und seine Nachsicht gegen ihn zu üben. Das curirte aber den guten Oberstwachtmeister durchaus nicht. Er betrachtete es als ein ihm zukommendes Recht, dreist und unverschämt zu sein, und fühlte sich gesattelt genug, vorkommende Zurechtweisungen gründlich abzuführen.

In diesem Sinne von der Nachsicht seiner Landsleute verwöhnt, fand er es in Feindesland gar nicht gerathen, anders aufzutreten. Er nahm Besitz, wo er sich wohl fühlte, und gebrauchte das Recht der Usurpation im vollen Maße unverschämt, aber nie unredlich.

Kaum hatte er sich in Dresdens Mauern ein Plätzchen ausgesucht, wo es sich für die wenigen Tage der Ruhe behaglich ruhen ließ, so fiel ihm Gertrud von Spärkan mit ihrer hochmüthigen Vorstellung ein und er beschloß dem „ausgerissenen Oberst von Pröhl“ eine Visite zu machen. Im Begriffe den absurden Gedanken

Digitized by Google

auszuführen, wurde er von dem Grafen Levin gestört, den eine Dienstangelegenheit zu ihm brachte.

„Apropos, Graf, erinnern Sie sich denn noch des schönen Mädchens, die wir damals, vor acht Tagen an der Gartenpforte fanden?“

Der Graf erinnerte sich keines schönen Mädchens, bis sein Oberstwachtmeister die Probstei nannte. Der Wirwar der verflossenen Tage hatte seine Gedanken dergestalt in Anspruch genommen, daß allerdings erst besondere Merkzeichen nöthig waren, um sie auf uninteressante Gegenstände zurückzubringen. Mit der Probstei verband sich ein unauslöschliches Bild und eine unerörtert gebliebene Frage. Was damit zusammenhing, das blieb unvergessen.

„Von dem schönen Fräulein, einer Sachsin, habe ich Ihnen noch Grüße zu bringen,“ sprach der alte Offizier faunisch lächelnd. Der Graf machte eine abwehrende Bewegung, wurde aber flüchtig roth und sah zerstreut zum Fenster hinaus. Seine Seele hing wieder in der Frage fest: „ob sie noch da ist?“ und dennoch konnte er sich nicht entschließen, ein Wort der Nachforschung fallen zu lassen.

„Na, geben Sie mir ein gut Wort, Graf, und ich freiwerbe für Sie!“ lachte der Oberstwachtmeister voreilig.

Digitized by Google

„Verſchonen Sie mich mit Scherzen, für die ich nicht günſtig geſtimmt bin," entgegnete der Graf unter einer ernſten Verbeugung.

„Ein kapitales Frauenzimmerchen," ſcherzte deſſenungeachtet der Offizier weiter. „Zwei Güter im Sachſenlande — bildniedlich — koloſſal ſchöne Augen — ein Mäulchen, wie geſchmiert mit Wermuth und Honig — dabei hochmüthig, wie der Teufel! Ich wäre gern noch dort geblieben, Graf. Und ſollten wir wieder ausrücken nach Wilsberg, ſo quartiere ich mich, ſtraf mich Gott, wieder dort ein."

„Wer bewohnt die Probſtei?" fragte der Graf Gleichgiltigkeit heuchelnd.

„Domherr von Pröhl nebſt Schwägerin und Fräulein Spärkan."

„Niemand weiter?"

„Nein! Seitdem der Gemahl der Dame Pröhl, einer Kökeritz, ausgeriſſen iſt vor uns, Niemand weiter, als der Domherr mit den beſagten Damen."

Der Graf wußte nun genug. Alles Andere, was der Oberſtwachtmeiſter noch erzählte, überhörte er und machte dann Anſtalt, wieder fortzugehen.

Der Oberſtwachtmeiſter theilte ihm mit, was er beabſichtigte. Graf Levin hieß dies Vorhaben nicht gut. Es lag die allbekannte Aufdringlichkeit des alten Hau-

Digitized by Google

degens darin, die ganz besonders in dem Verhältnisse, wie die Preußen jetzt zu den Eingebornen Sachsens standen, unpassend erschien. Da Graf Levin übrigens wußte, daß sein Abreden doch vergeblich war, so verschwendete er nicht viel Worte daran. Nachdem er ernst die Mißlichkeit einer solchen Visite angedeutet hatte, überließ er ihn seiner eigenen Ueberlegung und entfernte sich.

Was kümmerte sich aber der Oberstwachtmeister von Hottorp um Verhältnisse delikater Art. Unter seiner genialen Handhabung der guten Lebensart schrumpften alle Regeln der Convenienz zu einem Nichts zusammen.

Gemächlich setzte er seine schwerfälligen Beine in Bewegung und kam nach einigen nothwendigen Nachfragen richtig an das Haus, wo der Feldmarschall von Spärkan wohnen sollte. Aber — er war nicht zu Haus. Der Oberst von Pröhl ebenfalls nicht. Da stand der gute Husarenoffizier und wollte eben „rechts schwenkt“ commandiren, als er aus einem Zimmer eine Frauenstimme herausdringen hörte, die ihn sehr an die Probstei erinnerte.

„Hören Sie,“ fragte er nachdrücklich befehlshaberisch, „wer spricht da?“

„Fräulein Gertrud,“ antwortete der Diener verwundert zu ihm aufsehend.

„J, das ist ja ganz vortrefflich! Da will ich doch meine Abschiedsrede nachholen. Wo in aller Welt kom-

Digitized by Google

men Sie denn her, schöne Chloe?" schrie er Gertrud entgegen, als diese jetzt zufällig die Thür öffnete und auf den Vorsaal trat.

„Sie schickt Gott her!" rief ebenfalls sehr laut das Fräulein, und zog ihn an der Hand in's Zimmer hinein, das der Bediente kopfschüttelnd hinter ihnen schloß.

„Sie sind mir wohl nachmarschirt, schönste Phillis?" fragte der Oberstwachtmeister ungeheuer lachend. „Entweder mir oder meinem hübschen Rittmeister?"

Gertrud hörte gar nicht auf ihn, sondern sagte aufgeregt: „Ich muß den König sprechen, Herr Oberstwachtmeister!"

Er sah ihr vollkommen erstarrt in's Gesicht.

„Welchen König?" fragte er dann. „Doch nicht meinen König?"

„Ja wohl, Ihren König, und dazu sollen Sie mir verhelfen!"

„I, da soll mich Gott davor bewahren! Einmal im Leben habe ich so was riskirt — nie wieder, denn die Blitze Jupiters haben mich beinah' in die Erde hinein geschlagen. Was wollen Sie nur in aller Welt von unserm König?"

„Ich will ihm in's Gewissen reden," sagte Gertrud leidenschaftlich.

Digitized by Google

Der Oberstwachtmeister lachte, daß die Wände erbebten.

„Was das für Einfälle sind!“ rief er. „Riskiren Sie 'mal ein Wort gegen den! Brrrr!“

„Ich riskire Alles,“ versetzte das Fräulein sehr muthig mit dem Fuße auftretend. „Ihr König muß mich hören! Ich habe den Muth, Ihrem Könige eine Verpflichtung an's Herz zu legen!“

„Ihre Courage ist Recrutencourage, schöne Chloe,“ rief der Offizier lachend. „Die fürchten das Pulver auch erst, wenn sie es gerochen haben. Sagen Sie mir nur erst, sind Sie bloß deshalb von der Probstei echappirt, um unserm Könige die Visite zu machen?“

„Ich bin mit meinem Oheim, dem Domherrn, in Familienangelegenheiten hier,“ erwiderte die junge Dame würdevoll. „Das gehört aber nicht hierher, mein Herr Oberst. Ich habe durch einen eben empfangenen Brief Veranlassung zu wünschen, daß ich Ihren König selbst spreche.“

Der Oberstwachtmeister spitzte seine Ohren.

„I, der Tausend, handelt es sich denn um eine Staatsaffaire?“ fragte er neugierig.

„Ja. Es handelt sich um Preußens Ehre!“ sagte Gertrud pathetisch.

„Uebertragen Sie mir doch die Affaire.“

Digitized by Google

„Nein. Ich selbst will der Anwalt des Unglücklichen sein.“

„Ein Unglücklicher? Und eine Staatsaffaire? Na, daraus mache mir Einer einen Vers! Sie verwechseln die Begriffe, schönste Phillis!“

Gertrud hatte von Natur nicht viel Geduld. Hier wurde sie in einer Art auf die Probe gestellt, die auch einen Sanftmüthigen in Zorn gebracht hätte, aber sie erkannte nur allzugut, daß der alte Offizier, trotz seiner brüsken Manieren, doch am Ende der Einzige sei, der ihr helfen könne, deshalb waffnete sie sich mit Langmuth und begann, von Neuem Athem schöpfend:

„Herr Oberst, ich halte Sie für einen Ehrenmann!“

Er hob seinen schweren Körper ein wenig aus der liegenden Stellung empor und verneigte sich, geschmeichelt von der Erklärung der jungen Dame, mit lächelndem Antlitze.

„Hier lesen Sie, was ich soeben empfangen habe. Ich vertraue Ihnen! Mein Onkel ist auf einige Stunden abwesend — mir fehlt also ein Rathgeber — da will ich denn annehmen, daß Gott Sie mir gesendet hat zu Rath und That!“

„Sehr gütig vom lieben Gott,“ rief der Oberstwachtmeister mit scherzhaftem Pathos. „Aber schönste Phillis, Chloe oder Daphne — haben Sie gefälligst die

Digitized by Google

Güte mir vorzulesen, was da d'rauf gekritzelt ist; denn ich kann, straf mich Gott, das Zeug nicht lesen!"

Er lachte wieder, daß die Wände dröhnten, und Gertrud merkte wohl, daß seine Gelehrsamkeit sehr naturwüchsig sein mußte, da er nicht einmal lesen konnte. Sie nahm das Blatt zurück und las:

„In der Verzweiflung meines Herzens wende ich mich an den Engel, der schon einmal mich der Gefahr entriß. Ich entfloh damals auf den Rath, den Sie mir durch den Mund Ihres Oheims zurufen ließen, und glaubte mich in Prag gesichert. Leider täuschte ich mich. Man lieferte mich aus, und ich habe durch Freundeshand die schriftliche Nachricht erhalten, daß ich nach Brünn abgeführt werden soll. Dieselbe Hand meldet mir heute, daß die Preußen in Dresden eingerückt sind, und ich hoffte bis jetzt vergeblich in ihnen meine Befreier zu finden.

„Der Preis ihres Sieges ist mein Unglück, wenn nicht Jemand auftritt, diese Sieger an den Schutz zu erinnern, der mir versprochen wurde, und meine Gedanken hefteten sich sogleich an den rettenden Engel, der schon früher mein Leben behütet hat. Von Ihren Lippen floh der erste Funken, der die Feuersbrunst anfachte, die mein Dasein jetzt zu zerstören droht; ich mache Ihnen damit keinen Vorwurf, aber ich fordere von Ihnen Hilfe,

Digitized by Google

ich flehe Sie an, meine gerechten Ansprüche zu vertreten. Noch bin ich im Bereiche der preußischen Macht — ein Befehl des Königs von Preußen kann mich befreien. Bin ich erst in Brünn, so ist das unmöglich. Ich flehe zu Ihnen um Rettung."

„I, der Tausend, wer ist denn das, der diesen Brief schrieb?" fragte der Oberstwachtmeister, als Gertrud ziemlich bewegt endete und den Zettel wieder in ihre Tasche steckte.

„Ein Mann, dem die Preußen verdanken, daß sie hier sind!"

„Alle Wetter!" Er lachte fürchterlich. Gertrud wurde purpurroth vor Zorn. „Das ist ja funkelnagelneu! Er heißt?"

„Menzel!" sprach Gertrud laut und gewichtig. „Er verkaufte unsere Geheimnisse an Preußen."

„Ah — so! Jetzt begreife ich's!" unterbrach der Offizier sie hastig. „Ja, schönste Phillis, in der Sache ist nichts zu machen! Ich habe sofort nach unserm Einrücken im Archive aufgeräumt, und wir haben's auf richtigem Wege, schwarz auf weiß, was die Sachsen für — — für Schelme sind," schloß er, den Schimpfnamen verschluckend, der auf seinen Lippen geschwebt hatte.

„Die Preußen stehen den Sachsen nie nach," warf Gertrud lakonisch ein.

Digitized by Google

„Lassen Sie den Kerl sitzen, so viel er will. Verbrennen Sie sich die niedlichen Händchen nicht, um ihm zu helfen. Was geht Sie das an?"

„Wollen Sie mir nicht beistehen, so kann ich Sie nicht zwingen," antwortete das Fräulein lebhaft; „aber ich gebe Ihnen mein heiliges Wort, daß ich der Sachwalter des unglücklichen Menzel werde, und wenn es mich auf ewig mit meinem Vormund, dem Feldmarschall, entzweien sollte."

„Ja freilich, der wird es auch nimmermehr gut heißen, daß Sie einem Landesverräther das Wort reden wollen."

„Eben darum will ich auch die Abwesenheit meines Onkels, des Domherrn, benutzen. Sie versagen mir also jeden Beistand, Herr Oberst?"

Der Oberstwachtmeister fuhr mit beiden Händen unter den Haarbeutel.

„Na, was verlangen Sie denn eigentlich von mir, schöne Chloe?" fragte er nach einer Weile.

„Gar nichts weiter, als daß Sie mich durch die Wachen bringen und mich zum König geleiten, nachdem ich ihn um eine Audienz habe ersuchen lassen."

Der Offizier schaute sie sprachlos vor Erstaunen an. „Das ist also gar nichts? I, der Tausend, das wagen Sie? Haben Sie denn keine Furcht vor Königen?"

Digitized by Google

„Nein," erwiderte das Fräulein mit stolzem Lächeln. „Ich fürchte mich vor Niemandem!"

„Daß Dich! Es ist, weiß Gott, reine Recrutencourage! Ich wette, schöne Phillis, zum zweitenmale verlangen Sie keine Audienz von unserm Fritz! Also Sie riskiren es? Gut! Durch die Wachen bringe ich Sie. Um Audienz will ich auch noch nachsuchen, aber dann, straf mich Gott, dann überlasse ich Sie Ihrem Schicksale. Sie können sehen, wie Sie wieder nach Hause kommen. Weiß Gott, Ihren Ritter spiele ich nicht, wenn Sie ungesegnet aus dem Palaste entlassen werden." Er belachte sich selbst in seiner beliebten Manier.

„Wo finden wir den König von Preußen?" forschte Fräulein Gertrud und sah sehr zuversichtlich dabei aus. „Im churfürstlichen Palaste?"

„Nein, im Brühl'schen Palais. Er wollte nicht mit der Königin zusammentreffen. Brühl ist Knall und Fall ausgerückt, wird wohl schon auf dem Wege nach Warschau sein!"

„Um so besser. Ich weiß dort Bescheid und brauche nicht zu fürchten, mit Jemandem aus dem Hofstaate zusammen zu treffen."

„Jetzt thut sie wieder groß," murmelte der Offizier.

„Sie frühstücken, mein lieber Herr Oberst," schloß

das Fräulein, „und während der Zeit werfe ich mich in Gala, so viel ich kann.“

„Ist nicht nöthig, schöne Daphne. Der König versteht davon nicht einen Pfifferling. Dem sind Sie in Gala so gleichgiltig, wie in der Hauscontousche. Er macht sich nichts aus Frauenröcken!“

Gertrud stand schon auf der Schwelle. Lächelnd wendete sie sich um: „Ist der König schon alt?“ fragte sie muthwillig.

„Nun — so — so. Nicht so alt, wie ich.“

„Häßlich?“

„Eben nicht häßlicher, als Ihr Anbeter, der Graf Brettow!“

Gertrud wurde roth und eilte hinaus, während der Oberstwachtmeister wieder lachte, daß die Fenster klirrten.

Die junge Dame folgte mit dem Eigenwillen, der sie charakterisirte, ihrer Eingebung, ohne die Wirkungen ihrer Entschlossenheit gehörig zu prüfen. Sie wurde stets erst durch Schaden klug gemacht, und wenn sie in ihrer gegenwärtigen Lage mit einer Art Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen sich einbildete, so hielt sie dies doch nicht ab, der Einwirkung ihrer äußern Erscheinung sehr viel Gewicht beizulegen.

Sie erkannte es für eine Pflicht, den Bitten des

Digitized by Google

Geheimsecretairs Menzel Genüge zu leisten, weil sie im innersten Herzen fühlte, daß er Recht hatte, ihr unbedachtsames Wort für den Funken zu erklären, der eine Feuersbrunst über ihn hereinbrechen ließ. Wovon er dies erfahren haben konnte, danach fragte sie nicht. Ihr ganzes Wesen flammte in dem Wunsche auf, ihm helfen zu können, und sie glaubte zuversichtlich, es bedürfe nur einer richtigen Erinnerung, um den König von Preußen willfährig zu Allem zu machen. Daß sie sich, als Sachsin, berufen fühlte, eine Fürsprecherin des Landesverräthers abzugeben, mußte ja, nach ihren kindhaften Begriffen, bedeutend in die Wagschale fallen und den Erfolg sichern.

Unter diesen hoffnungsreichen, mit allerhand koketten Ausschmückungen versehenen Gedanken warf sie sich in Staat, während der Oberstwachtmeister sich am Frühstücke ganz gehörig gütlich that, im Stillen den Einfall des Fräuleins verwünschend, der ihn in Regionen brachte, die er seit einigen fatalen Conflicten zu vermeiden suchte.

Er hielt das für einen tollkühnen Streich, was Gertrud in einer Art Ueberspanntheit für Pflicht erkannte, und nach seiner Meinung war es der Höhepunkt aller Selbstüberschätzungen, daß sich ein junges Dämchen für fähig hielt, auf den Willen eines Königs zu influiren. Vielleicht hätte er sich ihrem Vorhaben ernster widersetzt,

Digitized by Google

wenn ihn nicht eine geheime Schadenfreude angetrieben, „das Mündel des Feldmarschall von Spärkan, Besitzerin zweier Güter in Sachsen," ihrem Schicksale zu überantworten, welches eine tüchtige Demüthigung für sie bereit halten konnte.

Er ging also muthig seinen Weg voraus, um die Audienz beim Könige einzuleiten.

Als Gertrud in ihrer reichverzierten, mit Wappen aller Art gekrönten Sänfte am Palais anlangte, empfing er sie mit triumphirendem Gesichte und der Manier eines Mannes, der große Maßregeln ausgeführt hat. Sein Mienenspiel verrieth in jedem Zuge eine Freudigkeit sonderbarer Art, die im Stande gewesen wäre, einem weniger sorglosen Herzen Bedenken einzuflößen.

„Majestät erwartet Sie, schöne Phillis!" flüsterte er vertraulich in ihr Ohr, indem er sie die Stufen hinaufleitete. „Sie finden ihn im Salon rechts, kehren Sie sich nicht an die Gaffer im Vorzimmer. Sie müssen aber kurz und bündig reden, denn Majestät hat mir antworten lassen: „Wenn's durchaus wichtig wäre und nicht lange dauere, so könnten Sie eintreten!" Also fix an's Werk. Ich verziehe mich aber. Es wird sich schon eine mitleidige Seele unter denen, die im Vorzimmer sind, finden, welche Sie an Ihre „feldmarschalliche" Sänfte führt."

Er stand still, deutete auf die Thür, die ein Ordo-

Digitized by Google

nanzoffizier öffnete, und schlüpfte so schnell, als seine schweren Reiterbeine es ihm erlaubten, den Corridor wieder hinab.

Gertrud fühlte eine mächtige Angst, als sie vorwärts schritt und unter dem Vortritt eines zweiten Ordonanzoffiziers durch die dichtgedrängten Gruppen von Offizieren jeden Ranges und jeden Alters bis zur Eingangsthür des Salons gelangte.

Sie hörte es um sich flüstern, sie hörte verwunderte Worte, sie hörte leises Lachen und bedenkliches Räuspern, aber sie schlug die Augen nicht eher auf, bis sie in das Zimmer des Königs gelangt war und die Thür hinter sich schließen sah.

Jetzt hob sie die tief gesenkten Wimpern und ließ ihr schönes strahlendes Augenpaar unter neuerwachtem Muthe auf denen ruhen, die in ehrfurchtsvoller Stille den König umgaben, welcher an einem Schreibschranke saß, die Stirn tief niedergebückt und emsig die Feder regierend. Die Offiziere verneigten sich leicht, als Gertrud ihren zierlichen Knix machte. Einer der Generäle, der dicht neben dem Könige stand, sichtlich betheiligt bei dem Schreiben, das der König vor sich hatte, winkte ihr mit leutseligem Lächeln zu, ein klein wenig zu warten und dort an der Thür stehen zu bleiben.

Gertrud's Augen sprühten Flammen des Zornes. Wie? Sie sollte an der Thür stehen bleiben, wie eine

Digitized by Google

Bittende, wie eine Bettelnde? Sie, die Verwandte des churfürstlich-sächsischen Feldmarschalls? Ihr Blut empörte sich und sie blickte kühn und strafend die Offiziere an, die sich nicht regten, um das sächsische Fräulein zu einem Sessel zu geleiten. Das waren aber Männer, die besser mit einem Könige von Preußen umzugehen wußten, als das Fräulein von Spärkan. Da stand der Oberst von Seydlitz, mild lächelnd, und blickte sie mahnend an, als sie einige Schritte vorwärts machte. Er schüttelte vielsagend sein schönes männliches Haupt und hob warnend die Fläche der Hand gegen sie auf. Auch der General von Winterfeld, der achtsam neben dem Herrscher verweilte, wendete sich nochmals und ermahnte pantominisch zur Geduld, bis der König im Stande sei, für ihr Anliegen Ohr zu haben.

Jetzt bereute Gertrud schon ihren Einfall, sich für fremde Sünden zu opfern, aber es war leider zu spät. Sie mußte nun, gleich einer armen Sünderin, ausharren.

Eine peinliche Viertelstunde verrann — für die wartenden Generäle und Obersten eine Zeit der Langeweile, für Gertrud Minuten voll Höllenqualen.

Endlich hob der König ein ganz klein wenig den Kopf, ließ einen Seitenblick auf die harrende junge Dame streifen und fragte unter allen Zeichen einer grämlichen Laune: „Was will die Mademoisell?"

Digitized by Google

Gertrud gab keine Antwort. Die Bestürzung über eine solche entwürdigende Behandlung raubte ihr zuerst alle Besinnung, um ihr aber dann mit dem hellauflodernden Aerger zugleich auch Muth einzuflößen.

Als kein Wort über ihre Lippen ging, sprach der König im hastigen Tone: „Mache Er die Sache ab, Winterfeld," und schrieb weiter.

Leutselig und freundlich trat nun der General auf das Fräulein zu und fragte ziemlich artig, „wer sie sei und was sie vom Könige wolle?"

Zornsprühend nannte sich die junge Dame und bat in einer so bestimmten, stolzen Art um gnädiges Gehör, daß sich die Offiziere im Zimmer ein wenig aus der respectvoll steifen Haltung, wozu sie die Anwesenheit des Königs zwang, aufrüttelten und mit Interesse der kühnen jungen Dame Blicke zuwarfen.

„Mademoisell mag sprechen," erwiderte der König auf ihre Antwort. „Ich höre schon!"

Gertrud trat furchtlos näher. „Majestät, ich stehe hier im Namen eines unglücklichen Landsmannes," begann sie gesammelter, als man ihr hätte zutrauen können. „Ueben Sie einen Act der Gerechtigkeit und befreien Sie den Mann, welchem Sie die Correspondenzen der alliirten Staaten verdanken, aus dem Kerker, in den er durch seine Landesverrätherei gestürzt ist."

Ein leises Murmeln im Kreise der Offiziere wurde

Digitized by Google

hörbar. „Um Gotteswillen! Welche Kühnheit! Gott gnade ihr!“

Der König hob sein Gesicht, das sich bedeutend verfinsterte, schnell zu dem Fräulein auf und blickte sie mit seinen notorisch erschreckend scharfen Augen eine Weile starr an. Wäre er nicht zu verdrießlich gewesen, so würde er wahrscheinlich über diese merkwürdige, possierliche Naivität gelacht haben. Aber so zog er nur seine Stirn in tausend kleine Falten und verwischte augenblicklich das Erstaunen Gertrud's wieder, das sich ihrer wie ein Schreck bemächtigt hatte, als sie das feine, noch jugendlich schöne Gesicht des Königs plötzlich vor sich sah. Er war mit diesen entstellenden Falten sogleich wieder ein alter Mann.

„Was meint die Mademoisell?“ fragte er kurz und barsch.

„Ich flehe um Schutz für den Geheimsecretair Menzel!“ entgegnete Gertrud fest.

Winterfeld hob warnend die Hand, die Uebrigen zogen sich wie erschrocken etwas zurück.

„Was geht mich der Mann an? Ich bin sein Richter nicht! Gehe die Mademoisell zu seinen Richtern!“

„Majestät,“ rief Gertrud belebt, „die Versuchung kam von Preußen, den Vortheil wird Preußen haben — Preußen muß ihm Schutz gewähren. Ich flehe um Gnade

Digitized by Google

für ihn, so lange es noch in den Händen Ew. Majestät liegt, ihn befreien zu lassen."

„Kann nicht dienen, Mademoiselle!" entgegnete der König kurz.

„Majestät," rief Gertrud flehend. „Ein Befehl von Ew. Majestät genügt, um den Unglücklichen aus dem Kerker führen zu lassen. Sein Leben ist verwirkt, sein Blut wird die Schuld bezahlen, die er gegen mein Vaterland auf sich geladen. Er erwartet als Dank für seine Dienste den Schutz Eurer Majestät!"

Der König stampfte herrisch mit dem Fuße auf, ließ eine volle Minute sein Auge niederschmetternd auf dem Fräulein ruhen und rief dann laut:

„Bringe Er die Mademoiselle zur Ruhe, Winterfeld! Fort mit ihr!"

Der General Winterfeld machte eine bedauernde Miene gegen die junge unvorsichtige Dame, öffnete aber mit einer leichten Verneigung die Thür und deutete damit an, daß sie sich ohne Weiteres zu entfernen habe.

Wer malt Gertrud's Empfindungen bei diesem unerwarteten Ausgange ihrer menschenfreundlichen Mission? Mechanisch trugen ihre Füße sie über die Schwelle. Die Thür wurde eilig hinter ihr geschlossen. Dann aber stand sie wankend, muthlos, darnieder geschmettert mit ihren hoch- und übermüthigen Hoffnungen in dem Vorzimmer, nicht fähig einen Fuß zu bewegen, um durch die-

Digitized by Google

ſen Menſchenknäuel zu kommen, der ſich dicht um ſie ſchaarte. Halb bewußtlos und ganz rathlos ſtand ſie da. Plötzlich theilte ſich die Menge. Ein ſchönes Geſicht ragte über die Köpfe der Neugierigen hinweg, die ihr faſt den Weg vertraten, eine ernſte Stimme bat um Platz, und ehe ſie noch vollends zum Bewußtſein ihrer entſetzlich demüthigenden Lage kam, ſah ſie Junker Wolf von Brettow vor ſich ſtehen, der ihr mit feiner ritterlicher Artigkeit den Arm bot, um ſie, trotz des mißbilligenden Murrens, durch das Gedränge hindurch zu geleiten. Sie klammerte ſich feſt an den Arm an, der ſich ihr zur Stütze bot. Aber ihr Gefühl glich dem einer Seligen, als ſie endlich im Corridore angelangt, ihre Augen zu ihrem Ritter erhob und ſie ſeine Blicke mit wahrhaft glühender Zärtlichkeit auf ſich geheftet fand.

„Arme, theure Gertrud, wohin brachte Sie die Güte Ihres Herzens!“ flüſterte er weich.

„O Wolf, das iſt eine harte Lehre,“ ſprach ſie mit gebrochener Stimme, indem ſie ſchaudernd zurückblickte. „Welch' ein fürchterlicher Mann iſt Ihr König!“

„Nein, theure Gertrud, ſagen Sie das nicht!“ flüſterte er eilig. „Man braucht Verräther, leider, man hält ſich aber mit den Verräthern nie im Verbande, wenn ſie unnöthig geworden ſind. Das iſt der Welten Lauf! Verurtheilen Sie meinen König nicht. Es wäre unklug,

wollte er sich eines Mannes annehmen, den er vielleicht benutzt hat."

„Aber er kann ihn doch unter der Hand befreien lassen," sprach Gertrud traurig.

„Still! Man kommt! Man ruft nach mir."

„Sehe ich Sie nicht wieder? Soll ich Ihnen meinen Dank nicht aussprechen dürfen? Bitte, wenn Sie können," sprach sie hinreißend freundlich und legte ihre Hände fest um seine Rechte.

„Vielleicht — vielleicht," entgegnete er stürmisch bewegt. „Ich muß fort! Haben Sie eine Sänfte? Gottlob! Ich bin zum Gefolge des General von Winterfeld commandirt, der nach Pirna zum König von Polen geht. Vielleicht sehe ich Sie bald wieder!" Er eilte wie auf Sturmesflügeln zurück nach dem Vorzimmer, aus welchem abermals sein Name drang.

„Ich will nicht hoffen," schnarrte ihm ein alter graubärtiger Stabsoffizier entgegen, als er sich steif, aber athemlos wieder an der Wand postirte, „daß das eine Amour von dem Junker von Brettow ist und daß er das Frauenzimmer beim König eingeschmuggelt hat?"

„Nein!" antwortete der Junker furchtlos in das wettergebräunte Gesicht schauend.

„Was hat sich der Lieutnant von Brettow dann um die Person zu bekümmern?"

Digitized by Google

„Die junge Dame war hilflos! Ich erfüllte nur eine Ritterpflicht.“

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!“ sprach der Offizier höhnisch. Junker Wolf stand wie eine Säule. Zu seinem Glücke trat der Oberst von Seydlitz aus des Königs Zimmer und winkte ihm. Gleich darauf sprengte der General von Winterfeld unter einer Escorte von Kürassieren die Pirnaergasse hinab.

Während der Zeit war Gertrud wohlbehalten wieder im Spärkan'schen Hause angelangt und hatte ihre Sänfte verlassen, um in der Einsamkeit ihres Zimmers über den Verlauf ihrer eben bestandenen Abenteuer nachzudenken.

Den ersten Gebrauch, den sie von ihrer zurückgekehrten Vernunft machte, war der, sich selbst auf das allerbitterste zu tadeln, daß sie in heilloser Uebereilung eine Rolle übernommen, von deren Wichtigkeit sie allerdings vorher keine Idee gehabt hatte. Sie gestand es sich ein, daß dieser Fall all' ihren Unbesonnenheiten die Krone aufsetzte, und sie empfand ein Grauen, wenn sie daran zurück dachte.

Die Heilmittel, welche ihr das Geschick zu verschreiben die Güte hatte, waren bitter, und diese letzte Dosis allenfalls stark genug, um sie auf immer kuriren zu können und ihr auf Lebenszeit die Lust an dergleichen übermüthige Improvisationen zu benehmen.

Sie hatte es gut gemeint, ja, mit Stolz blickte sie

Digitized by Google

auf den Grund ihrer Seele, wo noch jetzt unvermindert das Mitleid mit jenem bedauernswerthen Manne ruhete, der sich so schwer vergangen hatte. Sie war in der sichern Ueberzeugung an's Werk gegangen, mit ihren Vorstellungen und Bitten durchzudringen. Aber — hatte sie nicht in unverzeihlicher Ueberschätzung gehandelt, als sie es wagte, einem Könige Dinge in's Gedächtniß zurückzurufen, die wohl Niemand aufzurühren berechtigt war, wenn er es selbst nicht that? Ihre Unklugheit trat immer heller an's Licht, je mehr sie darüber nachdachte, und sie wurde immer demüthiger und für die Folgen besorgter.

In wahrer Herzensangst erwartete sie den Domherrn zurück, um ihn zu bitten, die Residenz so bald als möglich mit ihr zu verlassen.

Aber der Abend dämmerte bereits, als endlich der alte Herr verstört, eilfertig und höchst verdrießlich zurückkehrte. Er kam direkt von Pirna, hatte aber weder den Marschall noch seinen Bruder sprechen können, weil die geschärften kriegerischen Maßregeln es unmöglich machten, hinein zu kommen.

„Wir wollen fort, Gertrud," sprach er mißmuthig. „Hat mein Bruder nun einmal die Idee ausgeführt, sich wieder in Reih' und Glied zu stellen, so hilft uns unser Hierbleiben nichts. Ein Herr, der sich mir eben im Portale als Baron Lottum vorstellte —"

Digitized by Google

Gertrud fuhr erschrocken auf. „Wie? Ist der Baron wieder hier?“

„Muß doch wohl hier sein, da er eben mit mir gesprochen hat,“ meinte der Domherr. „Wo war er denn sonst?“

„A—h! Der ist zu rechter Zeit hier angelangt!“ rief das Fräulein. „Jetzt weiß ich auch, wem ich das anonime Briefchen vom unglücklichen Menzel verdanke.“

„Der Baron scheint unsere Absicht „den Oberst heimzuholen“ zu kennen, denn er sprach davon, daß „nach dem Zerschlagen der Hoffnung“ es besser für uns sei, sogleich die Residenz zu verlassen, weil wir weder Schutz von Sachsen, noch Berücksichtigung von Preußen zu erwarten hätten. Er schien uns deshalb einen Besuch zugedacht zu haben.“

„Nein, mein guter Onkel, das hängt anders zusammen,“ rief Gertrud entschlossen, und erzählte mit erschöpfender Offenherzigkeit die Scenen, welche während der Abwesenheit des Domherrn abgespielt worden waren.

„Aber Kind, Kind, welche Betise!“ rief der alte Herr bestürzt. „Ja, da hat der Baron Lottum Recht, wenn er uns räth das Weite zu suchen. Wahrhaftig, etwas Absurderes hättest Du doch gar nicht erdenken können, als dem Könige von Preußen Vorhaltungen zu machen! Allgütiger, wo hattest Du denn Dein bischen Verstand gelassen?“

Digitized by Google

Gertrud schmiegte sich kindlich an den alten zürnenden Mann. „Sei nicht böse," bat sie zaghaft. „Ich habe ja nur gebeten, den armen Menzel frei zu machen, und das konnte die preußische Majestät sehr gut, wenn sie nur gewollt hätte."

„Nein, mein gutes Kind, das kann der König nicht, ohne einen häßlichen Flecken auf sich zu werfen. Er hat die betreffenden Papiere sogleich in seinen Besitz gebracht und damit so zu sagen den Geheimsecretair zu exculpiren gesucht. Nun muß er aber der Gerechtigkeit freien Lauf lassen. Menzel hat gegen sein Vaterland gesündigt, also muß sein Vaterland Richter seiner Handlungen bleiben!"

„Ach, wärest Du doch zu Haus geblieben," seufzte das Fräulein, „so würde mir eine große Demüthigung erspart sein!"

Es trat eine lange Pause ein, die der Domherr damit ausfüllte, daß er ärgerlich mit den Fingern schnippte.

„Mache Dich fertig," sprach er dann mit mürrischem Tone. „Wir wollen fort!"

Gertrud sah ihm in's ernst gefaltete Gesicht und schlang ihre Arme um seinen Nacken.

„Ist denn meine Dummheit gar zu entsetzlich gewesen?" fragte sie und ihre Augen standen voll Thränen.

„Ja, entsetzlich groß, mein Kind!" versicherte der Domherr grollend. „Denke, was der Feldmarschall sagen wird?"

Digitized by Google

„O, was der ſagt, iſt mir egal!“ meinte Gertrud. „Aber Du ſollſt mir nicht böſe ſein!“

Der Domherr lächelte ein klein wenig. „Schmeichlerin! Du findeſt immer Deinen Weg zum Herzen der Menſchen wieder, auch wenn man Dich ſchelten will. Es iſt einmal geſchehen und nicht zu ändern, alſo laß die Sache ſchlafen gehen.“

„Weißt Du, Einer hat mich getadelt!“ flüſterte ſie ſchnell getröſtet in ſein Ohr.

„Nun und der wäre?“ fragte der alte Herr geſpannt.

Gertrud antwortete nicht, ſondern horchte nach dem Ausgange, wo ein Geräuſch von klirrenden Säbeln hörbar wurde. Ein Todesſchrecken machte ſie bleich. Sie ſah ſich verhaftet und nach Kriegsgebrauch fortgeſchleppt. Convulſiviſch umklammerte ſie ihren alten Onkel — bebend am ganzen Leibe richtete ſie ihr Auge ſtarr auf die Thür, die ſich jetzt öffnete, um den Diener des Marſchalls ſichtbar werden zu laſſen. Gleichzeitig aber ſah Gertrud die hohe ſchöne Geſtalt eines Küraſſieroffiziers und ſprang mit dem Freudenrufe: „Dieſer, dieſer tadelte mich nicht, beſter Onkel — dieſer ſah mich verſöhnlich und mild an!“ dem eintretenden Wolf bis zum Eingange entgegen.

Mit einer lieblichen Zärtlichkeit in Blick und Gebärde führte ſie den jungen Mann bis dicht vor den Domherrn hin. „Danke ihm, lieber Ohm, danke ihm, denn

Digitized by Google

er trotzte der allgemeinen Mißachtung, womit man mich zu behandeln drohte, und führte mich durch das Chor der Leviten und Sadducäer. Sieh', kleidet ihn die Uniform nicht wunderschön?"

Sie sah mit der Zutraulichkeit eines Kindes zu dem auf, der im Stillen alle ihre Gedanken beherrscht hatte, und dadurch innerlich ihr viel näher gerückt war, als er eigentlich im Leben zu ihr stand. Er gehörte nach ihrer unmaßgeblichen Meinung ihr, und sie glaubte es sich erlauben zu dürfen, jetzt von seinem Herzen Besitz zu nehmen, wo er sie beschützt hatte.

Scherzend zog sie den jungen Offizier zu den Lehnsesseln in der Fensterwölbung, wo sie während des Winters von ihm geträumt und auf ihn geharrt hatte.

„Hier beichten Sie mir, Wolf," plauderte sie, ganz genesen von Schreck, Furcht und Angst. „Warum haben Sie mich im Winter so fürchterlich gequält. Tag und Nacht saß ich hier und schaute nach Ihnen aus. Nun? Beichten Sie, Absolution soll Ihnen werden, wenn nicht Ihre Gründe ein Verrath an — Ihrer Freundschaft sind."

„Warum?" wiederholte Wolf ruhig lächelnd und sah den Domherrn mit dem Blicke des Verständnisses an. „Um die Verwandlung unklarer und unedler Gefühle in edlere vorzunehmen."

„Wendeten doch alle Menschen die Kunst der Chemie

Digitized by Google

zu ſolchen Zwecken an," lächelte der alte Domherr und reichte ihm ſeine Hand bewillkommend dar.

„Bah, ſeid keine Kinder, Ihr großen Männer," ſcherzte Gertrud. „Dieſe Kunſt hat auch ihre ſchwärmeriſchen Nebel und führt auf gewaltige Irrwege. Bereuen Sie denn jetzt Ihre alchymiſtiſchen Künſte?" fügte ſie mit einem ſprechend verrätheriſchen Blicke hinzu.

„Nein, ich bereue nichts, denn was ich errang, entſprach meinem Zwecke!" antwortete Wolf ſehr feſt und beſtimmt.

„Und was haben Sie errungen, Sie Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus," ſcherzte Gertrud weiter, aber ihre Bruſt hob ſich unter einem bangen Gefühle.

„Ich tauſchte Stolz gegen Hochmuth, Muth gegen Uebermuth und Freundſchaft gegen Liebe ein!"

„Das ſind täuſchende, betrügeriſche Bemühungen und Hoffnungen," ſprach das Fräulein noch haſtiger, als vorhin, aber nicht mehr ſcherzhaft, ſondern gereizt. „Die Alchymiſten pflegen immer zu hoffen, Zinn und Blei in Gold verwandeln zu können, bis ſie den Niederſchlag als eine vergebliche Bemühung anſehen müſſen. Die Alchymiſten pflegen auch hochmüthig die Ingredienzen zu ihren Experimenten in den Kauf zu geben, um nur Gold zu erzielen; aber was ſie dabei an gutem Metall verſchwenden, das doch immerhin auf gute menſchliche Weiſe anderswo verbraucht werden könnte, das beachten ſie nicht. Sind Sie denn gewiß, Herr Wolf von Brettow, daß Ihre aufgege-

Digitized by Google

bene Liebe nicht das Gold des Lebens, der Stern Ihrer Zukunft gewesen ist? Haben Sie nicht, wie alle eingefleischten Alchymisten, einen Stein der Weisen gesucht und dabei Ihr menschliches Dasein in den Kauf gegeben?"

Brettow sah das Fräulein unverwandt an. Es ging ihm ein Schauer durch die Seele, als ihm diese Worte eine Seelentiefe des jungen Wesens enthüllten, dem er allerdings mehr Vertrauen schenken mußte, als er gethan hatte. Er war von einem Schmetterlinge bezaubert gewesen, und hatte ihn den sonnigen Elementen überantwortet, um ihm seine trivialen Lebensfreuden zu gönnen, und jetzt fand er, daß der Schmetterling eine Psyche war.

„Wissen Sie, mein Herr von Brettow, was ich glaube? Wissen Sie, wovon ich fest überzeugt bin?" begann Gertrud wieder, aber ihre Gestalt hob sich und ihre Stirn strahlte von der Macht ihres innern Wesens. „Sie haben das Gold Ihres Stolzes in den Schmelztiegel geworfen und haben Hochmuth herausgesotten — Sie haben Ihren Muth verschwendet, um auf die Erbärmlichkeit der Menschennatur zurückzukommen, die nach solchen Experimenten als Bodensatz zurückbleibt und dann dazu dient, den Egoismus als Seelenruhe zu betrachten. Ihre Freundschaft ist ein jämmerlicher Ersatz! Wehe dem, der sich damit zufrieden geben soll, wenn er Sie je geliebt hat."

Sie legte ihre Hand über die Augen. Wolf warf sich leidenschaftlich zu ihren Füßen nieder. Er war nicht

Digitized by Google

im Stande ein Wort hervorzubringen, das sie zu besänftigen vermocht hätte. Der Domherr stand gänzlich verstummt neben ihnen. Solche Scenen gehörten zu den Experimenten, die in seinem Laboratorium durchaus nicht Mode waren. Er hatte Gertrud immer sehr lieb gehabt. Ihr frisches, fröhliches Leben gefiel ihm, und wenn er auch mit keinem Menschen öfter haderte, als mit ihr, so wußte er dennoch, daß ein guter Kern in ihr war und daß sie gescheidter war, als sie sich das Ansehen gab. Aber die Reife des Gemüthes, die sie jetzt und zwar in Ausdrücken seiner geliebten Chemie entwickelte, die hatte er ihr nicht zugetraut. Sie flößte ihm Respect ein. Worte durften diesen Auftritt nicht entheiligen, das fühlte er. Sie hätten dasselbe Unglück anrichten können, wie ein Tropfen kaltes Wasser in eine Retorte glühenden Metalles. Er schwieg also und blieb regungslos neben den beiden regungslosen jungen Menschen, in denen eine wohlthätige Reaction arbeitete.

Nach einer langen, langen Pause erhob Wolf sein gesenktes Haupt.

„Gertrud, Ich bereue!“ sprach er männlich fest. „Gönnen Sie mir einen Blick zum Abschiede!“ fügte er weich hinzu.

Schnell ließ sie die Hand von den Augen sinken. „Thörichter Mensch!“ flüsterte sie durch ihre Thränen lächelnd und sah ihm treuherzig in die Augen.

Digitized by Google

„Sie müssen fort," sprach Wolf sich erhebend, ohne ihre Hand loszulassen, die er erfaßt hatte. „Noch einige Stunden — und die Allarmsignale werden ertönen. König August hat unsere Allianzanträge verworfen, wir werden ihn also zwingen müssen zu dem, was er nicht gutwillig als sein Bestes anerkennen will. Sie müssen Dresden verlassen, bevor die Unruhe ausbricht. Ich muß fort, mein Oberst wartet auf mich, mein Regiment steht nicht so in der Nähe, daß ich Ihnen meinen Schutz verheißen könnte, wenn es zur Attaque kommt. Fahren Sie sogleich, damit Sie beim Einbruche der Nacht schon in der Nähe von Wilsberg sind." Er faltete seine beiden Hände um ihre kleine, weiche Rechte, sah ihr fest in die strahlenden Augen, die ihm insgeheim einen Schwur leisteten, und rief: „Gott beschütze Sie!"

Als Gertrud sich besann, war sie mit ihrem Onkel allein und fühlte sich von seinen Armen umschlungen. Ganz verwundert gewahrte sie ihr Gesicht von rinnenden Thränen überströmt.

„Er ist fort!" flüsterte sie vor sich hin. Dann lehnte sie sich fester an den Domherrn und sprach: „Nicht wahr, mein lieber Ohm, Du gibst mich ihm zur Frau; Du hast nichts dagegen, wenn er auch gegen unser Vaterland streitet? Nicht wahr, Du wirst mein Beschützer, wenn unsere beiden Kriegeshelden, die jetzt in Pirna sitzen, sich auflehnen sollten gegen mein Herzensbündniß? Nicht wahr,

Digitized by Google

Du verheiratheſt ihn mit mir und nicht mit der ſchönen Margareth?"

Ihre Fragen, ſo ernſt ſie ſein ſollten, trugen doch in der Art, wie ſie geſprochen wurden, ſo durchaus den Charakter ſchelmiſcher Kindlichkeit, daß der Domherr unwillkürlich lächelte, als er antwortete:

„Ja, was ſoll ich machen, wenn unſer Trotzkopf ihn einmal für ſich haben will. Ich kann nur nicht begreifen, wie ſich eine echt griechiſche Naſe zu einer Kalmückennaſe hingezogen fühlen kann. Gott gebe nur, daß Eure Kinder nach dem Vater arten."

Gertrud wendete ſich ſchnell zur Seite, um ihre glühende Röthe zu verbergen, aber ſie wiederholte mit heftig pochendem Herzen und im Tone der Begeiſterung: „Ja, ja, das gebe Gott!"

Es währte nicht eine halbe Stunde, ſo ſaßen die Beiden in der alten Kaleſche, die aber nicht mit dem beſagten Ziegenbocke, ſondern mit zwei ſtattlichen Pferden beſpannt war, und fuhren ganz ſeelenvergnügt der Heimath zu. Gertrud trug neben der erlittenen Demüthigung ein großes Gefühl mit heim, das ihren Lebenshorizont erweiterte und erhellte, obwohl ſie noch kein Geſtändniß von den Lippen vernommen hatte, die von einem feſten Siegel des Entſchluſſes verſchloſſen waren.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Album.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Herausgegeben
von
J. L. Kober.

Fünfzehnter Jahrgang.
Fünfzehnter Band.

Gertrud.
IV.

Prag, 1860.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Digitized by Google

Gertrud.

Roman

von

Ernst Fritze.

Vierter Band.

Prag, 1860.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Digitized by Google

Prag, Druck von Jarosl. Pospišil.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erſtes Capitel	9
Zweites Capitel	33
Drittes Capitel	53
Viertes Capitel	60
Fünftes Capitel	70
Sechstes Capitel	91
Siebentes Capitel	104
Achtes Capitel	141
Neuntes Capitel	172
Zehntes Capitel	190

Digitized by Google

Digitized by Google

Gertrud.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Während die Ereigniſſe der Zeit die Herzen des Volkes in einer gelinden Bewegung erhielten, wechſelte im Innern Margareth's Hoffnung und Muthloſigkeit auf eine weit gewaltſamere Weiſe.

Von einer Unruhe getrieben, die ſich durch die Vertagung der Entſcheidung bis zur Spannung erhoben hatte, ſah ſie dem Tage mit fieberhafter Aufregung entgegen, wo ſie im Stande ſein würde, dem Grafen Levin die nothwendige Erklärung über ſeine ungerechte Verurtheilung zu geben. Ihr Gemüth neigte ſich jetzt, je näher die Zeit einer Entſcheidung rückte, zu einer tragiſchen Auffaſſung ihrer Verhältniſſe, und ſie hatte den feſten Entſchluß gefaßt, den erſten Anlaß zu benutzen, der ſich ihr darbot, um mit Ueberwindung jeder Schüchternheit feſt und entſchieden dem Manne entgegen zu treten, an den ſie leider nicht mehr durch Bande der Zuneigung, aber

Digitized by Google

durch die stete Besorgniß, Verachtung dagegen eingetauscht zu haben, geknüpft wurde.

Sie hatte feste Entschlüsse gefaßt. Eine Erklärung mußte der Graf annehmen. Er konnte ihr nicht das verweigern, was bloße Menschenpflicht von ihm forderte. Daß er sich jemals wieder zur Wiederherstellung ihres Bündnisses verleiten lassen werde, hoffte sie keineswegs, aber sie wollte Ruhe vor dem Gedanken haben, von ihm verkannt und verachtet zu sein. Sie wollte den Hohn aus seiner Seele löschen, der mit giftigen Widerhaken sein besseres Selbst untergrub. Ihre Entschlüsse wurzelten in dem Edelmuthe ihrer unvergänglichen Neigung zu ihm, sie zeigten die Selbstlosigkeit der Liebe.

Nur wenige Tage verstrichen nach der Einnahme von Dresden, als es um Wilsberg wieder von Husaren zu wimmeln begann.

Ziethen war mit seinen Schwadronen zurückgekommen, und die übermüthig gewordenen Krieger tummelten sich in der Gegend umher, als hätten sie ein Recht erworben, Sachsen für ihre Heimath zu halten.

Im Herrenhause richtete sich der Generalstab wieder ein, und an der Spitze eines Pikets rückte eines Tages ein ernster Offizier in der Probstei ein, der weder die Nonchalance des Oberstwachtmeister von Hottorp zeigte, noch seine Gemüthlichkeit besaß. Er befaßte sich

Digitized by Google

mit keinem Menſchen im Hauſe, ſprach nur die allernothwendigſten Worte, konnte alſo in keiner Hinſicht als ein vermittelndes Princip zwiſchen den ſtreitenden Mächten betrachtet werden.

Im Grunde fühlte ſich namentlich Gertrud erleichtert, daß der geſchwätzige Herr von Hottorp nicht wieder Quartier in der Probſtei geſucht hatte. Sie fürchtete nichts ſo ſehr, als eine Erinnerung an den „Pagenſtreich", wie Frau von Pröhl ihr unberufenes Rettungswerk für den Landesverräther genannt hatte, und ſie fühlte ſich durch ihr mißlungenes Debüt in Staatsaffairen ſo tief gedemüthigt, daß ſie ſich ſogar ſorgfältig vor den Blicken derjenigen hütete, die davon Kenntniß haben konnten.

Margareth hörte, daß der General Ziethen angekommen ſei, und ihre Spannung wuchs. Sie rüſtete ſich förmlich zu einer Begegnung mit dem Grafen Levin, und ſie war längſt mit ſich einig, daß ſie es nicht mehr dem Zufalle überlaſſen wolle, ihre Seelenruhe wieder herzuſtellen. Hatte ſie nicht ein Recht, den Zweifel im Grafen zu zerſtören, der einen ungerechten Verdacht auf ſie warf?

Das Geſchick ſchien ſich der proſaiſchen Perſon der dicken Suſe bedienen zu wollen, um das Herz Margareth's mit leiſen, ſchmeichelnden Hoffnungen zu erfüllen. Dieſe gute treue Seele kam eilig vom Garten herein und berichtete, daß ein ſchöner Huſarenoffizier oberhalb der

Digitized by Google

Kloſterruinen angehalten habe, um unverwandt auf die Probſtei niederzuſchauen. Erſt als er ſie gewahr geworden, ſei er langſam weitergeritten.

Gertrud ſchaute hell in Margareth's Geſicht. „Levin!“ flüſterte ſie ſchelmiſch, und Margareth eilte ſich mit den aufflammenden Regungen ihres ſtillgewordenen Herzens dieſer neckenden Laune zu entziehen.

Sie ging in den Garten. War es denn möglich, daß ein Wort, ein unbewachter Blick die Träume wieder erwecken könnte, die ſie mit Gewalt verſcheucht hatte, um unverzagt an dem Werke ihrer Ehrenrettung arbeiten zu können?

Wo waren die ruhigen Vorſätze geblieben? Wo die Worte, die ſie ſich eingeprägt hatte, um vollſtändig gewaffnet zu ſein?

Ihr Herz pochte hörbar, als ſie in den abendlich duftigen Garten eilte, als ſie von der Möglichkeit ſeiner unverlöſchten Liebe gewaltig getroffen mit einer Art Glückſeligkeit daran dachte, daß er ſeine Blicke nicht ohne Sehnſucht auf ihre Wohnung gerichtet haben könne.

Ihre Phantaſie füllte ſich um ſo mehr mit lieblichen Träumen, je ernſtlicher ſie danach getrachtet hatte, mit Ruhe und Kälte den Zuſtand ihres Innern zu verhärten. In dem ſtillen Frieden des Abends lagen für ſie Aufforderungen zurück zu blicken in die Vergangenheit, wo

Digitized by Google

sie an der Seite des Grafen ganz unbewußt einer himmlischen Zukunft entgegen gelebt hatte. Sie erinnerte sich des Tages, wo er sie mit Bitten bestürmt hatte, den Tag ihrer Verbindung zu beschleunigen. Damals wie jetzt stand tief und glühend die Sonne am Horizonte und streute helle Lichter in die grünen, sanft rauschenden Bäume und Sträucher; damals wie jetzt wehten laue Herbstlüftchen um ihre heißen Wangen und kühlten die Gluth ihrer Augen.

Sie wollte diesen Erinnerungen entfliehen. Rasch eilte sie die dunkeln Laubgänge hinauf, die sich bis zum Trümmerhaufen der Abtei hinzogen, von der einen Seite beschränkt durch die Mauer, von der andern Seite oftmals mit Seitenpfaden in Verbindung, die einen Ueberblick der schönen, waldbewachsenen Hügel gestatteten, auf denen das warme Colorit des Abendglanzes lag. Rosige Wölkchen schwammen am klaren Abendhimmel und der süße Duft der Reseda erfüllte den tiefer liegenden Garten, der vom Sonnenscheine noch ganz durchleuchtet war. Von den Klosterruinen herab tönte das Läuten der weidenden Heerden und ganz in der Ferne erklangen die Trompeten der Krieger, die friedliche Märsche bliesen.

Margareth durchrieselte eine Fluth von Sehnsucht nach dem unerreichbaren Glücke, das der Hohn des Geschickes in dem Momente von ihrem Herzen entfernt

Digitized by Google

hatte, als sie es vollständig zu begreifen begann. Ihr Nachdenken regte sie auf. Von den Wellen des Zufalls hin und her geschleudert, hatte es ihrer angeborenen Charakterstärke bedurft, um sich über einer moralischen Vernichtung emporzuhalten. Sie fühlte, daß sie gerettet war. Aber würde sie im Stande sein eine gänzliche Hoffnungslosigkeit zu ertragen?

Sie bezweifelte es! Die Aufregung dieses Augenblickes belehrte sie, wie wenig dazu gehörte, die stoische Ruhe zu erschüttern, mit der sie sich versehen hatte, und sie hob flehend ihr Auge zu dem empor, der ein Lenker aller Schicksale ist.

Dann fragte sie sich, woran ihre Hoffnungen auf Wiedervereinigung eigentlich scheitern könnten. Lag ein Vergehen von ihrer Seite vor? Eine Schuld, die sie von dem Geliebten zu trennen vermochte? Lag Zwiespalt in der gewaltsamen Lösung ihres Bundes?

Nein! Aber die furchtbaren Feinde ihrer Hoffnung standen klar vor ihren traurigen Blicken. Es waren die Erbfehler des Brettow'schen Geschlechtes! Was half es, wenn sie Irrthümer aufklärte, was half es? Der Stolz und die Unversöhnlichkeit der Brettow's bildeten eine Scheidewand von unzerstörbarer Kraft.

Margareth schritt langsam vorwärts. Ihre Unruhe wuchs, und je sehnsüchtiger sie nach Trost verlangte, desto

Digitized by Google

muthloſer wurde ihr Gang. Alles, was ſeit einem Jahre in ihr geſchlummert hatte, was von ihr mit feſter Selbſtbeherrſchung eingelullt worden war, das wachte in dieſer Minute auf. Es trat der Jahrestag vor ſie hin, wo ſie den wilden Reiter zum erſtenmale geſehen hatte. War es nicht auch ein Septembertag geweſen, wie der, welcher eben zur Ruhe ſich rüſtete? Die Natur gab alſo ſolche Tage zurück! Warum ſollten ihr allein die Freuden verſagt bleiben, nach denen ſie ſich ſo unbeſchreiblich, ſo bange und wehmüthig ſehnte? Wozu dieſe harte Schule einer fortdauernden Prüfung?

Eine tiefe, ſchmerzliche Trauer überfiel ſie bei dieſen Fragen, die ſie nicht mit vermeſſenem Uebermuthe, ſondern in der Demuth einer wahrhaften Weiblichkeit ausſprach.

Unter ihren tumultuariſchen Gedanken war ſie hinauf gegangen bis zum äußerſten Bogengange, der an der Mauer des Gartens abſchnitt, und ſie wendete nun um. Ein leichtes Geräuſch wurde zwar von ihr vernommen, aber nicht weiter beachtet. Es drang aus einem Seitenpfade, der nach der Pforte führte und den ſie noch nie betreten hatte. Verſunken ſchlich ſie weiter, bis ſie zu dem ſchmalen Fußwege gelangte. Das Rauſchen der Blätter machte ſie ſtutzen. Es war, als wenn Jemand durch das verwachſene Gebüſch ſchreite. Sie ſtand ſtill. Schrecken

Digitized by Google

lähmte ihre Bewegungen. Sie erinnerte sich plötzlich, daß diese Pforte nie verschlossen wurde. Sie war so fern vom Hause, daß man einen Hilferuf von ihr gar nicht zu hören vermochte.

Aber wer beschreibt ihr Gefühl, als das Gebüsch sich theilte und der Graf Levin vor ihr erschien. Die Zuversicht der Liebe, der Muth des Vertrauens kam über sie. Mit dem Lächeln eines Engels trat sie ihm näher, und ihre Augen strahlten, während die tiefen Schatten des Unmuthes sich auf Levin's Stirn zu lagern begannen, und er tausendmal seinen Einfall verwünschte, der ihn mächtig zu dem stillen Asyle getrieben hatte, wo sie gewandelt, von dem er sie jedoch weit entfernt glaubte.

Finster ruhte sein Auge auf der Gestalt, der er um Alles in der Welt nicht zu begegnen gewünscht hatte, als sie auf ihn zueilte und hingerissen in die Worte ausbrach: „Levin! Gott hat es gefügt! Gott hat meine Schritte gelenkt! Sie müssen mich hören, und um Gottes Barmherzigkeit willen müssen Sie mich hören!“

Graf Levin stand und sah sie kalt an. Ihre Augen hoben sich zu seinen kalten Blicken empor, ein Glanz von Zärtlichkeit webte in diesen sonst so stillen blauen Augen — er blieb kalt.

„Wozu soll ich Sie hören, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er so seelenlos, wie möglich.

Digitized by Google

Wozu? Ja wozu? Die Frage rüttelte sie aus ihrer Verwirrung auf, die Levin als eine Verwirrung der Schuld betrachtete, während sie in der Träumerei der Liebe motivirte. Margareth legte besinnend die Hand an die Stirn. Eine unsägliche Angst überstürzte sie, wenn sie daran dachte, daß der Graf sie jetzt wieder verlassen werde, ohne sie gehört zu haben. Was sollte sie aber sagen? Wie beginnen? Wo waren die Worte in ihrem Gedächtnisse geblieben, die sie so unzählige Male wiederholt hatte?

„Wozu?" wiederholte sie mechanisch, „wozu?" Ihr flehender, leidenschaftlich flehender Blick bannte den harten Mann an seinem Platze, sonst hätte er sie verlassen und wäre wohl auf immer aus ihren Augen entschwunden. Plötzlich wurde es hell in ihr. Ihre Fassung kehrte zurück. Sie lächelte lieblich, wie ein unschuldiges, eben erwachendes Kind.

„Sie sind grausam mit mir umgegangen," sprach sie bebend, aber mit schwärmerischer Herzlichkeit.

„Doch nicht grausamer, als Sie mit mir," unterbrach er sie schnell und gleichgiltig.

„Vielleicht doch," meinte sie ganz leise. „Aber ich will mich demüthigen, gern demüthigen, wenn Sie nur den fürchterlichen Bann der Verachtung von mir nehmen wollen. Ich verdiene ihn nicht, Graf Levin, wahrhaftig,

Digitized by Google

ich verdiene ihn nicht! Ich wußte nicht, was ich that und ſprach, als der Wortſtrom aus dem Munde meiner Tante mich verwirrt hatte."

„Laſſen Sie doch das ruhen," unterbrach der Graf ſie gelaſſen. „Die Geſchichte iſt mir wirklich gleichgiltig geworden. Sind Sie dabei einer Uebereilung ſchuldig geweſen und beruhigt es Sie, ſo will ich Ihnen ſehr gern die Erklärung geben, daß ich Sie deswegen nicht verachte. Sind Sie nun zufriedengeſtellt, mein gnädiges Fräulein?" fügte er mit ſanfter Stimme hinzu.

„Nein!" rief Margareth energiſch. „Sie heucheln mir gegenüber, Sie ſtellen eine Gleichgiltigkeit zur Schau, die ich nicht ertragen kann, weil Sie davon entwürdigt werden. Es iſt nicht wahr, daß Sie gleichgiltig gegen die Erinnerungen ſind, die uns vereinigen. Ihre Liebe müßte einen unedlen Urſprung gehabt haben, wenn dies möglich wäre."

Graf Levin antwortete nicht gleich auf dieſen Einwurf. Ein leichter Hauch von Ungeduld flog über ſeine Mienen. Dann aber erwiderte er mit Reſignation:

„Nun gut, ich geſtehe ein, daß ich nicht ganz ſo gleichgiltig bin, wie ich mir das Anſehen gebe, allein unſere Vereinigung gehört einer Zeit an, die vergeſſen iſt. Die Stunden dieſes Lebens ſind begraben. Warum woll-

Digitized by Google

ten wir nutzlos die Vergangenheit heraufbeschwören und verschüttete Gräber öffnen?"

„Warum wir dies wollen, Levin?" fragte Margareth mit leuchtenden Augen. „Damit wir Beide Ruhe finden können! Wäre es nutzlos, so würde ich nicht ein Wort darüber verlieren, aber Sie würden bis an's Ende Ihres Lebens den Schmerz nicht überwinden, ein Mädchen mit Ihrer Liebe beglückt zu haben, welches diese Liebe nicht verdiente, und ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von Ihnen falsch beurtheilt worden zu sein. Sie müssen mich also eines Tages hören. Sie müssen mein Denken, mein Fühlen, mein Irren kennen lernen. Es ist Ihre Pflicht, Herr Graf," fügte sie lebhafter hinzu, als sie einem Zug in seinem Gesichte begegnete, der ein tiefes Mißbehagen verrieth.

„Meine Pflicht beschränkt sich für jetzt darauf, das zu vergessen, was Sie Ihr „Denken, Fühlen und Irren" zu nennen geruhen, gnädiges Fräulein," entgegnete der Graf ganz unerschütterlich ruhig. „Gottlob, ich bin auf dem Wege Alles zu vergessen, und dann wird das Vergeben sehr leicht!"

„Es ist nicht wahr, Herr Graf," beharrte Margareth und sah mit Engelsmilde zu ihm auf. „Sie vergessen niemals — niemals! Eben so wenig, wie ich vergessen kann. Das wollen wir auch nicht. Es sollen die

Digitized by Google

Lichtblicke unſeres Daſeins werden, was wir mitſammen gelebt haben. Und deshalb müſſen Sie mich hören!"

„Sie meinen doch nicht, mein gnädiges Fräulein," war ſeine ſtolze Antwort, „daß ich Sie noch lieben könnte?"

„Ja! Ich glaube es! Ich bin davon überzeugt!"

„Eine ſtarke Einbildung, Fräulein von Rittberg! Eine ſehr ſtarke Einbildung! Und hoffen Sie etwas von dieſer Einbildung?"

„Nein! Ich fordere nur, daß Sie mich richtig beurtheilen ſollen. Schon dieſer Gedanke iſt hinreichend mich zu tröſten. Sie lieben mich und achten mich nicht! Darin liegt eine Wunde, die nie heilen kann. Ich biete Ihnen den Balſam, der Sie heilen wird. Lernen Sie mich wieder achten, ſo verſchwindet Ihre Bitterkeit, und Sie ſind für Ihr übriges Leben gerettet."

„Aber Sie irren ſich, ich liebe Sie wirklich nicht mehr! Könnte ich ſo ruhig Ihnen gegenüber bleiben, wenn ich nur noch eine Spur der raſenden, zauberhaften Leidenſchaft für Sie hätte, die vor Jahresfriſt mein Glück ausmachte?" fragte er bitter.

Margareth ſenkte ihr Auge. O, mit welchen Schmerzen hatte ſie dieſe unnatürliche Ruhe erfüllt?

„Thun Sie was Sie wollen, ſagen Sie was Sie wollen, handeln Sie wie Sie wollen — den Glauben an

Digitized by Google

Sie verliere ich dennoch nicht!“ erwiderte Margareth sanft und traurig.

Graf Levin war erschüttert von dieser einfachen Ehrenerklärung, aber erweicht war er nicht.

„Wollen Sie meine Erklärungen hören?“ setzte sie hinzu, und ihre zunehmende Bläſſe ließ ahnen, wie furchtbar ergreifend die ganze Scene ihr gewesen sein müsse. „Nicht heute, aber bald?“

„Wenn es für Sie durchaus nöthig ist, Ihre Herzensirrthümer zur Kenntniß Anderer zu bringen,“ rief Levin durch Ungeduld erbittert aus, „so befehlen Sie über mich, gnädiges Fräulein. Sie könnten füglich die Last sogleich von sich werfen, dann wären wir fertig mit einander.“

Margareth hob ihr gesenktes Gesicht plötzlich mit einem Ausdrucke empor, der den jungen Mann verwirrte. Was in einer Gebärde nur an ächter, weiblicher Würde liegen konnte, das drückte sich in ihrem ganzen Wesen überraschend und überzeugend aus.

„Doch, wie Sie wollen,“ fügte der Graf betroffen von der Hoheit, die von ihrer Stirn strahlte, hinzu. „Morgen Nachmittag um drei Uhr stehe ich zu Ihren Diensten.“

Margareth neigte stumm das Haupt. Sie fühlte die Unmöglichkeit noch irgend ein Wort hervorbringen zu

Digitized by Google

können. Ihre Seelenkräfte waren erschöpft. Schon längst war es ihr gewesen, als weheten eisige Nebel um sie, die ihr warmes Herz starr zu machen droheten. Jetzt war sie zu Ende, und sie hatte mit ihrem harten Kampfe endlich die Gewißheit errungen, daß der Graf sie hören wolle.

Was ihr daraus für Trost erwachsen könne, das wußte sie freilich nicht, aber er wollte sie hören, wenn sie ihr Inneres erschließen würde — und sie wollte reden, sie wollte sich seinem Urtheile stellen! Wozu aber — wozu?

Langsam bewegte sie sich fort, als sie mit dieser stummen Neigung des Hauptes Abschied von ihm genommen, langsam und in trostloser Müdigkeit schritt sie hinweg von ihm, um nun in der Einsamkeit ihres Zimmers zu dem Bewußtsein ihres ewigen Abschiedes zu kommen.

Graf Levin aber lehnte sich an den Stamm eines Baumes, schlug fest die Arme über dem Herzen zusammen und schaute ihr nach. Licht und Schatten wechselten auf seinem Antlitze. Er hatte stolz das Feld behauptet. Freute er sich aber seines Triumphes? Erst als die Gestalt, die sich nur mühsam fortbewegte, seinen Blicken ganz entzogen war, erst da fuhr er wie in einem furchtbaren Schrecken zusammen, raffte sich auf, verließ unverzüglich den Garten, warf sich auf sein Pferd und galoppirte davon. Abends aber, im stillen lichten Scheine der ersten Mond-

Digitized by Google

sichel sah Suse abermals den Husarenoffizier oben in den Ruinen stehen und unverwandt auf die Probstei hinabschauen. Sie ging eilend es dem Fräulein Gertrud zu sagen, wie sie es dieser versprochen hatte, und gleich darauf verließen zwei weibliche Gestalten den Hof der Probstei und stiegen hinauf zu den Trümmern.

Margareth saß bleich und still in ihrem Zimmer. Sie ordnete die Bilder der Vergangenheit in ihrem Geiste. Briefe lagen vor ihr, die sie sorgsam durchlas und mit Anmerkungen versah. Sie hatte im Gefühle ihrer Schwäche, die sie soeben hinlänglich erprobte, beschlossen, diese Briefe für die Irrthümer sprechen zu lassen, denen sie als Opfer gefallen war. Seitdem sie die Verwirrung bezwungen, in die Graf Levin's unvermutheter Anblick sie gestürzt, hatte sie ihre Rechnung mit dem Glücke abgeschlossen, und war nur darauf bedacht, der Anwalt ihrer Ehre zu sein. Sie fühlte keinen Zweifel mehr, sie hatte Gewißheit über ihre Zukunft erlangt, und mit der Sicherheit, welche sie in allen Lagen ihres Lebens geleitet hatte, seitdem sie zum Bewußtsein erweckt worden war, entwarf sie ihre Lebenspläne für die nächste Zeit. Jetzt, in der Einsamkeit ihres Zimmers, tauchte die Frage des Grafen: „ob sie glaube, daß er sie noch liebe?“ mit der Gewalt der Vernichtung in ihr auf. Sie glaubte nichts mehr! Sie schloß ab mit ihrer Vergangenheit und be-

Digitized by Google

trachtete ihre Ehrenrettung als das Teſtament, womit ſie von einem Schauplatze abtrat, der ihre Jugend getödtet hatte.

Zuletzt nahm ſie einen Brief zur Hand, den letzten Brief ihrer Tante Wallbott, den ſie erſt vor wenigen Tagen empfangen hatte. Bevor ſie ihn entfaltete, ſtellte ſie ihre Schreibmaterialien zurecht und legte einen Briefbogen auf ihre Schreibmappe. Sie wollte antworten. Was ſie bis dahin abgehalten hatte, ihre feſten Beſtimmungen zu treffen, das war erledigt, und mit dem nächſten Tage ſtand es ihr frei, Vergeſſenheit in der Entfernung zu ſuchen.

„Nach Deinem letzten Briefe, mein theures Kind,“ ſchrieb Frau von Wallbott, „iſt meine Bruſt wieder voll Frieden und Glück. Ich ſehne mich Dich zu küſſen und den Glanz Deiner Augen zu prüfen, um mich zu überzeugen, daß der Sturm, den ich heraufbeſchworen, Dich nicht geknickt hat. Sieh, ich ſteige von der Höhe des phantaſtiſchen Idealismus, dem ich mich mit gläubigem Herzen geweiht, nach und nach hernieder in die Regionen des Erdenlebens, und ich fühle mich mit Entzücken in den kleinen menſchlichen Freuden heimiſch, nachdem ich die Einſamkeit und Kälte der Geiſtesſphären durchkoſtet habe.

„Aber nicht allein dies Geſtändniß bin ich Dir ſchuldig, theures Kind, ſondern auch eine Erwiderung

Digitized by Google

Deines Vertrauens, worin ich Dein Bild mit allen irdischen Reizen, Tugenden und Fehlern erkannt habe. Du sollst wissen, wie ich dazu gekommen bin, mich nach und nach zu der Höhe hinaufzuschrauben, wohin der Blick des gewöhnlichen Menschen eher mit Spott, als mit Anerkennung dringt.

„Als ich Deine Verlobung mit dem Grafen Levin erfuhr, durchlief ein Schauer der Ahnung meine Seele, daß dieser Graf Levin derjenige sein könne, den man den Vertrauten, den Helfershelfer des knabenhaft übermüthigen Prinzen Erich nannte. Ich war nicht im Stande, ohne bemerkbares Aufsehen Erkundigungen darüber einzuziehen, und erst am Tage vor meiner Abreise nach Leipzig, von wo aus ich zu Deiner Hochzeit wollte, bestätigten sich meine Befürchtungen. Gleich darauf traf ganz unerwartet mein Pflegesohn Alexander ein, unter seinen Geständnissen befestigte sich der Vorsatz, Dich aus den Händen dessen zu retten, den die allgemeine Stimme mit dem wüsten Prinzen in einem Athem nannte. Meine eigenen Erfahrungen flüsterten mir Muth ein, als ich sorgenvoll des Wagnisses gedachte, das ich zu unternehmen beschloß, und ich hob entschlossen die Stirn, um der Welt zu trotzen, indem ich Dich rettete.

„Es ist jetzt meine Pflicht, den Schleier von der Episode meines Lebens zu ziehen, in der ich den Grund-

Digitized by Google

ſtoff zu meinem ſpätern Streben einſog, und ich beginne ſie mit dem Bekenntniſſe, meine Margareth, daß ich, wie jener Weltweiſe gebeut, „das Fleiſch in mir tödtete, um den Geiſt zu retten“!

„Ich habe einſtmals geliebt, grenzenlos, bis zur Raſerei geliebt, und — dann den Mann meiner Liebe verachten gelernt! Ich möchte den Ausdruck Deines Geſichtes belauſchen, wenn ich Dir jetzt geſtehe, daß der Günſtling unſeres Jahrhunderts, der Graf von Gotter, der Liebling aller Fürſten, der Anbeter aller Fürſtinnen, der Gegenſtand meiner heißen Zärtlichkeit geweſen iſt. Graf Gotter, ein Mann aus dem Volke, emporgeſtiegen aus niedern Sphären, mit einer Ikarusverwegenheit ſeine Wachsflügel der Sonne nahebringend — gefeiert, ehe er es verdiente — verwöhnt von allen Menſchen und endlich auf eine Höhe geführt, die er mit Grazie behauptet, und von der er Herrſchergewohnt jetzt hinabſchauet mit dem vollen Bewußtſein, nichts weiter gethan zu haben, als liebenswürdig geweſen zu ſein. Selbſt dem Könige, den ich höher ſtelle als alle Sterbliche der Welt, hat er ſpielend ſein Wohlwollen abgerungen, ſelbſt dieſem weiſen Friedrich von Preußen iſt er unentbehrlich geworden.

„Graf Gotter's Bekanntſchaft fiel in eine Zeit, wo die Trauer um meinen verſtorbenen Gatten wich, wo ich mich mit einem Gefühle im weiten Weltenraume allein

Digitized by Google

fand. Schon ſein erſter Anblick rief eine dunkle Sehnſucht in mir wach. Seine Grundſätze waren bekannt, er verhehlte ſie nicht, aber Niemand tadelte ſie, man verzieh ſie ihm ſeiner verführeriſchen Liebenswürdigkeit wegen. Unſer Hof ſtand unter ſeinem magiſchen Einfluße, und auch ich wurde bezaubert, auch ich wurde willenlos hinabgezogen zu ſeinen Principien, auch ich fand mich endlich mit unſäglichem Entzücken von ihm beachtet und endlich von ihm ausgezeichnet. Er liebte mich. Ich glaube es noch heute, daß er mich mehr als viele Andere liebte, die er mit huldigenden Spielereien überſchüttete. Unſer Verhältniß wurde ernſt, und ich mußte jeden Tag erwarten, daß er mich zur Gattin begehren würde. Da weckte mich der ſpöttiſche Humor eines jungen, blaſſen, ſanften Dichters aus dem wüſten Daſein dieſes Liebestraumes. In dieſer Zeitperiode lernte ich Gellert kennen, und Gellert wagte es mein beſſeres Selbſt zu erwecken, nachdem er mir die Augen über den Werth des abenteuerlichen Emporkömmling geöffnet hatte.

„Was ſoll ich Dir von dem Kampfe des Edlen in mir mit dem Sinnenreize ſagen? Ich ſiegte. Zum grenzenloſen Erſtaunen aller Verehrer des ſchönen, liebenswürdigen Grafen Gotter beurlaubte ich mich unerwartet an demſelben Tage von der Herzogin Mutter, wo der Graf das erſte Wort von einer Vermählung mit

Digitized by Google

mir gegen den Herzog geäußert hatte *). Ich verließ Gotha. Der Lärm soll groß gewesen sein, aber das spätere Leben des Grafen hat meinen Schritt gerechtfertigt.

„Mein Sieg hatte mich übermüthig gemacht. Ich bauete auf diese Erfolge ein System, worin ich der weiblichen Geistesherrschaft Unmögliches zumuthete.

„Daß auch Du ein Opfer meines eisenfesten Willens geworden bist, würde ich noch tiefer betrauern, wenn ich nicht in dem schonungslosen Beharren des Grafen Levin eine strafbare Sünde gegen das Gefühl, das er Liebe genannt hat, sähe.

„Du hast Zeit gehabt Dich zu fassen, mein theures Kind, jetzt kommt der Augenblick, wo Du Dich ermannen, wo Du seine ungerechte Entrüstung mit Verachtung bestrafen mußt!

„Wir werden uns bald sehen! Auge in Auge wollen wir uns richten — Auge in Auge wollen wir abwägen, ob wegen eines verzeihlichen Irrthumes Dein ganzes, schönes Leben vergeudet werden darf. Die Macht der Liebe muß im Herzen der Frau gebrochen werden, wenn der Mann, aller Vernunft zuwider, bei einem ungerechten Irrthume verharrt. Ich glaube auch nicht, daß ein vollkommen un-

*) Nach einem Briefe.

Digitized by Google

gestörtes Glück in einer Vereinigung erzielt werden kann, wenn die Collision so ernster Art gewesen ist und so hartnäckig in ihren Folgen sich gezeigt hat. Eine Liebe aus reinen Quellen entsprungen kann nicht an solchen Zufällen, wie zwischen Dir und Levin stehen, erlöschen; aber sie stemmt sich um so heftiger gegen jede Vergebung, je reiner und fester ihre Grundlagen gewesen sind. Ist Levin ein wahrhaft edler Mann, so wird die Zeit sein Inneres läutern, seine Gefühle sichten und sein Herz für die Erkennung Deines Werthes reifen. Bisweilen erhebt es sich wie ein tröstlich hoffnungsreicher Stern vor meinen Blicken, wenn ich das Trübsal Deines jungen Lebens überblicke, und es überströmt mich wie eine Verheißung, daß ein Quell des Heiles und des Segens aus der Erfahrung entspringt, die Dir von mir auferlegt wurde. Wohl dem, der in solchen Stunden des bangen Zweifels an Gott glauben und seiner Vaterhuld vertrauen kann. Der eigene Geist will bisweilen nicht stark genug sein, sich selbst zu stützen.

„Wirst Du zögern, mein theures Kind, wenn ich Dich nun auffordere, mit mir zu gehen, um in einer weiten Ferne das Leid eines Jahres zu vergessen?

„Meine Prinzessin wird sich mit ihren Kindern nach den Ufern der Ostsee wenden. Ich werde sie natürlich begleiten, und ich fordere Dich auf, Dich uns anzuschlie-

Digitized by Google

ßen. Prinzeſſin Anna wünſcht es — ſie hat Dich zu lieb gewonnen, um nicht von Deiner Geſellſchaft eine Erhöhung ihrer ſehr beſchränkten, ſtillen Freuden erwarten zu können.

„Reinhard, der glückliche junge Vater, hat mir einen ſchönen liebevollen Brief geſchrieben. Er wünſcht, daß ich Dich von Rittbergen abholen ſoll. Das will ich aber nicht. Ich mag nicht nach Rittbergen, und Du wirſt das neue Bluten der Wunden auch vermeiden wollen. Warum uns an menſchliche Schwächen erinnern, wenn wir nichts damit beſſern können! Unſere Abreiſe von Hanau wird in den nächſten Tagen erfolgen. In Gotha halten wir uns vierzehn Tage auf. Mein Vorſchlag geht dahin, daß Du entweder direct nach Gotha kommſt oder daß Dein Bruder Dich abholt und nach Merſeburg geleitet, wo ich mehrere Freunde zu treffen beabſichtige.

„Ich erwarte Deinen Beſchluß durch die Hände Deines Bruders. Steuere muthig hinaus in's Leben, meine Margareth, nur im geiſtigen Regen und Bewegen findeſt Du Heilung!“ — —

„Es ſei!“ ſprach Margareth mit einem geduldigen Blicke den Brief zuſammenfaltend und ſich ſchnell zum Schreiben fertig machend. Als ſie den kurzen Brief vollendet hatte, ſiegelte ſie ihn und legte ihn mit den Papieren zuſammen, die ihr am nächſten Tage zur Recht-

Digitized by Google

fertigung dienen sollten. Der feste Entschluß leuchtete dabei aus ihrem ganzen Wesen hervor. Sie wollte sich dem Willen ihrer Tante jetzt unterwerfen, aber mit dem vollen Bewußtsein ihrer selbst. Das Schwerste hatte sie überstanden. Das Jahr, welches unter dem Schmerze der Entsagung verflossen war, schloß sich jetzt, und sie glaubte hinlänglich gestählt zu sein, fernern Schmerzen zu trotzen. Wie viel Kraft ihr bei den verflossenen Kämpfen die Hoffnung gegeben hatte, das wußte sie freilich nicht zu beurtheilen.

So ruhig, als wäre nichts vorgefallen, ging sie dann hinab zum Domherrn, dessen süße sanfte Melodien schon lange tröstlich ihre Seele umflattert hatten. Er spielte jene beruhigenden Kirchengesänge von Graun, welche, mild wie aus jenen Regionen, wo Engel weilen, das Herz zu beschwichtigen vermögen. Margareth gab sich andachtsvoll ihren Gefühlen hin. Es wurde ruhiger in ihr — das Erdenweh schlummerte unter diesen weichen Klängen ein.

Gertrud störte sie endlich in ihrer heiligen Ruhe. Sie trat aufgeschreckt, eilig und mit hochgerötheten Wangen ein. Ihr Auge blitzte sonnenhell, aber es lag etwas Unstätes darin, wenn Margareth sie liebevoll ansah.

Margareth beachtete dies weniger als der Domherr, der seine musikalischen Uebungen soeben schloß. Er

Digitized by Google

sah das junge Mädchen befremdet an und fragte nach dem Grunde ihrer ungewöhnlichen Aufregung.

„Ich habe mich für das Wohl meiner Nebenmenschen aufgeopfert!“ entgegnete Gertrud mit schelmischem Pathos.

Der Domherr drohete ihr lächelnd mit dem Finger. „Bedenke, mein Töchterchen, daß das Wohl Deiner Nebenmenschen stets am besten bewahrt ist, wenn Du Dein Stumpfnäschen davon läßt.“

„Wenn Du morgen dasselbe Urtheil gibst, Onkel Domherr,“ rief Gertrud, „so will ich mich nie wieder als Sachwalter der Menschheit aufwerfen!“

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Mit demſelben Glanze, wie der Abend zur Ruhe gegangen war, erhob ſich der Morgen. Als der Oſten vom Sonnenſchimmer erglühte, Licht und Leben verbreitend, Hoffnung, Verheißung, Vernichtung und Trauer zuſammen im Schooße tragend, da erwachte Margareth aus unruhigen Träumen zum Bewußtſein der Wirklichkeit. Ihre erſten Empfindungen waren noch verwirrt von den nächtlichen Gebilden, die ſie gequält hatten. Erſt der Anblick ihrer wohlgeordneten Briefe rief ihr das Vorhaben des Tages in's Gedächtniß zurück. Was auch die ſanfte Ruhe der Nacht Erquickendes gehabt haben mochte, die Bläſſe ihrer Wangen, die matte Färbung der Lippen und die ſtarre Gleichförmigkeit ihrer Mienen verriethen, daß ſie die Schwere des Kummers nicht würde allein tragen können. Sie ſelbſt fühlte ſich entſchloſſen und kräftig — jeder Andere würde ihr aber geſagt haben, daß

Digitized by Google

sie muthlos und matt aussähe. Sie erwartete den Schmerz der ewigen Trennung mit Gewißheit, aber sie hing sich mit brennenden Wünschen an den Augenblick fest, wo er ihr zum letztenmale in's Auge sehen, wo er vielleicht noch ein einzigesmal ihre Hand drücken würde. Dann war sie fertig mit all' ihren Wünschen für's ganze lange Leben, und sie wollte geduldig auf den Moment warten, wo sein Bild in ihr verbleichen und vergehen würde.

Der Morgen rückte langsam vor. Bis Nachmittag um drei Uhr mußten noch viele Stunden vergehen. Frau von Pröhl, seit dem Verschwinden ihres tapfern Gatten still, nachdenklich und traurig, fand Margareth krank aussehend, als sie im Wohnzimmer zusammentrafen. Sie ermunterte sie, die freie frische Herbstluft im Garten aufzusuchen. „Das beste Medicament für nervenschwache Damen," meinte sie schwach lächelnd. Das Geständniß ihres Leidens drängte sich mit voller Gewalt auf des jungen Fräuleins Lippen, als sie diesem sanft traurigen Lächeln der sonst so lebensfrischen Frau begegnete, allein — sie schwieg und kämpfte sich den Entschluß ab, „nicht eher zu beichten, bis Alles vorüber sei."

Sie ordnete ihre Toilette. Der Vorschlag der Frau von Pröhl hatte ihre stillen Sehnsuchtsträume heftig angeregt, dort zu gehen, dort im Sonnenglühen des Morgens das zu überdenken, was Levin am Abende ge-

Digitized by Google

sprochen hatte, dort die Wunden bluten zu lassen, die er ihr mit seiner harten Ruhe und Gelassenheit geschlagen, dort zu Gott um Beistand zu flehen, damit sie würdig und edel aus der Versuchung hervorgehe, die ihr einen Platz zu den Füßen des strengen Mannes als ihr höchstes Glück vorspiegeln wollte.

Sie ordnete ihre Toilette so einfach, so schlicht, wie es eine Witwe nur thun konnte, die alles Glück und alle Seligkeit schon begraben hat.

Leise verließ sie das Haus. Sie wollte allein sein. Sie mußte allein sein und hätte Gertrud's fröhliche Augen, ihr helles schönes Lachen gar nicht ertragen können.

Die dicke Suse stand im Hofe, als sie über demselben hinwegschlüpfte. Ganz erschrocken blickte sie ihr nach. „Herr Gott, mein gnädiges Frölen," stammelte sie, augenscheinlich unsicher, was sie sagen sollte.

Margareth nickte blos mit dem Kopfe und ging rasch vorüber.

„Wenn sie sich nur nicht erschrickt," murmelte das treue Mädchen. „Ich sollte sie nicht gehen lassen!" Es war, als wolle sie ihr nach, um sie zurückzuhalten.

Margareth ging aber und kam äußerst rasch durch die glatt geschorenen Hecken bis zu den Blumenbeeten, die im Morgenthau glitzerten, als habe ein Engel Dia-

Digitized by Google

mantfunken auf sie geworfen. Leise und kokett bewegten die bunten Astern ihre Köpfe vom Zephir geschaukelt, der flüchtig über sie hinhuschte, gleichsam sie neckend und küssend mit loser Leichtfertigkeit. Margareth blickte mit frommer Freude zu ihnen hinüber, athmete tief in der duftigen Frische auf und sprach ganz leise: „Ja, ja! Hier wird mir besser!“ Rasch schritt sie in die Wölbungen der Buchenalleen ein, die sich unmittelbar an die schon erwähnte dicht bewachsene Lyciumlaube anschlossen.

Der Laut einer Menschenstimme drang in diesem Augenblicke zu ihr, ohne daß sie wußte, woher er gekommen sein könne. „Es war Gertrud,“ flüsterte sie vor sich hin und sendete ihre Blicke etwas unmuthig umher.

Dort, ja dort schimmerte ein helles Frauengewand! Sie sah es durch das Grün der Büsche. Mit wem sprach sie? Es kam ihr keine Ahnung der Wahrheit, aber sie blieb nachdenkend stehen und überlegte, was sie thun wollte. Es war Gertrud's Passion nicht, schon um diese Zeit in voller Toilette den Garten zu besuchen. Und im gewählten Putze war sie, das sah Margareth an der brennendrothen Farbe des Seidenkleides, welches sie als Contusche übergeworfen.

Sie kamen näher. Gertrud's Stimme war heller, als die ihres Begleiters, den das Dickicht ganz versteckte.

Digitized by Google

Schüchtern wich Margareth zurück und barg sich in den Schatten der Laube, wo sie Niemand sehen konnte.

Sie dachte dies, aber das Auge des Grafen Levin, der an Gertrud's Seite den Gang hinabschritt, hatte sie doch gesehen, und er lenkte geflissentlich, von einem Impulse getrieben, der nur von der augenblicklichen Aufregung erzeugt worden war, seine Schritte dorthin, wo sie verborgen saß, damit sie hören solle, was er sprach. Was er damit beabsichtigte, wußte er selbst nicht. Es war vielleicht der Zorn und Trotz des Männerherzens, der sich für die stehenden Qualen rächen wollte, die er in der letzten schlaflosen Nacht erduldet hatte. Das Bild Margareth's war ihm eine Dornenkrone gewesen, und ihre Behauptung, „daß er sie noch liebe," hatte seine Träume vergiftet.

Gertrud ging sorglos neben ihm. Graf Levin war ein Charakter, den sie gewiß am wenigsten begreifen konnte. Daher kam es, daß sie sich ihrem gewöhnlichen Redestrome überließ und ihm in vollständiger Planlosigkeit Beweise von Margareth's Unschuld vorlegte, die er mit ironischem Lächeln anhörte.

Gertrud sprach aber auch nicht warm für diese Unschuld und gab ziemlich gemäßigt ihre Versicherungen von Margareth's fortdauernder Liebe ab. Es rang etwas in ihrem Innern mit dem großartigen Plane der Ver-

Digitized by Google

söhnung zwischen diesen beiden Menschen. Es stemmte sich ein sonderbares Gefühl gegen ihre Kraft, das zu versuchen. In ihr begann etwas zu glühen, was sie gleichgiltig bleiben ließ, ob der Graf Margareth verzeihen wolle oder nicht. Levin hatte sie am Abend zuvor, wo sie unter der Eskorte der dicken Suse, mit dem wahrhaften Verlangen „endlich eine Unterredung zu Gunsten Margareth's zu erzwingen," nach der Kapelle hinaufgestiegen war, überrascht und sehr gnädig empfangen. Er hatte sie mit ritterlicher Artigkeit bis zum Fuße des Hügels hinabgeleitet, hatte höchst huldvoll ihrer Bitte um eine Unterredung im Probsteigarten sogleich Gewährung versprochen, und hatte sie jetzt eben an der Pforte, wohin sie ihm entgegen gegangen, mit einem Blicke begrüßt, den sie sich nicht anders, denn als eine leidenschaftliche Huldigung auslegen konnte.

Sie vergaß zwar nicht, weswegen sie eigentlich hergekommen war, aber sie hielt es nicht für unrecht, ihr eigenes Bild dem Schatten zu entziehen, worin es gegen Margareth's Wesen gänzlich verfiel. Sie ahnte nichts von Levin's eigentlichen Gefühlen. Sie wußte nicht, daß sie ungestraft der todten Asche in dem Herzen zu nahe kommen durfte, das einstmals in unermeßlich heißen Flammen gelodert hatte. Sie dachte einer mühsam unterdrückten Gluth zu begegnen und hütete sich ein klein

Digitized by Google

wenig, sie zu hastig und zu scharf zu entzünden. Gertrud's geringe Menschenkenntniß konnte einen Charakter, wie Levin, nicht beurtheilen, und sie ging ahnungslos in die Falle, die sie sich selbst stellte. Es wäre ihrer Eitelkeit ein Triumph gewesen, das engelschöne Wesen, welches durch ihre Liebenswürdigkeit bezaubernd war, auf kurze Momente aus der Seele dieses Mannes zu verdrängen. Nur auf kurze Momente — wahrhaftig sie leistete sich selbst ernsthaft den Schwur: „Nur auf kurze Momente!"

Was sie bis dahin gesprochen hatten, war oberflächlich gesagt, oberflächlich beantwortet. Sie näherten sich aber der Laube, in derem mysteriösen Dunkel ein armes, liebendes Herz pochte. Gertrud wußte durchaus nichts von diesem Umstande. Hätte sie geahnt, daß der Graf jetzt nur für Margareth's Ohr sprach, daß er seine Worte wählte, um sie zu treffen, um sie zu verwunden, um ihr deutlich kund zu thun, welche Ansprüche er an ein Weib zu machen berechtigt gewesen wäre, dem er sein heißes Herz geweiht hatte, daß er darauf ausging, Margareth zu überzeugen, wie sie niemals im Stande gewesen sein würde, mit ihrer lauen Liebe, mit ihrer keuschen Zurückhaltung ihn ausdauernd zu beglücken — hätte sie dies geahnt, so würde sie sich besser bewahrt und nicht in ihrer rauschähnlichen Bestürzung allen Halt verloren haben.

Margareth hörte sie endlich reden und verstand,

Digitized by Google

was sie sprachen. So wie sie den Grafen an Gertrud's Seite erkannt hatte, dachte sie mit leichtem Unmuthe an den Ausspruch des Domherrn und sprach zu sich selbst: „Sie übernimmt die Rolle meines Schutzgeistes, und wird Alles verderben!“

Graf Levin blieb dicht an der Laube stehen und sagte sonderbar bewegt:

„Was Sie mir bis jetzt gesagt haben, mein gnädiges Fräulein, sind frostige Entschuldigungen und kahle Ausflüchte, welche die Gründe meines Handelns gar nicht zu entkräften vermögen. Daß ich bereit bin, wenigstens Erklärungen zu hören, die im Stande sind das Bild des Fräuleins von Rittberg von den Flecken strafbarer Wankelmüthigkeit zu befreien, leuchtet schon daraus hervor, daß ich dieser Dame versprochen habe sie anzuhören.“

Gertrud hob verwundert ihr Köpfchen in die Höhe und ließ einen Laut der Ueberraschung über ihre Lippen gleiten.

„Wissen Sie das nicht?“ fragte der Graf ironisch. „Nach Ihren Betheuerungen sind Sie doch die Vertraute ihrer Gedanken?“

Gertrud wiederholte fast mechanisch nur die Worte: „Margareth anhören — Sie haben Margareth gesprochen?“ Ihr böser Engel regte die Flügel und streckte sich

Digitized by Google

hoch und breit empor, um alle guten Gedanken zu ersticken. Was glich wohl jemals in ihrem ganzen Leben dem Verdruße, sich außerhalb der Grenze von Margareth's Vertrauen zu finden? Es war eine Thatsache, die Beleidigung enthielt und Rache forderte. Ihr brennender, strahlender Blick richtete sich kampfbegierig, siegeslustig und herausfordernd auf Levin's leidenschaftlich glühendes Augenpaar, das er auf sie geheftet hielt, vielleicht ohne mit seinem Geiste bei ihr zu sein.

„Sie sind also schon bereit, Margareth Alles zu verzeihen?" fragte Gertrud unter ihren dämonischen Blicken.

„Der Sieger verzeiht nach geschlossenem Kampfe sehr leicht," antwortete der Graf kalt.

„Aber Ihr Herz, Herr Graf?" fügte das Fräulein fest hinzu.

„Ein Menschenherz soll ja auch bald zu trösten sein," antwortete er mit eigenthümlichem Tone. „Sehe ich in Ihre Augen, mein gnädiges Fräulein, sehe ich den köstlich leidenschaftlichen Geist aus denselben hervorglühen, so kann ich hoffen, daß ich das Glück, welches ich vergebens gesucht habe, dennoch eines Tages finden werde."

Die Bedeutsamkeit dieser Worte verfehlte ihre Wirkung nicht. Das bleiche stille Gesicht Margareth's wurde

Digitized by Google

von tiefer Trauer beschattet, und Gertrud's verführerischer Blick flammte heller auf. Ihre Seele zeigte sich von jener Erregbarkeit entflammt, die in ihrem Naturell lag, sonst hätte sie den Triumph gedämpft, den sie empfand. Alle die kleinen Demüthigungen, welche ihrer Eitelkeit von Margareth's effektmachender Schönheit bereitet worden waren, erwachten in ihrer Erinnerung und befestigten den gewagten Entschluß, nur auf „einige kurze Momente" das Bild Margareth's überstrahlen zu wollen.

Sie stürzte sich muthwillig in eine Gefahr, deren Abgrund sie spielend betrachtete, und sie rechtfertigte vor sich selbst die Schritte, indem sie Margareth einer Treulosigkeit in der Freundschaft zieh. Während ihre Ansichten und Meinungen etwas wirr und ungereimt blieben, sprach der Graf mit gewaltsam unterdrückter Aufregung:

„Ich erachte die Macht der Liebe für die einzige Herrschaft, der ein Mann sich beugen kann, ohne sich seiner angebornen Männerkraft zu begeben, und ich erkläre die Demuth der Liebe für das einzige Joch, welches der starke Mann tragen darf, ohne davon entwürdigt zu werden; aber, mein Fräulein, dagegen muß denn doch die Frau ihr heißestes Gefühl einsetzen, wenn ein Gleichgewicht hergestellt werden soll. Die Frauen prüfen aber, wo sie in Hingebung der Zärtlichkeit der Männer ver-

Digitized by Google

trauen sollten," schloß er mit Erbitterung und wendete das Auge auf das Versteck, wo Margareth weilte.

„Sagen Sie aber nicht: alle Frauen prüfen," rief Gertrud begeistert. Sie hatte den besten Willen ihn zu überzeugen, daß sie nicht zu denen gehören würde, die da „prüften".

Margareth saß da wie ein Bild stummer Verzweiflung. Sie rührte kein Glied und hielt fast den Athem an, um jedes Wort des Gespräches mit der Angst und Furcht einer Gemarterten einzusaugen.

„Sie würden dem Frauengeschlechte großes Unrecht mit dieser Behauptung thun," fuhr Gertrud fort, als Graf Levin nicht antwortete, sondern über einen Gedanken brütend, starr vor sich nieder sah.

„Urtheilen Sie, wie ich von der zauberischen Einwirkung des Gefühles denke, welches man unter dem Begriff „Liebe" profanirt. Urtheilen Sie, ob ich je im Stande sein würde, den Verrath an meiner überwältigenden Empfindung zu vergessen!" rief er dann mit Feuer und Hast.

Margareth's Ohr hing sich mit Zittern an seine Rede. Sie fühlte und begriff jetzt nach und nach, weshalb er, der Tags zuvor für sie nur kalte, ablehnende Phrasen gehabt hatte, an Gertrud so berauschende Worte verschwendete. Des jungen Mädchens Macht über Männer-

Digitized by Google

herzen war ihr genugsam bekannt. Mittheilungen hatten sie darüber belehrt, wenn auch ihr Gemüth nicht recht deutliche Begriffe solcher merkwürdigen Sinnengewalt hatte. Durch diesen Eingang auf eine entsetzliche Prüfung vorbereitet, lauschte sie, krankhafter Pein voll, auf des Grafen folgende Worte:

„Ich hatte eine Großmutter, mein gnädiges Fräulein, die mir das Ideal der Weiblichkeit war."

Gertrud neigte ihren Kopf bei dem Tone gefährlicher Leidenschaftlichkeit, womit Levin jetzt sprach. Ihr Herz begann hörbar zu klopfen. „Ich weiß es!" flüsterte sie weich und leise.

„Auf der Höhe geboren, vom Strahlenglanze fürstlicher Isolirtheit in einen Kreis gebannt, der die tiefen Erregungen menschlicher Naturen fern hält, sah sie meinen Großvater, und bald liebte sie ihn in der Reinheit einer paradiesischen Unschuld. Die heilige Wahrheit in ihrer heißen Liebe machte es bald Allen kund, die neben ihr lebten, was sie für den Junker Brettow, dem einfachen Lehnsvasall ihres fürstlichen Vaters empfand, und man trennte sie von dem Geliebten. Was ist aber der wahren Liebe unmöglich! Sie sahen sich — sie fanden es unmöglich sich zu trennen! Mein Fräulein — sie folgte ihm in sein stilles, einsames Schloß und sie vertraute seinem Ehrenworte, „daß er sie hoch und heilig halten wolle-

Digitized by Google

gleich einer Schweſter, bis ihr fürſtlicher Vater ihre Verbindung ſegne. Einem Heiligen gleich ſchützte er die unendlich Geliebte vor den Regungen unerlaubter Wünſche, und bald krönte die Einwilligung des Fürſten ſeinen Sieg! — Auf dieſe Thatſachen baue ich meine Anſprüche an ein weibliches Herz. Unbedingte Liebe und unbedingtes Vertrauen fordere ich! Welche von den ſchöngeiſtigen Damen unſerer Zeit verſteht dies zu geben?“

Gertrud war mit einigen ſprechenden Zeichen von Entſetzen etwas zurückgewichen. Ihr Auge verrieth wohl noch genug Herzenswärme, aber eine ſichtliche Erſchütterung zeichnete wechſelnd Röthe und Bläſſe auf ihre Wangen, die noch ſchärfer hervortrat, als er plötzlich heftig fragte:

„Würden Sie, dem Ehrenworte eines Geliebten trauend, ihm folgen in Noth und Tod?“

Gertrud's Blick ſenkte und hob ſich. Was ſie in ſich aufkeimen fühlte, war ihr neu. Sie fürchtete ſich vor dem Grafen. Er erſchien ihr als ein ſtrenger Richter ihrer kindiſchen Aufregungen, als ein Rächer ihrer kindiſchen Thaten. Sie ſchwieg und begann zu zittern.

„Nun, mein reizendes Kind,“ ſagte Levin ſchmeichelnd, wie die Spötter zu ſchmeicheln pflegen, „Sie verſtummen? Haben Ihre Augen voll ſtrahlender Gluth eben ſo dreiſt gelogen, wie die tiefblauen, ſchüchtern aufſlebenden

Digitized by Google

Sterne einer Dame, die ich in fürchterlicher Verblendung anbetete? Täuschen die brennenden, glanzvollen Blicke mit derselben Manier, wie die zarte süße Innigkeit eines blauen Augenpaares, das einen entsetzlichen Zauber über mich ausübte?"

„Herr Graf," bebte es von Gertrud's Lippen. „Sie thun Margareth Unrecht."

„Schweigen Sie!" herrschte der wild entflammte Mann sie an. „Sie sollen ihre Vertheidigung nicht übernehmen! Von Ihren Lippen will ich nichts hören! Wehe — wehe euch Frauen, die ihr die göttlichen Träume von eurer reinen, lieblichen Unschuld in unserer Brust ertödtet — wehe euch! Ihr tauscht nur Verachtung dagegen ein!"

Gertrud wendete sich fassungslos von ihm ab. Margareth fühlte ihre Sinne schwinden. Sie faßte den Hergang dieses Auftrittes nicht, weil sie keine Idee davon hatte, daß der Graf sie gesehen haben könne. Es wurde dunkel in ihr. Sie fürchtete ohnmächtig zu werden. Ein Fieberfrost schüttelte ihre zarten Glieder. Sie mußte fort, um jeden Preis wollte sie fort, denn sie konnte es nicht mehr ertragen, das zu hören, was nun kommen mußte.

Leise erhob sie sich und schlich nach dem Eingange der Laube. Leise verließ sie ihr Versteck und schlich an den Blumenrabatten dahin, mit allen übrig gebliebenen Kräften dahin strebend, den Garten zu verlassen.

Digitized by Google

Gertrud hatte nichts bemerkt, nichts gesehen und nichts gehört. Aber der Graf sah sie, und kaum nach zehn Schritten, die sie vorwärts gethan, stand er vor ihr und fragte in ungebändigter Heftigkeit: „Wohin wollen Sie? Was treibt Sie hinweg? Sind Sie es müde, sich quälen zu lassen?“

Margareth blickte auf. Sie antwortete nicht, aber ihr ganzes Wesen verrieth ihre innere Vernichtung. Sie wollte neben ihm fortgehen. Er vertrat ihr den Weg und sein glühender Blick wurzelte auf dem todtbleichen Gesichte.

„Glauben Sie noch, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie liebe?“ fragte er langsam und kaum hörbar.

Gertrud stand wie eine Bildsäule und schaute sie an.

Margareth neigte traurig ihre Stirn und schüttelte sanft den Kopf.

Levin faßte ihre Hände. „Nicht?“ rief er mit unaussprechlichem Ausdrucke. „Wie? Wissen Sie es nun, daß ich Sie nicht mehr liebe?“

Margareth zog ihre Hände zurück und versuchte mit beflügelten Schritten den Garten zu verlassen, aber sie wankte — sie griff krampfhaft in die Zweige eines Strauches, und Gertrud flog mit einem durchdringenden Schrei herzu, um sie in ihren Armen aufzufangen.

Digitized by Google

Der Graf kam ihr zuvor. Er umschloß sie und blickte mit einer Art zu Gertrud empor, als wundere er sich, daß noch Jemand außer ihm und Margareth auf der Welt lebe.

„Gehen Sie! Was wollen Sie mit ihr!“ rief er mit dem Accente großer Entrüstung.

Furchtsam wich die junge Dame zurück und sah nur noch, daß er Margareth sanft und ruhig zur Gartenbank zurückführte, daß er sie dort niederließ, vor ihr niederkniete und seine Stirn schweigend auf ihre Kniee legte. Als sie dies beobachtet hatte, eilte sie hinweg, um Frau von Pröhl zu erzählen, was geschehen war. Sie hoffte, daß diese Einleitung genügend sei, wichtige Resultate zu erwarten.

Eine lange, lange Zeit verstrich, ehe sich Margareth und Levin ihrer selbst wieder ganz bewußt wurden. Als das junge Mädchen ihre Augen wieder öffnete, die sie in halber Ohnmacht geschlossen hatte, da versank der Zeitraum eines ganzen Jahres mit seinen Wünschen, seinen Sorgen und seinen Qualen bei der Wahrnehmung, daß der Geliebte wieder, wie sonst in den seligen Stunden der Liebe, zu ihren Füßen liege. Fortgerissen von ihrer Empfindung, willenlos der Eingebung ihres erschütterten Herzens folgend, legte sie wie segnend ihre Hand auf

Digitized by Google

seinen Kopf. Was an Zweifel ihre Brust bewegt hatte, war verschwunden, spurlos vergangen, seit sie ihn zu ihren Füßen wußte, und der reuige Mann fühlte in dem leisen innigen Drucke, womit ihre Rechte seinen Scheitel berührte, daß sie wortlos die Versicherung des vorigen Tages wiederholte: „Thun Sie was Sie wollen, sagen Sie was Sie wollen, handeln Sie wie Sie wollen — den Glauben an Sie verliere ich dennoch nicht!“

Er blickte empor zu ihr. Sie lächelte ihn traurig an.

„Liebe ich Dich nicht mehr, Margareth?“ fragte er sehr leise, und der Widerschein ihres traurigen Lächelns flog über sein männliches Gesicht.

Sie neigte sich zärtlich zu ihm nieder. Zu sprechen vermochte sie noch nicht.

„O — leider, leider liebe ich Dich noch!“ rief er mit ausbrechender Leidenschaftlichkeit. „Leider habe ich Tag und Nacht vergebens gerungen, Dich aus meinem Herzen zu reißen! Möge mich doch Gott entweder begnadigen oder mich erretten aus diesem Zauber, der meine Kräfte übersteigt!“

Margareth nahm seine Hände und legte ihre Lippen darauf. Was dabei aus ihren sanften blauen Augen an Wonne hervorstrahlte, das beschwichtigte seine Zweifel. Ungläubig hingen sich seine Blicke an den Ausdruck einer Zärtlichkeit, die er in diesen Augen noch nie gesehen.

Digitized by Google

„Margareth," bat er, „ſprich zu mir — ſprich zu mir, damit ich aus dieſem ſeligen Traume erwache!"

„O Levin, Levin, wenn es nur Traum iſt, ſo laß uns fortträumen, bis der Tod uns zuſammen fortnimmt von der Erde!" flüſterte ſie haſtig.

„Und Du liebſt mich?" fragte er ſchüchtern. „Nur mich, nur mich mit aller weiblichen Zärtlichkeit und Hingebung? Nur mich allein in der weiten Erdenrunde?"

„Nur Dich, mein Levin," entgegnete ſie einfach, aber aus ihrem Stimmentone ſprach ein Engel Gottes, der ſein unruhiges, zweifelſüchtiges Herz heilend berührte.

„Aber kann ich Vertrauen zu Deinem Herzen haben, da es einmal zweifelhaft war?"

„Es iſt nie zweifelhaft geweſen!" ſagte ſie eben ſo einfach.

„Biſt Du ganz ſicher?" fügte er tonlos hinzu. „Ein zweites Mal ertrage ich den Kampf und die Qual nicht. Meine Kraft iſt gebrochen."

Margareth umfaßte in feuriger Zärtlichkeit ſeinen Kopf und neigte ihre Augen nahe zu den ſeinigen.

„In Noth und Tod!" ſprach ſie, als beantworte ſie die Frage, die er, ſie wußte warum, an Gertrud gerichtet hatte.

Digitized by Google

Ein Gedanke durchflog Levin's Seele. „Willst Du fort mit mir, meine heilig Geliebte? Gleich — dorthin, vor der Einwirkung der Weltdame gesichert, die Dich mir raubte — dorthin, wo meine Großmutter des Geliebten harrte?“ Es war ein phantastischer Einfall, der Schwärmerei des Wiedersehens vielleicht angemessen, aber ein schönes Lächeln umspielte des Mannes Lippen, als er fortfuhr: „Geborgen in heimlicher Stille, als mein sicheres Kleinod, als ein Juwel, das meine süßeste Vergeltung sein wird? Du willst?“ fragte er in Extase. „Du willigst ein, meine weiße Taube — Du willst Dich heimführen lassen von mir, Du willst meiner warten Tag für Tag, bis ich heimkehre, bis ich Momente erhasche, um den Lohn der Pflicht zu Deinen Füßen zu genießen? Du willst nur mir gehören, den Strahl Deines Auges Allen, Allen entziehen, die Dich lieb haben und Dich trösten können, wenn ich fern sein muß?“

Margareth blieb in ihrer Stellung, sah ihn immerfort unverwandt in die glückstrahlenden Augen und winkte ihm Gewährung.

Fast betäubt schaute Levin dann zum wolkenlosen Himmel empor. „Allmächtiger Gott! Deine Gnade ist groß,“ sagte er gebrochenen Tones. Es lag die köstlichste Beruhigung für Margareth in diesem Ausrufe. Er war ihr ein Schwur seiner unentweihten, treuen Liebe.

Digitized by Google

„Halte Dich bereit, Margareth,“ fügte er hinzu, indem er ihre Hände wechselweis an seinen Mund preßte. „Halte Dich bereit, ich komme! Mit dem Sinken der Sonne bin ich da — harre meiner, Du süße, weiße Taube — ich komme!“ Ohne sich die kleinste Liebkosung zu gestatten, erhob er sich und verließ sie.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

An demſelben Morgen um eine Stunde ſpäter ritt ein Herr auf einem wohlgenährten Pferde langſam und bedächtig die Dresdner Landſtraße hinab, gerade auf Wilsberg zu. Sein ganzes Erſcheinen verrieth eine gewiſſe Verſtimmung, die ſich in jedem Blicke ausſprach und ſogar in gelegentlichen Kernflüchen Luft machte. Es war der Oberſt von Pröhl, der aus ſeinem beabſichtigten Feldzuge heimkehrte, ohne ſeinen Willen „eine neue Uniform anmeſſen zu laſſen“ durchgeführt zu haben. In behäbiger Civilkleidung, aber ohne das Pflaſter auf die Wunden der Stirn und Wange, ritt er im wahren Schlendrian den hübſchen glatten ſchattigen Fußweg neben den Fahrgeleiſen und hing ſehr ungemüthlichen Gedanken nach, als er plötzlich von dem raſenden Galopp eines Pferdes, das auf dem Fahrwege neben ihm wegflog, wie ein geſpenſtiſcher Nachtgraus, aus ſeinem Sinnen geweckt wurde.

Digitized by Google

„Hollah!“ ſprach er halblaut, erſchreckt den Kopf wendend, um dem Huſarenoffizier nachzuſchauen, der dieſen Ritt auf Leben und Tod unternommen zu haben ſchien. „Wer kann das ſein? Gewiß wieder ein verdammter Kourier des Ziethen, des Schwerenöthers, der auf Biska's Herrenhauſe den Befehlshaber ſpielt. Eine Donnerwettergeſchichte, dieſer Krieg und Musje Brühl's Regierungsmanier. Preußen fix und immer fertig — Sachſen langſam und immer zaudernd. Es geſchieht Sachſen ſchon recht, Kreuzbataillon noch einmal! Halb und halb denke ich ſchon preußiſch, und es ſoll mir nun egal ſein, ob der König Auguſt zum Teufel, oder vielmehr nach Polen geht. Läßt er ſein Land im Stich — Himmel-Element, ſo laſſen wir ihn auch im Stich! Das ſchöne Dresden mit ſeiner Elbe und ſeinem Plauengrunde mag freilich dem Preußen gefallen, der nichts als Sandflächen präſentiren kann.“

Während der Oberſt in ſeinen Selbſtgeſprächen dahin ritt und ſich dem Anſcheine nach faſt widerwillig ſeiner Heimath näherte, ſaß Fräulein Gertrud auf einem Fußſchemel vor Frau von Pröhl und beichtete unter Erblaſſen und Erröthen ihren „letzten dummen Streich“. Das Geſicht der Dame drückte Mißmuth aus. Sie tadelte mit ziemlicher Härte die Verirrung ihrer Pflegetochter, die ſich von ihren Koketterien zu Handlungen hatte hinreißen laſſen, die über kindiſche Thorheiten hinausgingen.

Digitized by Google

„Und wenn der Graf nun wirklich jenes Wohlgefallen, das er in einer gewissen Geistesabwesenheit in seine Augen gelegt, als er Dich zum erstenmale an der Gartenpforte fand, für Dich empfunden hätte?“ fragte Frau von Pröhl mit stark gerunzelter Stirn.

Gertrud schüttelte sich vor Unbehagen. „Mama Pröhl, halte mir um Gotteswillen keine Strafpredigten,“ bat sie beklommen. „Graf Levin hat mich für immer kurirt. Gott behüte jedes Mädchen vor solchem Manne, der seine eigenen Triebe vergöttert. Nein, Ruhe und Vernunft muß der Mensch bei aller Liebe behalten.“

„Du gingst also nicht allein Margareth's wegen zur Kapelle hinauf, als Dir Suse von dem Husaren erzählte, in welchem Du voreiligerweise gleich den Grafen vermutetest?“

„O ja,“ versicherte das Fräulein ehrlich in das Gesicht der Frau von Pröhl schauend. „O ja, nur einzig und allein ihretwegen. Alles Andere entwickelte sich erst historisch in mir, als ich einer sichtlichen Weichheit in ihm begegnete und dieselbe, thöricht genug, einem Wohlgefallen an mir zuschrieb. Diese vorgefaßte Meinung hat all' den Unsinn zu Wege gebracht, den ich heute früh von meiner ausgezeichneten Toilette an bis zu den Künsten meiner Liebenswürdigkeit ausgeübt habe.“

„Es ist mir eine solche Verwirrung von Albernhei-

Digitized by Google

ten noch nicht vorgekommen," lautete die Antwort, die Gertrud von Spärkan ſchweigend hinnahm, weil ſie den Ausſpruch gerecht fand.

„Jetzt iſt mir der Ideengang des Grafen Levin freilich erklärlich," beichtete ſie weiter. „Er war ſchon aufgeregt von dem Wiederſehen Margareth's, dazu kam, daß die dicke gute Suſe einmal ihre Nachtigallenſtimme erhob und ziemlich kauderwälſch eine Hiſtorie von der „weißen Taube" auftiſchte, worüber ich ſehr ungehalten wurde und ihr den Mund verbot, was natürlich aber zur Folge hatte, daß die dicke Perſon nun erſt recht lebendig war. Ich erinnere mich, daß der Graf ſogleich nach dieſer Epiſode unſeres Kapellenabenteuers verſprach, am nächſten Morgen zu kommen." Sie ſeufzte tief vor Verdruß. „Mama Pröhl, in meinem Leben bekümmere ich mich nicht wieder um das Wohlergehen meiner Nebenmenſchen!" ſchwor ſie mit pathetiſchem Tone.

„Wenn Du Deinen Schwur hältſt, ma fillette, ſo wirſt Du Deinen armen Nebenmenſchen einen großen Vortheil ſtiften," entſchied die Dame lächelnd. „Geſprochen haſt Du alſo keine Dummheiten?" inquirirte ſie weiter, denn es lag ihr daran, klar zu ſehen, um ſchlimmſten Falles energiſch den Folgen der koketten Spielerei zu ſteuern.

„Nicht ein einziges dummes Wort," betheuerte

Gertrud. „Levin ließ mich ja gar nicht zu Worte kommen. Er benutzte mich ja nur, wie ich jetzt recht gut einsehe, als ein Subject, während der richtige Gegenstand hinter der Laubwand saß.“ Sie lachte hell auf bei ihrem Vergleiche.

Frau von Pröhl konnte ihren Zorn gegen sie nie behaupten, also lachte sie mit.

„Was nur geschehen sein mag?“ fragte sie dann wieder ängstlich. „Margareth ist sogleich in ihr Zimmer gegangen. Ich bin nicht bei ihr eingelassen, als ich vorgeblich nur nach ihrem Befinden fragte.“

„Böses ist nicht geschehen, Mama Pröhl!“ behauptete Gertrud zuversichtlich. „Lassen wir noch eine kleine Weile vergehen und dann versuche ich ein Bombardement!“

„Nimmermehr, ma fillette. Du hast ihr Zutrauen verwirkt! Bevor Margareth nicht nach Dir verlangt, wirst Du es meiden, ihren Weg zu durchkreuzen. Wir wissen nicht, was in ihrem Innern gährt, wir wissen nicht, wie die Verständigung zwischen dem Grafen und ihr abgelaufen ist. Jede Gemüthsbewegung soll ihr erspart werden — danach richtest Du Dich, Du thörichtes, unbesonnenes Frauenzimmer.“

Gertrud nickte mit einer Miene, die dieser Bejahung bedeutend widersprach, und es wäre vielleicht zu einigen

Digitized by Google

capriciösen Gegenreden gekommen, wenn nicht in diesem Augenblicke eine Stimme voll Donnerkraft das Wort: „Suse!“ geschrieen hätte.

„Onkel Pröhl!“ sagte Gertrud erschrocken.

„Mein Mann — gottlob, mein guter Mann,“ jauchzte die Dame des Hauses, und Beide flogen die Treppe hinab nach dem Hofe, wo eben der Oberst unter Hilfeleistung eines der einquartierten Husaren seinen dicken Braunen verlassen und der herbeigeeilten Magd den Mantelsack zugewiesen hatte.

Unter schäkernden und liebkosenden Worten aller Art führten beide Damen den Heimgekehrten hinauf, nachdem er seinem Bruder erst unten einen kurzen Antrittsbesuch gemacht und ihm die Hand geschüttelt hatte.

Später, als Gertrud unter den possierlichsten Nachfragen und Frau von Pröhl unter lebhaften Forschungen über sein Wohlsein eine geraume Zeit verbracht hatten, begann der Oberst zu erzählen. Was er ärgerlich und mit Verwünschungen gespickt darlegte von den Ereignissen der Welt, das fand einen sonderbaren Anklang in Gertrud und Frau von Pröhl.

„Mit Sachsen ist's vorbei!“ rief der Oberst, als er sich gehörig restaurirt und behaglich im Lehnstuhl placirt hatte. „Der Feldmarschall hat Lunte gerochen und seinen Abschied verlangt. Er geht auf sein Gut und läßt

Digitized by Google

sich Forellen braten. Keine Energie, keine Haltung, kein Kriegersinn im Könige — nur Noblesse und Passion für Pinselkram. Es ist rein vorbei! Unsere Truppen sind vom General Schwerin zusammengekoppelt, wie feige Jagdhunde und als Kriegsgefangene behandelt. Das Heer soll zur preußischen Fahne schwören — rein vorbei, Kinder — wir sind preußische Unterthanen, ehe wir es uns da versehen! Himmel-Element, daß wir nicht 1745 klug geworden sind und unsere schläfrigen Dispositionen aufgegeben haben! Die Oesterreicher rücken zwar zur Hilfe heran und die Franzosen machen Anstalt zu Hilfe zu kommen, aber was hilft es? Friedrich von Preußen sitzt in Dresden und decretirt am Schreibtische Sr. Hochgräflichen Excellenz mit andern, als mit Brühl'schen Federn."

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Graf Levin baute auf das Wohlwollen seines Generals, als er sich auf sein Pferd warf, um ihn in Dresden aufzusuchen und durch seine Vermittlung den glühendsten Wunsch seiner Seele erfüllt zu sehen.

Es war wiederum ein Ritt auf Leben und Tod, den er in der Aufregung seiner Gefühle unternahm, aber unter völlig veränderten Umständen, wie vor Jahresfrist. Er wußte, daß der General Ziethen mit dem Könige arbeite, und da er das Glück hatte, von Ziethen geliebt zu werden, so wagte er es, sich bei ihm melden zu lassen, obwohl er einsah, daß dies an subordinationswidrige Kühnheit grenzte.

Der General befand sich mit dem Monarchen in demselben Gemache, wo Gertrud von Spärkan die große Lehre empfangen hatte. Er stand sogleich auf, als der Ordonanzoffizier des Grafen Namen nannte, und trat ihm bis zum Eingange entgegen.

Digitized by Google

Levin sah bleich und verstört aus. Ziethen blickte seinem Günstlinge scharf in's Gesicht.

„Was ist geschehen?" fragte er flüsternd. „Wie sehen Sie aus?"

„Mein General, es handelt sich um mein Glück!" entgegnete der Graf leise.

„Also eine Privatangelegenheit? Eilte das so sehr?" murmelte der General etwas verdrießlich. „Was wünschen Sie?"

„Einen Heirathsconsens!" sprach der Graf kurz.

Ziethen trat zurück, lachte und maß seinen Adjutanten von Kopf zu Füßen.

„Erinnern Sie sich des schönen Mädchens beim Tauffeste des Major von Biska?" fragte der Graf mit Ruhe, aber sehr beeilt.

„Ei gewiß! Fräulein von Rittberg?"

„Ich erklärte Ihnen, das Bündniß sei gebrochen."

„Nun? Und jetzt?"

„Jetzt zeigt es sich, daß Mißverständnisse unser Leben getrübt hatten. Unser Hochzeitstag war bestimmt, als ich in rasender Verblendung meine Braut verließ. Mein General, ich bitte um die Vergünstigung, sie noch heute zum Altar führen zu dürfen!"

Der General Ziethen machte ein stummes Zeichen der Ablehnung und zeigte mit bedeutsamem Kopfschütteln

Digitized by Google

nach dem Hintergrunde des weiten Gemaches, wo der König an einem Schreibtische saß. Seine Gebärden bedeuteten den jungen Offizier, daß er sich einem Zornanfalle des Monarchen aussetzen würde, wollte er ihn mit dergleichen Bitten behelligen. Der Graf wußte auch recht gut, daß es den Principien seines Königs zuwider lief, die Verheirathungen der Offiziere zu billigen. Er wußte, daß er eine Specialordre erlassen hatte, worin er diese Verheirathungen sogar streng verbot und mit schimpflicher Cassation drohte, wenn man sich dadurch zu heimlichen Verehelichungen hinreißen und verleiten lassen würde. Er kannte also die Gefahr, worin er sich stürzte, als er trotz seines Generals Abmahnungen mit Festigkeit erklärte: den König selbst um die Gnade der Gewährung angehen zu wollen.

Ziethen zog sich bedenklich von ihm zurück, nachdem er ihm flüsternd noch den guten Rath ertheilt: „zu warten, bis sich des Königs Laune, die sehr schlecht sei, etwas gebessert habe, und lieber eine gelegenere Zeit zu wählen.“

Aber Graf Levin hatte keine Zeit zu warten! In ihm stürmte es zu gewaltsam, um geduldig zu sein. In peinlicher Bewegung ließ er einige Minuten verfließen, ohne sich entschließen zu können, das Zimmer zu verlassen, wo der König weilte, denn er hoffte von ihm bemerkt und befragt zu werden. Bisweilen flog auch der Blick

Digitized by Google

des Königs blitzschnell von der Seite hin zu ihm, aber es verging beinahe eine Viertelstunde, bevor er endlich sagte: „Sein Adjutant, Ziethen?“

„Zu Befehl, Majestät,“ antwortete der General respectvoll. „Der Rittmeister von Brettow.“

„Was bringt er?“

„Er bringt nichts, sondern wünscht Ew. Majestät eine Bitte vorzutragen.“

Der Monarch richtete sich schnell auf und sah nicht unfreundlich zum Grafen hin. Dieser trat näher. Ziethen nahm das Wort und trug das Gesuch um einen Heirathsconsens mit ernsten, dürren Worten vor.

Eine Donnerwolke trat auf des Königs Stirn und in seinen blitzenden Augen war die herbe Antwort schon im Voraus zu lesen.

„Er will heirathen?“ fragte er mit entsetzlich ironischem Lächeln.

„Ja, Majestät!“ antwortete der Graf, seine kühnen Augen voll und groß auf ihn heftend.

„Sonderbares Gelüst mitten im Kriege!“ spottete der König.

„Umstände eigenthümlicher Art geben mir den Muth zu meiner Bitte!“ entgegnete der Graf. „Es ist ein heiliges Gefühl, was mich dazu leitet!“

Digitized by Google

Der Accent, womit der junge Offizier ſprach, mußte dem Könige auffallen. Er war nie ganz unempfindlich für wahrhafte und tiefe Gemüthsregungen. Sein Blick wurde milder.

„Die Heirathen verweichlichen — nichts Rittmeiſter, es geht nicht!“

„Majeſtät, ich bin ein Brettow!“ rief der Graf. „Der Erſte im Kampfe — der Letzte auf dem Kampfplatze! Sie erweiſen Ihre Huld einem Würdigen — ich bitte Ew. Majeſtät mir die Erlaubniß zu gewähren!“

Der König ſah freundlich zu Ziethen auf. „Nun, was ſagt Er dazu?“

„Majeſtät, die Brettow's ſind meine Vettern, und ſein eigen Blut kann man nicht loben. Aber dieſer da hat es ſchon bei Keſſelsdorf gezeigt, daß er Muth hat,“ ſprach der General mit bittendem Tone. Er ſah durch die Ruhe und Faſſung des jungen Offiziers hindurch, wie tief ergriffen und bewegt er war.

Der König ſchien nachgeben zu wollen. Unſchlüſſig ſah er vor ſich nieder. Plötzlich wurde er wieder andern Sinnes, ſeine Mienen zogen ſich grämlich zuſammen und er ſtieß die Worte hervor: „Nichts! Nichts! Kinderſpiel und ſüße Minne! Nichts da!“

Digitized by Google

Graf Levin trat leidenschaftlich einen Schritt näher. „Majestät, es handelt sich um eines Lebens Ruhe und Glück; nicht Kinderspiel, nicht süße Minne verleiten mich.“

„Es geht nicht! Ein Narr macht mehrere!“ fuhr der König ärgerlich auf.

Graf Levin senkte sich ritterlich auf's Knie. „Majestät, es ist des Lebens Höchstes, was ich gewinne. Ich flehe Sie an, gnädig zu sein.“

Der König schaute frappirt in sein flammendes Auge und wendete sich dann voller Verwunderung zum General Ziethen.

„Majestät, so habe ich ihn noch nie gesehen,“ bat dieser leise. „Ueben Sie Gnade.“

Der König blickte unverwandt auf den jungen Offizier. Sein scharfer stechender Blick hatte sich mit jenem innig flammenden wunderbar gekreuzt. Er lächelte wehmüthig.

„Es ist doch etwas Eigenes um die Liebe,“ sagte er leise und langsam, winkte dem Grafen aufzustehen und trat an seinen Schreibtisch *).

Einige Momente später hielt Levin den Consens

*) Nach Familientraditionen.

Digitized by Google

vom Könige und den Urlaub auf achtundvierzig Stunden vom General Ziethen in der Hand.

Das letzte Sonnenglühen lag auf der Flur, als der Graf auf schweißbedecktem Pferde am Eingange der Probstei hielt und gleich darauf mit Margareth am Arme den Hügel zur Kapelle wieder hinaufschritt.

Margareth hatte seiner geharrt. Sie ließ sich willig von ihm dahin führen, ohne zu ahnen, daß sich die Pforten ihres Glückes eröffnet hatten. Fest und entschieden folgte sie ihm, denn sie hatte erkannt, daß des Mannes wahre Kraft und Stärke, daß des Mannes reine Liebe in diesem Herzen ruhte. Sie fühlte das Opfer gar nicht, das sie ihm durch die unbedingte Hingebung in seinen Willen brachte.

Ohne ein Wort mit einander zu wechseln, schritten sie dahin. Was sie innerlich bewegte, das fand keinen Ausdruck in der Sprache, und mit dem unbeschreiblichen, seligen Gefühle einer Erlösten verließ das junge Mädchen die Probstei, die ihr ein Asyl in ihrem brennenden Schmerze geworden war. Alles, was sie in diesen Räumen durchlebt, was sie darin durchdacht und empfunden hatte, löste sich wie ein Bann von ihrer Seele, als sie in Levin's Schutz die Schwelle verließ.

Sie gingen Beide dahin unter dem Zittern, daß ein Traum sie betäube und daß ihr Glück wieder zer-

Digitized by Google

schellen werde, so wie die Wirklichkeit ihre Rechte einsetze. Der erste Strahl dieser Wirklichkeit aber weckte in Margareth's Seele eine Fluth von Segnungen über das Haupt ihres Geliebten, als er sie schweigend, aber mit einem tief bedeutsamen Blicke zur kleinen Kapelle geleitete, als sie dort eine Equipage halten sah, als ihr aus dem Innern derselben die leisen feierlichen Klänge der Orgel entgegentönten und als ihr der Feldprediger in seinem Ornate vom Altare entgegenschritt. Einen Myrthenkranz ergreifend, den ihm ein Diener darreichte, bat der Graf das bebende Fräulein, sie mit dem Symbol jungfräulicher Unschuld schmücken zu dürfen. Sie warf sich leidenschaftlich vor ihm nieder und beugte ihr Haupt, bis sie von seinen zitternden Händen gekrönt war. Dann erhob sie sich stolz und ihre Augen suchten den Geliebten, um ihm mit unaussprechlicher Zärtlichkeit einen Schwur für die Ewigkeit abzulegen.

Levin führte sie zum Altare. Allein, von Allem losgerissen, was Prunk, Glanz und Luxus der Welt heißt, standen Beide vor dem Geweihten Gottes, der im Namen eines höhern Wesens endlich die Hände segnend auf einen Bund legte, welcher schon längst durch die Prüfungen eines Erdenlebens geheiligt war. Nicht die irdischen Bestandtheile einer menschlichen Liebe — nein, die Göttlichkeit dieses Gefühles strahlte aus den Augen Bei-

Digitized by Google

der, als sie endlich, auf ewig verbunden, einander ansahen, als ihre Arme einander umschlangen, als sie unter keuschem süßen Kuße ihre Seelen ebenfalls auf ewig vermählten.

Es schien ein Gefühl der Angst Beide gleichzeitig zu verlassen, indem sie dann aufschauten und sich der Heiligkeit des Ortes bewußt wurden, wo sie sich befanden. Ein Lächeln, dem Lächeln eines erwachenden unschuldigen Kindes gleich, stahl sich über ihre Mienen und sie zweifelten Beide an dem wirklichen Dasein eines Jahres voll unsäglicher Trauer, voll nutzloser Kämpfe und bitterer Entsagungen. Alles, was sie gelitten, versank vor der Gewißheit, sich nun anzugehören — Alles, was sie bethört, verschwand vor der Wahrheit ihrer Empfindungen — Alles, was sie gekränkt hatte, vor der Fülle von Glück, das sich vor ihnen ausbreitete. Ein kindlicheres Vertrauen hatte noch nie eines Mannes Brust geschwellt, als das war, womit jetzt der Graf in die sanften, süßen, blauen Augen Margareth's blickte, und eine größere Hingebung nie das Herz einer Jungfrau durchbebt, als diejenige, womit das junge, schöne, zarte Mädchen sich in die Arme Levin's schmiegte.

Von diesen Armen umschlungen, mehr getragen, als geführt, erreichte sie endlich den Wagen, der vor der Kapelle hielt. Levin hob sein junges Weib hinein, der

Digitized by Google

Wagen wurde geschlossen, und fort ging es wie im Sturme, in die einbrechende Nacht hinaus, von sechs muthigen Pferden pfeilgeschwind einem andern Asyle zugeführt, das weder bittere Erinnerungen, noch bekämpfte Leiden aufweisen konnte. Fort ging es wie auf Sturmesflügeln in eine Heimath, wo der Liebe Segnungen alle Spuren vertilgte, die das Prüfungsjahr hinterlassen wollte.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Unbeachtet von dem Paare hatte Gertrud das Weggehen desselben beobachtet und die Richtung ihres Weges bemerkt. Es lag in der Natnr der Sache, daß sich ihre Neugier regte, wohin Graf Levin mit Margareth gehen werde, allein sie fühlte nicht den Muth, ihren Weg mit Fragen zu durchkreuzen oder mit verstellter Gleichgiltigkeit zu folgen. Nicht von fern kam es ihr in den Sinn, daß die jahrelange Trauer ein so eclatantes Ende nehmen und Margareth mit derselben Eilfertigkeit jetzt zum Altare geführt werden würde, mit der sie vor Jahresfrist von Levin verlassen worden war. Da sie gar nichts zur Befriedigung ihrer Neugier thun konnte, so ergab sie sich in Geduld und wartete mit stiller Sehnsucht der Rückkehr der sonderbaren Spaziergänger.

Sie wartete natürlich vergebens. Eine Stunde verrann. Die Sonne verschwand vom Horizonte und der Mond begann sein unsicheres Licht zu verbreiten.

Digitized by Google

Gertrud wurde nach und nach von sonderbaren Ahnungen bewegt. Die excentrische Gemüthsbeschaffenheit des Grafen hatte überhaupt einen tiefen Eindruck auf ihr leicht bewegliches Herz gemacht und sie zu mancherlei sinnigen Träumereien verführt, worin sie sich an die Stelle Margareth's zu setzen beliebte, aber das Bild des feurigen Grafen von dem vernünftigen Wolf vertreten ließ. In ihrem phantastischen Kopfe stiegen Wünsche auf. Sie meinte es werth zu sein, mit derselben leidenschaftlichen Gluth geliebt zu werden, als Margareth, und sie hatte nicht übel Lust, ihre zahllosen Verirrungen ganz gemüthlich auf des Junker Wolf Schultern zu laden, weil er versäumt hatte, sie im Sturm der Gefühle zu seinem Eigenthume zu machen.

Während sie bilderreichen Phantasieen nachhing, empfing Frau von Pröhl auf die allerprosaischste Weise Nachrichten über ein Ereigniß, das im Stande war, die leisen und schwankenden Bewegungen in Gertrud's Seelenleben bedeutend zu heben und sie endlich von Stufe zu Stufe auf den richtigen Weg der Selbsterkenntniß zu führen.

Es war der dicken Suse vorbehalten, den letzten Act aus dem Liebesleben ihres hochbewunderten Fräuleins zur Kenntniß zu bringen. Die treue Magd hatte von fern gesehen, daß aus der Kapelle ein Brautpaar getreten,

Digitized by Google

daß dies Brautpaar in einen schönen Wagen gestiegen und von sechs lustig wiehernden Pferden im Galopp davongeführt worden war. Es kostete nur wenig Beihilfe der Phantasie, um jetzt die Lage der Sache zu errathen, und als Frau von Pröhl, athemlos vor Eile, dem Fräulein Gertrud diese Nachricht mittheilte, flog ein helles Freudeglänzen über das rosige Gesicht und sie flüsterte in nie empfundener Rührung: „Gott segne sie!"

Am nächsten Morgen lagen diese Erlebnisse gleich einem Traume auf Gertrud's Seele. Es erschien ihr Alles leer und öde und eine Sehnsucht, von der sie sich bis dahin keine Ideen hätte machen können, überfiel drückend ihr ganzes Wesen. Gedanken, wie sie nie gehabt, spannen sie vollkommen ein und hemmten die Flüchtigkeit ihrer Phantasie. Ihr Geist erging sich in Rückerinnerungen, wovon die Hälfte wenigstens beschämende Thatsachen aufwies. Es half ihr nichts, daß sie es versuchte sich selbst zu entschuldigen. Mit schwerem Gewicht legte sich stets das Tadelnswerthe in die Wagschale, wenn sie versuchen wollte, sich mit gutem Willen zu beschönigen. Sie mußte es sich eingestehen, daß sie Momente gehabt, wo sich ihr Stolz kräftig gegen eine Verbindung mit einem rang- und mittellosen Manne aufgelehnt hatte — sie mußte zugeben, daß sie sehr rücksichtslos ihren Eingebungen gefolgt sei, wenn ihre Eitelkeit angenehm angeregt war. Sie er-

Digitized by Google

kannte ohne Schwierigkeit die Gründe ihrer Handlungen und gab gern zu, bei allen ihren Erfahrungen nur das Opfer ihrer eigenen Selbstüberschätzungen gewesen zu sein. Dazwischen stellte sich dann ein Bild, das sie mit Begeisterung begrüßte — ein Ideal männlicher Selbstbeherrschung — und sie beschloß seiner würdig zu werden.

Während das Fräulein systematisch gegen sich selbst zu Felde zog, war der Gegenstand ihrer sehnsüchtigen Träumereien, der Adjutant Wolf von Brettow, am frühen Morgen mit dem ersten rosigen Scheine der Herbstsonne von Freiberg, wo sein Regiment stand, aufgebrochen, um als Ordonanzoffizier eine Depesche wichtigen Inhaltes an den General von Ziethen zu überbringen. Ihm blieben natürlich die Begebenheiten ein Geheimniß, welche so beglückend in das Dasein seines Vetters eingetreten waren. Von seinem Dienste sehr in Anspruch genommen und durch die Stellung seines Generales Winterfeld vielfach umhergehetzt, hatte er noch nie so viel Zeit gewonnen, um bei gelegentlichen Geschäftssendungen einen Abstecher nach der Probstei machen zu können. Sein Herz verlangte sehnlich nach einem Wiedersehen, nachdem der letzte Abschied von Gertrud fast mit Geständnissen begleitet worden war. Aber er war nicht leichtsinnig genug zu Abweichungen vom vorgeschriebenen Dienste und er zog mehrmals, mit wehmüthigen Blicken das alte Ruinenwerk be-

Digitized by Google

trachtend, hinter dem die Probstei wohl geborgen lag, auf dem Hügel entlang, ohne sich die Erlaubniß zu gestatten, hinab zu reiten.

Der Morgen war frisch und kühl. Leichte Nebel deckten die Fluren, ehe die Sonne siegend hervortrat. Wolf ritt rasch vorwärts, seine beiden Ordonanzen konnten ihm kaum folgen. Ungefähr auf der Mitte seiner Tour, in der Nähe eines hübsch gelegenen Städtchens, traf er auf ein Piket Husaren, die recognoscirend die Gegend zu durchstreifen schienen. An ihrer Spitze ritt ein großer, starkgliedriger Oberstwachtmeister, dessen Augen sogleich fragelustig den drei Reitern entgegen strahlten, als er sie zu Gesicht bekam.

Geschwind trennte er sich von seinen Leuten und sprengte feldeinwärts gerade auf den Kürassieroffizier zu, der — das sah er ihm an der Nase an — Depeschen aus einer Gegend brachte, wohin sich seit einigen Tagen die Blicke der ganzen Reiterei sehr erwartungsvoll wendeten. Es war der Oberstwachtmeister von Hottorp, bekanntlich ein Krieger im guten und bösen Sinne des Wortes, wie er sein muß.

Ganz seiner Natur gemäß, schrie er sans façon den Depeschenüberbringer an und fragte, was sein Ritt bedeute, ob es los ginge, ob sie aufbrechen sollten, ob

Digitized by Google

Winterfeld es endlich satt hätte, auf den österreichischen General Brown zu warten.

Wolf hielt respectvoll sein Pferd an und erklärte, daß er bedauere, über nichts Auskunft geben zu können.

„Wohin wollen Sie denn?“ herrschte der Oberstwachtmeister ihn an. „Sie sind doch von Ordonanzen begleitet, werden also hoffentlich kein Spion sein?“

„Nein, Herr Oberstwachtmeister,“ entgegnete der junge Offizier und öffnete sein Koller, um die bekannte Depeschentasche blicken zu lassen. „Ich bin auf dem Wege zum General von Ziethen!“

Der Oberstwachtmeister sah ihn grämlich an und hatte Lust grob zu werden, weil er annahm, daß der junge Krieger wohl Kenntniß von dem Inhalte seiner Depesche haben könne. Schon wollte er seiner Laune die Zügel schießen lassen, da fiel sein Blick auf den treuherzig ehrerbietigen Ausdruck im Mienenspiele des Offiziers und er wendete seinen Aerger nur dazu an, ihn recht barsch nach seinem Namen zu fragen. Wolf nannte sich.

„Brettow,“ wiederholte der Oberstwachtmeister und setzte sich im Sattel zurecht, um neben dem Küraſſier zu reiten. „Brettow — Graf Brettow?“

„Nein, der Grafenstand wurde nur einer Linie unsers Hauses verliehen!“ entgegnete Wolf artig.

„Ah, ich weiß! Wegen der Heirath mit der Prin-

Digitized by Google

zeſſin! Sie kommen grade recht zur Hochzeit Ihres Vetters, des Grafen," fügte er lachend hinzu. „Ein kurioſes Geſchlecht, das der Grafen Brettow's. Hat den Conſens faſt mit Gewalt vom Könige erlangt."

„Sprechen Sie vom Grafen Levin?" fragte Wolf etwas befremdet, aber durchaus nicht aufmerkſam, weil er glaubte, die letzte Aeußerung bezöge ſich auf frühere Thatſachen.

„Ja freilich! Vom Grafen Levin und dem hübſchen Fräulein Spärkan aus der Wilsberger Probſtei!" ſchrie der Offizier, überlaut lachend.

Wolf von Brettow fühlte eine Eiskälte über ſein Herz laufen. „Das beruht wohl auf einem Irrthum," wendete er reſpectvoll ein.

„Irrthum? Herr Lieutenant, mein Ehrenwort zum Pfande!" erklärte der alte Offizier.

„Graf Levin von Brettow, Rittmeiſter von Brettow und Fräulein Spärkan?" rang es ſich von Wolf's Lippen.

„Ja, ja! Ich ſelbſt bin dabei geweſen, als ſie, die ſchöne Chlowis, Daphne oder Amaris, die erſte Attaque mit ihren ſchönen Augen vollführte. Der Graf fing ſofort Feuer. Er konnte nicht vom Flecke und ſah ſich wohl hundert Male nach ihr um. Nachher ſoll er Wache geſtanden haben in den Ruinen, wie ein girrender Schäfer,

Digitized by Google

bis sie ihn endlich eines Abends in Begleitung einer dicken Magd, die Suse genannt, aus seiner starren Verzauberung gelöst hat.

„Fräulein Gertrud von Spärkan?“ fragte wiederholend der junge Kürassieroffizier, dem die Welt in ihren Angeln still zu stehen schien.

„Ja, ja! Es ist so, wie ich es Ihnen sage. Ich kenne dies Fräulein sehr gut — pst — wir wollen nicht erörtern, zu welchen Dummheiten sie mich eines Tages in Dresden verführt hat. Gottlob, bin ich mit einem blauen Auge davon gekommen, weil Majestät auf Pirna brannte und die Blokade gleich darauf losging.“

„Graf Levin und Gertrud von Spärkan,“ murmelte Wolf tiefsinnig vor sich hin. „Seltsames Spiel des Schicksales, wenn es wahr wäre!“

„Es ist wahr, so wahr ich Hottorp heiße,“ betheuerte der Offizier mit ärgerlicher Wichtigkeit. „Der Rittmeister hat sich einen Consens verschafft, Ziethen hat geholfen! Sie werden zur rechten Zeit kommen. Gestern in der alten Kapelle soll etwas los gewesen sein, erzählte man mir eben.“

Wolf war gänzlich betäubt. Er sah ein, daß er es nicht wagen durfte, den eifrigen und heftigen Offizier durch Einwendungen zu reizen, aber das Gehirn brannte ihm und düstere Gedanken nahmen seine Beurtheilungs-

Digitized by Google

kraft gänzlich gefangen. Sollte der Oberſtwachtmeiſter ſich vielleicht im Namen irren — er beſchloß wenigſtens eine leiſe Nachforſchung zu halten.

„Ich würde viel eher geglaubt haben, das andere Fräulein in der Probſtei, Fräulein von Rittberg wäre der Gegenſtand von meines Vetters Huldigungen," warf er beiläufig hin, aber ſeine Stimme zitterte bei dieſem Verſuche der Aufklärung und es flirrte ihm vor den Augen.

„Das Fräulein Rittberg iſt gar nicht mehr in der Probſtei — war ſchon nicht mehr da, als ich mich dort einquartirt hatte," rief der Oberſtwachtmeiſter rechthaberiſch.

„Ah, Herr Oberſtwachtmeiſter haben alſo dort gewohnt?" forſchte der junge Mann weiter, ſeine Troſtloſigkeit nahm aber bedeutend zu.

„Ja, habe da gewohnt, kenne die Laube, kenne die dicke Suſe, kenne den Domherrn, kenne Fräulein Spärkan. Iſt es Ihnen nun genug, um mir Glauben zu ſchenken?" Er machte eine flüchtige Bewegung mit der Hand zum Abſchiede und ſetzte ſeinem Pferde wieder die Sporen ein.

Wolf ſah ihm nach und holte tief, tief Athem. „Ich muß nach der Probſtei!" murmelte er; „dieſe Nachricht erdrückt mich!"

Wie er den Reſt des Weges zurückgelegt hat, davon hat er nie Rechenſchaft geben können. Mechaniſch voll-

Digitized by Google

führte er seine Geschäfte, und während ihm von seinem Gönner und Verwandten, dem General Ziethen, eine Frist zur Erquickung und Ruhe gestattet worden war, stürzte er in wilder Eile die Allee hinab, die das Herrenhaus mit der Abtei verband.

Er kam gerade zur rechten Zeit. Gertrud malte sich Bilder der Zukunft mit brennenden Farben, als der Held ihrer Träume in Person erschien und alle Verwirrung, die jemals in ihrem muthigen Herzen geschlummert hatte, zu Tage förderte. Aufgeregt von den Qualen, die er hatte erdulden müssen, verlor der junge Edelmann vollständig alle Fassung, als er nun vor dem Mädchen stand, das ihm schöner als je, verklärt von einem innern Glücke, in reizender Scham, ängstlich, befangen gemacht von den verführerischen Bildern, die sie stundenlang umgaukelt hatten, zitternd vor Freude und Furcht entgegen trat. Der Ausdruck ihres ganzen Wesens überzeugte ihn mehr von der Wahrheit ihres Glückes, als alle Versicherungen des Oberstwachtmeisters.

Was wollte er eigentlich hier? Es war vorbei, Alles vorbei! Doch nein! Margareth! Der Name hallte wie ein dumpfer Ton der Sterbeglocken in ihm wieder.

„Wo ist Margareth?“ fragte er tonlos, als er sich stumm verneigt hatte.

Gertrud sah ihn sehr verwundert an. Ihr böser

Digitized by Google

Geist wollte sich emporbäumen. Aber nein — nein! Sie dachte an ihre Vorsätze! Sie mußte sich bessern, um sich ihr Lebensglück zu verdienen. Sie mußte sich bekämpfen lernen.

„Margareth?“ wiederholte sie schelmisch, aber tief erröthend. „Doch wahrscheinlich dort, wo sie jetzt sein muß!“

„In Rittbergen?“ fragte Wolf hastig. „Seit wann?“

„In Brettowroda, seit gestern Nacht!“ antwortete sie sehr lakonisch.

Wolf schlug betend seine Hände zusammen, blickte eine volle Minute mit tiefer, frommer Inbrunst zum Himmel auf und ließ sich dann matt in einen Sessel nieder.

Gertrud war außer sich vor Erstaunen. Ihre Augen öffneten sich weit, als müsse sie etwas Gefährliches, etwas Furchtbares, Entsetzliches erwarten. Sie sprach kein Wort, rührte sich nicht vom Flecke und dachte nur mit leicht erklärlichem Mißtrauen: „Ist dies Schreck oder ist dies Freude?“ Wolf sah sehr bleich und erschüttert aus.

„Ich Thor! O, ich rasender Thor, daß ich es anders erwarten konnte!“ flüsterte er laut genug, um von ihr verstanden zu werden.

Gertrud zitterte. Ihr Trotz wollte ihr durchaus nicht beistehen. Der Schmerz hüllte sie willenlos ein, als sie

Digitized by Google

ſich thörichterweiſe mit Vermuthungen aller Art heimzuſuchen begann.

Wolf lächelte ſie an. „Denken Sie," ſprach er matt, „mir hatte der Oberſtwachtmeiſter von Hottorp auf Ehre geſchworen, das Fräulein Gertrud von Spärkan ſei geſtern mit meinem Vetter Levin in der Kapelle getraut!"

Gertrud trat leuchtenden Auges ein klein wenig näher zu Wolf heran. „Und Sie haben dies Märchen geglaubt?" fragte ſie ganz leiſe, ganz ſchüchtern.

„Es hat mir beinah' das Herz gebrochen!" entgegnete er eben ſo matten Tones.

„Margareth's wegen?" fragte ſie doppelſinnig, aber kaum hörbar.

„Meinetwegen!" antwortete er und ſah klar in ihr Auge. „Laſſen Sie mich endlich einmal Alles von der Bruſt herunterſprechen, was mich ſeit Jahresfriſt gepeinigt hat. Die Vorſehung hat mir die Lection ertheilen wollen, daß man nicht Alles bezwingen kann, was man zu bezwingen gedenkt. Lachen Sie über meinen knabenhaften Uebermuth, der thurmhohe Luftſchlöſſer auf den Flugſand der Wirklichkeit baute."

Gertrud war immer näher zu ihm herangekommen, hatte jetzt ihm gegenüber an einem ſchmalen Tiſchchen

Digitized by Google

Platz genommen, die Arme aufgestützt und das rosige Gesicht, das noch tiefer erglühte, in die beiden Hände gelegt, immer bereit es hinter denselben zu verstecken.

„Daß ich so vermessen bin, Sie zu lieben, wissen Sie.“

Gertrud's Gesicht verschwand auf eine kurze Sekunde, tauchte aber gleich wieder empor. Ihre Augen glühten in einem seltsamen Feuer, als sie erwiderte:

„Ahnung ist nie Gewißheit!“

„Sie mögen mich verdammen, aber es gab einige Momente in meinem Leben, wo ich wünschte, Sie nie, nie gesehen zu haben.“

„Das habe ich mir auch gewünscht!“ fiel Gertrud prompt ein.

„Wann meine Liebe begann, ich weiß es nicht.“

„Beim Myrthenbaume in Schloß Rittbergen.“

Er sah sie an — flugs versteckte sie ihre flammendrothen Wangen hinter den weißen Händchen.

„Gertrud,“ bat er, hingerissen von seinen Empfindungen und streckte ihr die Hand entgegen.

„Nein, nein!“ wehrte sie schnell ab. „Bleiben Sie sitzen, Wolf. Meine „unklaren und unedlen Gefühle“ befinden sich soeben in einer Retorte, um geläutert zu werden. Ich habe seit einiger Zeit eben so streng der Alchemie obgelegen, um meinen Stolz, meinen Muth und

Digitized by Google

meine Liebe zu klären, als Sie vormals. Ich habe Zeit dazu gehabt, bevor Sie den Weg zur Probstei fanden.“ Ihre Stimme senkte sich zur Thränenweichheit hinab.

Wolf war aufgesprungen und hatte sie leidenschaftlich umschlungen. Sein Herz siegte. Er preßte das reizende Mädchen fest an sich und küßte sie.

Durch Thränen lächelnd schaute sie ihn an. „Haben wir nicht thöricht gehandelt, daß wir uns das Leben verbitterten? Konnten wir nicht längst, längst glücklich sein?“

„Nein, Gertrud! Nein! Wir mußten versuchen, ob wir den Verhältnissen, die uns trennten, zu weichen vermochten.“

„Jetzt wissen wir, daß —“ Sie brach ab und wiegte bedeutsam den Kopf.

„Daß unsere Liebe stärker ist, als unsere Vernunft! O, mein süßes, liebes Liebchen, was für schwere Stunden hat mir meine unbezwingliche Leidenschaft schon bereitet!“

Sie schmiegte sich in seine Arme und horchte mit Entzücken seinen Geständnissen. „Sieh, es ist mir leicht geworden den schönsten Damen gegenüber den Kavalier zu spielen, ohne mir mein Herz zu verbrennen; wie konnte ich ahnen, daß in diesen braunen Augen der Talisman ruhet, der mich in Zauberbanden hält. Margareth hat

Digitized by Google

nie mein Herz in Wallung gebracht, als ich mir vornahm sie nicht zu lieben, um nicht treulos gegen meinen edlen Freund Rittberg zu handeln."

„Ich weiß aber, daß Rittberg Deine Verheirathung mit ihr gewünscht hat," warf Gertrud ein.

„Da hieltest Du Wacht vor meinem Herzen! Seitdem ich Dich gesehen, gehörte jeder Gedanke Dir. Ich kämpfte männlich, ich kämpfte trotzig, ich kämpfte demüthig! Was half es mir?"

„Und jetzt?" flüsterte Gertrud unter seinem heißen Kuße.

„Jetzt werde ich löwenhaft muthig kämpfen, um Dich zu erringen, Du Kleinod meines Lebens!"

„Wie?" fragte sie erschreckt. „Heißt das, Du willst Dein Leben im Kriegskampfe wagen?"

„Ja! Du bist nun eines Kriegsmannes Braut, und seine Tapferkeit muß Dein Stolz sein. Frankreich sendet seine Hilfstruppen, Oesterreich steht schon dicht vor uns —"

„Und Du willst wirklich Dein Leben auf's Spiel setzen?" wiederholte Gertrud ängstlich.

„Um Dich besitzen zu können!"

„Strafbarer Uebermuth," schalt das Fräulein. „Dem tapfern Feinde kann ich ja viel weniger angehören!"

Digitized by Google

„Beruhige Dich, Preußen hat Sachsen für jetzt ganz in der Hand, und Sachsen wird unter preußischer Herrschaft glücklicher sein, als unter einem Könige von Polen!“

Gertrud schien eben nicht erbaut von dieser Verkündigung, aber ihr Herz begann schon jetzt bedeutend unpatriotisch zu werden. Sie schwieg.

„Und Levin? Und Margareth?“ fragte Wolf plötzlich darauf zurückkommend, was jetzt für ihn ein Grund heiterster Freude wurde. „Wie hat sich das so schnell und glücklich entwickelt.“

„Ja, mein holder Freund, das weiß Niemand! Ich will Dir offenherzig beichten, was geschehen ist.“ Sie erzählte von der Gartenpfortenscene an jedes Wort und jede Begebenheit. Ihre treue Darstellung stellte sie dem horchenden Wolf mit aller fehlerhaften Holdseligkeit vor Augen. Er wurde aber nicht irre an ihr, sondern erkannte nur, daß ihr ein treuer, liebender Gatte weit nöthiger sei, als jedem andern weiblichen Wesen. Die Liebe konnte sie vor fernern Thorheiten bewahren — die Treue war der Hort, der sie schützte.

Dicht von seinem Arme umschlungen, berichtete sie unter Kindeslächeln, wie sie eifrig bemüht gewesen sei, den Grafen über Margareth aufzuklären, wie ihre Phantasie sich dabei durch Trugschlüsse verwirrt habe, wie

Digitized by Google

die Zusammenkunft im Garten sie zu albernen Bemühungen gereizt, sich mit ihrer „Erbärmlichkeit“ geltend zu machen, wie Levin bemüht gewesen sei, die unsichtbare Geliebte zu kränken, und wie seine ganze fürchterliche Liebe hervorgebrochen und ihn zu Margareth's Füßen geworfen habe.

„Was nachher geschehen ist, weiß ich nicht,“ schloß sie mit einem Lächeln, das von ihrem glückerfüllten Herzen Zeugniß gab. „Auf mich hatte dieser Auftritt die Wirkung eines belebenden Sonnenstrahles. Ich sehnte mich nach Dir, ich seufzte nach Dir; es schmerzte mich, daß Du beharrlich fern von mir bliebst; ich erkannte deutlicher, als jemals, daß ich ohne Dich nicht glücklich werden würde, daß ich nur Einen in der Welt lieb haben könnte mit der ganzen Hingebung einer Liebe, wie Margareth und Levin sie zeigten — genug, Du kamst, und ich bin nun Deine Herrscherin, Deine Königin, Deine Geliebte, Deine Braut!“

Wolf schüttelte lächelnd und seufzend den Kopf. „Uebermüthiges Verlangen, mein süßes Lieb. Ich habe einem mächtigen Herrscher mein Dasein gelobt, ich muß die Geliebte eilig verlassen, um meinem Eide, dem Könige geleistet, treu zu bleiben, und neben diesem Könige kann keine Königin walten. Ich muß fort!“

Gertrud fühlte schon jetzt die Pein, in die sie sich

Digitized by Google

als Braut eines Kriegers gestürzt, allein sie begrenzte demüthig ihre Wünsche und entließ den Geliebten nach tausend süßen Ermahnungen und Versprechungen.

Wie auf Flügeln der Seligkeit eilte er den Weg zurück, den er unter dem furchtbaren Druck der Ungewißheit gekommen war. Wie wenige Minuten hatten hingereicht, seine Züge von dem Ausdrucke herber Entschlossenheit bis zur stolzen Begeisterung emporzuheben. Vorhin ganz Verzweiflung, ganz Trauer — jetzt ganz Hoffnung und ganz Freudigkeit. Er fühlte sich ferner nicht mehr außerhalb der Grenze, die Gertrud's heiteres und üppiges Dasein umzog. Triumphirend in seiner Neigung waren die Schranken gebrochen und er hatte nicht bloß in einer Hinsicht gesiegt. Die Schicksalsproben waren erfolgreich gewesen. Was an unklaren Empfindungen in dem Mädchen vorwaltete, welches er heiß und hingebend liebte, das war vertilgt. Was an unsichern Gefühlen in ihr geruht, das zeigte sich gefestigt. Er konnte sich ohne Rückhalt jetzt als Liebender zeigen, nachdem er bewiesen, daß er nie an eine Hoffnung geglaubt hatte, und er konnte sich mit Vertrauen seiner Neigung überlassen, da der Grundstein ihrer gegenseitigen Liebe in einer Selbsterkenntniß und Achtung lag.

Gertrud dachte nicht so viel über dies endlich befestigte Bündniß nach, als der junge Offizier, der im

Digitized by Google

Hochgefühle dahin sprengte, um seiner Pflicht zu genügen. Sie flog mit nur mühsam zurückgehaltenem Jubel hinauf in's Laboratorium, wo sie den Onkel Domherrn zu finden hoffte, um diesem das Geheimniß anzuvertrauen, welches sie vor dem Obersten aus politischen Gründen zu verbergen wünschte.

Sacht trat sie in das alte Gebäude der ehemaligen Klosterküche und sendete vorsichtig ihre Blicke rundum, ehe sie sich weiter hineinwagte. In einem räuchrigen Winkel, vor dem Herde, wo früherhin die delikaten Leckerbissen für die Herren Paters bereitet worden waren, saß der Domherr steif und ehrbar eine Pfanne mit langem Stiele haltend, worin eine glänzende Masse auf einem ganz kleinen Feuer allmälig zerschmolz.

Er sah ernsthaft darauf nieder und rührte mit einem Holzstäbchen gelinde darin umher. Gertrud rief ihm frohlockend zu. Er wendete sich ein wenig und sah sie an.

„Weißt Du, Onkel Domherr, wie eine Braut aussieht, die recht glücklich ist?" fragte sie, neben ihm niederknieend.

„Gerade wie Du!" antwortete er schnell.

„Nicht wahr?" jauchzte sie. „Und er hat es mir endlich gesagt, daß er mich lieb hat, viel lieber, als irgend eine Dame, viel lieber, als Margareth, obwohl sie so

Digitized by Google

ſchön iſt. Und ich ſage es Dir wieder, aber ſonſt keinem Menſchen, weil ſie Alle darüber ſchelten würden, daß er mich zur Frau haben will. Sie ſollen aber nicht über ihn ſchelten, dabei thut mir mein Herz weh. Ich will ſtill mein Glück genießen, bis es Zeit iſt zu ſprechen, und Du ſollſt mir helfen und rathen! Du verſtehſt mich am beſten. Du ſchweigſt am beſten. Mama Pröhl macht Lärm davon, weil ſie ſich darüber freut, und Papa Pröhl predigt darüber, weil Er ein Preuße iſt. Du aber experimentirſt und ſchweigſt."

„So?" fragte endlich der Domherr, als ihr ſchneller Redefluß ihm geſtattete, ein Wort einzuſchalten. In ſeinem vielfach gefurchten Geſichte lagerte ein kaum ſichtbares Lächeln. „Du fürchteſt Dich vor dem Widerſpruch?"

Gertrud richtete ſich kühn auf. „Ich fürchte mich nie, Onkel Domherr. Aber ich will glücklich ſein, will ſelig an ihn denken, will ruhig träumen und ungeſtört phantaſiren! Die Liebe iſt mir eine Gottesgabe und als ſolche werde ich ſie vor jeder Entweihung bewahren!"

„Und was ſoll aus der Liebe werden?" fragte der Domherr kaltblütig. „Bei Deiner Heirath hat der Feldmarſchall als Vormund ein Wort mitzuſprechen und der preußiſche König ebenfalls. Kind, ich fürchte, Deine geweihte und geheiligte Liebe wird Dich bald gereuen!"

Digitized by Google

Gertrud ſenkte ihre Stirn und ein ſchwerer Seufzer hob ihre eben noch ſo freudig geſchwellte Bruſt.

„Ach, kannſt Du denn gar nichts erſinnen, was mir Troſt und Hilfe verſpricht?“ fragte ſie traurig.

„Nein, ma filette,“ entgegnete der alte Herr ſehr feſt und beſtimmt. Eine kleine Pauſe folgte.

„Gut,“ ſprach das junge Mädchen ſich plötzlich erhebend und ihr Auge blickte hell und wieder fröhlich. „Ich liebe ihn, ich bleibe ihm treu und warte!“

Der Domherr ſah ſie ganz verwundert an. „Wie lange kann dieſer erbärmliche Krieg währen?“ fuhr ſie ſcherzend fort. „Ein Jahr höchſtens! Der König von Preußen bleibt entweder Sieger, oder er wird von uns und unſern Verbündeten wieder aus dem Lande getrieben. In zwölf Monaten kann viel geſchehen, Onkel Domherr, und im ſchlimmſten Falle bin ich bereit zwölf Jahre auf Wolf zu warten. Haſt Du etwas dagegen einzuwenden?“

Der Domherr ſchüttelte ruhig ſein weiſes Haupt und Gertrud tanzte in den Garten hinaus, um den Wolken Grüße an den Geliebten aufzutragen und den Hänflingen und Rothkehlchen von ihrem Glücke zu erzählen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der nächste Tag begann mit großer Unruhe. Das Detaschement Husaren, welches in den weiten Wirthschaftsräumen der Probstei Unterkommen gefunden hatte, brach frühzeitig auf. Von fern hörte man die Signale vorüberziehender Truppen und auf den Landstraßen entwickelte sich ein Gewühl von Menschen und Pferden, das in seinen geregelten Massen einen beängstigenden Eindruck hervorrief. Die mysteriöse Stille, in der sich die einzelnen Heereshaufen dahin bewegten, nicht links, nicht rechts abschweifend, wie jugendlicher Muthwille es so gerne thut, verriethen den bedeutungsvollen Ernst dieser Wanderung. Mensch wie Pferd war einer Macht unterworfen, welche Subordination forderte und die Herrscherkraft eines Einzelnen bewegte diese ganze Korporation durch einen einzigen Laut seines Willens.

Wohin sich die Kriegstruppen zogen, konnte man

Digitized by Google

nicht genau erfahren. Sie nahmen den Weg nach Freiberg, und man flüsterte sich von einem Angriffe der Oesterreicher bei Teplitz in die Ohren. Telegraphendrähte fehlten damals, und die Offiziere hielten es für besser, von ihren Angriffsplänen erst nach der gewonnenen Schlacht zu sprechen. Was sich für Gerüchte auch im Volke umtreiben mochten, in die Zeitungen kam davon nichts. Daher log man im Jahre 1756 bei weitem mehr mündlich, als schriftlich, und die Lügen wurden nicht so gut bezahlt, wie im Jahre 1860.

Den ganzen lieben langen Tag zogen die Truppen zu Fuß und zu Pferd heran. Kanonen rollten des Weges daher, Pulverwagen in der geheimnißvollen Langsamkeit kamen und verschwanden.

Gertrud beobachtete in wunderbarer, tiefer Bewegung dies kriegerische Leben und Treiben. Ihr Inneres war getheilt zwischen Besorgniß und Verdruß. Es konnte ihr, dem Sachsenkinde, keineswegs gleichgiltig bleiben, die Zerstörungswerke dahin gesendet zu sehen, wo sie den Untergang ihres Vaterlandes herbeiführen sollten. Es war schon schmählich erlegen, ohne diese furchtbare Waffenmacht. Wohin mußte es nun kommen?

Das tiefe Interesse, welches sie mit dem preußischen Kriegsglücke verknüpfte, entzweiete ihre Empfindungen und machte sie reizbar. Gegen ihre Landsleute richteten

Digitized by Google

ſich dieſe Feuerſchlünde. Aber wer regierte ſie dorthin? Wer hob das Schwert zur Vernichtung? Wer war bereit, ſeinem Könige zu folgen, wenn er mit der Stimme der Gewalt zur Schlacht aufrief?

Der Ernſt des Lebens trat dem jungen Mädchen ſehr nahe, und es wurde ihr Bedürfniß, ſich mit ihren beiden Oheimen über die Zukunft ihres Vaterlandes zu unterreden, ſich vertraut mit den Hoffnungen zu machen, die Sachſens Herrſcher pflegen konnte.

Was ſie hörte, beruhigte ſie inſofern, als ſie vernahm, daß Sachſen in ſeiner Unterwerfung an den nächſten Kriegsereigniſſen unbetheiligt bleiben müſſe und nicht unmittelbar gegen Preußen fechten könne. Der König von Preußen hatte die Kriegsgefangenen zur preußiſchen Fahne ſchwören laſſen.

Der Tag ſollte reich an Ereigniſſen ſein. Er neigte ſich eben zu Ende, als plötzlich der Graf Levin in der Probſtei erſchien. Mit der eleganten Ritterlichkeit ſeines Weſens führte er ſich in der Familie ein und verlöſchte durch ſein Erſcheinen jeden Zweifel an ſich, der noch hätte aufkommen können.

Frau von Pröhl, etwas unmuthig über die Art und Weiſe, wie Margarrth ihr Haus verlaſſen, erlag ſehr bald der Einwirkung dieſer männlichen Liebenswürdigkeit, die an die Romantik des alten Ritterthums er-

Digitized by Google

innerte. Sie nahm seine Bitten um Verzeihung weit gütiger auf, als sie sich bei seinem ersten Worte vorgenommen hatte, und ihr ganzes Herz öffnete sich bei der Wärme, mit der Levin von Margareth und seinem schwer errungenen Glücke sprach. Daß er sich vollständig besiegt und überzeugt erklärte, daß er treuherzig die ganze Schuld des Mißverständnisses auf sich lud und mit vollem Entzücken den Werth des Wesens anerkannte, welches so schwer durch seine Härte geprüft worden war, dies machte Gertrud zu seiner Freundin.

Sie saß still in sich geschmiegt da, während der Domherr, der Oberst und Frau von Pröhl sorgfältig nach Allem forschten, was ihnen aus der letzten Vergangenheit Levin's interessant war und offen von diesem dargelegt wurde. Ihr Ohr lauschte achtsam auf seine Worte und ihr Auge verfolgte mit Antheil den Ausdruck seines Mienenspieles. Es wurde ihr immer gewisser, daß des Grafen Natur der des Prinzen Erich ähnlich war, daß sie aber in ihrer Veredlung von Grund aus fortgeschritten, die Fehler dieses wilden Temperamentes zu Tugenden umgewandelt hatte. Die Strahlen der Liebe mochten mäßigend und die Lasten des Kummers beruhigend gewirkt haben, denn die Mischung von Kraft und Wildheit, welche Margareth unsicher in ihrem Urtheile über den Mann ihrer Liebe gemacht, erschien wohlthuend gemildert. Und

Digitized by Google

wenn ſein innerlich reiches Leben auch immerfort überzuſprudeln bereit war, ſo wurden doch dieſe Strömungen, jetzt bei der unermeßlichen Glückſeligkeit, die er errungen, mehr zu einem Gefühle ſanfterer Art, leidenſchaftlich genug, aber gedämpft von einem leichten Anfluge von Wehmuth.

Graf Levin ſprach mit großer Ruhe von der nothwendigen Trennung, die nahende Kriegsereigniſſe herbeizuführen verſprachen. „Es können Monate vergehen, ehe ich meine geliebte Frau wiederſehe," meinte er zu Frau von Pröhl gewendet. „Allein was entbehre ich, da Margareth's Seele mich immer umſchweben, da ihr Bild in ſeiner fleckenloſen Reinheit, wie ein Muttergottesbild auf mich hernieder blicken wird? Das iſt die Schwärmerei in meiner Liebe," fügte er mit dem ſchönen Lächeln hinzu, welches ihn hinreißend machte, „daß ich mich niemals, auch nicht einen Moment von dem Bilde Margareth's trenne. Sie iſt neben mir — ich fühle ihren Einfluß."

„Und als ſie dies Bild verwarfen?" fragte Frau von Pröhl ſanft bewegt einfallend.

„Da war ich dem Untergange nahe!" flüſterte er düſter vor ſich niederblickend. Gleich aber hob er heiter das glänzende Auge wieder empor.

„Wir haben die Prüfung durchgekämpft!" rief er mit Siegeslächeln. „Wir ſind in unſerer Lebensweisheit vor-

Digitized by Google

geſchritten und ſtehen jetzt vereint auf einem Boden, der ſeiner vulkaniſchen Kräfte ledig geworden iſt. Jetzt geſtaltet ſich unſere Vereinigung anders. Jetzt läßt ſich nichts in uns mehr trennen, ſelbſt der Tod würde dies vergeblich verſuchen! Denn unſere Sehnſucht nach einander würde bald eine unſichtbare Brücke werden, die unſere Seelen wieder zuſammenführte!“

Er ſchied mit dieſen Worten und der Eindruck derſelben war ſelbſt auf die Männer von nachhaltiger Wirkung.

Gertrud zeigte ſich ſchweigſam, wie noch nie. In ſich gekehrt ſtand ſie oft ſtundenlang am Fenſter und nahm ſich nicht die Mühe, ihre trübe Stimmung zu verbeſſern oder zu verbergen. Ihr Gemüth hatte eine wohlthätige Erſchütterung erlitten, und wenn dieſelbe auch nicht im Stande war, ihren flatterhaften Muthwillen gänzlich zu erſticken, ſo war ſie doch durch den Zuſammenſchluß der letzten Ereigniſſe zu Entſchließungen vorbereitet, die das Schickſal ihres Lebens vollſtändig beſtimmten.

Ihre gute Laune kehrte erſt nach und nach zurück, als die Gegend von feindlichen Truppen befreit und damit die Erinnerung an den Conflict ihrer Herzens- und Vaterlandsangelegenheiten verlöſcht war.

Zweimal ſah ſie auf kurze Augenblicke den Geliebten, bewacht und begleitet vom alten, guten Domherrn, der

Digitized by Google

seinen Schmelztiegel verließ, um als treuer Ritter seiner Nichte zu agiren. Die stürmische Freude, womit Wolf sie jedesmal begrüßte, war ein süßer Lohn, aber ihr verlangendes Herz trug dennoch mit bitterer Klage die Entbehrungen, welche ihr auferlegt waren.

Seit einer Woche hatte Gertrud vergeblich nach dem Geliebten ausgeschaut. Besorgt forschte der Domherr, dem Gerüchte von einem ernsthaften Zusammenstoß der Oesterreicher und Preußen zu Ohren gekommen waren, nach der Wahrheit dieser Berichte. Es war schwer etwas Gewisses zu erfahren. Die Landleute zeigten sich feige. Sie vermieden schon aus Gehässigkeit die Gegenden, wo die Preußen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Man rieth ängstlich hin und her, verglich die einlaufenden Nachrichten, und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß allerdings eine Schlacht in der Nähe von Lowositz geschlagen und daß die Oesterreicher nach einem tapfern Widerstande vom Preußenkönige zurückgedrängt seien. Jetzt kamen auch endlich die Verwundeten vorüber, die sich in die Heimath schaffen ließen, wenn sie nicht allzuweit von Sachsens Grenze zu Hause waren.

Gertrud's Herz zitterte vor Bangigkeit bei jedem Wagen, der langsam, bald von trägen Ochsen, bald von müden Pferden gezogen, die Straße daherkam. Sie fragte und forschte nach Wolf, und sie war außer sich vor Freude,

Digitized by Google

als sie endlich hörte, „die Seidlitz'schen Küraſſiere wären erſt zur Schlacht gekommen, als der Feind ſchon ermattet geweſen ſei, aber ſie hätten dieſelbe zur Entſcheidung gebracht, der König verdanke ihnen den Sieg."

Danach hatte ſie alſo eine ſchwere Verwundung oder ſogar den Tod des tapfern Geliebten nicht zu fürchten.

Mit neuem Muthe und mit geſteigertem Erbarmen half ſie jetzt den armen Kriegern Erquickungen bereiten, wenn Frau von Pröhl ihren Landsleuten beizuſtehen trachtete, und ſie ſtand eben in der Pforte neben dieſer Dame, beſchäftigt eine Reihe von Bleſſirten, die noch fähig waren ſich zu Fuß fortzuſchleppen, mit Speiſe und Trank zu verſehen, als abermals ein kleiner Leiterwagen, mit Ochſen beſpannt, von oben herab kam und dicht an der Probſtei vorüberfahren wollte. Man ſah es auf den erſten Blick, daß der Verwundete, welcher in dieſen Federkiſſen verpackt lag, ſchwer verletzt ſein mußte. Von ihm ſelbſt war nichts ſichtbar, als eine bleiche Stirn und ſeine Augen, die er aus Erſchöpfung geſchloſſen zu haben ſchien.

Der Führer des Wagens, der nebenher ſchritt, blieb einen Augenblick bei den Soldaten ſtehen, die ſich hier gelagert hatten, um zu ruhen, und flüſterte mit dem Peitſchenſtiele nach dem Wagen deutend, der langſam von den Ochſen fortbewegt wurde:

Digitized by Google

„Mit dem da iſt's aus, ich bringe ihn wahrhaftig nur als Leiche nach Mühlberg, wohin er durchaus will!"

„Wer iſt's denn?" fragte Frau von Pröhl antheilvoll näher tretend. Der Burſche zuckte die Achſeln, aber der Verwundete ſelbſt gab ſogleich Kunde von ſich.

„Ah! Gnädige Frau!" rief eine Stimme, die ſie ſogleich als die des Oberſtwachtmeiſter von Hottorp erkannte. „Letzen Sie mich auch mit einem Trunke!"

Der Wagen wurde angehalten.

Vom Mitleid getrieben ſprang Gertrud eilig über den Weg und neigte ſich mit ihrem lieblichſten Lächeln über den Offizier.

„Mein Gott, Sie ſind verwundet?" fragte ſie. „Arg verwundet, lieber Oberſt? Leiden Sie Schmerzen? Können wir etwas zu Ihrer Linderung thun?"

„Was der Tauſend?" entgegnete der Krieger verwundert. „Sie ſind hier? Der Gemahl denkt Sie in Brettowroda zu finden!"

„Ich bin nicht die Gemahlin des Grafen Levin," entgegnete Gertrud über ſeinen fortgeſetzten Irrthum lächelnd.

„I der Tauſend," flüſterte er matt. „Nicht? Um ſo beſſer! Bin zerſchoſſen, ſchöne Chloe, wie ein Rebhuhn, eingebündelt, wie ein Wickelkind vom Feldſcheer, will per

Digitized by Google

Schneckenpoſt nach Mühlberg zu meiner Schweſter. — O — einen Tropfen Waſſer!“

Mit Thränen im Auge winkte Gertrud die dicke Suſe heran, die einen Krug voll labenden Getränkes in der Hand, eben aus der Pforte trat. Sie ſelbſt kletterte behende auf die Rückſeite des Wagens, um von dort aus den Kopf des Kranken etwas zu heben.

Er ſah ſie mild an und winkte ihr mit den Augen ſeinen Dank zu. Während Frau von Pröhl von der rechten und Suſe von der linken Seite Anſtalt traf, um ihm eine Labung einzuflößen, fragte er abermals: „Alſo nicht Graf Levin's Frau? Wäre auch Schade um das kurze Glück. — Er und ich! Wir werden wohl genug haben für dieſes Leben!“

Er ſog mit tiefem Athemzuge den Trank ein, der ihm an die vertrockneten Lippen geſetzt wurde. „Sie ſind meine Wohlthäterin. — Wie? Eine Kökeritz, nicht wahr? Gut Blut das! Ja, Graf Brettow und ich —“ Er ſchwieg erſchöpft und Gertrud blickte mit erwachender Angſt ihre Pflegemutter an.

„Was will er damit ſagen, Mama?“ fragte ſie leiſe. Dieſe legte die Fingerſpitze an die Stirn, um anzudeuten, daß das Wundfieber ihn irre reden laſſe.

Der Verwundete ſah die Pantomime. „Sie denken, ich phantaſire?“ fragte er mit belebter Stimme. „Nicht

doch! Tapfere Krieger, diese Oesterreicher — Sachsen — feige Ueberläufer! — Wir Husaren voran — Graf Brettow und ich!"

Gertrud athmete beruhigt auf. Jetzt glaubte sie ihn zu verstehen. Der junge Bursche, dem die Zeit lang wurde, traf jetzt Anstalt seine Ochsen wieder in Bewegung zu bringen, und Gertrud, im Begriffe sich von dem Obersten zu verabschieden, neigte nochmals ihr Gesicht tief zu ihm nieder und fragte, ob er nicht noch einmal trinken wolle.

„Ja!" rief der Oberstwachtmeister mit seltsamer Hast. „Ja — gebt mir zu trinken — gebt mir Wein — einen Schluck Wein!"

Rathlos sah Frau von Pröhl zu Gertrud auf. „Geben Sie ihm nur Wein," sprach der Bursche gutmüthig; „der Feldscheer hat's gesagt, daß er ihn trinken könne!"

Rasch sprang die Magd in's Haus und kam sogleich mit Wein zurück.

Der Verwundete machte eine Bewegung, als wolle er sich selbst aufrichten, natürlich ohne Erfolg. Er verzog sein Gesicht im grimmigen Schmerze, und Gertrud, hingerissen von ihrem Herzen, streichelte sanft die Stirn und Augen des Armen.

„Also nicht Graf Brettow's Frau?" begann dieser

Digitized by Google

wieder in ganz erschöpftem leisen Tone. „Nicht seine Frau? Gut das! Sollte mir leid thun. Er und ich — zerschossen, wie die Rebhühner. Er nach Brettowroda — ich nach Mühlberg."

„Um Gotteswillen!" rief in neuer Angst das junge Mädchen. „Was sprechen Sie da? Ist denn Graf Brettow auch verwundet?"

„Er, wie ich!" flüsterte der Oberstwachtmeister.

„Besinnen Sie sich, bester, liebster Oberst," bat sie mit brechender Stimme. „Graf Brettow ist verwundet?"

„Auf Ehre — Graf Brettow und —"

Suse war hinaufgestiegen, das Weinglas in der Hand, welches sie seinen Lippen näherte.

„Er stirbt!" schrie sie auf und ließ voller Entsetzen das Glas fallen.

Alle sprangen herzu. Gertrud sank ohnmächtig zur Erde.

Mit dem Schwure „Graf Brettow und ich" auf den Lippen war er hinüber in die Ewigkeit gegangen. Er hätte wohl niemals geglaubt, daß das Ziel seines Erdenlebens an der Pforte der Probstei sein würde.

Als Gertrud wieder zu sich kam, fand sie sich in den Armen ihres Onkels. Der Domherr war in dem Momente über den Hofraum geschritten, wo die kleine, trau-

Digitized by Google

rige Scene vor der Pforte mit dem jähen Tode des Herrn von Hottorp ihr Ende erreicht hatte. Mit wilden Blicken fuhr das Fräulein empor.

„Ist es wahr? Graf Levin nach Brettowroda? Margareth, meine Margareth!“ schrie sie in einem Anfalle von Verzweiflung.

Der Domherr suchte sie zu beschwichtigen. Er wollte sogleich einen reitenden Boten hinüber senden. Gertrud sah ihn mit flammenden Augen an.

„Einen Boten? O was sollte mir das helfen, mein guter Onkel! Nicht wahr, wir fahren hin, wir müssen hin! Wir müssen zu Margareth! Ich werde keine Ruhe finden, bis ich Margareth gesehen habe! Die unheilvollen Worte „Graf Brettow und ich“ würden mich Tag und Nacht foltern. — Bitte, mein Onkel, wir müssen zu Margareth, wir müssen zu ihr!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Es war ein unerquicklicher Herbstmorgen, als Frau von Wallbott in Begleitung des ältesten Prinzen und seines Erziehers in den Wagen stieg, um zeitig genug in Merseburg einzutreffen, wo sie den Herrn von Rittberg nebst seiner Schwester erwarten konnte. Ihr Herz schlug in freudiger Wallung, als sie sich nach jahrelanger Entbehrung der Stunde nahe sah, in der sie Margareth, die sie weit mehr, als sie es selbst geglaubt, liebte, wieder an ihre Brust schließen sollte.

Wenn diese Dame auch vormals im Stande gewesen war, mit ihrem herrschsüchtigen Temperamente störend in Verhältnisse einzugreifen, die ihr nicht genehm waren, so hatte sie im Laufe des Jahres durch vielfache Erfahrungen, die sich sogar mit kleinen Demüthigungen verknüpften, einen Theil ihrer disharmonischen Gefühle eingebüßt. Sie zeigte durch die feste, selbstbewußte Haltung,

Digitized by Google

womit sie ihre Eingeständnisse darüber machte, daß sich ihr Stolz darin wohlgefiel, zu bereuen und gut zu machen. In diesem Sinne trat sie ohne Zaudern wieder in ihr Verhältniß als Oberhofmeisterin der dereinstigen Landgräfin von Hessen zurück, obwohl sie die Ungnade ihrer Prinzessin einstmals bitter empfunden hatte. Und in gleichem Sinne bot sie Margareth die Hand zum Frieden, ungeachtet diese sie einstmals verstoßen hatte.

Aber die Kämpfe mit ihrem Innern beruhten nicht bloß auf bestimmte, gutklingende Floskeln, auf ein Schaugepränge von Gefühl und Tugend, das fälschlich benutzt und leichtfertig als Wahrheit aufgestellt wird. Ihr Aeußeres bewies, daß es wirklich Kämpfe gewesen und nur ihr fester, lebhafter Geist den Willen beseelte, der sie Anderer Meinungen unterthan gemacht.

Sie war bleich geworden und alt. Ihre Stirn erschien bewölkt und um ihre Lippen lag ein Lächeln, das sarkastisch gewesen sein mochte, jetzt aber von innerer Wehmuth überspielt wurde. Wenn man ihre Verhältnisse zu ihrer hohen Dame berücksichtigte, so war diese Veränderung natürlich zu finden. Sie war und blieb bei ihrer Abneigung gegen die Scheidung des erbprinzlichen Ehepaares, und wenn sie auch darüber jetzt zu schweigen für nothwendig hielt, da es zu spät war, so konnte sie doch ihre Sinne nicht dagegen verschließen, wie tief ein-

Digitized by Google

greifend auf die ohnedies schlüpfrigen Sitten am Hofe zu Cassel schon jetzt die Lösung der Ehebande wirkte.

Ihre hohe Dame hatte ihrer religiösen Indignation genügt, als sie den katholisch gewordenen Gatten verläugnete, aber sie hatte nicht bedacht, was dem Gatten danach versagt und welche Hilfsmittel er ergreifen würde, wenn er frei von allen Verpflichtungen der Treue dastand. Die Tänzerinnen aus aller Herren Länder florirten schon längst in den wüsten Gelagen, die der Erbprinz liebte. Jetzt trat er auch ohne Scheu mit den Damen hervor, die sein Herz und seinen Beutel beanspruchten.

Der Landgraf hatte, ohnedies gedrückt von der Zwietracht mit seinem eigenen Sohne, sehr gern die Erlaubniß gegeben, daß die Kinder dieser getrennten Ehe fern vom Einfluße des Vaters erzogen würden, und da die Prinzessin mit krankhafter Furcht den Intriguen des Jesuitismus zu entgehen wünschte, so beschloß sie die Knaben nach Schweden zu senden. Sie selbst wollte mit der Frau von Wallbott und einem ganz kleinen Hofstaate diesseit der Ostsee bleiben, nahe genug, um die fürstlichen Kinder bisweilen, wenn auch nur in Jahresfristen sehen zu können. Für den Augenblick hatte sie eine Einladung des Herzogs von Meklenburg, der soeben die Regierung angetreten, angenommen und wollte sich in Schwerin erst

Digitized by Google

entſcheiden, ob ſie dort bleiben oder nach Wismar gehen würde.

Frau von Wallbott ſtimmte für das Letztere. Sie hatte Wismar aus einer Periode ihres Lebens lieben gelernt, wo ſie die Heilkräfte eines Aufenthaltes am Meere erproben mußte, und ſie verſprach ſich ſehr viel Gutes für Margareth, deren letzte glückliche Abenteuer ihr gänzlich fremd geblieben waren. Die Briefe, welche ſie davon unterrichten ſollten, waren in dem ſchnellen Wechſel ihrer Ortsveränderungen ihr nicht zu Händen gekommen. Sie hatte im Auftrage ihrer Dame einen Geiſtlichen als Erzieher des Prinzen Wilhelm engagiren müſſen, und war der Sicherheit wegen ſelbſt nach Leipzig zum Profeſſor Gellert gereiſt, um mit ihm darüber Rückſprache zu nehmen. Der Brief Rittberg's hatte ſie verfehlt, war ihr unter ſicherer Adreſſe nachgeſendet, und kam natürlich nicht zu rechter Zeit an, um ihre projectirte Fahrt nach Merſeburg zu verhindern. Eben ſo mußte es einem Briefe Margareth's ergangen ſein.

Die Verabredungen zwiſchen ihrer Prinzeſſin und dem Herzog von Meklenburg ließen ihr hinlänglich Zeit zu einer langſamen, gemüthlichen Reiſe, und da ſie es liebte, ſich überall Belehrungen zu verſchaffen, ſo wurde es ihr nicht ſchwer, den Erzieher des Prinzen dergeſtalt für dieſe Tour zu intereſſiren, daß er den Wunſch ausſprach,

Digitized by Google

mit seinem erlauchten Zöglinge die Reise mitmachen zu dürfen.

Was wäre wohl der Frau von Wallbott nicht gelungen, wenn sie es ernstlich wünschte? An dem kühlen, regnichten Herbstmorgen, wo sie fröstelnd und etwas mißgelaunt in ihren Wagen stieg, folgte ihr richtig der kleine hübsche Prinz und sein Magister mit bedeutend guter Laune und placirten sich wohlgemuth in der Karosse, die hinlänglich Schutz vor jeglichem Unwetter bot.

Die Reise versprach ganz ausgezeichnet gut zu werden. Die Laune der Dame kehrte wieder, und sie fand jetzt im engen Wagenraume, daß der Professor Gellert ihr in dem Magister Kramer nicht allein einen tüchtigen Gelehrten, sondern auch einen schönwissenschaftlich gebildeten Mann empfohlen hatte. Der Magister wußte, daß er ihr seine Stellung am Hofe zu danken hatte, und er fühlte sich veranlaßt, durch ein zartsinniges, heiteres Benehmen seinen tiefgefühltesten Dank darzuthun. Der junge Mann war Prediger in einem Dörfchen gewesen, hatte das Unglück gehabt eine junge Frau im Kindbett zu verlieren, und fühlte sich nach diesem Verluste so elend in seiner Abgeschiedenheit, daß ihm eine Befreiung aus diesem Schmerzenszustande ohnehin als ein Segen erschienen sein würde, wenn auch nicht mit so glänzenden Aussichten verknüpft, wie sein jetziger Beruf.

Digitized by Google

Nachdem das erste Eis zwischen diesen beiden, gleich enthusiastisch für Literatur gestimmten Seelen gebrochen war, verlief der Tag mit seinen äußern Unannehmlichkeiten so außerordentlich schnell, daß Beide ganz verwundert das Dämmerlicht des Abends betrachteten. Sie hatten den Wagen seit Mittag, wo sie in einem Städtchen ein frugales Mahl eingenommen, nicht verlassen. Wenn der Kutscher eine leichte Fütterung der Pferde für nöthig hielt, so hatten sie sich begnügt aus der wohlversehenen Fouragetasche der Dame, von den Leckerbissen zu naschen, welche das Kammermädchen stets mit zierlicher Fertigkeit servirte. Dadurch war ihnen allerdings entgangen, daß ein dichter, undurchdringlicher Nebel auf die Fluren niedersank und mit dem abwärtsneigenden Tage den Weg vollständig unsicher machte.

Als die rasch einbrechende Dunkelheit es endlich bemerklich machte, da tröstete Frau von Wallbott ihren Reisegefährten damit, daß sie dicht vor Merseburg sein müßten. Aber dessenungeachtet wollte das Gespräch nicht wieder in Fluß kommen, und bald sah die Dame links, bald der Magister rechts aus dem Wagenfenster, um zu erforschen, wo man eigentlich sich befinde.

Eine halbe Stunde verstrich unter diesem Manövre, ohne daß Frau von Wallbott irgend etwas gewahrte, was die Besorgniß rege machte, daß sie wohl nicht auf richti-

Digitized by Google

gem Wege seien. Plötzlich fuhr sie aber erschrocken auf, deutete auf einen begrenzenden Gegenstand hin, der matt grau aus dem weißen Nebeltuche hervorschimmerte, und fragte:

„Was ist das, Herr Magister? Doch hoffentlich kein Bergrücken? Dann sind wir irre gefahren!“

Der Magister neigte sich schnell hinaus. „Allerdings, gnädigste Frau,“ rief er. „Bergrücken von beiden Seiten, wir befinden uns in einer Schlucht!“

„Lassen Sie halten!“ befahl Frau von Wallbott entschlossen.

Der Wagen hielt und sie öffnete den Schlag, um besser sehen zu können.

Es war nichts zu erkennen. Ein hübsch in Stand gehaltener Fahrweg führte zwischen zwei mäßig hohen, bewaldeten Höhen langsam bergan. Der Nebel hüllte aber jeden Gegenstand dermaßen ein, daß es rein unmöglich war, drei Schritt weit etwas zu unterscheiden.

Was war zu thun? Sollte man vorwärts fahren, oder sollte man umkehren? Der Magister stimmte für's Erstere. Der Kutscher schwor Stein und Bein, dieser Weg führe gerades Weges nach Merseburg hinein.

Frau von Wallbott bestritt dies. Merseburg lag flach. Bergrücken gab es in meilenweitem Umkreise nicht. Doch hatte sie zuletzt nichts dawider, vorwärts zu fahren,

Digitized by Google

so lange der Weg sich als vollkommen gut und fahrbar erwies. Sie ermahnte den Kutscher zur Vorsicht und ließ den Wagen wieder schließen.

Es verging eine peinliche halbe Stunde, ohne daß etwas Anderes gesprochen wurde, als die Frage: „Wo mögen wir hinkommen?“

Endlich hörte man Hundegebell. Man athmete ordentlich froh auf. Wo Hunde bellen, da sind Menschen. Bald darauf drang ein Abendgeläute durch die Stille. Es war acht Uhr. Nun konnten sie nicht mehr lange in Ungewißheit bleiben.

Und dennoch verging abermals eine Viertelstunde. Das Hundegebell verhalte und das Glockengeläute hörte auf.

Frau von Wallbott wollte eben befehlen, daß der Kutscher absteigen und zu Fuß auf Nachforschungen ausgehen sollte, damit sie sich nicht aus der Nähe von bewohnten Gegenden entfernten, ohne Hoffnung sie wieder erreichen zu können, da traten die ersten Pferde des Postzuges auf einen dumpfhallenden Gegenstand, auf eine Brücke. Gleich darauf ertönte eine Stimme, ein Laternenlicht wurde sichtbar, und ein Jäger trat mit der Frage: „Sind Sie es, Herr Doctor? Ach, Gottlob, daß Sie da sind! Ist das ein Nebel,“ schnell an den Wagen.

Digitized by Google

Er gewahrte sogleich seinen Irrthum, als sich ein Damenkopf ihm entgegen neigte, und entschuldigte sich mit dem Anstande eines sehr gut eingeübten Dieners höhern Ranges.

„Wir sind wahrscheinlich irre gefahren," sprach Frau von Wallbott mit Herablassung. „Wir wollten nach Merseburg."

„Nach Merseburg?" fragte der Jäger fast lachend. „Nach Merseburg? Da hat der Nebel Ew. Gnaden allerdings einen argen Possen gespielt. Sie sind ungefähr vier Stunden von Merseburg entfernt, eher weiter noch als näher!"

„Mein Gott, wo sind wir denn?" rief Frau von Wallbott beklommen.

„Auf Schloß Brettowroda!" lautete die Antwort.

Als hätte ein Blitzstrahl sie berührt, so fuhr die Dame zurück und lehnte sich zitternd vor Schreck in den Wagen. Aber sie hätte keine fürstliche Oberhofmeisterin sein müssen, um nicht unverzüglich ihre verlorene Fassung wieder zu gewinnen.

„Können wir nicht einen Führer bekommen, der uns nach Merseburg geleitet?" fragte sie mit ihrer ganzen Kälte und Würde.

„Ich kann Ihnen keinen sichern Führer versprechen, gnädigste Frau," erwiderte der Jäger bescheiden. „Der

Digitized by Google

Weg von hier nach Merseburg ist wenig befahren, die Unstrut mit ihren ungleichen Ufern verhindert die Ueberfahrt in der nächsten Nähe, Sie müßten also den ganzen Weg zurück bis nach Bergroda, wo Ihr Kutscher statt gerade aus, rechts ab gefahren ist. Viel zweckmäßiger aber würden Ew. Gnaden thun, hier im Schlosse zu bleiben. Unser Herr Graf ist zwar krank an einer Wunde, die er im Gefecht bei Lowositz empfangen, allein die gnädige Frau Gräfin würde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, Ew. Gnaden dienen zu können."

Frau von Wallbott glaubte von einem bösen Traume befangen zu sein. „Die gnädige Frau Gräfin?" Ein rollender Donner hätte sie nicht ärger betäuben können, als diese Worte.

„Graf Levin?" fragte sie ganz willenlos.

„Allerdings," berichtete der Jäger sich tief verbeugend. „Graf Levin von Brettowroda ist Besitzer dieses Schlosses."

„Verheirathet?" stieß sie hervor.

„Seit kurzer Zeit!" war die respectvolle Antwort.

Sie lehnte sich tief athmend zurück. Das war der letzte bittere Tropfen, den das Schicksal in ihren Lebensbecher träufeln ließ, um sie demüthig zu machen. Sie hier als Bittende vor den Schloßmauern des Mannes, der sie hassen mußte, und zu einer Stunde, wo er

Digitized by Google

im Glücke einer neuen Liebe schwelgte. Ihr Stolz rang mächtig mit der Verpflichtung, die sie für die Sicherheit des ihr anvertrauten Prinzen verantwortlich machte.

„Ist kein Wirthshaus im Dorfe?“ fragte sie hastig.

„Ein sehr schlechtes, gnädigste Frau,“ erwiderte der Jäger mit gekränkter Miene ein klein wenig zurücktretend. Er fühlte im Namen seines Herrn die Beleidigung, die darin lag, daß seine Gastfreundschaft abgelehnt wurde.

„Der Graf ist krank, sagt Ihr, wir wollen nicht stören,“ entschuldigte sich Frau von Wallbott, die dies bemerkte.

„Der Herr Graf würde von Ew. Gnaden Anwesenheit gar nichts erfahren, da er leider noch sehr stark im Wundfieber liegt und ganz besinnungslos ist.“

„So sehr gefährlich ist sein Zustand?“ fragte die Dame bedauernd.

„Todesgefährlich gewesen, seit gestern aber auf dem Wege zur Besserung,“ sprach der treue Mann mit tiefem Gefühle.

Frau von Wallbott blickte rathlos zu dem Magister hinüber, der bis dahin bescheiden geschwiegen hatte, jetzt aber mit vieler Bestimmtheit seine Meinung dahin abgab, daß es rathsam sei, die Gastfreundschaft des gräflichen Hauses in Anspruch zu nehmen. Er machte die Dame

schonend auf den zarten Gesundsheitszustand des Prinzen aufmerksam, der durch eine weitere, nächtliche Strapatze gefährdet erscheine. Diese Einwendung wirkte.

„Gut," sprach sie stolz und kühl zum ehrerbietig dastehenden Jäger gewendet, der aus der Benennung des Magisters „Sr. Liebden", womit er den jungen Prinzen bezeichnete, ohne großen Scharfsinn den fürstlichen Stand dieser vom Nebel verschlagenen Gesellschaft herauscombinirte. „Gut, wenn wir nicht zu fürchten haben, daß wir belästigen, so nehmen wir Eure, im Namen Eurer Herrschaft gemachten Vorschläge an und bitten um ein Nachtlager. Wenn es thunlich ist, so behelligt Eure Gräfin nicht mit der Meldung der fremden Gäste."

„Wie Ew. Gnaden befehlen," entgegnete der Jäger und leuchtete nun dem Kutscher bis zur gewölbten Einfahrt vor, woselbst er dann Befehle ertheilte, die Pferde unterzubringen, während er, als die rechte Hand des Grafen, das Unterkommen der Herrschaft zu vermitteln sich bemühte.

Dabei vergaß er nicht einen Burschen mit der Laterne wieder nach der Brücke zu senden, damit der Doctor, der jede Nacht im Schlosse verbrachte, seitdem das Delirium des verwundeten Grafen so furchtbar geworden war, die schmale Ueberfahrt im Nebel nicht verfehle.

Digitized by Google

Aus dieser wichtig ertheilten Anordnung ersah Frau von Wallbott, welcher Gefahr sie schon jetzt entgangen und welche ihnen noch gedroht haben würden, wenn sie nicht glücklich geborgen wären. Sie flüsterte dem Magister gedämpft zu, „sie nicht zu nennen, da sie Gründe habe, die sie ihm gelegentlich mittheilen werde, sich hier nicht zu erkennen zu geben.“

Gleich darauf erschien der Jäger wieder mit dem Wirthschaftsinspector, und beide Männer geleiteten voll respectvoller Artigkeit die fremden Gäste die steinerne Wendeltreppe hinauf zu einem reich ausgestatteten Zimmer, neben dem sich noch mehrere kleinere und größere Gemächer zur Aufnahme von Gästen befanden.

„Wir stören hier doch keinen Falls die Ruhe des kranken Grafen?“ fragte Frau von Wallbott, mehr wohl aus Interesse, ob sie auch in keine Berührung mit irgend einem Hausgenossen kommen könnte, als aus wirklicher Theilnahme.

Der Jäger beruhigte sie mit der Versicherung, daß der Kranke am entgegengesetzten Ende des Schlosses und zwar im untern Stockwerk, den die Familie bewohne, sei.

„Hier oben wohnt nur ein alter Herr, ein Verwandter der gnädigen Frau Gräfin, mit seinem Fräulein Nichte,“ fügte er hinzu. „Beide sind seit vorgestern hier eingetroffen, und zwar von der gottlob falschen Nachricht

hergesprengt, der Herr Graf sei todt. Es war ein ergreifendes Wiedersehen zwischen den beiden jungen Damen, und ich werde es nie in meinem Leben vergessen, mit welcher heiligen Inbrunst das junge gnädige Fräulein Gott dem Allmächtigen dankte, als ich ihr verkündete, daß Graf Levin lebe!"

Frau von Wallbott hörte aufmerksam zu. Sie hätte für's Leben gern nach dem Namen dieses Fräuleins gefragt, um darnach zu beurtheilen, aus welchem Hause die junge Frau Gräfin stamme. Aber da sie sich nicht nennen wollte, so hatte sie auch kein Recht mit Fragen in die Familiengeschichte ihres Gastfreundes einzudringen. Sie wendete sich scheinbar gleichgiltig zu dem jungen Prinzen, der übermüde sich auf's Kanape geworfen hatte, war aber dem Magister sehr dankbar, daß er bescheiden das Gespräch mit dem Jäger fortführte, und dadurch eine Art Beschreibung des außerordentlich innigen und glücklichen Verhältnisses zwischen den beiden Ehegatten und diesem fremden Fräulein hervorrief. Dann entfernte sich der Jäger, im Stillen überzeugt, daß diese stolze und kalte Dame seinen Herrn ganz gewiß kenne. Er war zu vertraut mit dem Wesen der Aristokratie, um nicht aus Mienen und Gebärden eine Zurückhaltung zu lesen, die aus Gründen beobachtet wurde, und die Verläugnung ihres Namens hatte etwas Verdachterregen-

Digitized by Google

des. Natürlich war er nun um so begieriger, das zu erfahren, was man ihm zu verheimlichen strebte, und er wendete dazu das einfachste Mittel an, „er fragte das Kammermädchen nach ihrer Herrschaft".

Was er erfuhr, reizte seine Neugier nicht weiter. Der Name war ihm unbekannt. Daß der junge kleine Herr ein Prinz von Hessen sei, interessirte ihn nicht bedeutend. Genug, er glaubte sich doch geirrt zu haben, als er in dem Benehmen der Dame Beziehungen zu seinem Herrn zu erkennen glaubte, und er würde die Sache wirklich weder gegen die anderweitig in Anspruch genommene Gräfin Margareth, noch gegen Fräulein Gertrud erwähnt haben, wenn nicht die letztere Geräusch im obern Geschoß vernommen und darauf gefragt hätte, was dort oben sei.

Man denke sich nun aber Gertrud's maßloses Erstaunen, als sie ganz zufällig erfuhr, wer seit einer Stunde mit ihnen unter einem Dache hause.

Aufgeregt eilte sie zur Margareth, die dicht neben dem Lager ihres Levin saß und seine Stirn mit ihrer Hand kühlte. Eine Ampel verbreitete ein hinreichendes Licht, um die eingesunkenen Züge des Grafen, aber auch seine in voller Glückseligkeit strahlenden Augen zu erhellen, die er fortgesetzt auf die holde, schöne Gestalt geheftet hielt, welche sein Trost, seine Beschwichtigung und

Digitized by Google

sein Rettungsengel schien. Alles, was die Liebe nur Süßes und Liebevolles in Auge und Stimme legen kann, Alles das wendete Margareth an, um dem leidenden Geliebten seine Schmerzen zu erleichtern. Und er sah glücklich aus, trotz seiner Schmerzen. Von tagelangem Fieber kraftlos darniedergeworfen, von der schmerzhaften Operation, die Kugel aus der Brustwunde zu ziehen, erschöpft, lag er still und bewegungslos da; nur sein Auge lebte im alten, gewohnten Glanze, und aus diesem Auge leuchtete der schönste zärtlichste Dank, wenn Margareth mit Liebesflüstern seine trockenen Lippen netzte und die Angstschweißtropfen von seiner Stirn nahm. Zehn Tage der furchtbarsten Angst hatte sie an seinem Lager verlebt, und in diesen hunderten von Stunden war nur ihre einzige Bitte an Gottes Barmherzigkeit gerichtet gewesen, „sie zusammen sterben zu lassen", da sein Rathschluß ihr irdisches Zusammenleben zu verhindern strebe.

Endlich war die Kugel glücklich herausgebracht, und seitdem zeigte sich die kräftige und unverdorbene Natur des Grafen bereit, den Todesengel siegreich zu überwinden.

Gertrud's Eintreffen war mit dem Wendepunkt der Gefahr zusammengefallen, und so gern der Domherr, welcher als treuer Ritter seine Nichte begleitet hatte, auch wieder in seine alte liebe Probstei zurück wollte, so gab er

Digitized by Google

doch den Wünschen der jungen Gräfin nach, die auf besondere Veranlassung des Grafen darum bat, die Genesung Levin's abzuwarten. Gertrud suchte sich, ihren Principien gemäß, als Erheiterung und Zerstreuung für Margareth nützlich zu machen. Der Domherr aber fand ein schönes Clavecin im Schlosse vor, das ihm hinreichend Beschäftigung darbot.

Gertrud stand in dem Zimmer der Prinzessin Großmutter, neben welchem der Graf gebettet lag, und lugte durch die Portière hindurch, um einen passenden Moment zu erspähen, in dem sie ihre große Neuigkeit anbringen konnte. Es gelang ihr nicht. Margareth war unausgesetzt beschäftigt dem Kranken zu dienen, und es würde auch Gertrud unmöglich geworden sein, die Freude des Armen grausam zu stören, so lange er nicht schlief. Mit welcher Innigkeit folgten seine Blicke der schönen jungen Frau, wenn sie leise im Zimmer dahin schwebte, um ihm sein Glas neu zu füllen. Mit welcher reinen Zärtlichkeit hingen sie an ihrem Gesichte, wenn sie die Wange, die sich seit den letzten Tagen wieder frischer zeigte, an seine Hand schmiegte und liebkosend von der Hoffnung sprach, die sie von seiner baldigen Wiederherstellung hegte.

Gertrud konnte sich nicht entschließen diese reizende, trauliche Stille durch ihre lärmende Mittheilung zu stö-

Digitized by Google

ren. Sie lauschte noch ein Weilchen, ob der Schlaf nicht diese verlangenden, zärtlichen Augen beruhigen würde, und als sie gewahrte, daß sie darauf nicht hoffen konnte, da beschloß sie die Dame, die sich „durchaus nicht nennen und melden lassen wollte", in Augenschein zu nehmen. Es war ja denkbar, daß nicht der Nebel und der Zufall, wie der Jäger ihr erzählt hatte, sondern reine Absicht sie herführte und die Schonung für Margareth sie veranlaßte, sich für den Abend verläugnen zu wollen.

Kaum war dieser Gedanke in Gertrud aufgetaucht, so wurzelte er sich auch in aller der Uebereilung, die ein Grundelement ihres Wesens war, in ihr fest und trieb sie zum Handeln. Ermuthigt von ihrer Idee und im Glauben, daß es ihr mit Recht zustehe, im Namen der Hausfrau Gäste zu begrüßen, die aus Rücksicht für den kranken Hausherrn schonend verfuhren, beschloß sie sich hinauf zu verfügen, um sich erst durch den Augenschein zu überzeugen, daß es wirklich Frau von Wallbott sei, die hierher verschlagen sein wollte.

Diese ehrenwerthe Dame saß mit dem Magister Kramer beim Thee und suchte dem jungen Manne durch einen Vortrag über dies Getränk, das sie als eine Heimathserinnerung ihrer Prinzessin lieben gelernt hatte, dieselbe Begeisterung dafür einzuflößen, die sie fühlte, wozu sich aber wenig Aussicht zeigte, da er mit bürger-

Digitized by Google

lichem Geschmacke eine Biersuppe mit kräftigen Brodstücken der matten Flüssigkeit bei weitem vorzog. Es hatte sich ein heiterer Austausch über die verschiedenartigen Geschmacksrichtungen zwischen den beiden geistreichen Menschen erhoben, und das sonore, edle Organ der Frau von Wallbott drang so deutlich und erkennbar aus der Tiefe des Gemaches hervor, daß Gertrud keinen Augenblick zweifelhaft über deren Identität war, sondern hurtig die Thür öffnete und alle bösen Erinnerungen begrabend mit ausgelassener Freude hineilte, immerfort rufend:

„Wahrhaftig, die gnädige Tante Wallbott, wahrhaftig, sie ist's!"

Frau von Wallbott erhob sich majestätisch und schaute überrascht zu ihr hin. Sie sah nicht sehr scharf, hatte überdies kein festes Bild von dem jungen Mädchen in der Phantasie behalten, konnte auch gar nicht daran denken, im Schlosse Brettowroda einer Dame zu begegnen, die ein Recht zu der vertrauten Benennung „Tante" hatte — genug, sie suchte schnell die gehörige Position zu erlangen, um sich die Achtung zu sichern, die sie vermöge ihres Amtes fordern konnte.

Gertrud flog aber auf sie zu, faßte ihre Hände, preßte abwechselnd ihre vor Freude bebenden, heißen Lippen darauf, und sah ihr dann schelmisch lächelnd von unten auf in's Gesicht.

Digitized by Google

Eine Erinnerung durchzuckte die Dame. Ein Lichtstrahl brach aus dem Gewölk der Vergangenheit. Deutlich aber wurde ihr erst Alles, als Gertrud übermüthig fragte:

„Zürnt die gnädige Frau Tante der armen Gertrud noch immer?“

„Gertrud? Die kleine Spärkan?“ fragte sie bebend.

„Ja freilich, Gertrud von Spärkan — wer sonst?“ schäkerte das Mädchen in alter gewohnter Kindlichkeit. „Was wird Margareth sagen?“

„Margareth — Gertrud — mein Gott, mein Gott — hier in Brettowroda — Gertrud?“ stammelte die stolze Dame ganz machtlos, und ihre Augen hingen starr, weitgeöffnet, verlangend, fragend, flehend an den Blicken des jungen Fräuleins.

„Aber, gnädigste Tante, wissen Sie denn nicht, daß Margareth seit drei Wochen Gräfin Brettow ist?“ fragte Gertrud etwas geängstigt von diesem Blicke.

Frau von Wallbott sank in ihren Sessel zurück. Eine Sekunde lang schien sie halb bewußtlos die gehörte Nachricht zu überdenken, dann hob sie mit Leidenschaft ihre Hände festgefaltet hoch auf zum Himmel, preßte sie an ihre wallende Brust und rief: „Es gibt doch einen Gott dort oben, der unser Schicksal lenkt! O, mein Gott,

Digitized by Google

wie danke ich Dir! Gelobt seist Du — gelobt sei Deine Gnade!“

Gertrud sank schluchzend vor ihr nieder. Ergriffen schaute der Magister auf die Gruppe, die sich vor seinen Augen bildete.

Die Dame umschlang das junge Mädchen mit ihren Armen, und ohne die Thränen zu trocknen, die langsam über ihre Wangen rollten, sprach sie: „Und Du, mein liebes Kind, Du mußt der Bote des Friedens, der Bote des Glückes sein — Du, mein süßes Mädchen, Du? Sind wir nicht als Feinde geschieden? Haben wir uns nicht Worte des Hasses zugerufen? Wie ist mir denn?“

„Ach, gnädige Frau,“ flüsterte Gertrud mit Engelslächeln, „mein Mund ist immer böswilliger als mein Herz. Ich habe Sie von Anfang an sehr lieb gehabt, aber ich war verdrießlich, daß Sie so ungeheuer klug —“ Sie hielt inne und neigte sich purpurroth über die Hand der Frau von Wallbott.

„Sein wollten,“ schloß diese lächelnd. „Du Kind! Du trotziges Kind — aber Du hattest Recht mit Deinem Verdruße.“

Gertrud richtete schnell den Kopf auf. „O nein! Gottes Finger lag in Ihren Handlungen. Gott hat es

Digitized by Google

gut gemacht — Margareth selbst sagte mir gestern, daß sie Gott für die Prüfung danke."

„Wohl mag sie das, aber nun erzähle mir, wie Alles gekommen ist! Erzähle ohne Scheu, denn dieser Herr ist ein Freund unseres Gellert."

„Gehört also mit dazu!" rief Gertrud treuherzig ihre Hand darbietend.

Sie erzählte lebhaft und wahrheitsgemäß. Dabei enthüllte sie auch ihr Verhältniß zum Junker Wolf, das sie jetzt bisweilen mit angsthafter Trauer erfüllte, wenn sie bedachte, daß auch er eines Tages verwundet darnieder liegen könne und dann ihre Pflege entbehren müsse. Sie beschrieb das Krankenzimmer Levin's, Margareth's zärtliche Pflege, ihr wonnevolles Lächeln, als der Arzt erklärt habe, Levin's Leben werde gerettet werden, aber sein linker Arm gelähmt bleiben; ihre still innige Freude darüber, daß er immer ihrer Hilfe bedürfe und den Soldatendienst quittiren müsse.

Gertrud wurde nicht müde zu erzählen und Frau von Wallbott nicht müde zu hören. Der Magister saß als theilnehmender Zuhörer dabei, und sein Inneres erglühete für den Kreis der Menschen, die das Geschick ihm plötzlich so merkwürdig nahe gebracht. Viel besser, als Margareth's eigene Darstellung, ließ Gertrud's Mittheilung den eigenthümlichen Gang der Vorsehung er-

Digitized by Google

kennen, den ein höheres Wesen für nothwendig hielt, um die Seelen zweier Menschen reif für das höchste Erdenglück zu machen. Dazwischen brachte Gertrud's allerliebst naive Schilderung ihrer eigenen Liebesgeschichte und namentlich die „Schmelztiegelpartie", wie sie es nannte, eine heitere Abwechslung hervor. Gertrud erinnerte sich nun, daß sie ihren würdigen Ritter, den Domherrn, in Kenntniß von dem unerhörten Zufall setzen und ihn holen müsse, um ihn der gnädigen Frau Tante zu präsentiren.

Sie sprang sogleich auf, um ihren Einfall in's Werk zu setzen.

„Sehen Sie," plauderte sie dabei, „Onkel Domherr ist mein einziger Trost! Er hat mir gelobt, mir Wolf zum Gatten zu geben; alle andern Menschen sind dagegen, die irgend etwas zu befehlen haben. Onkel Feldmarschall will es nicht — Onkel Pröhl will es nicht — der König von Polen will es nicht — der König von Preußen will es nicht. Ist das nicht zum Verzweifeln? Machen mir die Herren Potentaten aber den Kopf warm, so gehe ich mit meinem Wolf durch!" Sie warf den Kopf trotzig auf und lief hinaus.

Frau von Wallbott sah ihr lächelnd nach, wurde aber bald nachdenklich und sprach bedeutsam: „Es wäre schade um dies Mädchen, wenn sie durch ungünstige Verhältnisse in ihrer stürmischen Leichtfertigkeit unter-

Digitized by Google

ginge. Wolf von Brettow ist der einzige Mann, der sie mit seiner Charakterstärke zu halten vermöchte."

„Und sie liebt ihn auf die richtigste Weise," fiel der Magister ein.

„Ja wohl! Er hat sich ein Fundament in ihrem Herzen gebaut, und zwar dadurch, daß er seiner Liebe Widerstand gebot. Es wäre Beiden zu helfen," lächelte sie und blickte einen Moment auf ihren Begleiter, der sie wahrscheinlich aber nicht verstand. Erst später fiel ihm ein, was seine Gönnerin meinen könnte, und von da an überlegte und bedachte er sich reiflich einen Schritt, der ihn in einige Verantwortung bringen konnte. Bald trat der Domherr am Arme seiner Nichte ein, und Frau von Wallbott begrüßte ihn sogleich mit den Worten, daß er nach Gertrud's Beschreibung berechtigt sein würde, sie als das Gespenst der Familie Rittberg zu betrachten.

Der Domherr richtete seine ernsten, klugen Augen eine gute Weile fest auf das regelmäßig schöne Angesicht der Dame Wallbott, und antwortete dann ruhig, daß die kurzsichtigen Sterblichen oftmals durch Selbstsucht verführt würden, ihren guten Engel für ein Gespenst anzusehen. Nach dieser Erklärung waren die beiden würdigen Menschen die besten Freunde geworden und der Abend wich längst der Nacht, als sie sich trennten.

Nachdem Alles zur Ruhe war, rüstete sich Frau

Digitized by Google

von Wallbott zu einem Gange in das Krankenzimmer, wohin ihr Herz sie mit leidenschaftlichem Verlangen zog. Gertrud hatte es übernommen, Margareth von ihrer Anwesenheit im Schlosse in Kenntniß zu setzen. Ihr Wiedersehen sollte aber keine Zeugen haben.

Graf Levin schlief. Sein Lächeln bezeugte die Friedlichkeit seiner Träume. Der Doctor hatte ihn so gut gefunden, daß er sich auch zur Ruhe begeben hatte. Im Vorzimmer saß der treue Jäger, ein Spielgefährte, ein Jugendgenosse Levin's. Er bewachte jede Bewegung im Krankenzimmer, worin Margareth als liebender Hort waltete. Neben dem Krankenzimmer lag das schon erwähnte Gemach, worin Levin's Großmutter gewohnt hatte, und neben diesem das Zimmer, worin der Graf sonst zu wohnen pflegte, und wo er damals den Junker Wolf empfing. Durch dieses Zimmer, das ebenfalls einen Ausgang nach dem Vorzimmer hatte, schritt Frau von Wallbott mit hochklopfendem Herzen, als Mitternacht vorüber und die Stille der Nacht herniedergesunken war. Sie hatte nicht gesagt, daß sie in der Nacht kommen und Margareth sehen wollte, aber sie wußte, daß Margareth sie dennoch erwarte.

Der Jäger sah sie, vom halben Schlummer auffahrend, das Zimmer durchschreiten. „Ah — also doch," dachte er und lehnte sich träumerisch wieder zurück in sei-

Digitized by Google

nen Ruheſitz. Er wußte, daß es Dinge gab, die kein Jäger ſehen muß. Hätte er geahnt, daß dieſer Dame ſein armer Herr den gräßlichen Kampf des ganzen Jahres verdanke, vielleicht hätte er die Augen nicht ſo willig und freundlich geſchloſſen.

Im erſten Zimmer blieb Frau von Wallbott einige Minuten ſtehen, um Athem zu ſchöpfen und das wilde Herzklopfen zu ſtillen, das ihre Bruſt beklemmte. Sie kannte aus Gertrud's Erzählungen Alles, was Bezug auf Levin's Gemüthsentwickelung hatte. Mit Intereſſe betrachtete ſie deshalb die Gegenſtände, die in dieſem geheiligten Gemache eine ſo ernſte Bedeutung gewannen, wenn man bedachte, mit welchen Gefühlen der junge Beſitzer ſie wiedergeſehen haben mußte, nachdem ſein leidenſchaftlich erſtrebtes Glück geſcheitert war. Frau von Wallbott erlag einer tiefen, ſchmerzlichen Rührung bei dieſer Betrachtung.

Endlich ermannte ſie ſich und ſchlug die Portière zurück. Ihr Blick fiel ſogleich auf Levin, der bleich, aber ſehr ruhig, in tiefem Schlafe lag. Die wilde Raſerei des Fiebers war endlich gewichen und er ſchlief von der Sicherheit ſeines Glückes in mildere Träume gewiegt der Geneſung entgegen.

Das Licht der Ampel milderte die Zerſtörung ſeiner Züge. Die Hand der Liebe hatte das reiche, leichtgelockte

Digitized by Google

Haar von der schönen, gewölbten Stirn gestrichen. Er gab ein schönes Bild der ruhigen Ermattung.

Margareth lehnte auf einem Divan, der dicht an Levin's Lager gerückt war. Ihr Auge war zwar geschlossen, aber ihre Sinne blieben dennoch wach.

Als Frau von Wallbott eintrat, öffnete sie die Augen und sah sie mit rührender Freundlichkeit an. Im nächsten Augenblicke aber lag sie am Herzen ihrer Tante, fest von deren Armen umschlungen, und sie hauchte mit dem Ausdrucke der höchsten Seligkeit ihr zu: „Er wird leben!"

In diesen Worten lag das Geständniß ihrer unvertilgbaren Liebe.

Ohne Erklärungen, nur unter den Thränen tief empfundener Freude, feierten sie das Wiedersehen nach einem trauervollen Jahre, das Wiederfinden nach einem schmerzlichen Zwiespalte. Die Kluft war im Nu ausgefüllt durch die Aufrichtigkeit ihrer Liebe. Das Vertrauen kehrte wieder mit dem Blicke voll Verständniß und Verzeihung.

Nachdem sie gefaßt genug waren, traten Beide Hand in Hand vor Levin hin.

„Des Himmels Segen wird Dir vergüten, was Du gelitten hast," flüsterte die Tante in tiefer, schmerzlicher Bewegung. „Wird er mir aber verzeihen?"

Digitized by Google

„O, sein edles Herz kennt nur Güte und Hingebung," entgegnete Margareth begeistert. „Mit dem Momente, wo die Liebe ihr Siegespanier entfaltete, wo er wieder mein wurde mit Leib und Seele, mit diesem Momente erlosch für ihn die Vergangenheit und er glaubte und vertraute ohne zu fragen. Er weiß, daß Du hier bist — er will Dich sehen — er will Dir wahrscheinlich sein Herz öffnen. Er läßt Dich bitten, nicht eher abzureisen, bis er Dich sprechen kann. Gewähre ihm seine Bitte, theure Tante!"

Frau von Wallbott hatte Bedenken. So warm ihr Gefühl war, die Pflichten ihres Berufes hätte sie um Alles in der Welt nicht verletzt, aber sie erklärte sich bereit am nächsten Tage einen Kourier nach Gotha zu senden, ihre Gebieterin von dem wunderbaren Ereignisse in Kenntniß zu setzen, und es von deren Erlaubniß abhängig zu machen, ob sie in Brettowroda so lange zögern dürfe, bis der Graf genesen sei.

Sie führte diesen Vorsatz aus, und hielt Tags darauf eine ausgedehnte Vollmacht ihrer erlauchten Freundin in Händen, wonach es ihr frei stand ihre Reise nach ihrem Gefallen anzuordnen.

Der Zustand des Grafen verbesserte sich von Tag zu Tage. Seine Kraft half die Hinfälligkeit der Glieder beseitigen, so wie die furchtbare Macht der Fieberhitze

Digitized by Google

gebrochen war. Er folgte sehr bald nicht mehr den ängstlichen Vorschriften des Arztes, sondern den Eingebungen seiner Ungeduld, die ihn aus den Banden der Krankheit emporhob. Bald saß er gehegt und gepflegt von der Liebe, ermuntert von den Scherzen Gertrud's, behütet von der mütterlichen Sorge der Tante Wallbott und erfreut von der treuherzigen Freundschaft des Domherrn, als stattlicher Hausherr im weichgepolsterten Sessel und überschaute mit Freudigkeit die Veränderung seines Haushaltes.

Allein trotz aller Pflege heilten die Wunden sehr langsam und der Arm zeigte sich steif und unbrauchbar.

Eines Tages geschah es, daß Margareth und ihre Tante allein bei ihm saßen, aufmerksam seinen Wünschen begegnend und immer bereit sie zu errathen.

Levin saß still und befriedigt da. Seine Gedanken gingen in die Zeit zurück, wo er hoffnungslos und mit dem Himmel unzufrieden gewesen war. Das Lächeln der Wehmuth umspielte auf einen flüchtigen Moment seine Lippen und er zog seine Gattin sanft zu sich hernieder, um ihre Lippen zu küssen.

„Ich muß einen drückenden Gedanken von meiner Seele los sein, meine süße Margareth," flüsterte er mit diesem Lächeln der Wehmuth, und bot der Tante die

Digitized by Google

gesunde Hand, als wolle er sie damit zum Bunde heranziehen.

„Das Geheimniß, welches auf meinem Herzen lastet, kann nur von der treuesten Hingebung und Liebe beurtheilt werden — es ist ein Verbrechen, das nur die Liebe zu sühnen vermag.“

Frau von Wallbott fühlte sich seltsam beängstigt von dieser Einleitung, Margareth aber heftete ihren Blick mit seelenvoller Innigkeit auf den geliebten Mann.

„Es gab eine Zeit in meinem Leben,“ fuhr der Graf fort und wendete sich zur Ersten, „wo ich mit Gott haderte und die eiserne Kraft meines Körpers verwünschte, weil ich sie vergeblich durch Strapatzen aller Arten zu jener Ermüdung herabzudrücken versuchte, in der man doch momentan Ruhe und Vergessenheit findet. In solchen schweren Augenblicken beneidete ich die Kranken; ich beneidete einen Krüppel, der von seinem kräftigen Weibe gestützt und halb getragen, sein kärgliches Brod durch Musiciren auf der Straße erwarb. Ich beneidete ihn um die Liebe, welche aus den treuherzigen Augen seiner Frau leuchtete, ich beneidete ihn um die Sorgfalt, womit sie ihn umgab. In einem wilden Anfalle meiner Verzweiflung rief ich den Himmel an, mich elend wie ihn werden zu lassen, mir aber von meiner innern Qual das

Digitized by Google

zu nehmen, was nicht weichen wollte. Der Himmel hat vielleicht mein Gebet erhört. Margareth, ich muß von Deinen Lippen hören, daß Du dem Sünder, der sein Geschick auf sich herabbeschwor, nicht zürnst, daß der frevelhafte Leichtsinn, womit ich damals Alles zu opfern verhieß, was mir gering gegen die Pein erschien, die ich innerlich litt, Deine Gefühle für mich nicht beeinträchtigt. Die Kraft meines Körpers ist jetzt gebrochen, ich bin für immer ein sieher Mensch, dem die Hilfe der Liebe nie mangeln darf — wirst Du mir verzeihen, wirst Du, mein höchstes Kleinod, die göttliche Strafe durch Deine Huld und Liebe mildern wollen?"

Ob Margareth Worte fand zu beruhigenden Versicherungen?

Es gibt für solche Seelenzustände eine Sprache ohne Worte, die weit wirksamer ist, als tausendfache Schwüre, und die Zeit ist das Siegel, welches die Wahrheit dieser Sprache bekräftigt.

Frau von Wallbott mußte sich mit allen ihren Skrupeln über den Geisteszustand des Grafen Levin für gründlich besiegt erklären, und sie that es mit der edlen Offenheit, die einen Charakterzug ihres Wesens bildete. Zwischen ihr und dem Grafen lagen Schranken, die nur vom hochsinnigsten Wohlwollen seinerseits und von einer gewissen Demuth ihrerseits eingestürzt werden konnten,

Digitized by Google

und Beide standen nicht an, die Eigenthümlichkeit ihres Temperamentes dergestalt zu beherrschen, daß eine feste Einigung möglich wurde.

Margareth stand auf dem Gipfel ihres Glückes, von den heitersten Bildern der Zukunft umwoben und von der süßesten Zufriedenheit über die kleinen Plagen des Lebens emporgehoben, als Junker Wolf von Brettow eines Tages eintraf, um sich von dem Leben und der Hoffnung auf Genesung des Grafen zu überzeugen. Er wußte, daß Gertrud in Brettowroda weilte, und dieser Umstand mochte seine Begierde dorthin zu eilen bedeutend gesteigert haben. Aber er wußte nicht, daß Frau von Wallbott dort war, und die Nachricht, welche er im ersten Kuße auf Gertrud's blühende Lippen empfing, erschreckte ihn.

Seine Beobachtung zeigte ihm bald die Grundlosigkeit dieses Schreckens.

Mild und ruhig, wie Himmelsbewohner verkehrten die streitenden Mächte zusammen, und in dem Schlosse, das so lange öde gestanden, herrschte ein heiteres, gemüthliches Leben.

Das Verhältniß zwischen Wolf und Gertrud wurde hier nicht geheim gehalten. Des Fräuleins natürliche Anmuth hatte längst in Levin die Erinnerung an ihre

Digitized by Google

unkluge Koketterie verlöscht, aber er trat der Meinung der Frau von Wallbott bei, als diese nach tagelanger stiller Beobachtung davon sprach, daß Gertrud's naive Flatterhaftigkeit unter ein strenges Gesetz gebracht und ihr sorgloser Leichtsinn durch ernste Pflichten gebunden werden müßte, wenn beides nicht ausarten solle.

Der Domherr verrieth durch ein bedenkliches Mienenspiel eine gleiche Meinung. Er stand nicht an einzuräumen, daß er von seiner Nichte noch manchen Schwabenstreich erwarte, bevor sie in die richtige Seelenstimmung kommen werde, die sie vor Uebereilungen schützen könne.

„Die Liebe zu Wolf ist die größte Weisheit, welche sie bis dahin zu Tage förderte," schloß er lächelnd; „aber wer steht uns dafür, daß sie dieser Weisheit nicht müde wird?"

„Für ihre Treue möchte ich eher Bürgschaft leisten," erwiderte Frau von Wallbott mit zufriedenem Lächeln, an die Episode dieses Liebeslebens zurückdenkend, wo das bloße Erscheinen des jungen Mannes hingereicht hatte, die Ketten des eitlen Spieles zu lösen, die sie mit Alexander verbanden. „Aber frage ich dagegen: wer steht uns dafür, daß sie nicht in unschuldiger Uebereilung ihr Lebensglück auf's Spiel setzt, daß sie nicht dem braven Wolf eine bittere Entsagung auferlegt, die sie nach-

Digitized by Google

her theilen muß, ohne die moralische Kraft zu haben, die zu solchen Kämpfen nothwendig ist."

Der Domherr neigte abermals beistimmend sein Haupt. Frau von Wallbott fuhr lebhaft angeregt fort:

„Das einzige Mittel, das wirklich unaussprechlich liebenswürdige Mädchen zu retten, wäre ihre Heirath mit Wolf."

„Derselben Ansicht bin ich auch," fiel der Domherr ein. „Allein dieser Heirath stellen sich für jetzt unüberwindliche Hindernisse entgegen."

Graf Levin faßte Margareth's Hand und führte sie an seine Lippen, bevor er sagte: „Der König gibt seinen jungen Offizieren den Heirathsconsens nicht."

„Und der Feldmarschall von Spärkan erlaubt seinem Mündel niemals einen Preußen zu heirathen," fiel der Domherr sehr ernst ein.

„Wenn ich nun Mittel und Wege fände, diesen Hindernissen zu begegnen?" fragte Frau von Wallbott lächelnd.

Eine tiefe Stille folgte diesen Worten. Jeder überdachte die Verantwortlichkeit seiner Stellung, bevor er zu antworten wagte, und jeder zögerte, seine Zustimmung laut werden zu lassen, bevor er wußte, wie und auf welche Weise die Dame dies Vorhaben bewerkstelligen wollte.

Digitized by Google

Diese fuhr, muthig für ihre Ansichten in die Schranken tretend, fort:

„Ich schlage eine heimliche Ehe vor!“

Graf Levin hob abwehrend seinen gesunden Arm in die Höhe, während der Domherr billigend lächelte und Margareth freudig bewegt schien.

„Diesem Vorschlag muß ich meine Billigung versagen!“ rief der Graf. „Wäre Wolf ein freier Edelmann, so würde ich nichts dagegen haben, wenn die leidige Formalität, die einem Vormunde eine naturwidrige Macht verleiht, verletzt werden sollte; allein — Wolf ist Diener seines Königs und seinem scharfen Gesetze verfallen, wenn er es wagt, demselben Trotz zu bieten. Seine Ehre als Edelmann fordert ihn zur Unterwerfung auf. Versuchen wir lieber gelegentlich die Güte des Königs! Nur auf diese Art kann ich mich an dem Vorhaben unserer Tante betheiligen.“

Nach einigen Hin- und Herreden ließ man den Gegenstand der Unterhaltung fallen. Ob aber Frau von Wallbot in ihrem unbesieglichen Willen dadurch gehemmt wurde, ließ sich nicht ganz sicher bestimmen. Ihr Verhältniß zu Gertrud nahm täglich, ja stündlich zu an Innigkeit, und als die Zeit heran nahte, wo Wolf's Urlaub zu Ende ging, da zeigte sich eine merkliche Veränderung im Wesen Gertrud's. Die Munterkeit floh aus ihren Re-

Digitized by Google

den, die Fröhlichkeit wich von ihren Lippen, und ein ernster Zug des Nachdenkens lagerte auf ihrer Stirn. Auch Wolf sah oft nachdenkend aus. Sein Blick hing an seiner reizenden Geliebten mit dem Ausdrucke eines harten, innerlichen Kampfes, und die zärtliche Trauer, womit er sie umfing und an sein heftig pochendes Herz preßte, fragte in stummer Beredsamkeit: „Ist Dir denn meine Liebe kein hinreichendes Palladium?“

Endlich aber wurde es wieder hell, frisch und fröhlich zwischen ihnen. Gertrud war übermüthig und Wolf tief beglückt. Der Domherr machte ein sonderbar von Lächeln und Bedenklichkeit gezeichnetes Gesicht, und Frau von Wallbott trat mit der Hoheit eines Siegers, der alle Verantwortung auf sich nimmt, in dem kleinen Kreise auf.

Was geschehen war, um diese seltsamen Veränderungen hervorzubringen, das erfuhr Niemand. Sehr bezeichnend war indeß der Abschied, womit Wolf endlich Schloß Brettowroda verließ. Er übergab Gertrud mit wahrhaft feierlichem Ernste dem Schutze des Domherrn und forderte seinen ritterlichen Handschlag, daß er sie nie verlassen wolle. Dann küßte er mit dankbarer Rührung die Hände der Frau von Wallbott und umarmte mit leuchtenden Blicken den Magister Kramer. Gertrud, von einer merkwürdigen Kraft und Ruhe beseelt, flüsterte mit

Digitized by Google

dem holdesten Lächeln verheißende Worte, als er den letzten Kuß auf ihre Lippen drückte, und die anmuthige Verlegenheit, welche sich danach in ihrem ganzen Wesen widerspiegelte, ließ die Eingeweiheten ahnen, daß es eine Verheißung auf baldiges Wiedersehen war, was dem Scheiden den Stachel des Schmerzes raubte.

Bald nach Wolf's Abreise verließen sie Alle nach einander das Schloß, und als es ruhig in seinen Hallen wurde, da nistete sich das friedlichste und süßeste Glück daselbst ein.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Ein ganzes Jahr war vorübergerauscht, ein Jahr voller Ereignisse, voller Trauer, voller Freude, voller Siege und Niederlagen.

Der Krieg war in vollem Gange. Schlachten zwischen den Oesterreichern und Preußen hatten Sachsen von der bedrückenden Macht des Königs Friedrich nicht befreien können, und Schlachten zwischen den inzwischen zur Hilfe herbeigeeilten Franzosen, unter dem Befehle des Marschalls von Soubise, hatten den Oesterreichern nichts genützt. Die berühmte Retirade aus Gotha, wo den einrückenden Seydlitz'schen Kürassieren das Gastmahl, welches für den Prinzen von Soubise zubereitet war, zu Gute kam, und die noch berühmtere Retirade desselben französischen Generals aus dem Lager von Roßbach machten eine bedeutende Sensation. Man verfertigte Spottgedichte auf die französischen Helden, und sammelte

Digitized by Google

die Ueberbleibsel von Toilettengegenständen, die bei der Flucht zurückgeblieben waren, um sie als Zeugnisse einer Verweichlichung aufzustellen, welche keineswegs auf glänzende Erfolge zu hoffen berechtigte.

Das Jahr war also dem allgemeinen Völkerwohle ganz ohne Nutzen vorübergegangen, allein dem Einzelnen nicht.

Auf Schloß Brettowroda waltete das Glück und der Friede, obwohl die Gesundheit des Grafen Levin noch nicht ganz wieder hergestellt erschien. Durch seine Verwundung aus der militairischen Karriere gerissen, hatte er sich nach und nach darauf vorbereitet, dem Staate auf eine anderweite Weise nützlich werden zu können, und es hing nur von seiner vollständigen Genesung ab, um bestimmte Schritte darin zu thun. Der König von Preußen war geneigt, ihn im militairischen Verwaltungsrathe seinem Range gemäß zu placiren.

Margareth blühte in voller Pracht. Levin's überschwengliche Liebe fand täglich neue Nahrung bei der Entfaltung ihrer Thätigkeit in rein weiblichen Sphären. Die Zukunft dieses Paares war also, gleich derjenigen des Herrn Reinhard Bünau von Rittberg und seiner Gattin Elvire, gesichert und vor irdischen Liebesstürmen in einen Hafen gerettet, wo sie geborgen lag.

Ganz anders verhielt es sich mit Gertrud von

Digitized by Google

Spärkan. Nach ihrer Abreise von Brettowroda kehrte sie für eine kurze Zeit nach der Probstei zurück. Allein es stellte sich bald heraus, daß sie keineswegs gesonnen war, daselbst ruhig und ehrbar, wie es einer Jungfrau so zarten Alters geziemte, zu leben, sondern sie unternahm, theils mit, theils ohne den würdigen Domherrn, der ihr blind ergeben schien, extravagante Ausflüge, wozu sie sich niemals die Erlaubniß des Pflegeelternpaares erbat.

Der Oberst, zu seiner gemüthlichen Laune zurückgekehrt, worin er sich am liebsten um nichts bekümmerte, bemerkte die Veränderung Gertrud's, ihr sicheres, befehlhaberisches Auftreten und ihre Nachlässigkeit gegen das Urtheil der Hausgenossen nicht, aber Frau von Pröhl fühlte sich nicht allein unangenehm davon berührt, sondern auch tief gekränkt.

Seitdem die französischen Heere zurückgetrieben und die Kürassiere sich in der Gegend von Gotha festgesetzt hatten, steigerte sich die Unruhe Gertrud's. Sie wurde völlig unstät, fuhr eines Tages ohne Weiteres in Onkel Domherrs Kalesche nach dem Gute, wo der alte Feldmarschall von Spärkan, zurückgezogen vom Dienste, seinem Grolle gegen Preußen und seinem Podagra lebte, und kehrte aufgeregt an demselben Tage, spät in der Nacht zurück.

Was sie mit dieser Reise bezweckt hatte, war augen-

Digitized by Google

ſcheinlich fehlgeſchlagen, und die Rathloſigkeit zwang ſie endlich, Frau von Pröhl zur Vertrauten ihrer letzten Uebereilungen, die freilich unter dem Vorſitze der Wallbott'ſchen Weisheit vollführt worden waren, zu machen, um ihre ſehnſüchtigen Wünſche und einigermaßen eine Nothwendigkeit erfüllen zu können.

Es war Jahresfriſt, daß Margareth die Probſtei verlaſſen hatte, um der Macht ihres Gefühles das unbeſchränkte Regiment zu geſtatten. Gertrud dachte deſſen ſehr wohl, und ging mit großer Verzagtheit daran, ihrer Mama Pröhl Geſtändniſſe zu machen, die dieſe im Rückblicke auf ihre andern Pflegetöchter endlich zum Zorn reizen konnten. Sie wählte wie damals in Schloß Rittbergen das Erwachen der Dame nach ihrem Mittagsſchläfchen, um, allerdings etwas ungeſtüm, endlich den Schleier von ihrem letzten Aufenthalte bei Margareth zu ziehen.

Frau von Pröhl, von Morpheus Armen noch etwas umfangen, glaubte zuerſt zu träumen, als Gertrud von ihrer Liebe zu Wolf wie von einer Sache ſprach, die ſich von ſelbſt verſtände. Aber ihr Mienenſpiel zeigte merkwürdigerweiſe gar keine Spur von Aerger und Verdruß, während das Fräulein, ſchamglühend, in heißen, beflügelten Worten alle Zärtlichkeit aufdeckte, die ſie für dieſen Offizier des Preußenkönigs empfand. Sie ver-

Digitized by Google

ſuchte zwar klugerweiſe einige Mißbilligung in Worten zu äußern, gab aber bald ihr Beginnen auf, um in ein ſo herzliches Gelächter des Triumphes auszubrechen, daß Gertrud nichts Beſſeres thun konnte, als mitzulachen.

„Es iſt wahrhaftig großartig, ma fillette," ſprach ſie dann, „wie vortrefflich dieſe Dame Wallbott mir diesmal mein Spiel, das ich gemiſcht und geordnet hatte, zum Gewinne brachte."

„Ja, ganz vortrefflich," ſchmollte das Fräulein mit allerliebſter Verlegenheit in die lachenden Augen der Mama Pröhl ſehend. „Aber die Brücken ſind abgebrochen, und ich armes Kind muß nun ausbaden, was ihr Beide gemiſcht, geordnet und vollendet habt. Ich fand meinen Vormund durchaus antipreußiſch, und ich fand in dem Teſtamente meines lieben, ſeligen Vaters, der wohl gewußt hat, daß ſein Töchterchen ein Strudelkopf iſt, die ganz ſpeciell vermerkte Anordnung, daß „Gertrud von Spärkan nur nach erlangter Genehmigung ihres Vormundes, Sr. Excellenz des Feldmarſchalls von Spärkan, Bewerbungen begünſtigen und Heirathen ſchließen darf". Erſt nach meinem zurückgelegten vierundzwanzigſten Lebensjahre ſteht es mir frei zu heirathen, wen ich will. Was mache ich nun, Mama Pröhl? Meine Einnahmen werden vom Vormunde beſchränkt und meine Ausgaben mehren ſich. Was thue ich?"

Digitized by Google

„Du erwarteſt ſtill bis zu dieſer oder einer wenigſtens günſtigern Zeit, ohne mit Deinem Geheimniſſe hervorzutreten," entgegnete Frau von Pröhl ſorglos.

„Das iſt bald geſagt," flüſterte Gertrud mit anmuthiger Verſchämtheit.

„Auch leicht gethan, ma fillette. Vier bis fünf Jahre vergehen bald."

„Ach, ſie will mich nicht verſtehen!" murmelte das Fräulein betrübt vor ſich hin. „Deutlicher kann ich mich nicht machen — ſo muß ich denn allein handeln."

„Im Grunde hat mir Frau von Wallbott einen Dienſt geleiſtet, den ich ihr nie zu vergelten vermag," begann ſie aber dennoch nach einer Pauſe, während der ſie ihre Schüchternheit nochmals muthig niederkämpfte, von Neuem. „Sie hat meine Gefühle conzentrit, hat meinem Schwanken einen Halt gegeben und hat das Aprilwetter in meiner Seele total vertrieben; aber ſie überwies mich auch durch ihre Fürſorge dem Wellenſchlage der Verläumdung, Mama Pröhl! Sorge, Noth, Kummer und Angſt können meine Jugendfreudigkeit bald unterjochen, wenn Mama Pröhl nicht klug genug iſt mir beizuſtehen," ſchloß ſie mit einem höchſt ungeduldigen Seufzer, der aber einen bedeutenden Vorrath von Schelmerei in ſich ſchloß.

Frau von Pröhl blieb leider noch immer ſorglos

Digitized by Google

und lachte. Gertrud rührte gelinde ihren kleinen Fuß zu einem sanftmüthigen Stampfen bei dieser „Dummheit", wie sie es in sich selbst nannte. „Ich muß wahrhaftig allein handeln," murmelte sie halb lustig, halb ärgerlich vor sich hin.

„Frau von Wallbott glaubte wahrscheinlich, daß Deine Liebe zum Junker zu viel prosaischen Stoff in sich berge, und sie hat, von Besorgnissen über die Wärme derselben getrieben, berechnet, daß eine pikante Heimlichkeit Schwärmerei und Romantik in Dir wecken sollte?"

„Das ist unbedingt eingetroffen!" bekräftigte Fräulein Gertrud mit spöttisch ungeduldigem Tone. „Phantastisch durch Margareth's Schicksal geworden, hat unsere edle Tante Wallbott die romantische Schwärmerei einer leidenschaftlichen Hingebung nun zum Cultus in der Liebe erhoben. Sie stieß mich armes Wesen in ein Netz von Lügen und Verstellungen, machte mich so zu sagen heimathlos und überantwortet mich jetzt bei diesem Contretemps einem sehr mißlichen Schicksale."

„Bei diesem Contre-temps?" wiederholte Frau von Pröhl aufmerksam. „Darf ich wissen, was für ungelegene Zwischenfälle Du meinst?" fragte sie mit einer unbestimmten Unbehaglichkeit.

Gertrud's Auge lachte sie in innigster Seelenfreudigkeit an. Sie lehnte sich aber mit dem äußerlichen An-

Digitized by Google

ſcheine von Zorn in ihren Seſſel zurück. Ihre Hände irrten wie in einer unbewußten Nervenaufregung raſtlos auf dem Tiſche vor ihr hin und her, und ihre Lippen ſchloßen ſich feſter als gewöhnlich zu einem beharrlichen Schweigen.

Frau von Pröhl verſtand ſie jetzt ohne Erklärung. Haſtig erhob ſie ſich. Eine fliegende Röthe bedeckte ihr Geſicht und eine mitleidsloſe Kälte verdunkelte die Mütterlichkeit ihres Mienenſpieles.

„Damit will ich nichts zu thun haben!“ rief ſie hart, und wendete ſich ſo zum Fenſter, daß ſie Gertrud vollſtändig den Rücken zudrehete. „Wie iſt das möglich?“ examinirte ſie in dieſer Verachtung ausdrückenden Stellung. „Haſt Du Wolf während dieſes Zeitraumes geſehen?“

„So oft ich konnte!“ referirte Gertrud ſarkaſtiſch lächelnd. „Das Haupterforderniß einer Marketenderin iſt doch gewiß, für die Verpflegung des ihr angehörigen Mannes zu ſorgen. Onkel Domherr's Kaleſche wurde von mir und vom Onkel oft genug auf dem Amthofe meiner Beſitzungen, die gottlob nicht weit vom Lager waren, bis zum Rande mit Victualien aller Arten gefüllt, um meinem armen Wolf zugeführt zu werden. Ich ließ dieſe Contributionen auf mein Conto ſchreiben, und werde

Digitized by Google

dermaleinſt meinen Amtmann fürſtlich dafür belohnen, wenn ich zur Regierung komme."

Frau von Pröhl wendete ſich nicht um, ſprach aber laut und ärgerlich: „Und bei dieſen dummen Streichen half Dir der Domherr?"

„Ja, Mama Pröhl, redlich hat er geholfen! Was ich nicht bedachte, das machte er ausfindig. Er fand den Weinkeller meines ſeligen Papa vollgepfropft voll vortrefflichen Weines; wir haben gut aufgeräumt!"

„Unerhört! Und das Alles unter des Domherrn Beiſtand?"

„Unter ſeiner Aegide!" beſtätigte Gertrud innerlich beluſtigt.

„Und Du ſaheſt — Du bliebſt bei Wolf?" wiederholte Frau von Pröhl, immer ihre abgewendete Stellung behauptend, noch feierlicher als zuerſt.

„Ich wohnte mehrmals wochenlang in ſeiner Nähe!"

„Welche Betiſen! Abſcheulich! — Ich habe Dir erklärt und bleibe dabei: ich will durchaus von dieſer Geſchichte nichts wiſſen — ich will nichts damit zu thun haben!"

„Das fürchtete ich immer und ich kann Dir nicht Unrecht geben. Tante Wallbott iſt diejenige, welche jetzt

Digitized by Google

für die Sicherung meiner Ehre Sorge tragen muß," sprach Gertrud kaltblütig.

„Ja wohl. An dieſe Dame wende Dich!" rief Frau von Pröhl mit ſpöttiſcher Haſt.

„Ich würde Dich auch gar nicht mit meinen Geſtändniſſen behelligt haben," fuhr das Fräulein fort, „allein meine Liebe zu Dir iſt größer, als zur Tante Wallbott, und bei dergleichen Contre-temps fühlt man ſich merkwürdiger Weiſe immer zu einem mütterlichen Herzen mehr hingezogen, als zu einem verehrungswürdigen Geiſte."

Ganz unmerklich wendete Frau von Pröhl ihren Kopf, den ſie horizontal auf dem Halſe hatte ruhen laſſen, ein wenig rechts. Gertrud that, als bemerke ſie nichts dergleichen.

„Jetzt habe ich meinem innerlichen Gefühle genügt, bin damit ab und zur Ruhe verwieſen, und gehe nun den Weg der Pflicht zu der Sicherſtellung meiner Ehre!"

Der Kopf der Dame zeigte ſich ſchon im Profil.

„Du kannſt mir nun niemals den Vorwurf machen, nicht rechtzeitig Vertrauen zu Dir gehabt zu haben, und es wird mir unter Beihilfe meines treuen Paladins, deſſen ehrwürdig grauer Kopf ſchon eine Ehrenerklärung für mich abgibt, gelingen, irgend ein Aſyl ausfindig zu machen."

Digitized by Google

Der Kopf der Dame Pröhl flog sehr eilig rechts, so daß nun der volle Ausdruck ihres bleich gewordenen Gesichtes sichtbar wurde. Gertrud handelte nach Ueberlegung, als sie fortfuhr, ohne ihren Satz zu beenden:

„Es ist in der Weltgeschichte vielleicht noch nicht dagewesen, daß der unüberlegte Eigenwille eines Vaters das eigene Kind zwingt, sich mit dem seligsten Glücke seines Herzens zu verstecken gleich einer Sünderin, und daß ein pflegemütterlicher Zorn über geschehene Dinge, die gar nicht mehr zu ändern sind, ihrer fillette den nothwendigen Beistand entzieht."

„Kind," flüsterte Frau von Pröhl und streckte die Hand nach ihr aus.

„Meine goldene Mama," flüsterte dagegen Gertrud und hing an ihrem Halse. „Siehst Du, seitdem Du mir gestattet hast, Dich mit dem schwesterlichen Du anzureden, seitdem habe ich das Recht, Dir die Wahrheit zu sagen. Du bist ein ebenso arger Trotzkopf, wie ich! Verstanden, Mama?"

Frau von Pröhl drückte sie fest an sich.

„Und nun höre!" sprach Gertrud weiter. „Für jetzt verlange ich nur Deine dicke Suse von Dir. Die wird eingeweiht. Ich beziehe ein allerliebstes Hüttchen mit Weinreben behangen und von zwei großen, alten Eschenbäumen beschattet, die mit ihrem Laube ein Portal aus

Digitized by Google

der kleinen Hausthür geschaffen haben, dort habe ich meinen Wolf in der Nähe. Onkel Domherr zieht natürlich mit mir — er will nur sein Klavier mitnehmen, sonst nichts — und wenn es Zeit wird, dann kommst Du — ja?"

Frau von Pröhl küßte Stirn, Mund und Augen ihres Pflegetöchterchens unter nie gefühlter Rührung und Liebe. Sie gelobte sich zu Noth und Tod, mit dem nothwendigen Vorbehalte des Schweigens gegen ihren eigenen Gatten, zu Gertrud's Verbündete, und nach einer Conferenz mit dem Domherrn zogen dann eines Tages im hellen Novembersonnenscheine die dicke Suse und das Klavier, der Domherr und Fräulein Gertrud heimlich und geräuschlos aus der Probstei ab, während der Zeit, daß der Oberst Hasen und Feldhühner schoß.

Was dieser wackere Herr für ein Gesicht machte, als er von dieser fluchtähnlichen Abreise hörte? Was er schließlich dazu sagte?

Er begnügte sich mit dem festen Vorsatze, dem Dinge gelegentlich nachzuspüren, und schickte vorbereitend einige hundert Donnerwetter in die klare Luft. Da aber ein Donnerwetter ohne Blitzen nichts zu bedeuten hat, so kam die kleine Carawane am Mittage des vierten Tages wohlbehalten in die Gegend, wo Gertrud schon einmal im Laufe des Jahres eine kurze selige Zeit verlebt hatte.

Digitized by Google

Von diesem Augenblicke an zeigte sich eine auffallende Bewegtheit in Gertrud's Wesen. Ihre Gedanken wanderten zurück in die Ferne, indem sie an den langen, breiten Wiesenflächen entlang fuhren. Warme Zärtlichkeit sprühte aus ihren Blicken, als sie darüber hinwegschaute und die halbentblätterten, waldigen Hügel betrachtete, die sie passiren mußten, um in die neue, selbstgewählte Heimath zu kommen.

Die heitere frische Landschaft im Herbstsonnengolde weckte ihre frohe Stimmung wieder und steigerte sie bis zur Begeisterung, wenn sie bedachte, daß sie nun bald dem nahe sein würde, der alle ihre Gedanken beherrschte, der den Inbegriff ihrer sehnsüchtigsten Wünsche bildete. Die Erinnerung an kleine, himmlisch schöne Freuden kam schmeichelnd, und zeigte ihr hier und da ein Plätzchen, wo sie mit Wolf geweilt, wo sie ihn erwartet, wo sie ihn zufällig getroffen hatte.

„Ist es nicht, Onkel," sprach sie muthig ihre Wehmuth bekämpfend, die bisweilen verdunkelnd aufsteigen wollte, „ist es nicht, als wäre der alte Herbst heute ein neuer Frühling geworden, weil ich zum geliebten Manne eile?"

Der alte würdige Domherr ermahnte sie ruhig zu sein, denn ihre Stimme zitterte voll zärtlicher Freude, als sie sprach.

Digitized by Google

„O, Ihr, die Ihr Schnee auf den Häuptern habt,“ lachte sie unter hervorquellenden Thränen, „Ihr wißt es nicht, was es sagen will, Jemand lieb zu haben wie das eigene Leben!“

„Würde ich die Bequemlichkeit meiner alten Stube und das Amüsement meiner Hexenküche aufgeben, Du undankbares Kind, wenn ich das nicht wüßte?“ fragte der Domherr.

„Ja, ja! Du weißt es! Und Du kommst dafür ganz sicher in den Himmel, daß Du gut gegen mich bist,“ frohlockte Gertrud. „Aber warte nur, es wird ja ein Tag kommen, wo ich es hinausschreien darf in die Welt, daß er mir gehört, und dann soll es offenbart werden.“

„O — o —“ unterbrach der Domherr ihre Rede mit würdevollem Lächeln. „Hebe den Schleier nie von den Schwächen, die ich mir Dir zu Liebe zu Schulden kommen ließ.“

„Es wird ja ein Tag kommen,“ wiederholte statt einer Antwort das Fräulein, und ein schmerzvolles Sehnen drückte sich in ihren Mienen aus. „Was thut es!“ rief sie dann schnell getröstet. „Ich werde ihn ja sehen. Ich werde an seinem Herzen ausruhen von der Sehnsucht nach ihm — was thut es, daß Könige und Feldmarschälle mich zur Heimlichkeit zwingen? Er gehört mir!

Digitized by Google

Seine Gedanken begegnen immerfort meinen Gedanken. Sein Herz sehnt sich gleich dem meinen! Er gehört mir!"

Der Weg bog sich jetzt aufwärts und verlor sich einige Minuten im waldigen Dunkel, um plötzlich vor einem reizend gelegenen, großen Dorfe zu enden.

„Da sind wir!" jauchzte Gertrud und sendete begierig ihre Blicke nach dem Hause, das sie aufnehmen und für einige Monate beherbergen sollte. Sie wußte, daß Wolf nicht da stehen und sie erwarten konnte, aber sie schaute dennoch voller Sehnsucht und Erwartung nach den Ebreschen, die sich zu ihrem Empfange mit purpurfarbigen Kränzen geschmückt zu haben schienen.

„Was thut es," rief sie wiederum getröstet, „wenn er nicht da ist, so wird er doch kommen, bald, schnell kommen, um meine Stirn an seine Brust zu legen." Eine einzige, helle Thräne lief eilig über ihre Wange bei diesem Troste.

Ja er kam bald. Er kam schnell. Er küßte in leidenschaftlicher Freude seine Gertrud. Er hielt sie stundenlang in seinen Armen, und hatte durchaus keine Zeit, auf die Fragen des Domherrn nach Krieg und Frieden, nach Kämpfen und Niederlagen zu antworten. Er kam so oft er konnte. Der König war im Lager. Der Dienst wurde strenger als sonst im Winterquartiere gehandhabt.

Digitized by Google

Lange konnte der Offizier nie bleiben. Er ſtahl die Stunden ſeines Glückes.

Das Wetter änderte ſich bald. Der Sonnenſchein verging und die Herbſtnebel begannen.

Gertrud richtete ſich mit Hilfe der dicken Suſe, die ſie mit Ehrerbietung „gnädige Frau“ nannte, behaglich ein. Sie hatten zwei große, ſchöne Zimmer neben einander, zwar mit ſchmalen Fenſtern und niedrigen Balken, aber außerdem doch anſtändig und ziemlich geſchmackvoll möblirt. Gertrud ließ von ihrem Schloſſe ohne Erlaubniß des geſtrengen Vormunds einige Betten, Divan, Spiegel und Lehnſeſſel herbeiſchaffen, bevor ſie ſelbſt eingetroffen war. Es ſollte Niemand erfahren, daß ſich hier die Liebe ein warmes Neſt gebaut. Ein Vorwand für ihre getroffenen Maßregeln hatte ſich leicht gefunden und der Reſpect ihres Amtmannes zügelte die Neugier ſeiner Untergebenen.

Im erſten Zimmer ſtand das Klavier des Domherrn. Schon dieſer Umſtand verkündigte, daß er hier ungeſtört ſeiner Paſſion zur Muſik leben wollte.

Das zweite Zimmer zeigte jene behagliche Bequemlichkeit, wodurch ſich zur damaligen Zeit die eigentlichen Wohngemächer auszeichneten. Gepolſterte Stühle, weiche Kiſſen auf dem Divan, warme Fußteppiche und Wetterläden an den Fenſtern, um dem Winterſturm Trotz bieten

Digitized by Google

zu können. Sonst aber außer den Spiegeln kahle Wände und außer den Gardinen nichts von Zierrath, was den Reichthum der Bewohnerin nur im mindesten hätte verrathen können.

Hier lebte Gertrud. Hier empfing sie den Geliebten. Hier zählte sie in Sehnsucht und Freude die Stunden bis zu seinem Besuche, und ihr Entzücken blieb immer gleich groß, wenn sie ihn endlich umfangen und in seine treuen, schönen Augen blicken konnte.

Ein Jahr war erst verflossen, seit sie ihm gehörte, aber dies Jahr war für sie nicht ohne Nutzen vorüber gegangen. Die Anlagen zur Gefallsucht, freilich bis dahin nur in unschuldiger Eitelkeit, mehr einem Spiele der Laune gleichend, hervorgetreten, hatten sich bis zu einem warmherzigen Bestreben moderirt, ihrem Geliebten eine stets heitere und anmuthige Erscheinung zu bleiben. Der Leichtfertigkeit war die verletzende Spitze abgebrochen und an ihrer Stelle eine immer gleiche, heitere Zärtlichkeit emporgewachsen. Gertrud war die lieblichste aller Frauen in der Demuth, womit sie ihr Herzensglück genoß, und in dem Muthe, womit sie dem Urtheile der Welt trotzte. Wolf von Brettow nannte sie mit Recht die Gottheit seines Lebens. Vereint priesen sie die Vorsorge der Frau von Wallbott, welche nicht geruht hatte, die stolzen Grundsätze des jungen Offiziers zu bearbeiten und sein Pflicht-

Digitized by Google

gefühl dem ausgesprochenen Willen seines Königs gegenüber zu überwältigen. Auge in Auge segneten sie die Stunde, welche den Schleier des Geheimnisses über ihre Herzen gezogen hatte. Was nun folgen konnte, das traf sie vereint! Aber sie behüteten ihr Geheimniß, um allen schlimmen Folgen vorzubeugen.

Hier in dem ablegenen Dorfe, wo Niemand sie kannte, wo Niemand aus ihren bekannten Kreisen sich hinverirrte, wo Jeder des preußischen Offiziers Braut, Schwester oder Frau respectirte, wo das ehrwürdige Aussehen des Domherrn und seine prompte Bezahlung aller Bedürfnisse ihre Ehre vollständig bewahrte, hier hatte sie nichts von Verrath zu fürchten. Sorglos empfing und entließ sie den geliebten Mann. Sorglos vermied sie das Fenster nicht, das dem Lauscherauge unverhüllt blieb, denn es lauschte ja Niemand.

Aber der Feind schläft nicht immer!

Wolken hingen am Himmel und jagten sich ohne Regen über das Himmelszelt hinweg. Der November ging zu Ende. Die Luft war kalt und rauh. Das Häuschen hatte seine Weinbehänge eingebüßt und die Ebreschen bildeten nun ein höchst besenartiges Portal. Innen aber wehete warme Luft und die heitere Atmosphäre des sonnigen Scherzes. Gertrud saß auf den Knien ihres Geliebten, ihren Kopf an seiner Schulter und von seinem

rechten Arme fest umschlungen. In ihrer Stellung sprach sich die ruhige und geheiligte Vertraulichkeit aus, die dem rechtmäßigen Besitze eigen ist.

„Weißt Du, mein Liebchen, wer heute im Lager erschienen ist, um den Tod der Königin von Polen officiell zu melden und eine vertrauliche Botschaft der hohen Verstorbenen an den König von Preußen zu überbringen?“ fragte Wolf plötzlich, indem er schäkernd den Kopf Gertrud's emporhob und einige Dutzend Küsse auf ihre frischen Lippen drückte.

„Gewiß der Baron Lottum,“ antwortete sie schnell und richtig combinirend.

„Richtig. Ich habe ihn auch schon gesprochen. Er hat mich eindringlich nach Margareth's Glück befragt. Beiläufig erwähnte er auch Deiner, und theilte mir mit Bekümmerniß Gerüchte mit, die über Deinen Lebenswandel sich zu verbreiten begönnen.“

Wolf hielt inne und sah der Geliebten mit unaussprechlicher Milde in das reizende, leicht erröthende Gesicht. „Der Marschall von Spärkan soll sehr zornig über Dich sein und mit Maßregeln gedroht haben, Deiner Leichtfertigkeit ein Ende zu machen!“ schloß er unter zärtlichen Liebkosungen.

Gertrud hob muthig die Stirn und flüsterte: „Es wird ja ein Tag kommen —“

Digitized by Google

„Weißt Du," begann der junge Offizier lächelnd wieder, „wer seit gestern zum Rittmeister avancirt ist?"

„Du? Du?" rief Gertrud jubelnd. Sie sprang auf und riß die Thür zum Nebenzimmer auf, wo der Domherr Klavier spielte und mit aller Andacht seine Seele auf den Melodien himmelan tragen ließ.

„Der Herr Rittmeister von Brettow wünscht Dir die Aufwartung zu machen!" rief sie übermüthig. „Es ist der erste Schritt zum Generalfeldmarschall!"

Der Domherr nickte vergnügt und begann im Impulse der Ueberraschung ein heiteres, sehr melodiöses Marschthema zu spielen.

Während er spielte und das Stückchen mit allerlei Variationen durchphantasirte, fuhr der neue Rittmeister fort Bericht zu erstatten. Er erzählte, daß Winterfeld an seinen Wunden gestorben und Seydlitz zum General ernannt sei, daß man beabsichtige, das Generalcommando nach dem Dorfe und zwar nur wenige Häuser von Gertrud's Wohnung entfernt zu verlegen, daß also bei einiger Vorsicht der Winter von ihnen in traulicher Einigkeit verbracht werden könne.

An Wolf geschmiegt und von seinem Arme umschlungen, stand Gertrud da und horchte auf seine Worte, aber ihr Geist schweifte weit ab und flog von einem Bilde zum andern, wie sie sich regellos vor ihrer Phantasie auf-

Digitized by Google

ſtellten. Sie erblickte ſich in einer unerträglichen Abhängigkeit, gedemüthigt vom falſchen Scheine, herabgeſetzt in den Augen derer, die ihr Achtung zu zollen ſchuldig waren — dann aber flog es wie ein Traumſchleier von ihren erwachenden Augen und ſie ſah ſich lächelnd und in holdeſter Fröhlichkeit rund um. Sie war ja zu Hauſe! Sie, die Erbin ihres Vaters, in einem Schloſſe geboren, für die Ueppigkeit eines Schloßlebens erzogen, ſie lebte in einem freiwillig gewählten Exile, fern von der Heimath, fern von allen Lieben, in bürgerlicher Einfachheit — einſam, des Geliebten harrend und in ſeinem Anblicke Erſatz für allen aufgegebenen Glanz findend. In hingebender Zärtlichkeit von der Macht der Liebe überwältigt und unterjocht, hatte ſie Alles verlaſſen und lebte hier, frohen Muthes in die Zukunft ſchauend. Nicht ein Funken von Reue ſtörte die Zufriedenheit ihrer Bruſt! Wenn vorhin auf einen kurzen, flüchtigen Moment das Roth der Scham über ihre Wangen flog, als ſie Baron Lottum's Verurtheilung von Wolf's Lippen vernahm, ſo war der Eindruck einem Windeshauche zu vergleichen, der ſchadlos über die Blüthen ſtreift, die von der leichten Luftſchwingung nur erzittern.

Sorglos und ſelbſtvergeſſen lehnte ſie in den Armen deſſen, der ihre Sonne war, ſorglos und ſelbſtvergeſſen achteten ſie Beide auf nichts, was außerhalb der engen

Digitized by Google

Welt lag, die ihre vier Wände umschloß. Sie sahen nicht, daß zwei Reiter langsam an den Fenstern vorüberzogen, daß sie die Augen hineinsendeten in das stille Reich ihrer Liebe, daß sie das Ohr schärften bei den Klängen der Musik, die undeutlich bis zu ihnen hinausdrangen. Sie sahen selbst noch nichts, als der eine der Reiter sein Pferd anhielt, als er kopfnickend dem Marsche im Tacte folgte, als er lachend mit einer Frage seinem devoten Begleiter, einem finsterblickenden, alten, sonnengebräunten Offizier, heranwinkte und mit der Reitpeitsche ein Zeichen gab, welches den ehrerbietig folgenden Stallmeister im Nu an seine Seite brachte. Jetzt aber schreckte Wolf beim Geräusche des galoppirenden Pferdes auf — jetzt riß er sich fassungslos aus den umschlingenden Armen Gertrud's und enteilte mit dem Ausrufe: „Der König!“ in's Nebenzimmer, um seinen Anzug schnell vorschriftsmäßig zu vervollständigen. Er trat auch wirklich rechtzeitig gerade wieder ein, um dem Könige auf der Schwelle des Hauses die Honneurs zu machen. Der hohe Herr war abgestiegen und schritt mit der wohlwollendsten Miene ohne Weiteres in das Zimmer, wo der Domherr unangefochten von seinem Eintritte fort musicirte, und eben den ganzen Mechanismus seines schönen Instrumentes entfaltete, um mit aller Vehemenz und so vollständig wie nur möglich seinen Marsch zu beschließen. Als die letzten

Digitized by Google

Accorde verhallten, rief der König, der ganz leise hinter den Domherrn getreten war: „Bravo! Bravo!“ und schlug ihn sanft dabei auf die Schulter.

Der alte Herr fuhr etwas erschreckt in die Höhe und sah sich den unerwünschten Kritiker mit bedeutend mißliebigen Blicken an. Er kannte den König von Preußen nicht, und da er gewohnt war, mit den höchsten Würdenträgern des sächsischen Hofes auf cordialem Fuße zu stehen, so fiel es ihm nicht ein, sich durch den Eintritt eines Stabsoffiziers geniren zu lassen. Er erhob sich, mit steifer Grandezza grüßend, ein klein wenig von seinem Sitze, ließ aber nachträglich mit der ganzen Virtuosität, die sein Spiel auszeichnete, seine Finger auf dem Klaviere in Cadenzen auf und ab laufen.

„Bravo, bravo, alter Herr!“ rief der König außerordentlich freundlich. „Wo hat Er denn sein Klavierspielen gelernt? Er hat wohl Bach's Briefe gefunden?“ *)

Der Domherr ließ seinen Blick fragend an dem Könige entlang gleiten, klimperte aber leise fort auf den Tasten und beeilte sich durchaus nicht, die unbehagliche Pause, die jetzt entstand, auszufüllen.

---

*) Bezieht sich auf ein Werk des Karl Philipp Emanuel Bach, der in Berlin lebte, welches unter dem Titel: „Versuch über die wahre Art, Klavier zu spielen,“ damals Aufsehen erregte.

Digitized by Google

Der König, einer gewiſſen Unbehilflichkeit und Schüchternheit dies Verſtummen zuſchreibend, fuhr leutſelig fort: „Er iſt wohl der Kantor im Dorfe oder der Küſter — was? Er ſchüttelt ja verdammt gravitätiſch den Kopf! Nun, weiß Er was, ſpiele er den Marſch noch 'mal!“

Jetzt erhob ſich der Domherr im Gefühle ſeiner Würde, um ſeinen Platz am Klavier zu verlaſſen, ohne dieſem Befehle Folge zu leiſten.

„Ich bin der Domherr von Pröhl,“ erklärte er ruhig und ohne eine Miene zu verziehen. „Das Stück aber, welches ich geſpielt, war eine Phantaſie von mir, die ich nicht zum zweitenmale ſpielen kann.“

Der König lachte hell auf. Die Geſchichte fing an ihn zu amüſiren. Er merkte ſehr wohl, daß Alle im Zimmer ihn kannten, nur dieſer alte Herr nicht.

„Das Stück, das Er geſpielt hat, habe ich componirt,“ begann er wieder. Der Domherr horchte hoch auf. Ein Componiſt war in ſeinen Augen ein von Gott begnadigter Menſch. „Freilich nicht für Sein Klavier, ſondern für meine Huſaren, denen Er's wohl abgehört haben wird.“

Der Domherr ſah ihn mit leuchtenden Augen an. „Von Ihnen ſelbſt componirt?“ wiederholte er faſt ſchüchtern.

Digitized by Google

„Ja, und daß Er es weiß, ich bin der König von Preußen.“

„Majestät,“ stammelte der alte Herr bestürzt und riß sein Sammtkäppchen vom kahlen Scheitel. „Majestät componiren? Sie componiren selbst, und diesen prächtigen Marsch haben Majestät componirt?“

Der Monarch klopfte ihm gemüthlich die Achseln. Er nahm instinktmäßig wahr, daß dieser gute Mann mehr Respekt vor seiner Composition als vor seinem Königstitel hatte.

„Nun, lasse Er es gut sein und spiele Er mir Sein Stückchen noch einmal, so gut es mit einer Phantasie gehen will!“ sprach er. „Wo hat denn der Domherr von Pröhl das ausgezeichnete Instrument gekauft?“ fügte er hinzu, während sich der alte Herr sehr bereitwillig zurecht setzte, um diesem Verlangen zu willfahren.

„In Dresden,“ erwiderte er. „Es hat eine neu erfundene Mechanik.“

„Das höre ich!“ antwortete der König, den Sessel einnehmend, den Wolf sehr dienstfertig herbeigeschoben hatte. Er ließ sich dicht am Instrumente nieder, stützte den Ellenbogen auf's Knie und legte sein Kinn hinein. Der Domherr begann sein Spiel von Neuem. Begeistert von der Idee, den Erfinder, den Schöpfer dieser harmo-

Digitized by Google

niſchen Töne neben ſich zu haben, erhob er ſich in ſeiner Virtuoſität bis auf den Gipfel ſeiner mechaniſchen Fertigkeit und riß den muſikverſtändigen Monarchen zum Entzücken hin. Ein geiſtiges Wohlbehagen glättete ſeine Stirn und die Geiſter des Sarkasmus flohen aus den Winkeln ſeines Mundes.

Der Domherr ſpielte meiſterhaft. Als er endigte, brach der König in Lobeserhebungen aus, denen der fröhlich zufriedene Ausdruck ſeiner Stimme eine doppelte Bedeutſamkeit beilegte.

„Ja, alter Herr," rief er dabei mit Humor, „wenn Er nicht der Domherr von Pröhl wäre, ſo würde Er es werth ſein, Kantor von Sansſouci zu werden*). Ein würdiger Cumpan meines alten Quanz und ein tüchtiger Rival des Bach. Kennt Er denn das Bach'ſche Buch, worin dieſer von der wahren Art Klavier zu ſpielen ſpricht?"

„Nein, Majeſtät, ich leſe nichts Gedrucktes, was ich mir ſelbſt ſagen kann," entgegnete der Domherr mit Pathos.

Der König ſah ihn groß an. „Er ſcheint mir ein Original zu ſein," meinte er dann wohlwollend, indem er Anſtalt traf, ſich wieder zu entfernen. Dabei fiel ſein

*) Durch Familientradition verbürgt.

Digitized by Google

Blick auf Gertrud, die bescheiden und ehrfurchtsvoll, aber durchaus ohne alle Verlegenheit im Hintergrunde des großen Gemaches stehen geblieben war. Der König hob drohend seinen Finger gegen den Rittmeister auf, deutete auf die junge Dame und sagte: „Ich will nicht hoffen, daß Er hier Cour macht! Nehme Er sich in Acht. Wir können das nicht leiden, daß unsere Offiziere ihrer Amour leben. Hören Sie wohl, Mademoiselle!"

Gertrud trat einen Schritt näher. Furchtlos und wie von einer höhern Macht gezwungen, neigte sie sich sittig vor dem Monarchen und erwiderte:

„Verzeihen Sie, Majestät, der Rittmeister von Brettow ist mein Gatte!"

Wolf wurde bleich vor Schrecken, der Domherr aber richtete sich stolz, zum Schutze seiner Nichte bereit, in die Höhe.

„So?" rief der König augenscheinlich frappirt, und sein durchbohrender Blick faßte den jungen Offizier, der in militairischer Position diesem Blicke muthig begegnete, obwohl er trostlos die Folgen dieser Erklärung überdachte.

„Ah — ich erinnere mich — Brettow — Rittmeister Brettow," wiederholte der Monarch mit merkwürdiger Gedächtnißkraft. „Ziethen ist Sein Vetter. — Ja, da

sehe ich wieder, daß ich zu gutmüthig gewesen bin. Madame darf hier nicht bleiben. Haben Sie kein anderes Unterkommen?"

„Zwei Schlösser, das Eigenthum meiner Vorfahren," entgegnete Gertrud stolz, aber mit jenem lieblichen Lächeln, das nie seinen Zweck verfehlte. „Mein Gemahl hat sich mit meinem Herzen zugleich ein Stückchen Sachsenland erobert!"

„Verwandt mit dem Domherrn?" examinirte der König.

„Seine Nichte, Majestät!"

„Gehen Sie auf Ihre Schlösser, Madame!" sprach jetzt der König lächelnd. „Hier können wir unsere Frauen nicht gebrauchen." Er wendete sich zum Domherrn. „Wenn ich erst wieder Sommerquartier in Sanssouci mache, dann muß mich der Domherr von Pröhl besuchen. Adieu! Habe Er Dank für Seine Musik."

Er verließ das Zimmer, gefolgt von dem Rittmeister. Draußen erwartete ihn der graubärtige Stabsoffizier, der unter seinen buschigen Augenbraunen Blitze des Verdrußes hervorschleuderte.

Der König trat eilig zu seinem Pferde. Indem er den Fuß in den Steigbügel setzte, wendete er sich, von einer Erinnerung getroffen, schnell zu Wolf, der voller Ehrerbietung neben ihm verweilte.

Digitized by Google

„Wie ist mir denn, Rittmeister Brettow — war Er nicht Husar?“

Ehe Wolf nur ein Wort hervorzubringen vermochte, brummte der alte Offizier: „Das war der Graf Brettow, Majestät!“

Jetzt schien dem Könige ein Licht aufzugehen. Er prüfte das Gesicht des jungen Offiziers mit Kopfschütteln. „Und Er hat eine Frau?“

Wieder ergriff der alte Oberst das Wort für ihn.

„Das ist eine alte Geschichte, Majestät,“ rief er hämisch lachend. „Als wir in Dresden eingezogen waren, übte er schon „Ritterpflichten“ gegen diese Dame!“

Wolf sah ihn erstaunt an. Der König schien nicht zufriedengestellt, schwang sich unwillig rasch auf's Pferd und ritt davon.

Nachdem sie seinen Augen entschwunden waren, fiel dem jungen Manne erst ein, daß dieser graubärtige Oberst ihn damals zur Rede gesetzt hatte, als Gertrud, für den Landesverräther Menzel bittend, so schmählich abgewiesen worden war.

„Es ist Alles verloren!“ sprach er seufzend, und zog sein junges Weib, das ihm froh entgegeneilte, fest in seine Arme.

„Es ist nichts verloren, sondern Alles gewonnen!“ rief sie dagegen. „Der König hält Dich für Levin.“

Digitized by Google

„Jetzt nicht mehr," erklärte Wolf. „Oberst Sottau hat es eben übernommen, seinen Irrthum zu berichtigen. Oberst Sottau weiß auch, daß Fräulein von Spärkan vor Jahresfrist eine Fürbitte eingelegt — Oberst Sottau wird also unsern bösen Engel spielen und unser Glück zerstören."

Gertrud ließ betroffen ihre Blicke niedersinken. Sie hatte schon so schön vom Ende ihrer Geheimnisse geträumt, sie hatte ihr Glück im vollen strahlenden Glanze gesehen.

„Sei ruhig, mein Lieb," tröstete Wolf die junge Frau. „Entspinnt sich eine Prüfung für uns aus diesem wunderbaren Zusammentreffen, so gehen wir mit dem Bewußtsein daraus hervor, unsere Liebe retten zu können. Ich habe Dich zum Ersatze, wenn der Zorn des Königs mich straft — Du aber gewinnst den Schutz, der einer Frau nöthig ist, wenn Mutterpflichten ihrer harren!"

„Seid unverzagt," ließ sich der Domherr vernehmen, und ein unternehmendes Lächeln thronte auf seinem ernsten Gesichte. „Wenn Alles scheitert, so weiß jetzt der Domherr von Pröhl, der werth ist „Kantor von Sanssouci" zu sein, ein probates Mittel der Beschwichtigung. Ich schlage vor, angesichts dieses königlichen Befehles unsere Wohnung im Schloß Spärkan zu nehmen. Morgen schon verfüge ich mich als Specialbevollmächtigter

Digitized by Google

zum Feldmarschall, offenbare ihm unsere Geheimnisse, stütze mich auf die Sanction, die in des Königs Befehl an Madame de Brettow liegt, „ihre Schlösser zu bewohnen," und nöthige ihn Frieden zu schließen. Die Vorsehung bereitet immer das vor, was sie für die armen Menschenkinder als gut und heilsam erkennt, sagt meine Schwägerin, die würdige Mama Pröhl. Mir scheint diese Vorbereitung hier vorzuliegen! Seid also guten Muthes! Es ist nichts Zufall in der Welt!"

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Wie ein Lauffeuer durchflog das Gericht vom Zusammentreffen des Königs mit dem Rittmeister Brettow bei einer schönen jungen Dame, das Lager. Kein Mensch wußte etwas Näheres, und gerade dadurch mehrte sich die Bedeutsamkeit des kleinen Rencontres. Was man erfuhr, das hatte im Gehirne des höchst misantropischen Oberst Sottau seinen Ursprung, und wurde von der Manier dieses unfreundlichen Offiziers erst gehörig durcharbeitet, so daß das Verhältniß des jungen Ehepaares in ein verzweifelt schiefes Licht gestellt erschien.

An eine Verheirathung Beider dachte der alte Krieger gar nicht. Dem Ausrufe des königlichen Herrn: „Und Er hat eine Frau?“ legte er kein Gewicht bei, hatte ihn vielleicht auch gar nicht recht verstanden — genug, wie er die Sache erzählte, so mußte man glauben, „der schöne

Digitized by Google

Brettow habe sich zu seinem Zeitvertreibe ein hübsches sächsisches Fräulein in's Winterquartier kommen lassen."

Man hatte schon von dieser Liebesaffaire gemunkelt, war aber niemals auf den Grund des Gerüchtes gelangt, da Wolf mit seinem festen, unerschütterlichen Wesen strenge Wacht über sein Geheimniß hielt. Den Namen der fraglichen Schönen hatte man nie erfahren — eben so wenig den Aufenthalt derselben, weil sich die Gatten niemals zusammen hatten ertappen lassen. Man fand es natürlich ergötzlich, daß der König, durch seinen eigenen Marsch hereingelockt, das Pärchen überrascht hatte, und war über alle Maßen neugierig, was der hohe Herr, der nicht eine Silbe weiter über die Geschichte gefragt, nun thun werde.

Sottau wußte auch den Namen des sächsischen Fräuleins. Durch seine Mittheilungen flog er bald von Mund zu Mund und erreichte dann glücklich am nächsten Morgen das Ohr des sächsischen Attaché, Baron Alexander Lottum.

Zuerst zweifelte der Baron an der Wahrheit der histoire medisante, nannte sie fabuleuse, schüttelte aber endlich in lustiger Bestürzung sein weises Haupt und fand sie sehr plaisante!

Baron Lottum war schon jetzt eine wichtige Person

im sächsischen Verwaltungsrathe geworden. Das Jahr war nicht ohne Nutzen für seine Stellung, aber auch nicht ohne Schaden an seiner Seele vorübergegangen. Nicht die Nachricht vom Tode der Königin allein hatte ihn zu einer Reise in's preußische Lager veranlaßt, sondern er verband mit dieser Mission seines Hofes persönliche Interessen. Seine Laufbahn, die er durch sonderbare Umstände gedrängt, fast willenlos betreten hatte, wurde jetzt von ihm mit der geschärften Aufmerksamkeit eines Diplomaten beachtet, und er verfehlte keine Gelegenheit, um sich seinen Wünschen gemäß placirt zu sehen. Bei den vorwaltenden Verhältnissen konnte es ihm nur wünschenswerth sein, mit dem Könige von Preußen, der für den Augenblick das Kurfürstenthum Sachsen unter seinem Scepter hielt, in Berührung zu kommen. Sein Monarch lebte fern in Polen's Hauptstadt und ließ sich dort, wie vormals in Dresden, von Brühl's Maximen leiten, lenken und führen.

Wie weit sich des Preußenkönigs Macht ausdehnen, ob Sachsen jemals wieder selbständig und seinem rechtmäßigen Fürsten zurückgegeben würde, blieb sehr fraglich. Sein Kriegsruhm hatte ihm einen gefürchteten Namen gemacht, und man mußte auf Alles gefaßt sein, nachdem er ohne Weiteres von den schlesischen Provinzen Besitz genommen hatte. Baron Lottum war gewiß nicht der

Digitized by Google

Letzte, der dies bedachte. Er übernahm willig die Botschaft vom Ableben der Königin und verknüpfte damit sehr speculativ seine stillen vermessenen Wünsche, die ihn bis zur Nähe der Thronstufen führten. Stundenlange Conferenzen mit dem geistvollen König verriethen genugsam, daß er seine Angelegenheiten nicht ungeschickt in das Meer des politischen Treibens hineinlavirt hatte, und der König hatte ihn sehr gnädig entlassen.

Baron Lottum erschien nach dieser Audienz der königlichen Suite als eine emporblühende Größe, und man versäumte nicht sich derselben frühzeitig genug zu beugen. Die Geheimnisse solcher Laufbahnen, wie der Baron sie begonnen hatte, sind leider nie zu ergründen. Sie liegen meistentheils nicht so überfein versteckt und tief, wie man sie zu suchen sich gedrungen fühlt, aber sie beruhen in so kleinlichen Umständen, daß man diese nicht als Gründe dazu betrachtet. Gelegenheit, Zufall, etwas Intrigue — dazu Scharfblick zu rechter Zeit und Dreistigkeit jedes Mittel zum Zwecke zu wagen, Alles dies zusammengerüttelt und geschüttelt hat schon manchem Staatsmanne zum Ruder verholfen. Neben diesen Ingredienzien einer richtigen Diplomatie muß freilich sehr oft der Einfluß hochgestellter Damen in Anspruch genommen werden, da diese in allen Fällen, ob auf der Weltbühne

Digitized by Google

oder hinter den Coulissen, bei weitem mehr agiren, als man glaubt.

Baron Lottum hatte sich auch in dieser Hinsicht als gelehrig bewährt. Er stand fest und sicher auf dem Platze, den er bis dahin schon errungen, zeigte sich vertraut mit der Frivolität der geselligen Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts und übte mit Liebenswürdigkeit alle die großartigen Künste, womit sich ein Kavalier empor zu schwingen trachtete. Er verstand es seinem Auge zur richtigen Zeit einen verführerischen Glanz und seiner natürlichen Beredsamkeit eine leidenschaftliche Färbung zu geben. Er gefiel sich in Eroberungen weiblicher Herzen, wenn es seinem Zwecke diente, und man räumte ein, daß er unwiderstehlich sei.

Einem solchen Kavalier mußte die histoire medisante allerdings höchst plaisante erscheinen, welche das reizende Fräulein Gertrud von Spärkan, das ihn so schmählich behandelt hatte, in sonderbare Conflicte mit den Convenienzverhältnissen darstellte. Er fand sie erreichbar für eine kleine Liaison, die ihm Spaß machen und zugleich eine Satisfaction für erlittene Unbill geben konnte.

Ja, ja! Er mußte diese kleine Gertrud wieder sehen, die so muthig und leichtsinnig gewesen war, dem

Digitized by Google

schönen Wolf Brettow zu Gefallen eine Dorfwohnung zu beziehen und die Rolle als Schäferin zu übernehmen, um im idyllischen Frieden der Ehrbarkeit eines jungfräulichen Lebenswandels Hohn zu sprechen. Ein zweideutiges Lächeln zuckte um seine Lippen, als sein nüchterner Verstand ihm die Frage aufwarf: „Wozu aber?“ Mein Gott, sie war die Geliebte eines Offiziers, vielleicht die Geliebte in dem Sinne der tugendhaften Vereinigung, die einer Ehe vorangeht — allein schloß dies das Vergnügen aus, welches ihm winkte, wenn er sich den koketten Leichtsinn dieses reizenden Mädchens vergegenwärtigte? Wozu er früher freilich keinen Muth gehabt, das hatte er durch kräftigende Erfahrungen gelernt. Sein zweideutiges Lächeln mehrte sich unter seinen Meditationen. Hatte er doch seine Kräfte erprobt und recht gut eingesehen, daß die schönsten und gefühlvollsten Männer vergessen worden waren, wenn er mit seinen Waffen zu Felde zog, die ehrliebende und ernste Männer verschmähen. Wie oft war es ihm schon gelungen, daß er die Heiligkeit der ehelichen Liebe in leichtfertig sinnliche Spielerei auflöste? Und er fühlte ein brennendes Verlangen nach einem Kampfe, worin sein Sieg unfehlbar war.

Gertrud saß allein in ihrem Zimmer. Der Domherr hatte unverzüglich am Morgen seine Reise nach dem Feldmarschall angetreten, um so eilig als möglich eine

Digitized by Google

Verantwortung von seinen Schultern los zu werden, die ihn längst peinigte.

Gertrud saß allein. Holde Träume umflogen sie. Ihre Prüfung erreichte ein Ende. Der Tag war da, den sie heiß ersehnt hatte, der Tag, wo sie voller Stolz und Jubel verkünden konnte, daß Er, der geliebte, schöne Mann längst ihr eigen gewesen sei. Gertrud saß allein, als sich urplötzlich die Thür öffnete und der Baron Lottum zu ihr eintrat. Es war ihr zu Muthe, als ob sie es gar nicht anders erwartet hatte. Hold und gut blickte sie ihm entgegen, und eine warme Empfindung durchströmte sie, als er eilig näher trat, als er ihre Hände ergriff und sie feurig an seine Lippen preßte.

Baron Lottum war ihr niemals ganz gleichgiltig gewesen und sein zorniger Abschied hatte sie bisweilen zu einer sanften Traurigkeit verleitet. Es war dem jungen Manne günstig, daß sie, in der Freude ihn so versöhnt und liebevoll zu erblicken, die Klarheit ihres reinen Sinnes einbüßte und sich auf kurze Momente, seltsam befangen, seiner leidenschaftlichen Begrüßung überließ. Im Stillen seines Triumphes sicher gab er seiner Freude Worte, wie sie immer von den Lippen eilen, wenn Herzenswallung die heißen Wellen überströmen läßt, und er erlaubte seinen Blicken eine Sprache, die Gertrud fremd war, ihr

Digitized by Google

aber instinktmäßig das Blut in die Wangen trieb. Einige Minuten erlag sie einer Verwirrung ihrer Sinne, dann legte sich ihre Aufregung. Sie entzog ihm ihre Hände, die er noch immer feurig mit Küssen überdeckte, und blickte ihm mit dem keuschen Lächeln großer Verwunderung gerade und voll in's Antlitz.

„Seien Sie willkommen, Baron," sprach sie, plötzlich besonnen, seinen strafbaren Liebkosungen ein Ende machend, und lud ihn ein, Platz zu nehmen. Sie glaubte nicht anders, als ihr Gatte habe ihn in's Geheimniß gezogen und dadurch diesen Besuch veranlaßt. Die zärtlichen Flüsterworte, welche der Baron auf diese nüchterne Bewillkommnung folgen ließ, löschten rasch ihre wahrhafte Freude an seinen Besuch und machten sie mißtrauischer, als sie je in ihrem Leben gewesen war.

Was wollte der junge Mann mit diesem Betragen sagen? Sie hatte angenommen, daß die Leidenschaft in ihm längst erloschen sei. Ihre Betroffenheit wuchs unter seinen fortgesetzten Bestrebungen eines jener bedeutsamen Gespräche anzuknüpfen, womit man das unruhige Menschenherz in eine leise fibrirende Bewegung setzt, die von bloßer Eitelkeit zu mächtigen Gefühlen heranzuwachsen im Stande ist. Gertrud, vom ersten stürmischen Angriffe genesen, erhielt merkwürdig schnell ihre ganze Fassung

Digitized by Google

zurück. Hätte sie noch in den Banden der frühern Fehler gelegen, so würde sie nicht so leicht Herr ihrer Sinne geworden sein. Aber ihr Herz war unter der Obhut ihres hochsinnigen, zärtlichen Gatten lauter und rein geworden und die Keuschheit hatte ihren Sitz in diesem flatterhaften Herzen aufgeschlagen.

Gertrud lächelte leise und mitleidig bei den glühenden Lobeserhebungen, in denen der Baron die Vergangenheit heraufbeschwor. Der geschickte Weltmann wurde von ihr mit bedenklicher Aufmerksamkeit beobachtet, und sie sah eher, als es gut für seine Pläne war, daß er eine Leidenschaft zur Schau trug, die ihren geheiligten Banden durchaus nicht anpaßte.

„Sollte er nicht wissen, daß ich Wolf's Frau bin?" fragte sich die junge Frau heimlich und gab ihrem Wesen eine Haltung, die dem Baron komisch vorkam. Es fiel ihm nicht ein, daß er mit seinem ersten Angriffe schon stecken geblieben sein könnte, aber es war ihm unbequem, einem solchen Aufwande von Würde zu begegnen. Nach seiner Meinung war dies eine unnöthige Koketterie. Er nahm sich vor, diese Würde mit Spott zu verjagen.

Während er diesen Plan faßte, beschloß Gertrud ihre Verhältnisse aufzuklären, um seinem Benehmen die nothwendige Richtung zu geben.

Digitized by Google

Mit ihren Vorsätzen beschäftigt, vergaßen sie die Selbstbeherrschung, welche das erste Erforderniß der Geselligkeit ist, und überließen sich Beide einem tiefen Stillschweigen. Er hatte die junge Dame zum Gegenstande einer Liaison zweideutiger Art zu machen versucht, dafür machte sie ihn jetzt zum Gegenstande ihrer ausbrechenden Heiterkeit. Sie waren Beide gereift in der Zeit, daß sie sich nicht gesehen hatten — er im großen Maßstabe — sie im kleinen. Sie fühlten dies und dachten zum erstenmale daran zurück, unter welchen Charakterschwächen sie ihre Bekanntschaft begonnen hatten. Für Gertrud lag eine freudige Aufregung in diesem Rückblicke. Sie konnte mit sich zufrieden sein.

Ganz anders betrachtete Baron Lottum diese vergangene Zeitperiode seines Lebens. Er hätte sie hinweg wischen, vertilgen, auf ewig ungeschehen machen mögen. Ein Groll regte sich in ihm, und zwar richtete sich der Groll auf Gertrud, die ihm gegenüber saß und sich in ungehöriger Würde aufsteifte. Seine Galle regte sich, als er jetzt aufschaute, als er aus seinem Sinnen emporfahrend inne wurde, daß er aus seiner Rolle gefallen, daß der Ueberfluß von Zärtlichkeitsphrasen erschöpft war, ohne ihn zum Ziele gebracht zu haben. Da saß er, demselben Lächeln ausgesetzt, wie vor langer lieber Zeit, und der

Digitized by Google

muthwillige Blick der jungen Dame fragte: „Was willst Du eigentlich von mir?“

„Wissen Sie, mein gnädiges Fräulein,“ fuhr er heftig und innerlich zornglühend heraus, „was man in der Welt von Ihnen erzählt?“ Er beugte sich vor, um mit Schadenfreude die Bestürzung in den Mienen Gertrud's zu belauschen.

„A — er weiß nicht, daß ich verheirathet bin!“ dachte diese, antwortete aber, weder bestürzt noch verlegen:

„Gewiß weiß ich das, wenigstens kann ich es mir lebhaft vorstellen!“

„Man weiß, daß Sie von Ihrem Herzen verlockt —“

„Einem sehr würdigen Manne blind ergeben bin,“ fiel Gertrud mit scherzhaftem Pathos ein.

„Daß dieser würdige Mann Sie in den Augen der Welt compromittirt —“

„Oder ich ihn, indem ich ihm folge mit der Treue und Anhänglichkeit eines Hundes!“ unterbrach sie ihn abermals muthwillig.

„Hätten Sie einen Bruder, so würde dieser Rechenschaft von dem Rittmeister Wolf von Brettow für seine —“

Digitized by Google

„Liebe fordern?“ fragte sie. „O, nicht doch! Die Liebe ist das einzig freie Gefühl, das jedem Einspruche zu trotzen berechtigt ist!“

„Sie trotzen der Welt, wie es scheint?“

„Gründlich!“ war ihre Antwort, von einem stolzen Blicke begleitet. „Ich trotze nicht allein der Welt, sondern auch meinem Vormunde!“

„Wohin soll das führen, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er mit einem Tone, der zwischen der Zärtlichkeit eines Freundes und eines Liebhabers schwankte.

„Zu meinem Glücke!“ antwortete sie.

„Ihr Vormund hat mir erklärt —“

„Daß er nie seine Einwilligung zu meiner Heirath mit Wolf von Brettow geben wird,“ fiel sie wieder dazwischen. „Ich bin davon unterrichtet.“

„Um so unbegreiflicher ist Ihr Schritt gegen das Herkommen.“

„Die Liebe ist mein Schutzmantel!“ warf Gertrud lächelnd ein, griff aber verstohlen nach einem Kästchen, das sie von nun an spielend auf und zu schlug.

Der Baron lachte leichtfertig. „Freilich, unser Zeitalter ist stark in Neuerungen,“ sprach er. „Im französischen Lager wimmelte es von Damen, als die tapfern

Krieger ohne Abschied von Roßbach entwichen. Allein hier zu Lande ist's noch gegen das Herkommen."

Gertrud wurde roth vor Zorn, denn die Damen im französischen Lager waren von zweideutigem Rufe gewesen.

„Man würde mich nie im Lager finden, wenn die Preußen aus demselben vertrieben, das Weite suchen müßten," antwortete sie ohne die geringste Bewegung in ihren Mienen; „aber der Paß, den ich mir von Gott habe ausstellen lassen, würde mich in jedes Schlachtfeld führen, wenn die Tapferkeit Brettow's eine Gefahr für sein Leben herauf beschworen hätte."

Der Baron sah sie frappirt an. Das war wieder eine jener abspringenden Redensarten, die nach seinen frühern Erfahrungen jedenfalls einen tiefern Sinn verbargen. Leider verfiel er nicht auf die richtige Auslegung, sondern verblieb in seinem leichtfertig spöttischen Tone, der, unpassend dem geheiligten Bündnisse Gertrud's, sie hätte verletzen müssen, wenn ihr wohlberechneter Muthwille sich nicht mit seiner schmählichen Niederlage getröstet hätte. Nachdem sich ihr Gespräch von den sentimentalen Bewillkommnungsphrasen einmal abgewendet hatte, näherten sie sich unbemerkt in ihrem Conversationstone jener Sucht, die damals florirte, sich in Raillerien

Digitized by Google

zu vertiefen, welche auf gegenseitiges faire d'esprit gründeten.

Es war, als hätte Gertrud bis auf den Grund seiner Seele geschaut, und dadurch erfahren, was sein arglistiger Leichtsinn für Pläne auf ihre Eigenthümlichkeiten gebaut. Sie stieß jedoch ohne Beschwerde mit reizender Schelmerei seine Meinungen um und eröffnete dann einen Kampf mit denselben. Sie hatte die Macht in der Hand, diesen Krieg zu ihren Gunsten zu beschließen, deshalb spielte sie mit gewagten Waffen gegen ihn.

Im Baron regte ihr überlegenes Lächeln ein Gefühl an, das nahe an Haß streifte. Seine theilweis erheuchelte Herzenswärme schlug nach und nach in Bitterkeit um. Was er vor längerer Zeit gefühlt, das war längst verlodert und zu todter Asche geworden. Wäre sie seinen Bestrebungen, diesen abgestorbenen Regungen Gewicht beizulegen, entgegen gekommen, so würde diese Wiedersehensscene vielleicht anders geendet haben, so aber näherte sich von Minute zu Minute der verhängnißvolle Augenblick rascher, wo demüthigende Erklärungen auf ewig trennend zwischen diese beiden Mächte treten mußten. Gertrud sah das voraus. Der Baron aber bewegte sich blind am Rande einer Unannehmlichkeit, die er spä-

Digitized by Google

terhin gern mit bedeutenden Opfern ungeschehen gemacht hätte.

„Durch welche Mittel haben Sie den würdigen Domherrn für Ihre romantische Irrfahrten gewonnen?“ fragte der Baron, von Gertrud's Ruhe auf's höchste gereizt, mit malitiösem Lächeln endlich.

„Das hat ihre Tante Wallbott besorgt!“ entgegnete Gertrud laut auflachend.

Eine größere Verwunderung hatte sich gewiß noch niemals auf des Barons Gesicht ausgeprägt, als nach dieser Erklärung, die er für eine heillose Verläumdung zu halten sehr bereit war.

Seine Tante? Die tugendreichste Hofdame der damaligen Zeit? Lächerlich. Diese Gedanken ungefähr drückten sich auf's bereitwilligste in seinen Mienen aus.

Gertrud hätte blind sein müssen, um das nicht zu sehen. Sie stellte ihr heiteres Gelächter keineswegs ein, sondern bekräftigte ihre Aussage noch.

„Ja! Ja! Ihre Tante Wallbott, das Muster für Ehrbarkeit und Tugend, hat es vor Gott und aller Welt zu verantworten, wenn ich meinen guten Namen so schmählich auf's Spiel setze!“

Digitized by Google

Der Baron maß sie auf hochfahrende Weise. „Sie haben es von jeher geliebt, mein gnädiges Fräulein, mich mit gewissen Espieglerien an's Narrenseil zu spannen, allein in Folge dieser Beschuldigung muß ich mir denn endlich eine ausreichende Erklärung ausbitten."

„Wenn Sie dies fordern, bin ich bereit!" entgegnete die junge Dame fröhlich, und faßte mit ihren zarten Fingerspitzen ein Blatt Papier im Kästchen, das sie dann mit schelmischer Grazie, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, dem Baron entfaltet vor die Augen hielt. Es war ihr Trauschein. Als Zeugin ihrer Trauung stand höchst leserlich obenan der Name der Frau von Wallbott.

Die Beschämung machte den Baron sprachlos. Verheirathet? Verheirathet? Verheirathet? Also pflichtgemäß und nicht abenteuerlustig die Gesellschaft des Rittmeister Brettow suchend?

„Warum diese Heirath, die Ihnen viel Gefahr und viel unnöthige Sorge bereiten kann?" sprach er dann mit der Hast, die oft Zeugniß einer gewaltsamen Fassung gibt.

„Danach müssen Sie Ihre Tante Wallbott fragen!" referirte Gertrud mit derselben Laune, wie vorhin.

Er warf den Trauschein ärgerlich auf den Tisch.

Digitized by Google

„Eine heimliche Ehe — romantischer Unsinn! Und der sollte von meiner platonisch exaltirten Tante ausgehen?“

„Des Menschen Sinn ist wandelbar!“ sprach die junge Frau sehr pathetisch. „Fragen Sie nach, ob ich nicht die Wahrheit geredet habe.“

„Und was soll aus dieser lächerlichen Geschichte werden?“

„Eine ernsthafte Novelle!“ war die Antwort. „Seit gestern weiß der König, daß ich des Rittmeisters Frau bin.“

Der Baron horchte hoch auf.

„Und heute wird es mein Herr Vormund erfahren!“

„Damit haben Sie jedoch wenig gewonnen, gnädigste Frau,“ unterbrach der Baron sie mit spöttischer Verneigung. „So viel ich weiß, sind Ihnen die Salons der sächsischen Aristokratie mit diesem letzten Uebermuthsstreich verschlossen!“

„Wirklich?“ fragte Gertrud, und ein Lächeln voller Uebermuth blitzte dessen ungeachtet über ihr Gesicht.

„Glauben Sie nicht, daß ich scherze!“ warnte der Baron.

„Es fällt mir gar nicht ein, dies zu glauben,“ rief die junge Dame.

„Und Sie lachen darüber?“

Digitized by Google

„Mit Zuversicht, mein Herr Baron!“ fiel sie ihm in die Rede und neigte sich mit dem Anstande einer Königin, die einen Vasallen zu entlassen im Begriffe steht. „Denn mein nächster Uebermuthsstreich wird mir diese Salons wieder eröffnen! Ich werde die Vertreter der höchsten Aristokratie zu Gevatter bitten!“ schloß sie mit glückstrahlenden Blicken.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der Domherr kehrte in den nächsten Tagen zurück mit allen gewünschten Vollmachten versehen. Er hatte es verstanden, den Generalfeldmarschall von Spärkan zu versöhnen und ihn zu bewegen, der Ehre Gertrud's das Opfer zu bringen, ihren Einzug in das Besitzthum ihrer Väter mit seiner Gegenwart zu verherrlichen. Von den Testamentsbedingungen abstrahirend, machte er nur die Forderung geltend, daß der preußische Rittmeister von Brettow künftighin den Namen seiner Gattin mit dem seinigen vereint tragen und sich Brettow von Spärkan nennen müsse. Nach einigem Widerstreben gab Wolf diesem Verlangen nach. Was den Feldmarschall bewogen hatte, sich den Bemühungen des Domherrn, der die Geschichte so rasch wie möglich zu aplaniren wünschte, nicht widerspenstig zu zeigen, lag klar zu Tage. Das Verhältniß des preußischen Herrschers zu Sachsen gestaltete sich

Digitized by Google

mit jeder Woche mehr zu dessen Gunsten, und obgleich dieser Monarch von allen Seiten mit Krieg bedroht schien, so bemächtigte sich doch aller Gemüther die Furcht, daß er überall als Sieger aus den Kämpfen hervorgehen würde. Für jetzt stand ihm schon die Macht zum Gebote, das eheliche Verhältniß Gertrud's mit einem seiner Unterthanen durch einen einzigen Federstrich festzustellen. Es wäre mithin lächerlich gewesen, hätte der alte Herr im grämlichen Widerstande beharren wollen.

Die Furcht, daß der König von Preußen gelegentlich hinter die Contravention seines Kürassierrittmeisters kommen und seinen gerechten Zorn über ihn ausgießen könnte, verlor sich ganz, als wichtige Depeschen aus Schlesien denselben veranlaßten, sich unverzüglich dorthin zu begeben, um dem Verluste seiner schlesischen Provinzen vorzubeugen, der bei den fehlerhaften Dispositionen des Herzog von Bevern zu fürchten war.

Unter dem Schlachtgewühl vergaß der König von Preußen eine kleine Episode in seinem bewegten Leben, die allerdings von unangenehmen Folgen für das junge, glückliche Ehepaar hätte werden können.

Kaum hatte sich Gertrud an der Seite ihres huldvoll vom General von Seydlitz beurlaubten Gemahles auf dem Schlosse ihrer Väter niedergelassen, so flogen

Digitized by Google

Kouriere mit der Nachricht ihrer heimlich gehaltenen Verheirathung in die Welt hinaus. Das Siegel des drückenden Geheimnisses war gelöst, und sie jubelte es ihren Freunden zu, wie glücklich, wie begnadigt von Gott sie sei. Alle, die sie liebten, sollten kommen und sehen! Und in kurzer Zeit hallte das Schloß, das so lange öde gestanden, von Lust und Heiterkeit wieder. Sie kamen wirklich von Rittbergen, Brettowroda und der Probstei eiligst herbei, um zu schelten, zu lachen und schließlich die junge Hausfrau zu umarmen.

Frau von Pröhl nahm von dieser Zeit an mit ihrem Gemahle Wohnung bei Gertrud. Der Domherr aber kehrte in seine alte Probstei zurück, wo er ferner mit noch größerem Eifer und vermehrten Mitteln seinen alchymistischen Künsten oblag. Gertrud bewahrte ihm bis an sein Lebensende ein dankerfülltes Herz und das war seinem Beutel sehr zuträglich. Sein Klavier ging erb- und eigenthümlich auf sie über, als er das Zeitliche segnete. Es steht noch jetzt wohlverwahrt in einem kleinen Gemache des geräumigen Schlosses, worin die Nachkommen Gertrud's hausen, und die Bedeutung des altmodigen Musikkastens lebt im Munde dieser Nachkommen.

Die Menschen, welche wir durch die scharfen Strömungen ihres Jugendlebens begleitet haben, waren und blieben glücklich. Die Familien mehrten sich und sie

Digitized by Google

schloßen sich durch gegenseitige Verheirathungen späterhin immer inniger und enger an einander an. Daß sich ihr Reichthum durch zahlreiche Nachkommenschaft etwas zersplitterte, that ihrem Glücke keinen Abbruch. Wolf kehrte nach Beendigung des Krieges, der bekanntlich sieben Jahre dauerte, mit ganzer Vorliebe zu seinen praktischen Geschäften zurück. Er war bis zum Oberst avancirt, nannte sich aber stets „den Prämierminister seiner Gertrud".

In den jährlichen Familienversammlungen, die bald in Rittbergen, bald auf den andern Besitzthümern abgehalten wurden, thronte die Oberhofmeisterin Frau von Wallbott stets als Vorsitzerin. Sie blieb bis zu ihrem spät erfolgten Tode die Krone und der Stolz dieser Zusammenkünfte.

Baron Alexander Lottum stieg in unglaublich kurzer Zeit bis zu den höchsten Stufen der Staatsverwaltung. Er ging nach beendigtem Kriege in preußische Dienste über. Obwohl er geschätzt von seinem Souverain, geachtet vom Volke und geehrt von der öffentlichen Meinung dastand, so knüpfte dennoch Frau von Wallbott das Band, welches sie seit vielen Jahren verbunden hatte, nie wieder an. Und dem Baron Lottum war dies nur lieb. Er fühlte sich nicht wohl und heimisch in den Kreisen, wo Gertrud mit ihren medisanten Blicken stets die Erinnerung an Stunden heraufbeschwor, welche ihm sehr

Digitized by Google

unangenehm waren. Es gereichte auch dem heraufgestiegenen Staatsmanne keineswegs zum Vergnügen, wenn sich diese Dame mit liebenswürdigem Humor in Erzählungen vertiefte, worin er eine Rolle spielte. Das letzte Zusammentreffen mit ihr hatte ihn von aller Lust kurirt, seine Eroberungskünste bei ihr zu versuchen, und als sie eines Tages wagte, ihn um seine Fürsprache für den unglückseligen Kabinetssecretair Menzel zu bitten, da aus seiner Hand der Pfeil geflogen, der das Lebensglück dieses Mannes auf Bahnen gelenkt, wo es scheitern mußte, da schwor er mit stillem Ingrimme ihre Nähe zu meiden, um nicht von ihren lästigen Plaudereien incommodirt zu werden.

Er vermählte sich in spätern Jahren aus ehrgeizigen Beweggründen mit der alternden, geistreichen Tochter eines kleinen Fürstenhauses. Diese Ehe mag so ziemlich auf den Grundsätzen basirt gewesen sein, die er in der Zeit seiner idealen Weltanschauungen gepflegt hatte. Er starb kinderlos, vom Lande beklagt und betrauert, denn die Einwohner des Landes glaubten ihm Dank zu schulden.

Gertrud's Erzählungen, die sie mit unverminderter Lust bis zu ihrem Greisenalter wiederholte, legten sich im Gedächtnisse ihrer Angehörigen nieder und gingen traditionell von Mund zu Mund. Aus diesen Quellen

Digitized by Google

ſtammen die Rudimente des vorliegenden Romanes, dem bei dem ausreichend phantaſievollen Material wenig hinzugefügt werden brauchte.

Gellert's Ausſpruch erhielt prophetiſche Bedeutung, denn Gertrud lebte:

„Geliebt, wahrhaftig erkannt und ſtets bewundert von Freunden, bis zum ſpäteſten Alter, geſegnet von Gott!“

Ende des vierten und letzten Bandes.

Digitized by Google

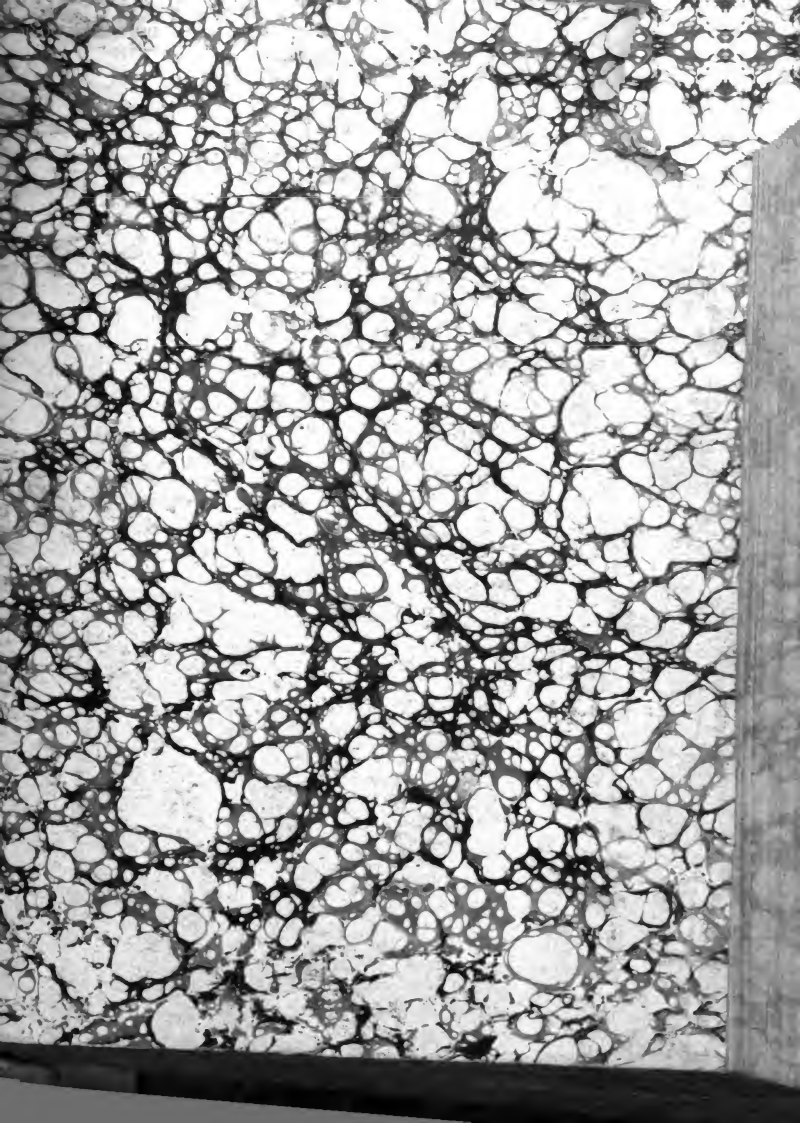
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160452206

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Buchbind
in
N° 197 im rothen Hause